

# **Kirchenjahr - 4.**

## **Advent**

**Aus der Glaubensstimme**

# Vorwort

Bereits vor einigen Jahren gab es in der Lesekammer eine Reihe mit Texten zu den Sonntagen im Kirchenjahr – und in der Glaubensstimme gibt es eine eigene Rubrik dafür.

Mittlerweile ist eine Reihe neues Material dazugekommen – Zeit, eine neue Auflage zu starten.

Warum eigentlich gibt es das Kirchenjahr – schließlich wird es – mit Ausnahme der beiden Volkskirchen – in den Freikirchen kaum beachtet? Dazu habe ich ein Zitat von Wilhelm Löhe gefunden:

*„So wie die Sonne alljährlich aufs neue ihren Lauf beginnt und mit ihren Tageskreisen und Veränderungen ihres Aufgangs und Untergangs Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre gibt, so geht am geistlichen Himmel der Kirche alltäglich die Erinnerung dessen auf, von dem die Sonne ein glänzendes Bild ist, und die Hauptfeier des kirchlichen Jahres ist nichts anderes als ein immer neues Vorführen, Predigen und Verkündigen des Lebens, Leidens, Sterbens und der Verherrlichung unseres Herrn. Es kann kein menschliches Buch geben, in welchem das feiernde Andenken der Geschichte Jesu so herrlich vorgeführt wird als im Kranz der Feste und Gottesdienste der Kirche Gottes. Wer mit der Kirche lebt und feiert, wird sich durch die jährlich wiederkehrende Reihe von Festen und Tagen und Gottesdiensten tiefer, reicher und erquickender mit der Geschichte des Herrn bekannt machen als durch das Lesen selbst des herrlichsten Buches. Das Kirchenjahr ist wie ein Gewächs, welches auf dem Boden der Kirche allmählich wie von selbst entstanden ist, wie ein Baum, der seine Zweige über alle Tage des Jahres hinbreitet, und von welchem der staunende Betrachter am Ende nicht weiß, ob sich mehr Freiheit oder mehr Gesetz und Regel in ihm ausspricht.“*

Von manchen Autoren sind in den einzelnen Büchern mehrere Texte enthalten; einige Texte sind im originalen Deutsch geblieben, andere habe ich vorsichtig versucht, der aktuellen Rechtschreibung anzupassen – ich hoffe, es gefällt Euch.

Am Ende jedes Buches findet Ihr – nach den Texten zum jeweiligen Sonntag – noch das Buch „Das christliche Kirchenjahr“ von F. Schönfeld aus

dem Jahr 1866. Dieses Buch erklärt kurz das Kirchenjahr mit den einzelnen Kreisen.

Gruß & Segen,

Andreas

# Ahlfeld, Friedrich - Wer kommt?

(Am 4. Advent 1854.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch Allen.  
Amen.

Text: Ev. St. Joh. Kap. 1, V. 15-18:

**Johannes zeugt von ihm, ruft und spricht: Dieser war es, von dem ich gesagt habe: Nach mir wird kommen, der vor mir gewesen ist, denn er war eher, denn ich. Und von seiner Fülle haben wir Alle genommen Gnade um Gnade. Denn das Gesetz ist durch Mosen gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden. Niemand hat Gott je gesehen. Der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat es uns verkündigt.**

Wenn wir, in dem Herrn geliebte Gemeinde, nach den einzelnen Evangelisten die Predigt Johannes des Täuflers durchlesen, so finden wir darin einen köstlichen Adventsfortschritt. Erst beginnt er: „Tut Buße, denn das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen.“ Dann kündigt er den letzten großen Advent an: „Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt. Welcher Baum nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.“ Endlich kommt sein vierter Advent. Er redet nicht mehr von dem, der kommen soll. Der Herr ist gekommen. Er ist auch hinausgegangen an den Jordan. Er steht unter den Scharen, welche sich um Johannes versammelt haben. Johannes kann mit dem Finger auf ihn hinzeigen. Nur noch über ein Kleines - der Herr will sich nur noch von Johannes taufen lassen - dann wird er hervortreten als der, auf den die Väter gehofft haben, in dem das Heil der ganzen Welt ruhet. Auch wir feiern heute den vierten, den letzten Advent. Mit Recht heißt es in der alten Epistel dieses Tages: „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich euch: „Freuet euch.“, Eure Lindigkeit lasst kund werden allen Menschen. Der Herr ist nahe.“ Die nächste Nacht ist die Gnadennacht, die Weihenacht. Wir können auch, so zu sagen, mit Fingern auf den Herrn hinweisen. Alle Herzen werden heute an ihn herangedrängt. Der Name Christi wird heute von allen Lippen gehört, denn die ganze Gemeinde redet vom heiligen Christ, und will einen heiligen Christ haben. Aber man denkt sich darunter gar Verschiedenes. Wenn man heute Abend bei den Christgeschenken Jeden, der sie mit Freuden nimmt,

fragte: „Was glaubst du, was denkst du von Christo?“ Was für Antworten würden wir da hören! Einer würde, wenn er anders die Wahrheit bekennen wollte, sagen: „Ich denke an weiter gar Nichts, als an die Geschenke, die ich empfangen. Über die Person, von der sie den Namen haben, zerbreche ich mir den Kopf nicht.“ Ein Zweiter würde sprechen: „Er ist ein frommer, treuer Mensch voll Opferkraft für seinen Nächsten, ein großer Wohltäter unseres Geschlechts gewesen. Seine Liebe zu demselben wird an seinem Geburtsabend durch Geschenke sinnbildlich dargestellt.“ Ein Dritter spricht: „Über seine Person bin ich nie ins Klare gekommen. Zu einem Menschen ist mir sein Wort zu hell, zu groß, zu wahr, zu klar, sind mir seine Taten zu groß und zu gewaltig. Aber mit der Lehre unserer Kirche zu gehen, habe ich nicht den Mut.“ Und endlich kommt die Kirche und spricht: „Er ist Gottes eingeborner Sohn, Gott von Wesen und von Art, Gott von Macht und Herrlichkeit. Gott ist offenbart im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden, geglaubt von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit.“ Teure Gemeinde, liegt es nun nicht besonders dem letzten Adventssonntage, oder, wie dieses Jahr, dem Tage vor der Geburt Christi ob, auf Grund des göttlichen Wortes jene Unklarheit und jene Zweifel zu erhellern, und der Gemeinde recht zu Herzen zu führen, wer der ist, der da kommen soll? O wir sind es dem Herrn schuldig. Er ist es wert, dass seine Gottheit und Herrlichkeit laut bekannt und gepriesen werde. Wir sind es dem teuren Worte Gottes schuldig. Wer wollte denn seinen Kern und Stern verschweigen? Wir sind es unserm Amte schuldig, dem Amte, welches die Versöhnung predigt. Es gibt aber keine Versöhnung, außer in dem eingebornen Sohne Gottes. Wir sind es auch euch schuldig, geliebte Gemeinde. Wir sind berufen, Mithelfer eurer Freude zu sein, auch Mithelfer eurer Christfreude. Das können wir nur sein, wenn wir allen Trug und allen Zweifel an der Person des Herrn wegzunehmen und euch das ganze große Gnadenbild vor die Seele zu führen suchen. Johannes schreibt vom Täufer: „Er zeugt von Christo, ruft und spricht.“ Laut verkündigt er die Majestät des Herrn, damit alles Volk sein Ohr auf tue bei dem Worte. Die christliche Kirche ist noch viel mehr zu einem lauten Zeugnis verpflichtet. Mag es denn heute Fleisch, Welt, Handel, Wandel und Unglauben übertönen! Wir behalten uns für unsere heutige letzte Rüstandacht die Frage:

Wer kommt?

Wir antworten mit unserem Texte:

1. Der vor Johannes gewesen ist, und doch nach ihm kommt;
2. Der, von dessen Fülle wir haben Gnade um Gnade;
3. Der, an dessen Heil und Wahrheit kein Zweifel ist.

Ach Herr, gnädig und barmherzig und von großer Treue, der du jede Seele auf deinem hohenpriesterlichen Herzen trägst, bitte für uns, arbeite an uns im Heiligen Geist, dass Alles, was von falscher Meinung und trügerischer Erkenntnis dir in uns entgegensteht, durch das Zeugnis von dir überwunden werde. Bitte für uns und schaffe es selber im Heiligen Geist, dass auch aller böse Wille in uns, der dir den Weg vertritt, durch das Wort gebrochen werde. Lass unser Herz ein offenes Gefäß werden, welches dich in deiner ganzen Wesenheit und Wahrheit aufnimmt. Sei du der Tau, und wir die dürre lockere Erde. Sei du das Licht, und wir die finstere Kammer, in der man aber die Laden geöffnet hat, dass die Morgenröte und die Sonne bald hereinscheinen möge. Sei du der Arzt, und wir der Kranke, der stündlich wartet, sich auf ihn verlässt, und ihn, wenn er kommt, mit dem herzlichen Willkommen begrüßt. Bereite uns also, dass wir zu deiner Aufnahme bereit seien. Segne uns dazu dein teures Wort. Amen.

Wer kommt?

[1. Der vor Johannes gewesen ist, und doch nach ihm kommt.](#)

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Wenn ein König in eine seiner Städte einziehen will, dann rüstet man auch. Es regt sich im Volke. Es kann auch ein wahres, herzliches und fröhliches Regen sein; aber an die Rüstung in diesen Tagen kommt es nimmer und so tief geht es nimmer. Wir wollen hier der äußern Rüstung, die Tausende von Händen beschäftigt, ganz geschweigen. Seht in die Tiefen. Hier sitzt ein Kind und lernt seine Christlieder und sein Christevangelium. Dort betet ein betrübtes und zerschlagenes Herz: „Herr, gehe vor mir nicht vorüber. Ich will mich ja auch gern Gottes meines Heilandes freuen. Nimm doch von mir die alte Last der Schuld, deren Vergabung ich in mir noch nicht gefühlt habe.“ Dort bittet ein Hausvater oder eine Mutter: „Herr komm, baue unser Haus. Tritt du in die Mitte. Binde die Glieder unserer Familie mit deiner heiligen Liebe zusammen. Segne die Zucht der Kinder, dass das Wort wahr werde: „Siehe, wie fein und lieblich ist es, dass Brüder einträchtig bei einander wohnen.“, Gieß aus unter uns den Frieden, welcher dem köstlichen Balsam gleicht, der von Aarons Haupt herabfließt in seinen ganzen Bart, und herabfließt in sein ganzes Kleid;

der wie der Tau ist, welcher vom Berge Hermon herabfällt auf die Berge Zion.“ Und ein Anderer bittet: „Herr und Arzt, wenn du kommst, bringe mir Genesung mit von meiner Krankheit.“ Und noch ein Anderer ruft: „Herr, wenn du kommst, nimm mich mit heim. Stärke mir den Glauben, dass ich mir wie jener Simeon selbst das Sterbelied singe: Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“ Und wer ist es, von dem man das Alles bittet? Der vor Johannes gewesen ist, und doch nach ihm kommt. Christi Geburt ist nach Johannes Geburt verkündigt worden, Christus ist nach Johannes geboren, er ist auch nach ihm mit seinem Werke hervorgetreten, und doch ist er vor ihm gewesen. In Allem, was menschliches Leben und Tun heißt, ist er nach ihm gekommen, und doch ist er vor ihm gewesen. Um sich recht klar auszusprechen, fügt Johannes noch dazu: „Denn er war eher denn ich.“ Ja er ist eher gewesen, und zwar so viel eher, wie es nur ein „eher“ geben kann. Er ist nicht allein vor Johannes gewesen, sondern auch vor allen Menschen, vor aller Kreatur, vor aller Zeit. Wie der Vater von Ewigkeit ist, so ist es auch der Sohn. Im Anfang war das Wort. Als alle Dinge ihren Anfang nahmen, da war bereits das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbige war im Anfange bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist Nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Das Leben selbst, das ewig ist, welches bei dem Vater war, war in Christo erschienen (1. Joh. 1,2.). Noch liegt in den Worten, und Johannes spricht es auch zu einer andern Zeit aus, dass der, welcher nach ihm kommt, größer ist denn er. Er achtet sich nicht wert, dass er ihm seine Schuhriemen auflöse oder seine Schuhe trage. Im Wesen überragt Christus den Täufer so weit, dass wir sie gar nicht messen und vergleichen können. Der Eine ist der wesentliche, ewige Sohn Gottes; der Andere ein armer Mensch, wenn auch ein treuer Gottesknecht. Der Eine hat das Leben in ihm selber, er schenkt leibliches und geistliches Leben, er gibt die erste und die zweite Geburt; der Andere hat das eine Leben von ihm empfangen, und das andere hofft und bittet er von ihm. So bezeugt es denn Johannes der Evangelist im Anfange unseres Kapitels, und Johannes der Täufer im Verlauf desselben: „Der da vor uns steht, der Fleisch und Blut trägt wie wir, der nach meiner Taufe begehrt, der ist der ewige Sohn Gottes, dem Vater gleich an Wesen, Ewigkeit, Macht und Herrlichkeit.“ Und du, geliebte Gemeinde, sollst es wissen: „Der in der nächsten Nacht geboren ist, der, auf dessen Geburtsfest wir uns heute rüs-

ten, ist der ewige Sohn Gottes, dem Vater gleich an Wesen, Ewigkeit, Macht und Herrlichkeit.“ Fasse diese Gnade, diesen Gedanken! Nimm gleich noch hinzu: Um unserer Sünde willen, aus Liebe zu uns armen Sündern hat er sich also erniedrigt. Um uns erlösen zu können, hat er, gleich wie unsere Kinder Fleisch und Blut haben, auch Fleisch und Blut angenommen. wenn wir doch für dies Wunder, für diese größte Tat der Gnade, nur einmal recht helle Augen bekämen! Wenn doch die Schuppen, die uns das Fleisch und der feine, wenn auch noch so verborgene und unbewusste Unglaube, über dieselben gezogen haben, nur einmal herunterfielen! Wir müssten das Wort, dass um unserer Sünde willen der ewige Sohn Gottes ein Menschenkind geworden ist, mit der größten Freude ergreifen. Aber die Sünde - und der Grund der Sünde ist der Unglaube will uns, um ihr eigenes Leben und Wesen zu retten, nie völlig zu dem Glauben kommen lassen. An dem Tage, wo wir in die ganze Tiefe der göttlichen Liebe hineinsehen, da stirbt die Sünde ganz. Sie wird verzehrt von diesem heiligen Feuer. Es heißt auch hier: „Wer Gott sieht, der stirbt.“ Wenn uns nun auch der natürliche Mensch, den wir Alle noch an uns tragen, nicht in die volle Tiefe eingehen lässt, so. müssen wir doch dahin kommen, dass wir mit unserer Kirche singen können:

„Wenn ich dies Wunder fassen will,  
So steht mein Geist vor Ehrfurcht still;  
Er betet an und er ermisst,  
Dass Gottes Lieb' unendlich ist.“

Im Jahre 1820 saß in Amsterdam ein im alten Testamente und in den späteren jüdischen Büchern wohlbewandeter Jude, Isaak da Costa, mit einem Christen zusammen. Beide unterhielten sich ernstlich über Christentum und Judentum. Der Christ sagte dem Juden, dass auch im alten Testamente von mehreren Personen in der Gottheit die Rede sei. Durch die Geschichtsbücher, Psalmen und Propheten gingen die Fußtapfen des Sohnes Gottes hindurch. Wer nur sehen wolle, müsse seine Fußtapfen erkennen. Er fragte ihn, wer denn der Engel des Herrn oder der Engel des Bundes sei, von dem die Propheten so gern redeten; wer denn der Herr sei, zu dem der Vater gesprochen habe: „Setze dich zu meiner Rechten, bis dass ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße.“ Da war es dem Juden, als ob die ersten Lichtstrahlen in sein Auge fielen. Er fing an das Neue Testament zu lesen. Er kam an unser Kapitel. Über das konnte er nicht weg. Es ergriff ihn eine tiefe Demütigung, ein Staunen vor der göttlichen Gnade, wie er es noch nicht ge-



kannt hatte. Ein ganz neuer Abscheu vor der Sünde, um welcher willen der Sohn Gottes am Kreuz sterben musste, durchdrang sein Herz. Er las weiter, betete, glaubte und ließ sich taufen. Wollt ihr noch ein Beispiel von der Macht dieser Worte auf ein offenes Gemüt haben, so hört! In den Tagen der Reformation kam einem in Unglauben gefallenem Juristen die Bibel in die Hände. Er schlug sie auf und las unser erstes Kapitel im Evangelio St. Johannis. Da überfiel vor dieser unbeschreiblichen göttlichen Herablassung seinen Körper ein Schauer, seine Einsicht erstaunte, und er war den ganzen Tag so gerührt, dass er sich selbst nicht recht kannte. Das Kapitel übte eine solche Macht über ihn aus, dass er bald beten konnte: „Herr mein Gott, du hast nach deiner unendlichen Barmherzigkeit an mich gedacht und dein verirrtes Schaf wieder zu deiner Herde geholt.“ Ach liebe Gemeinde, wenn uns doch auch das Wort mit seiner ganzen Neuheit und Fülle und Wahrheit ans Herz dränge! Lasset uns den Herrn bitten, dass er unsere Augen wasche mit Morgentau, und wir seine Wunder und Gnaden sehen, wie sie sind. Ja Herr, rücke uns heute noch einmal recht hinein in die Erkenntnis unserer Sünde und unseres Elendes. Gib unserem Herzen Trauer, unserem Verstande die Erkenntnis der Strafe, die wir verdient haben, und unseren Augen Tränen der Buße. Dann ist der Morgentau da. Mit diesem zerschlagenen Herzen und weinendem Auge lass uns dann zu dir aufblicken und fragen: „Herr, was tust du mit mir?“ Und er antwortet: „Ich habe mich deiner erbarmt und will mich deiner erbarmen. Ich will das glimmende Docht nicht auslöschen und das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen. Ich vergelte dir nicht nach deiner Missetat, ich töte dich nicht nach deinen Sünden, sondern ich gebe, ich gebe für dich in den Tod meinen eingebornen Sohn, mein eigenes Herz.“ Wer sollte bei solcher Antwort nicht erstarren vor der unbegreiflichen Tiefe der Gnade? Da kennt man sich selber nicht mehr recht, weil man seinen Gott ganz kennen gelernt hat. Um ihn aber ganz kennen zu lernen, müssen wir weitergehen in unserem Texte. Es kommt

## II. Der, von dessen Fülle wir genommen haben Gnade um Gnade.

Die Fülle Christi ist die Fülle Gottes. Alles was des Vaters ist, das ist sein. In ihr ist Herrlichkeit, Macht und Kraft, Liebe und Gnade, Weisheit und Verstand. Diese Fülle ist reich genug, dass der Herr ewig aus sich selbst und in sich selbst Leben und die volle Genüge hatte. Sie ist auch reich genug, dass er uns armen Sündern aus derselben schenken kann, was nur der Glaube in der Zeit, und was das Schauen in Ewigkeit zu fassen vermag. Sie kann uns so reich machen, dass auch von unserm Leibe Ströme des lebendigen

Wassers gehen. Und doch nimmt sie niemals ab, sie wird nimmer leer. Dieser Brunnen hat Wassers die Fülle. Je mehr geschöpft wird, umso mehr ist da. Von dieser seiner Fülle, sagt Johannes, haben wir genommen Gnade um Gnade. Wer denn? Wer hat denn genommen? Johannes steht hier auf der Scheidestätte zwischen dem alten und neuen Bunde. Der alte Bund hatte das Gesetz, und in den gesetzlichen Ordnungen den Schatten der zukünftigen Güter. Er hat in seiner Geschichte eine Menge von Vorbildern auf die Zeit der Gnade. Er hat in seinen Propheten die Morgenröte auf den Gnaden-tag. Aber Alles, was von Gnade durch den alten Bund hindurchleuchtet, das ist auch aus der Fülle Jesu Christi genommen. Ein Schatten wird nur geworfen von dem wirklichen wesenhaften Körper. Ein Umriss und Bild wird nur genommen von der wirklichen wesentlichen Sache und Person. Und wie endlich die Sonne sich ihre Morgenröte selbst macht, so hat sich auch Jesus Christus, die Sonne des Heils, seine Morgenröte selbst gemacht. Die Propheten haben nicht allein von ihm, sondern auch aus ihm geredet. Alles, was Gnade heißt im alten Bunde, stammt von ihm her. Im neuen ist uns dies noch viel klarer. Das Neue Testament ist der Bund der Gnade, der Bund Jesu Christi, denn Gnade und Christus ist Eins. Leben und Gnade ist die ganze Art des neuen Bundes. Das Gesetz ist durch Mosen gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden. Das Gesetz ist gegeben. Moses bringt nichts Eigenes. Er holt die Tafeln vom Berge. Es ist wiederum gegeben, denn durch Lernen und Wachen und Übung muss es zum Eigentum gemacht werden. Jesus Christus ist geboren. Jesus Christus ist geboren. In ihm ist die Gnade und Wahrheit geboren. Er ist die Gnade selbst, er ist auch die Wahrheit selbst. In ihm ist kein Vorbild und kein Schatten mehr. Er ist die Erfüllung. Die Sonne, angekündigt durch die Strahlen der Morgenröte, ist heraufgekommen. Indem er lebt, liebt und stirbt, pflanzt er Gnade und Wahrheit in unser Geschlecht ein. Gnade und Wahrheit ist geworden. So ist es auch in dir. Das neue Leben, der neue Mensch wird nicht durch Gesetz und Regeln geschaffen. Im Heiligen Geist wird er in dir geboren. Wie das Kind sich regt unter dem Herzen seiner Mutter, so klopft das neue Leben auch in uns. Dasselbe ist aber lediglich ein Werk des Gottmenschen. Darum nennt auch Johannes hier den ganzen Namen Jesus Christus, den Immanuel, den Gott mit uns. Weil der Sohn Gottes in unser Geschlecht eingetreten ist, kann auch das neue Leben in unsere Herzen eintreten. Damit es aber in uns empfangen werde, hat er in seinen Gnadenmitteln gottmenschliche Ordnungen getroffen. Siehe das Wort an. Es ist göttliche Wahrheit in menschliche

Gedanken und Worte verfasst. Siehe die Sakramente an. Sie sind lauter Leben in Wort und Wasser und Brot und Wein verfasst. In dieser Gnade nun ruhen die seligsten Güter: Vergebung der Sünden, Kindschaft Gottes, gottselige fröhliche Pilgerschaft, seliger Heimgang und ein ewiges Leben. Das Alles ist Wahrheit. Es wird uns nicht mehr im Vorbilde angedeutet, sondern in der Tat geschenkt. Das Alles bringt uns der, welcher nach Johannes kommt, aber vor ihm gewesen ist. Und was hat ihn bewogen zu diesem reichen Christgeschenke? Höre das Wort: „Von seiner Fülle haben wir genommen Gnade um Gnade.“ Gnade ist es, was wir empfangen, und Gnade ist der Beweggrund, aus dem es gegeben wird. Gnade ist der Labetrunk, und Gnade ist die Quelle, aus der er fließt. Wo man sonst etwas Wertes empfängt, muss man einen Kaufpreis dafür zahlen. Hier ist es die Gnade, welche uns die Gnadengüter erwirbt und zueignet. Gnade ist der Kaufpreis der Gnade. Wir haben weder dem Vater noch dem Sohne Etwas zuvor gegeben, dass es uns werde wiedervergolten. Das bedenke, und die lieben Christengüter werden dir desto teurer, und du wirst für sie umso dankbarer werden. -

Du kannst aber dies Wort „Gnade um Gnade“, „Gnade für Gnade“ auch noch anders verstehen. Zuerst macht dich der Herr, wenn du ihn im Glauben ergreifst, gerecht. Das ist Gnade. Aus der Gerechtigkeit lässt er dann die Heiligung wachsen. Das ist wieder Gnade. Weil du die erste angenommen hast, schenkt er dir die zweite. Gnade um Gnade. Wenn du sein Verdienst im Glauben ergreifst, so ist dieser Glaube Gnade, denn er selbst schenkt den Glauben. Den Glauben segnet er mit der Seligkeit, der zweiten und ewigen Gnade. Weil du die erste angenommen hast, schenkt er dir die zweite. Gnade um Gnade. - Dieselbe Ordnung herrscht auch im Gebiete deines täglichen inneren Haushaltes. Die Heilskräfte, welche der Herr dir bereits geschenkt hat, sind Gnade. Wenn du sie in einfältiger Treue gebrauchst als das dir von ihm anvertraute Pfund, dann mehrt er sie dir. Gnade um Gnade. Wenn du ihm dankst, dass er dir in der Heiligung einen Schritt vorwärts geholfen hat, dass du eine Sünde endlich hast bekämpfen lernen, wenn du dies als seine Gnade erkennst, dann gibt er dir in dieser Treue Kraft zum Kampfe gegen deine übrige Sünde. Gnade um Gnade. Doch wer will die Weite und die Tiefe dieses Wortes ausreden? Wir wollen lieber noch einmal zu uns zurückkehren. Der Herr ist die Fülle des Lebens und der Kraft, wir aber sind arm, schwach und leer. Möchten wir dies nur recht fühlen! Möchten wir die Armut des Herzens nur nicht ausfüllen mit Hochmut und Selbsttäuschung! Wer seine Armut fühlt, der ruft mit den Kindern Ko-

rah: „Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir. Meine Seele düstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wenn werde ich dahin kommen, dass ich Gottes Angesicht schaue?“ Wir schauen es in Jesu Christo. In ihm ist die Fülle der Gottheit leibhaftig erschienen. Mit Freuden können wir Wasser schöpfen aus dem Heilsbrunnen. Der Herr wolle sich unserer erbarmen, dass wir recht schöpfen, und dabei recht in die Tiefe gehen. Schöpft Alle, Arme und Reiche. Denkt daran: wenn das arme Herz aus dieser Fülle, aus diesem Born nicht erquickt wird, dann verdorrt es. Jede Woche, wo du im Worte nicht an diesen Brunnen gegangen bist, wo du mit deinem Herrn nicht im brünstigen Gebet gerungen hast, ist eine dürre Woche gewesen. Und was sollte das für ein Christfest werden, wo die Freude nicht aus der Fülle des Herrn ausströmte? Deine Freuden wären Blumen ohne Wurzel, deine Geschenke die letzten Trümmer von einem niedergerissenen Tempel, und verjagte dürre Blätter von einem erstorbenen Baume. Dagegen sind alle uns von Jesu Christo geschenkten Gnaden echt, wahr, unverwelklich und unvergänglich, denn gebracht hat sie uns

### III. Der, an dessen Wahrheit kein Zweifel ist.

Niemand hat Gott je gesehen. Wohl erscheint er im alten Bunde in Menschengestalt oder in einer andern Verhüllung. Er hat mit den Patriarchen und mit Mose geredet. Aber solches Sehen ist kein Sehen in seine heiligen Tiefen und in sein Wesen. Da kann kein Mensch hineinsehen. Können wir arme Kreaturen unser Herz schon verschließen, dass die rechte Wahrheit desselben schwer zu erforschen ist: wie sollte Gott das seine nicht verschließen können? Daher haben sich auch alle Propheten in ihren Offenbarungen mit dem begnügen müssen, was Gott sie aus Gnaden hat wollen schauen lassen. Und wer sonst mit eigener Weisheit und mit eigenem Denken in die Tiefen Gottes eindringen will, der mag wohl eher granitene Felsen durchbohren und einen Gang hineinbrechen, ehe er in das Herz und in die Wahrheit Gottes kommt. Bei Allem, was Menschen aus eigener Kraft von Gott aussagen, müssen sie hinzufügen: „Ich meine, dass es sich so verhält.“ Eine Gewissheit ist nicht da. Und wenn Menschen von einem Heil und einem Heilswege reden wollen, müssen sie wieder hinzufügen: „Ich denke, dass dies unser Heil sei und dass wir so zu demselben kommen.“ Aber Gewissheit ist wieder nicht da. Wo finden wir sie? In keiner Weltweisheit. Eine folgt auf die andere, eine verschlingt die andere, wie sich die Meereswellen verschlingen. Und wenn wir uns hindenken an das letzte Ufer, an den Tod,

dann zerschellen alle Systeme in dieser großen Brandung. Wo ist Gewissheit des Heils? Hier in dem, der in des Vaters Schoße ist. Auch während der Herr auf Erden wandelte, war er dennoch in des Vaters Schoße. Auch in seiner Erniedrigung stand er als wahrhaftiger Gott dennoch im Rate der heiligen Dreieinigkeit. So ist er denn der, welcher uns die Wahrheit verkündigen will und kann. Gnade und Wahrheit können nicht lügen. Gott ist nicht ein Mensch, dass er lüge, noch ein Menschenkind, dass ihn Etwas gereue. Sollte er Etwas sagen und nicht tun, sollte er Etwas reden und nicht halten? Und wieder bringt er uns aus dem heiligen Schoße der Wahrheit die volle Wahrheit. Das Heil, welches er dir verkündigt, ist ein wahres Heil. Der Bote ist gewiss und die Botschaft ist gewiss. Aus Gottes Schoße kann kein Lügner ausgehen. Die Evangelien lügen nicht und das teure Evangelium, welches sie enthalten, ist auch Wahrheit. Du kannst keine größere Gewissheit empfangen, als die, welche dir dein Gott geschenkt hat. Und willst du doch auf das Wort noch ein Siegel haben, so nimm deine eigene Erfahrung. Wo du dich demütig und treu in den Willen des Herrn gefügt hast, da hast du auch erkannt, dass seine Rede aus Gott und nicht aus ihm selber war. Niemand ist zu Schanden geworden, der auf ihn vertraut hat. Es hat nie eine Not gegeben, für die er nicht ein Heiland gewesen wäre. Es ist kein armer Sünder verzweifelt, der sich im Glauben an ihn gehalten hat. hat sich kein Armer an fremdem Gut vergriffen, der mit aufrichtigem Herzen bekannt hat: „Mein Heiland ist mein Gold und mein Reichtum.“ Es ist nie ein Reicher in Hofart und Abgötterei gefallen, wenn er gläubig hat bekennen können: „Alles, was ich habe, ist Gnade um Gnade. Der barmherzige Gott hat es mir geschenkt um seines lieben Sohnes willen. Es sind Christgeschenke.“ Es ist nie ein Sterbender in Verzweiflung dahingefahren, wenn ihn der Glaube bis an den Tod begleitet hat, dass der Sohn Gottes in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen. Du musst sagen: Das ist eine köstliche Wahrheit und ein wahres Heil, das alle diese Feuerproben aushält. Du wirst einst noch Mehr von ihm rühmen können.

Siehe, da hast du den ganz, der da kommen sollte und gekommen ist. Du hast den Sohn, der von Ewigkeit her bei dem Vater war. Du hast den, aus dessen Fülle wir alle Gnade nehmen, und zwar Gnade ohne Verdienst, Gnade um Gnade. Du hast den, in dessen Wort und Heil kein Zweifel gesetzt werden kann. Nach seiner Person und seinem Wesen soll nun auch der Empfang beschaffen sein, den du ihm bereitest. Ein Jeglicher wird ja nach Würde empfangen. Majestät und Gnade ist in ihm verbunden. Wo du ihn in

der Krippe siehst, da erscheint dir die Liebe und Gnade in der höchsten Majestät. - Welches ist nun der Widerschein der Majestät und Gnade in deiner Seele? Zittern mit Freuden und Freude mit Zittern. Zittern mit Freude, denn von dem Bewusstsein unserer Schuld kommen wir nicht los, aber der Herr hat sich unserer erbarmt. Freude mit Zittern, denn Jesus Christus ist uns zwar geschenkt, aber wir können die Gnade durch unsere Schuld verscherzen. Aufnehmen sollst du ihn mit Sündenbekenntnis und Dank, und mit Dank und Sündenbekenntnis. Mit Sündenbekenntnis und Dank, denn auch deine Sünde ist Ursache gewesen zu seiner Erniedrigung, und auch dir ist er ein Heiland geboren. Mit Dank und Sündenbekenntnis, denn obgleich er dich von allen deinen Sünden rein gewaschen hat, sündigst du doch täglich aufs Neue und bedarfst täglich seiner neuen Gnade. - Kannst du dir wohl denken, dass man den heutigen Abend in Scherz, Tand, Trunk und Völlerei verbrächte? Wer es tun will, der lese, ehe er beginnt, doch noch einmal unsern Text oder lieber das ganze erste Kapitel durch. Vielleicht kommt er dann auf andere Gedanken. Wenn er aber doch nicht darauf kommt, so streiche er wenigstens den Namen Christi aus der Feier weg, damit sein Christabend kein Spott auf den Christ sei. Nach dem, der da kommt, sollt ihr auch die Geschenke bemessen, die ihr in seinem Namen gebt. Er kommt aus dem Schoße seines Vaters, aus der ewigen Liebe. Da hast du die Quelle, aus der auch deine Gaben stammen sollen. Aus Gott sollten sie gegeben werden. Was du aus Hochmut oder Prunksucht oder törichtem Scherz geben wolltest, das lege weg. Der Herr ist gekommen, uns zu bringen Gnade um Gnade. Gnade war sein Ausgang, Gnade ist sein Eingang. Als der heilige Notthelfer ist er unter uns getreten. Deine Gaben sollen das Ziel haben, der Not abzuhelpen, dem Bedarf zu genügen und eine ehrliche Christfreude zu gewähren. Alles, was der Eitelkeit dient, hat mit Jesu Christo Nichts gemein. Gehe heute deine Geschenke noch einmal durch, denke dabei an den Sohn Gottes, der um deinetwillen seine Herrlichkeit dahingibt und endlich am Kreuze stirbt. Jedes Stück, bei welchem dein Gewissen zittert, wenn du es vor sein Angesicht hältst, das lege weg. Und endlich vergiss nicht, das Geschenk, das aus des Vaters Schoße gekommen ist, das wahre, ewige Geschenk, den Deinen recht nahe zu bringen. Ihr Väter, ihr Mütter, erst die Christgeschichte, dann die Christgeschenke; erst das neugeborene Kindlein, dann die Gaben für eure Kindlein; erst die Gnade Gottes, dann eure Liebe und Güte. Zu solcher Rüstung segne euch der Herr in Gnaden den Tag und

den Abend. Und darauf schenke er uns morgen ein fröhliches Christfest.  
Amen.

# Ahlfeld, Johann Friedrich - Rüste dich, deinen Heiland zu empfangen.

(IV. Sonntag des Advents.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch Allen.  
Amen.

Text: Ev. Joh. 1, 19-28.

**Und dies ist das Zeugnis Johannis, da die Juden sandten von Jerusalem Priester und Leviten, dass sie ihn fragten: Wer bist du? Und er bekannte und leugnete nicht; und er bekannte: Ich bin nicht Christus. Und sie fragten ihn: Was denn? Bist du Elias? Er sprach: Ich bin es nicht. Bist du ein Prophet? Und er antwortete: Nein. Da sprachen sie zu ihm: Was bist du denn? dass wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben. Was sagst du von dir selbst? Er sprach: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Richtet den Weg des Herrn; wie der Prophet Jesaias gesagt hat. Und die gesandt waren, die waren von den Pharisäern, und fragten ihn, und sprachen zu ihm: Warum taufst du denn, so du nicht Christus bist, noch Elias, noch ein Prophet? Johannes antwortete ihnen, und sprach: Ich taufe mit Wasser; aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennt. Der ist es, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, des ich nicht wert bin, dass ich seine Schuhriemen auflöse. Dies geschah zu Bethabara jenseits des Jordans, da Johannes taufte.**

Einst kam unser Herr und Heiland nach Betanien in Lazari Haus. Mit Lazarus wohnten darinnen seine zwei Schwestern, Martha und Maria. Wie verschieden traten aber bei dieser gnädigen Heimsuchung die zwei Schwestern auf! Martha machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen; Maria setzte sich zu Jesu Füßen und hörte seine Rede. Da fing Martha vor Jesu an zu klagen: „Herr, fragst du Nichts danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen? Sage ihr doch, dass sie es auch angreife!“ Jesus antwortete und sprach zu ihr: „Martha, Martha, du machst dir viel Sorge und Mühe. Eins ist not, Maria hat das gute Teil erwählet, das soll nicht von ihr genommen werden.“

-



Geliebte Brüder und Schwestern, der Herr will in euer Haus kommen, er will auch keine Hütte verschmähen, er will sie in Gnaden heimsuchen. Er will kommen an seinem Geburtstag. Wenn wir nun heute, da die letzte Rüstwoche zu seiner Ankunft angeht, die Gemeinde scheiden könnten, welcher möchten denn mehr sein, der Marien oder der Marthen? derer, die sich zu des Herrn oder zu des Engels Füßen setzen und seine Rede hören, oder derer, die sich viel zu schaffen machen? Wenn wir jedes Herz in zwei Teile scheiden könnten, welche Kammer würde dann größer sein, die der Maria oder der Martha? Und die Meisten unter uns würden antworten müssen: „Die der Martha.“ Ihr Väter und Mütter, ihr habt auf das liebe Fest viel an eure Kinder gedacht, und habt darüber oft das Kind vergessen, von dem Jesaias (9,6.) schreibt: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst.“ -

Ihr, Kinder fangt an zu fragen: „Was werden mir meine lieben Eltern zum Feste schenken?“ Habt ihr auch fleißig gedacht an den Vater, von dem es heißt: „Welcher seines eingebornen Sohnes nicht hat verschonet, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ -

Du Bräutigam hast an deine Braut gedacht, du Braut an deinen Bräutigam. Ihr habt doch aber den Seelenbräutigam nicht vergessen, den der Vater an diesem Feste in die Welt sendet, damit er ihn vermähle mit unserm Geschlecht, mit der ganzen Menschheit, also auch mit dir: - Christbäume habt ihr gekauft. Was soll aber ein Christbaum ohne den Christ? Was soll ein Christbaum ohne den, von dem Jesaias schreibt: „Und es wird eine Rute ausgehen aus dem Stamme Isai, und ein Reis aus seiner Wurzel wird Frucht bringen; auf welchem wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn.“ Du willst deinen Christbaum bekleiden mit allerlei Früchten für deine Kinder. Schaue aber zugleich in dich! Hast du den Christbaum in dir bekleidet mit den goldenen Früchten der Gerechtigkeit? Du willst ihn zieren mit Lichtern, dass die Kinder ein Bild haben von der Nacht, da die Klarheit des Herrn die Hirten auf dem Felde umleuchtete. Du versäumst doch aber auch nicht, die Leuchte des Glaubens anzuzünden, damit es dir nicht gehe wie den fünf törichten Jungfrauen, die kein Öl auf den Lampen hatten, und die ausgeschlossen wurden, als der Bräutigam kam? -

Nun kannst du schon die Arbeit der Maria und Martha unterscheiden. Aber wir können nicht einmal sagen, dass alle äußere Rüstung auf das Fest der Arbeit der Martha gleich ist. Denn was diese tat, tat sie, um ihrem Herrn zu dienen. Wie viel aber wird gearbeitet zum heiligen Christ, und an den Christ wird gar nicht gedacht! Wie viel wird gekauft zu Weihnachten, und die Nacht der Gnade und Wahrheit, die Nacht der himmlischen Klarheit wird ganz und gar vergessen! Es wird ein toter Dienst für den unbekannten Gott. Höret, liebe Christen, wer ein Christfest versäumt, versäumt gar viel. Damit wir es nicht versäumen oder unwürdig feiern, wollen wir bei dem alten Johannes in die Schule gehen. Der weiset uns an, wie wir uns auf dasselbe rüsten sollen. Wir rufen uns heute zu:

Rüste dich, deinen Heiland zu empfangen.  
Demüt'ge dich vor Jesu Christ,  
Tritt ihm entgegen, wie du bist.  
Erhebe hoch den Gottessohn,  
Such in ihm deinen Gnadenthron.

Unser erster Rüstruf ist also: [Demüt'ge dich vor Jesu Christ.](#)

Wie der Morgenstern noch scheint mit der aufgehenden Sonne, so wandelt auch Johannes, der Morgenstern, noch eine Weile mit Christo, der Sonne der Gerechtigkeit. Sie stehen zu gleichen Zeiten am Himmel der Gnade. Johannis Ringen und Streben ist aber kein anderes, denn dem Herrn den Weg in die Herzen der Leute zu bahnen. Wie dies geschehen soll, zeigt er ihnen in dem heutigen Evangelio an sich selber. Priester und Leviten kommen zu ihm und fragen ihn, wer er ist. Da wirft er zuerst von sich alle Herrlichkeit, die die Frager etwa hinter ihm suchen. Und er bekannte und leugnete nicht; und er bekannte: „Ich bin nicht Christus.“ Er will nicht in falscher Ehre prangen. Er will dem die Ehre nicht nehmen, dem sie gebührt. Und ob auch Priester und Leviten ihren Stammgenossen gern bekleidet hätten mit dem Ehrenkleid des Gesalbten Gottes, er wirft den Königspurpur von sich. Ja noch mehr; sie fragen ihn: „Bist du Elias oder ein Prophet?“ Er antwortet: „Ich bin es nicht.“ Er wirft auch den Prophetenmantel von sich. Hier möchten wir fragen: „Tut er denn nicht zu viel?“ Und die Antwort lautet: „In der Demut lässt sich schwer zu viel tun.“ Wenn Christus sagt, Johannes sei Elias, so soll dies nur heißen: er wirkt im Geist und in der Kraft des Elias. Wenn Johannes sagt: „Ich bin kein Prophet,“ so soll dies bedeuten: „Die aus der Ferne von vielen Jahrhunderten her auf Christum hinwiesen, die verdie-

nen diesen Namen wohl; ich aber, der ich ihn vor mir sehe, der ich mit dem Finger auf ihn hinweisen kann, ich bin desselben nicht wert.“ Sagt Christus dennoch, dass er ein Prophet sei, ja dass er auch mehr sei, denn ein Prophet, so ist es lieblicher, dass der Herr und Meister ihm die Ehre beilegt, denn dass er selber seine Hand danach ausstreckt. Mit allen diesen Antworten weist er das Volk von sich ab. dass es nicht in ihm seinen Trost und sein Heil suchen soll. Christ, willst du dich rüsten auf das Fest, so bekenne du zu allererst von dir selber: „Ich bin nicht Christus!“ Du wirst antworten: „Was soll ich dies bekennen, es ist mir nie in den Sinn gekommen, dass ich Christus sein will!“ Wohl ist es dir nie in den Sinn gekommen, dass du der Christus aus dem Stamme Davids sein willst. Aber dein eigener Christus, dein eigener Heiland hast du sein wollen. Du hast dich selbst erlösen wollen von deinen Sünden. Sage, ob du nicht in dir solchen Handel getrieben hast! Du hast allerdings deine Sünde erkannt, und du hast sie auf die eine Waagschale gelegt. Auf die andere legtest du deine guten Werke. Du selber aber warst Scheider und Richter zwischen beiden, und legtest auf deine Werke noch deinen Wunsch und deine eigne Schätzung derselben. Es war in dir schon gewogen, ehe du den Vergleich anstelltest. Das Zünglein musste auf deine Seite schlagen und du sprachst: „Was ich Gutes getan habe, hebt und wäget meine Schuld reichlich auf. Damit habe ich mich los gekauft von meinen Sünden.“ O du Tor, weißt du nicht, dass es hier ein anderer Handel ist, denn in irdischen Dingen? Wer im irdischen Vermögen tausend Pfund schuldig ist, aber auch noch einen Besitz hat von tausend Pfund Wert, der kann sagen: „Ich kann meine Schulden tilgen.“ Aber vor dem Herrn soll dein ganzes Herz rein und lauter sein: vor dem Herrn sollen alle Tage gefärbt sein mit der Sonnenfarbe des Glaubens und mit der Lebensfarbe der Liebe. Wo willst du es denn nun wegnehmen, um die finstern Stellen in Herz und Wandel auszufüllen? Etwa von deinen guten Tagen? von den Stunden des Glaubens und des Gehorsams? Was du in deinen heiligsten Tagen vor dem Herrn gewesen bist, reicht ja immer noch nicht hin, um diese Tage vor ihm zu rechtfertigen, und du willst mit ihm noch die Blöße der andern Tage decken? Und noch dazu ist auch dieses nur Gnade und Gabe des Herrn. Also herunter von diesem stolzen Thron! Ich kann nicht mein eigener Heiland sein. -

Johannes will aber auch kein Elias, kein Prophet sein. Das willst du auch nicht sein in dem alten Sinn des Worts. Aber dennoch lässt du dich dünken, du könntest das Eliasamt, das Prophetenamt an dir selber üben. Elias, wie

die übrigen Propheten, durchzog das Land Israel und Juda, stieß die Altäre des Götzendienstes um und reinigte das Land, so weit es sich nicht verstockt hatte in seinen Sünden. Und du meinst: „In meinem Herzen, in meinem kleinen Lande und Gebiete kann ich das auch tun.“ Es ist nicht wahr, dass du dein Land selbst reinigen kannst. O wenn wir es könnten, dann täten wir es doch wohl allzumal in den letzten Tagen vor unserm Tode. Wie Vielen unter euch ist die Sünde, ist eine gewisse Sünde gewesen wie ein Dorn, wie ein Stachel, wie ein Brandfleck in der Seele.

Heute habt ihr sie bekannt, beweint, heute habt ihr sie verflucht, und morgen - habt ihr sie wieder begangen. Du erkennst daraus, dass du dich nicht selber reinigen kannst. Eine äußere Ehrbarkeit kannst du mit deinem Willen allenfalls erzwingen; aber ein neues Herz will gegeben sein, und der es gibt, ist der neue Mensch, der Gottes- und Menschensohn, Jesus Christus. Er spricht: „Ich, ich tilge deine Sünde und kein Anderer nicht.“ Nun schaue hinein in deine Weihnachtsrüstung. Ist denn die schon darunter, dass du dich los gemacht hast von dem Hochmut der eigenen Erlösung und von dem Trug der eigenen Reinigung? Es ist noch genug zu tun übrig, und zwar nicht in Etlichen von uns, sondern in uns Allen. Unser zweiter Rüstruf war

## II. Tritt ihm entgegen wie du bist.

Wohnt in dem Herzen Heuchelschein, So geht der Heiland nicht hinein. Johannes sagt denen, die ihn fragen, wer er sei, offen heraus: „Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüsten: Richtet den Weg des Herrn, wie der Prophet Jesaias gesagt hat.“ Dazu hatte ihn sein Gott berufen. Nicht mehr und nicht weniger wollte er sein. Er blieb in dem Beruf, darinnen er berufen war. Das bekannte er auch frei und öffentlich. In der Wüste hielt er seine Predigt, draußen im Sand, unter den toten Steinen, wo nur hie und da ein gut Kräutlein stand, wo nur hie und da die Bienen Honig in den Felsenspalt getragen hatten. Dort ruft er: „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!“ Er meint unter der Wüste noch etwas Anderes. Er meint das zur Wüste gewordene Volk. Die alten Glaubensbäche waren in dem Volk vertrocknet, die Blumen der stillen Gottes- und Bruderliebe waren verdorrt. Das Volk war eine große geistliche Wüste geworden. Nur hie und da fand er einen lebendigen Quell: nur hie und da hatte eine Rose von Jericho noch die Lebenskraft in sich, dass sie wieder lebendig ward, als der Regen und Tau. oder auch das Wetter des Wortes Gottes auf sie herniederfiel. In

dieser großen Volkswüste rief er: „Richtet dem Herrn den Weg, bereitet dem Herrn den Weg, machet seine Steige richtig!“ -

Mein Christ, was ist dein Herz? Auch eine große Wüste, Sand und Steine sind genug darinnen. Sand die Güter, die Weisheit und das Gelüst dieser Welt, die der Strom der Zeit von deiner Uferstätte wegschwemmt und anderwärts wieder anschlämmt. Steine die verhärteten Stellen in uns, wo uns die Sünde zur andern Natur geworden ist, wo wir sie nicht lassen können, wo wir meinen, wir können nicht mehr leben ohne sie. Und wie lange musst du suchen in diesem deinem Herzen, ehe du eine Stelle findest, wo das Lebenswasser aus dem lebendigen Felsen quillt! Wie viele Tage in dem wüsten Getümmel deines Lebens musst du durchgehen, ehe du einen Tag findest, der überschattet ist von den siebzig Palmen Elims, der erquickt ist von den siebzig Wasserbrunnen, die unter ihnen springen! Wie viel Sorgendisteln stehen da, ehe einmal eine Pflanzung von Glaubensblumen kommt! Wie viel Pflanzungen zu deinem Vorteil und zu deiner Lust stehen darinnen, ehe einmal ein Beet kommt, das wahrhaftig mit der Ehre Gottes bepflanzt ist! Hohe Berge des Vertrauens auf sich selber und tiefe Schluchten des Kleinglaubens und der Verzweiflung wechseln mit einander. Wo aber ist einmal ein eben Land des stillen Glaubens an Gott? Ach es ist so selten, wie eine fruchtbare Stätte in der Wüste. So stelle dem Herrn dein Herz vor. Male es ihm nicht in Goldfarben. Es sind doch nur Farben der Abendröte, die bald der Nacht weichen müssen. Die Schafskleider zieht er den Pharisäern aus. Die schöne Tünche von den Totengräbern spült die Zeit ab. Schlangen und Ottern müssen alle Jahre ihre Haut abwerfen. Glaube ja nicht, dass du den Herrn lockest damit, dass du dich ihm selbst vorrühmest. Irdische Käufer lockt man an mit dem Vorrühmen dessen, was sie kaufen wollen. Den aber, der deine Seele vom Verderben errettet, der dich loskauft von der Hölle, lockest du damit an, dass du ihm dein Elend und deine Armut vorklägest. So erkenne es denn, der neue Mensch in dir, der Anfang der Gnade und Erneuerung in dir, ist auch noch nichts weiter, denn eine Stimme eines Predigers in der Wüsten, die da ruft: „Bereitet dem Herrn den Weg, und machet seine Steige richtig!“ Und wem ruft sie es zu? Uns allzumal selber. Wir wollen nicht Andern predigen und selbst verwerflich erfunden werden. O dass es sich doch ein Jeder unter uns recht ehrlich sagte, wie wüst es in seinem Herzen sei; dass doch ein Jeder in Kraft des neuen Anfanges hineinschrie in diese Wüste, dass es wiederhallte wie ein Echo von den Bergen des Hochmuts, dass es in zehnfachem Wiederhalle hinklänge durch die Tä-

ler des Unglaubens: „Bereitet dem Herrn den Weg und machet seine Steige richtig!“ Ja, machet sie richtig damit, dass ihr alle Höhen des Stolzes und eignen Wesens niederreißt; machet sie richtig dadurch, dass ihr die Schluchten des Kleinglaubens ausfüllt mit der unverdienten Gnade Gottes. So wird dem Herrn eine ebene Straße in euer Herz gebaut.

### III.

Soll er aber kommen, so reicht dies noch nicht aus. Als Johannes jene zwiefache Antwort gegeben hatte, fragten die Abgesandten weiter. „Warum taufst du denn, so du nicht Christus bist, noch Elias, noch ein Prophet?“ Nun redet er fast gar nicht mehr von sich, sondern die ganze Blüte seines Wortes schmückt den, dem er den Weg bereitete. Wie ein Psalm im höheren Chor hebet sich hier seine Rede: „Ich taufe mit Wasser; aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennt. Der ist's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, des ich nicht wert bin, dass ich seine Schuhriemen auflöse.“ Sich selbst hat er arm und klein gemacht, seinen Herrn macht er groß; sich selbst hat er die Ehre ausgezogen, seinem Herrn legt er sie an. Mein Christ, das ist auch deine Arbeit. Wenn die morschen Stützen brechen, dann sucht man sich neue. Wenn du siehst, dass das alte Haus der eigenen Herrlichkeit keinen Grund hat, dass es wankt unter deinen Füßen, dass die Winde des Gesetzes und des Gerichtes von allen vier Seiten hindurchwehen, dann suchst du dir ein neues. Wenn das alte Kleid der eigenen Gerechtigkeit zerreißt wie Mottenfraß, dann suchst du dir ein neues. Wenn du erkennst, und du musst es erkennen, wie du so gar Nichts bist vor Gott um deinetwillen, dann musst du ausschauen nach dem, um deswillen du Gnade vor ihm findest. Wenn dir der Herr Gnade gegeben hat, dich selbst daranzugeben, dann tritt deine andre Arbeit ein: Erhebe hoch den Gottessohn. „Der ist es, welcher vor mir gewesen ist,“ spricht Johannes. Der Ältere in der Pilgerschaft war Johannes. Er war 6 Monate früher geboren als Jesus. Aber im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. -

Auch du sollst ihn rühmen, denn er ist von Ewigkeit vor dir gewesen, von Ewigkeit her hat er an dein Heil gedacht, hat er an den Tag gedacht, da er auf Erden würde arm, damit er deiner sich erbarm. „Ich bin nicht wert, dass ich ihm die Schuhriemen auflöse,“ spricht Johannes. Der Kleinste im Himmelreich ist größer denn Johannes. Und Christus ist der Fürst und König im Himmelreich. Und nun vergleiche du dich mit ihm. Er des wahrhaftigen

Gottes Sohn, und du ein armes Menschenkind. Er ist es, dem Himmel und Erde und das Meer und alle Kreaturen dienen; du weißt nicht einmal, ob morgen deine Hand oder dein Fuß noch deinem Willen Folge leisten will. Er ist so lauter, dass auch Feindesauge an ihm keinen Flecken finden kann, und du weißt dich vor Sünde und Flecken nicht zu retten. -

Doch wie lange sollen wir vergleichen, wenn wir seine Majestät und Heiligkeit an unserer Schwachheit und Sünde ins Licht stellen wollten. - Johannes spricht: „Ich taufe mit Wasser, aber der nach mir kommt, wird euch mit Feuer und dem Heiligen Geist taufen.“ So viel die Sonne herrlicher ist denn der Mond, so viel ist das Evangelium herrlicher denn das Gesetz, so viel ist Christus größer denn Moses und Johannes, so viel ist Bethlehem und Golgatha lieblicher denn der Sinai. Der Mond scheint in der Nacht, aber auch sein Licht hat er von der Sonne, die mit dem Tage aufgehen soll. Helle kann er machen, aber es friert uns bei seinem Scheine; warm und lebendig macht die Sonne. Die Sünde kann uns Moses zeigen in klaren Zügen; aber vergeben kann er sie nicht, Buße kann Moses predigen, und einen Täufer zur Buße kann er senden: aber einen neuen Menschen kann er nicht machen, Christus allein tauft mit Feuer und dem Heiligen Geist, mit dem Feuer des Lebens, das von innen herausbrennet, das da brennt und doch nicht verbrennt; mit dem Geist, der aus Gott geboren, uns zu Kindern Gottes macht; aber uns auch hält in der heiligen Ordnung, dieweil er kein Geist des natürlichen Menschen und kein Irr- und Taumelgeist ist, -

Wenn einst Israel zu seinen Festen hinauszog gen Jerusalem, dann sang das Volk auf dem Wege die Ehrenlieder Gottes. Und je näher sie herankamen an die heilige Stadt und an den Tempel, um so köstlichere Lieder im höheren Chor wurden angestimmt. Was ist die Adventszeit? Es ist ein Hinaufsteigen nach der Geburtsstätte deines Herrn. Stimme an seine Ehrenlieder, dein Gesangbuch ist voll davon. Da stehen sie: „Auf, auf ihr Reichsgenossen!“ rc. „Wie soll ich dich empfangen?“ rc. „Nun jauchzet all ihr Frommen,“ und wie sie weiter heißen. Je näher der Tag kommt, umso heller soll dein Singen und Klingen und Preisen sein zum Ruhm des Königs der Ehren. Wenn dann aber die Nacht einbricht, die kein Mond des Gesetzes und kein Nordlicht des Verstandes mit seinen blassen Strahlen erleuchtet, in der vielmehr die Gnade Gottes die Winterfelder helle macht, in der das Lamm die Leuchte ist: dann soll jedes christliche Haus ein Lobehaus sein, und Eltern- und Kinderstimmen sollen sich vereinen zu dem Engelsgesange, der nimmer ver-

klingen wird in der Kirche: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.“ -

Nun ihr Väter und Mütter in dieser Gemeinde, auch ihr Armen und Witwen, ihr wollt Weihnacht feiern mit euern Kindern. Ihr wollt ihnen vorher eure Schätze auftun wie die Weisen des Morgenlandes sie dem Christkind auftaten. Sind es auch arme Schätze: die Liebe, mit der ihr sie gebt, vergoldet sie, und der Glaube macht sie echt. Kommt nun die Stunde, ihr Väter und Mütter, so versäumet und vergesst es nicht, schlägt erst in eurer Bibel auf: Lukas am zweiten, und leset dem ganzen Hause vor das Evangelium, wie ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging. Dazu singt, oder, so ihr dies nicht könnt, leset mit den Euern eins von den allen Lutherliedern: „Vom Himmel hoch da komm ich her,“ oder „Gelobet seist du Jesu Christ,“. Das sei die Familienrüstung für den Empfang des Herrn. Nicht wahr, ihr wollt doch euren Kindern nicht eine Schlange für einen Fisch, einen Stein für Brot geben? Ihr wollt ihnen keine Schale ohne Kern geben? Wer seinen Kindern Christgeschenke gibt, ohne den Christ ihrem Herzen nahe zu bringen, der gibt ihnen eine Schale ohne Kern, einen Schatten ohne das Wesen. Das sollt ihr nicht, das wollt ihr nicht. Ihr wollt den Christ haben, und sie sollen ihn auch haben. Darum soll auch bei euch allen die rechte Rüstung vorangehen:

Demüt'ge dich vor Jesu Christ,  
Tritt ihm entgegen, wie du bist.  
Erhebe hoch den Gottessohn,  
Such in ihm deinen Gnadenthron.

Ja, nach dieser Rüstung, wenn Maria und Martha recht schwesterlich ihre Hände in einander gelegt haben, wenn Martha nicht mehr schilt auf Maria, sondern ihr Werk dem der Schwester untergeordnet hat, dann lässt sich ein gesegnetes Weihnachtsfest feiern. Dann verstehen wir gründlich unsere Epistel: „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch. Eure Lindigkeit lasset kund werden allen Menschen. Der Herr ist nahe. Sorget Nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden. Und der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu.“ Dann könnt ihr Christum willkommen heißen, und könnt hinweisen auf das Kind in der Krippe und rühmen mit Johannes: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt,“ und still, aber fest und gewiss, hinzufügen, - und die meine auch. Amen.





# **Bilfinger, Adolf von - Predigt am vierten Advent**

Garnisonsprediger Adolf von Bilfinger in Ulm. Ev. Joh. 1, 19-34. (I. Jahrgang.)

**Dies ist das Zeugnis Johannis, da die Juden sandten von Jerusalem Priester und Leviten, dass sie ihn fragten: Wer bist du? Und er bekannte und leugnete nicht. Und er bekannte: Ich bin nicht Christus. Und sie fragten ihn: Was denn? Bist du Elia? Er sprach: Ich bin es nicht. Bist du der Prophet? Und er antwortete: Nein. Da sprachen sie zu ihm: Was bist du denn, dass wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben? Was sagst du von dir selbst? Er sprach: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: „richtet den Weg des Herrn“, wie der Prophet Jesaia gesagt hat. Und die gesandt waren, die waren von den Pharisäern, und fragten ihn und sprachen zu ihm: Warum taufst du denn, so du nicht Christus bist noch Elia noch der Prophet? Johannes antwortete ihnen und sprach: Ich taufe mit Wasser; aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennt. Der ist's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, des ich nicht wert bin, dass ich seine Schuhriemen auflöse. Dies geschah zu Bethabara, jenseits des Jordans, da Johannes taufte. Des andern Tages sieht Johannes Jesum zu ihm kommen und spricht: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Dieser ist's, von dem ich euch gesagt habe: nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir gewesen ist; denn er war ehe denn ich. Und ich kannte ihn nicht; sondern auf dass er offenbar würde in Israel, darum bin ich kommen zu taufen mit Wasser. Und Johannes zeugte und sprach: Ich sah, dass der Geist herab fuhr wie eine Taube vom Himmel und blieb auf ihm. Und ich kannte ihn nicht; aber der mich sandte zu taufen mit Wasser, derselbige sprach zu mir: über welchen du sehen wirst den Geist herab fahren und auf ihm bleiben, derselbige ist's, der mit dem Heiligen Geist tauft. Und ich sah es und zeugte, dass dieser ist Gottes Sohn.**

Es ist ein anderer Johannes, der in dem zuvor gelesenen Evangelium uns vor Augen steht, als der, mit welchem wir vor acht Tagen uns beschäftigt haben. Damals hörten wir von ihm die Frage: Herr bist du, der da kommen

soll, oder sollen wir eines andern warten? eine Frage des Zweifels an der Person Christi, die wir nur daraus verstehen konnten, dass es dem Gefangenen des Herodes nicht vergönnt war, dem Gang der Ereignisse als unmittelbarer Zeuge zu folgen, und also die bei der Taufe am Jordan gewonnene Erkenntnis weiter zu entwickeln.

Wir haben gleichwohl in dieser Frage, auch in dem darin ausgesprochenen Zweifel, etwas Vorbildliches gefunden, haben daraus Nutzen gezogen für unsere und anderer Beurteilung und Förderung. Denn das ist ja mit eines der Vorrechte, welche so hochbegnadigte Männer genießen, wie Johannes einer gewesen, dass diejenigen, welche von der gewöhnlichen Lebenstiefe hinaufschauen zu ihrer ermunternden Größe, auch aus ihrer Schwachheit und ihren Fehlern zu lernen finden. Ja gerade hier liegen die Punkte, von denen aus ihre Einwirkung auf uns oft am fruchtbarsten ist: weil uns hier die Verwandtschaft mit ihnen am deutlichsten wird und die Möglichkeit ihrem Gesamtvorbilde nachzueifern, uns am meisten zum Bewusstsein kommt.

Immerhin: dass wir auch von ihrer Schwachheit lernen können, kommt daher, dass sie sonst stark sind. Wir hätten nicht den Mut und nicht das Recht, von den Zweifeln des Johannes zu lernen, wenn wir nicht auch von seinem Glauben wüssten. Und in seinem Glauben tritt er uns heute entgegen. Ja hier, gegenüber den Irrtümern der Abgesandten von Jerusalem, hier unter dem lebendigen ungehemmten Eindruck der Persönlichkeit Jesu ist bei ihm von Zweifeln keine Rede. So unsicher und schwankend sein Urteil dort, so fest und entschieden ist es hier. So gebrochen und gedämpft dort das Licht seiner Erkenntnis, so hell und tief ist heute sein Blick so tief, so in die Unergründlichkeit des ewigen Wesens Jesu Christi sich versenkend, dass wir es vergessen könnten, dass der Vorläufer zu uns redet; dass wir sein Zeugnis gleichachten möchten dem Zeugnisse dessen, der am tiefsten geschöpft hat aus der Fülle innigsten Umganges mit Jesu, der unter seinem Kreuze gestanden und von da hinausgegangen ist in die Welt, allen zu verkündigen, was er gesehen und gehört hatte.

Nun wir haben von dem Täufer gelernt was zweifeln, im rechten Sinne zweifeln heißt: wir wollen heute lernen, was bekennen, im rechten Sinne bekennen heißt. Wir wollen von Johannes lernen:

1. wie er bekennt und

## 2. was er bekennt.

### 1.

Bekennen, Zeugnis ablegen, Stellung nehmen in einer gärenden Zeit, wo die Gegensätze sich drängen und stoßen, wo ein Altes in Auflösung, ein Neues in Bildung begriffen ist, wo die Mächte, die bisher unangefochten in Geltung gewesen, beginnen zu zerbröckeln und das Werdende sich noch nicht zur Anerkennung hat durchringen können: es ist keine leichte Sache, nicht in alter und nicht in neuer Zeit. Es gehört dazu nicht allein die Klarheit des Geistes, welche in der wogenden Flut der Ereignisse das Bleibende von dem Vergänglichem, das Wertvolle von dem Unnützen, das Falsche von dem Echten zu unterscheiden weiß; nicht allein der Mut der Seele, der es wagt, auch dem entgegendrängenden Strom sich entgegenzuwerfen und auch gegen Hass und Verfolgung unentwegt bei der erkannten Wahrheit zu stehen. Es gehört dazu auch die Kraft der Selbstverleugnung, welche nichts will und sucht für die eigene Person, vielmehr den eigenen Vorteil und die eigene Ehre willig dahin gibt im Dienste der höheren Sache. Und eben dies nun, diese Kraft der Selbstverleugnung ist es, die uns vor allem entgegentritt in dem Bekenntnis des Johannes in unserem Evangelium.

Es war nicht Neugier, welche die Juden in Jerusalem, d. i. die pharisäische Partei, welche das Volk in der Hand hatte, veranlasste, eine Abordnung von Priestern und Leviten hinauszusenden in die Wüste zu dem seltsamen Mann im härenen Gewand, eine gute Tagereise weit. Es waren ernsthaftere Gedanken im Hintergrund. Man hatte gehört von den Erfolgen des Johannes. Man fragte sich, ob das nicht der Mann sein könnte, den die Ungeduld der Nation kaum mehr erwarten konnte. Man wollte ihn drängen zur Entscheidung; wollte ihm die Führerschaft anbieten über die Nation. Die bisherigen Leiter waren bereit, ihm zu folgen. Welche Aussichten für einen Mann von der Kraft und dem Mute des Johannes! Was für eine glänzende Rolle! Welche Zukunft! Da sie ihn aber fragte: Wer bist du? da bekannte und leugnete er nicht. Und er bekannte: Ich bin nicht Christus nicht der Messias ihr habt euch getäuscht in meiner Person und dem, was ihr von mir erwartet! Und da sie auf Umwegen unter anderen Titeln ihre Frage wiederholen, gibt er ihnen, immer kürzer angebunden, am Ende die Antwort, welche aller Täuschung ein Ende machen musste: Ich bin nichts als die Stimme eines Predigers in der Wüste: Errichtet den Weg des Herrn! Johannes will nichts sein

für sich; will nur deuten, zeigen, ausrufen für den Höheren, den er im Geiste gesehen.

So soll jedes Bekenntnis und Zeugnis von Christo geartet sein. Wir unterstützen das Vorbild des Täufers, indem wir uns den Zweck vergegenwärtigen, dem all unser Zeugnis und Bekenntnis dienen soll. Dieser Zweck liegt doch wohl nicht in uns selbst. Indem ich zeuge für Christum, kann nicht das meine Absicht sein, den Hörern davon Kunde zu geben, wie es um mich steht und mein Verhältnis zu Christo. Wer ich bin, und wie ich stehe in meinem Innersten zu dem Herrn unseres Glaubens, das gehört zu meinem Leben, das „verborgen ist mit Christo in Gott“, zu den Geheimnissen des religiösen Lebens, über welche die Welt kein Urteil hat, über welche ich ihr also auch keine Rechenschaft schulde. Darüber steht fest das Wort des Apostels: „Mir aber ist es ein Geringes, ob ich von euch gerichtet werde oder von einem menschlichen Tage. Der Herr ist's, der mich richtet“ (1. Kor. 4, 3. 4). Vielmehr darum soll sich jede echte Stimme des Bekenntnisses zu Christo erheben: herbeizurufen alle, die noch ferne sind von ihm; einzuladen zu dem Mahle, an dem wir für unseren Hunger und Durst Stillung und Erquickung gefunden; zu werben für die Nachfolge Christi, in der wir für uns die Erfahrung der Weltüberwindung gemacht haben. Aber wie können wir hoffen, diesen Zweck zu erreichen, wenn wir uns selbst in den Vordergrund stellen? Kennen wir nicht das menschliche Herz? Wissen wir nicht, dass, zumal in den höchsten Fragen des menschlichen Lebens, die Menschen umso gewisser sich unserem Einflusse entziehen, je mehr sie fühlen, dass unsere Person sich an sie herandrängt? Dass sie, gerade je mehr sie das Göttliche suchen, umso mehr von dem Menschlichen zurückweichen, das sich ihnen darbieten möchte? Worin anders wurzelt der Drang nach Gewissensfreiheit, zu der wir protestantische Christen uns voll und offen bekennen, als in einer innersten Scheu vor jedem von Menschen ausgehenden Druck auf das eigene innere Leben, einer Scheu, welche sich keineswegs nur regt gegenüber dem Zwang einer Kirche und Priesterschaft, sondern ebenso gegenüber jeder von Einzelnen geübten Zudringlichkeit?

Also, wenn wir Seelen gewinnen wollen für Christus durch unser Bekenntnis, so lasst uns zeugen ohne Eitelkeit und Vordringlichkeit, ganz durchdrungen von dem Geist, in dem Johannes die Worte gesprochen hat: Ich bin nicht Christus; ich bin nicht Elias; ich bin nicht der Propheten sonst einer;

ich bin nur die Stimme des Rufers in der Wüste: Richtet den Weg des Herrn!

Ist das nicht eine Mahnung, der tiefsten Beherzigung wert in unseren Tagen? Wenn irgendwann, so gilt es heute Zeugnis abzulegen in dem Sinne des Werbens für Christum, in einer Zeit, da die Grundfesten des Glaubens angegriffen sind, da Tausende zurückgehen von dem Glauben, darin unserer Seele Seligkeit beschlossen ist. Die Gläubigen wissen es auch. Von Bekenntnis und Zeugnis tönt es überall durch unsere Reihen. Aber Viele machen ihr Zeugnis unwirksam, weil sie seine Klarheit stören durch allerlei Spiegelung der eigenen Persönlichkeit. Gewiss darf und muss ein Jeder, wo und wie er auch von Christus zu zeugen berufen ist, ein warmes und tiefempfundenes Wort sagen von dem, was ihm persönlich und innerlich Christus geworden ist; aber wenn die ganze christliche Rede wird zu einem Ausbreiten persönlicher Gnadenerfahrungen, wenn der, welcher von Christus zeugt, gleichsam die ganze Innenseite seines Herzens nach außen kehrt - können wir's da verwunderlich finden, wenn feiner angelegte Seelen sich abkehren von seinem Zeugnis? Sie wollten von Christus hören aber dieser ist nicht Christus! Gewiss ferner, es ist nicht anders möglich, das Zeugnis von Christus muss auch oft sein ein Zeugnis gegen Sünde und Unglauben, gegen Abschwächung und Entwertung der christlichen Heilsgüter; aber wie abstoßend muss es werden, wenn man dem Eifernden anfühlt, wie es ihm wohl ist bei Donnern und Schelten, wie eine persönliche Befriedigung es ihm gewährt, wenn er im Namen des rechten Glaubens und der unverfälschten Lehre zu Gerichte sitzen kann über alle Welt! Gewiss endlich, unser Zeugnis soll getragen sein von dem Geiste der Freiheit, der keinem Fortschritte sich verschließt, der alles anerkennt, was irgendwie auf dem weiten Gebiete menschlicher Bildung und Gesittung dem Christentum entgegenkommt; aber wie wenig verlockend ist es, wenn solches Freiheitszeugnis immer mit dem Nebenanspruch eines Sondereigentums und dem Tone persönlichen Märtyrertums sich hören lässt.

Ach, dass wir es lernten, alles zurückzustellen, was irgendwie zusammenhängt mit unserer Person, oder auch der Partei und Richtung, zu deren Bewusstsein unsere Person sich so oft erweitert hat! Den wir verkündigen, er ist mitten unter uns getreten; er gehört nicht diesem oder jenem allein zu; er gehört allen. Und unsere Aufgabe ist es, mit unserem Zeugnis ihm den Weg zuzurichten, dass er wirklich seinen Umgang halten könne bei allen. Wie

vieles ist da zu tun! Wie viele verschlossene Herzen gibt es, denen in dem geschäftigen und zerstreuen Treiben der Welt der Sinn verloren gegangen ist für das eine, was not ist. Wie viele hochmütige, bildungsstolze Herzen, die vom Wahne des Weltwissens aufgebläht, sich weit erhaben dünken über das Evangelium der Armen. Wie viele in Lastern Verirrte, welche von dem Fluche des bösen Gewissens vorwärts getrieben, vorüber eilen an der einzigen Stätte, wo Vergebung, Leben und Seligkeit zu gewinnen ist. Sie wollen wir suchen mit unserem Zeugnis! Ihnen wollen wir nicht müde werden, in immer neuem Tone aus der Fülle des eigenen Glaubens zu verkündigen, wie herrlich und köstlich, wie erhaben und einzig die Botschaft ist von Jesu Christo, damit wir erfüllen das Wort des Jesaias, unter das Johannes sein Zeugnis gestellt hat, dass „alle Tale sollen erhöht, alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden; was ungleich ist, soll eben und was höckerig ist, soll schlechter Weg werden“ (Jes. 40, 3. 4).

Wenn wir in diesem Geiste die Pflicht unseres Bekenntnisses und Zeugnisses auffassen, dann wird uns auch die Erkenntnis nicht mangeln, dass nicht in Worten allein unser Bekenntnis steht; dass wichtiger noch das Zeugnis eines in Christo geführten Lebens sei. Nichts ist beredter, nichts ist wirksamer als dies. Nicht immer mag es uns gelingen, in unserem Worte den ganzen Reichtum dessen zu fassen, was in unserer Seele lebt; nicht immer auch das treffende Wort zu finden, das jedem in die Seele dringt. Aber ganz der echte Ausdruck unseres Innern, Keinem sich aufdrängend, aber doch Jedem verständlich, ein Buch, stets geöffnet, der Welt Kunde zu geben von dem, was uns in der Tiefe trägt und treibt, ist unser Leben! So sorgen wir denn darum, dass wir mit unserem Leben allezeit Christum preisen; dass von uns das Wort gelte: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir“ (Gal. 2, 20).

## II.

Aber kehren wir zu Johannes zurück. Das Erste, was wir von ihm gelernt haben, war: wie wir zeugen sollten von Christo; das andere, was wir lernen wollen: was unser Bekenntnis sein solle von Christo.

Ein herrliches erstes Bekenntnis tönt uns entgegen aus dem Wort: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!“ Christus, der Erlöser von Sünde und Schuld für die ganze Welt, auch für uns! Ja durch diese Gewissheit sind, wie Johannes, so alle die größten Männer des christlichen Glaubens zu einem guten Bekenntnis gedrungen! Als dem Paulus das Geheimnis

des Kreuzestodes Jesu Christi geoffenbart ward, da hatte er die neue Position seines Lebens gefunden, da ward er der Verkündiger des Evangeliums von Jesu Christo. Wie Augustin es inne geworden war, dass die Gnade Gottes in Christo ihn allein heilen könne von dem tiefen Verderben menschlicher Natur, da ward er aus einem Verlorenen ein Bekenner. Nachdem Luther die Bedeutung aufgegangen war von dem Glauben an Christi versöhnenden Tod, da konnte er hinaustreten aus den engen Mauern des Klosters in die Welt, zum Zeugnis für Christum. So wissen wir nun, womit bei einem Jeden von uns das Bekenntnis zu Jesu Christo anheben muss. Wir müssen gänzlich ausgehen von der Tatsache, dass ohne Christum die Welt und wir selbst der Sünde und dem Tode verfallen sind. Wohl verschmähen wir nicht, auch was von anderer Seite uns dafür geboten wird. Dankbar wollen wir es annehmen, was rechte Schriftgelehrsamkeit an Altem und Neuem aus ihrem Schatze uns darreicht. Wenn sie in liebevollem Eingehen auf die evangelischen Berichte aus denselben Zug um Zug uns zusammenstellt zu einem geschichtlichen Gesamtbilde, einem deutlichen Erinnerungsbilde unseres Herrn, so dass er uns gleichsam aufs Neue „vor Augen gemalt ist“ (Gal. 3, 1); gewiss muss er dadurch unserem Herzen und Glauben nahe gerückt werden. Wiederum, wenn fromme Denker in alten und neuen Tagen in tiefsinniger Erforschung des Wesens der göttlichen Offenbarung den Schlüssel suchen zu dem Geheimnis seiner Gottheit, so kann ja auch dadurch nur tiefer gegraben werden für den Grund unseres Bekenntnisses. Aber nicht das Eine und nicht das Andere, nicht die Erkenntnis des geschichtlichen Lebensbildes Christi, noch die Erkenntnis seines wunderbaren Ursprungs aus Gott ist es, worin die innerste Kraft und das tiefste Recht unseres persönlichen Bekenntnisses zu Jesu Christo wurzelt: sondern die Erkenntnis, dass er unsere einzige Rettung ist aus dem Elend unserer Sünde. Ja, was ist denn Jesus Christus, dieser gestorbene und nun zur Rechten Gottes sitzende Christus für dich, wenn du ihn nicht deinen Erlöser nennst? Was willst du sonst von ihm? Was er von dir? Wie willst du es wagen, von ihm den Namen zu nehmen, wenn er dir nicht das Leben gegeben?

Aber freilich dieses erste Bekenntnis fordert ein zweites. Wie ist es denn möglich, dass er der Welt Sünde trägt? Das vermag er nicht, wenn er nur eine flüchtig vorübergehende Erscheinung gewesen in dem wogenden Meere der Menschheit, so wie wir es sind. Er vermag es unter dieser Voraussetzung auch dann nicht, wenn er für sich rein und sündlos war und gesalbt mit dem Heiligen Geist. Er vermochte dann vielleicht, als eine reinigende und



läuternde Persönlichkeit zu wirken auf die, welche um ihn und mit ihm gewesen. Aber wie sollte er Wirkung besitzen auf die, welche ferne von ihm geblieben sind in Raum und in Zeit? Der Welt Sünde zu tragen, der Menschheit neues Leben einhauchen, das vermag er nur, wenn sein Leben ewig die Welt durchzieht, wenn Gottes Geist sein Geist gewesen. Und eben das hat der Täufer als Bekenntnis in das Wort gefasst von dem, der nach ihm kommen wird und vor ihm gewesen ist; er hat es niedergelegt in der Aussage von dem Heiligen Geiste, den er auf ihn hatte niederfahren sehen, er hat es ausgesprochen in dem Zeugnis: Ich sah es, dass dieser ist Gottes Sohn. Dies ist nun also das zweite Bekenntnis des Täufers von Christo. Aber es spielt ein Geheimnis um diese Worte; es schwebt ein Dunkel darüber. Wie sollen wir es erläutern? Unser Verstand möchte sich sein Geschäft nicht rauben lassen, möchte in klare und deutliche Begriffe auseinanderlegen, was in großartiger Anschauung dem Glauben hier gegeben ist. Achten wir solches Bemühen überall, wo es als ein frommes uns gegenübertritt. Aber vergessen wir auch nicht, dass die göttliche Wahrheit nicht ohne Rest in menschlichen Begriffen aufgeht. Seien wir bereit, auch dem Geheimnis uns zu beugen. Begrüßen wir freudig auch das Licht, das im Dunkeln aufleuchtet.

Wieder wird das Geheimnis der Gottessohnschaft Jesu Christi vor uns treten in der beginnenden Festzeit. Auch die Kunde dieser Tage hebt an mit dem Dunkel der heiligen Nacht. Aus ihr leuchtet auf das Licht der Welt. Bieten wir diesem Lichte das Dunkel unserer Herzen. Ergreifen wir Christum mit aller Heilsbegierde einer ihrer Sünden sich bewussten und nach Leben aus Gott verlangenden Seele. So wird es von hier aus in unserem ganzen Menschen hell werden ebenso zu dem Bekenntnis: „Siehe das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt“, wie zu den anderen: „Ich sah es und zeuge, dass dieser ist Gottes Sohn.“

Amen.

# **Bomhard, Georg Christian August - Am vierten Sonntage des Advents**

Von dir, Herr deiner Kirche, von dir selbst ist das Amt verordnet und eingesetzt, welches unaufhörlich von dir zeugen soll auf Erden, welches den Befehl von dir hat, dein teures Evangelium zu verkündigen und dir den Weg zu bereiten in die Herzen der Menschen. O Herr, ein großes, schönes Amt, eine wichtige und schwere Verpflichtung! Unterstütze du selbst alle, denen du dieses Amt befohlen hast, reichlich mit deinem Geist aus der Höhe; hilf liebevoll und mächtig ihrer Schwachheit auf; verbessere die Fehler, die sie in der Verwaltung ihres Berufes begehen, gib ihnen die Kraft, den Eifer, die Treue deines Vorläufers Johannes, deiner frommen Apostel, dass sie nur deine Ehre, deine Verherrlichung, dein glückliches Reich zu fördern suchen auf Erden! Und kröne ihre Arbeit, ihren Fleiß mit deinem besten Segen aus der Höhe; lass sie offene Ohren, offene Herzen finden, wenn sie von dir den sündiger, mühseligen und beladenen Menschenkindern Zeugnis geben! Mache ihre Botschaft von dir wichtig, willkommen, heiligend, tröstlich, seligmachend für alle, welche sie hören! Lass die Stimme deiner Prediger in der Wüste dieser Zeit dir ein großes Volk versammeln, das dich ewig preise im Himmel! Amen.

**Dafür halte uns Jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun suche man nicht mehr an den Haushaltern, denn dass sie treu erfunden werden; mir aber ist's ein geringes, dass ich von euch gerichtet werde oder von einem menschlichen Tage, auch richte ich mich selbst nicht. Ich bin mir wohl nichts bewusst, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertigt; der Herr ist's aber, der mich richtet.“**

Es ist die Epistel vom letztvergangenen Advents-Sonntage, welche ich euch hiermit ins Gedächtnis rufe, meine Zuhörer, und welche mit dem Evangelium, das wir euch heute zu erklären haben, auf eine ungemein schickliche Weise verbunden werden kann. Denn in unserm heutigen Evangelio sehen wir einen treuen Haushalter über Gottes Geheimnisse und Diener Christi in der Verwaltung seines erhabenen Berufes begriffen, den ihm der Herr gegeben hatte, hören ihn das erste öffentliche Zeugnis von Christo vor dem Volke Israel und vor den Abgeordneten der jüdischen Obrigkeit ablegen, und

mit ihm, können wir sagen, mit Johannes dem Täufer beginnt das Amt, das die Versöhnung prediget, das bestimmt ist, von dem Sohne Gottes zu zeugen und ihm den Weg in die Seelen der Menschen zu bereiten, bis dass er selbst wiederkommt in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit am Ende der Tage. Und in den Worten Pauli, welche ich so eben angeführt habe, hören wir einen deutlichen und freimütigen Unterricht darüber, wofür die Menschen dieses Amt ansehen sollen, und mit welchem Sinn, in welchem Geiste es von denen, welchen es anvertraut ist, verwaltet werden muss, wenn sie bestehen wollen vor dem Richterstuhle Gottes. Sie war dem Apostel abgenötigt worden, diese Erklärung. Unwissende und übelwollende Menschen, boshafte Verleumder hatten zu Korinth sein Amt gelästert, seine Wirksamkeit zu hemmen, sein Ansehen zu verkleinern gesucht. Er verantwortet sich dagegen auf eine ebenso würdige als lehrreiche Weise. „Dafür, sagt er, halte uns Jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse.“ Für Diener Christi, von ihm zur Verherrlichung seines Namens, zur Ausbreitung seines Reiches, zur Verteilung seiner köstlicher, Wohltaten unter den Menschen berufen; für Haushalter über Gottes Geheimnisse, für die Bewahrer des Evangeliums, für die Botschafter des Königs aller Könige, für die Prediger der höchsten und heiligsten Wahrheiten, dafür wollen und sollen wir überall gehalten werden. Wir reden es nicht von uns selbst, was wir befugen, sondern wir haben es von dem Herrn empfangen; wir kommen nicht nach unserm eigenen Gutdünken und aus unserm eigenen Antriebe, sondern wir haben dazu einen ausdrücklichen Befehl und Auftrag von oben; wir verkündigen euch das Evangelium nicht aus eigennützigem, herrschsüchtigen Absichten, sondern wir tun solches im Dienste und im Namen des besten Freundes, des erhabensten Herrn, des Heilandes und Seligmachers der Menschen. „Nun suchet man nicht mehr an den Haushaltern, denn dass sie treu erfunden werden.“ Ihr dürft daher nichts anderes von uns erwarten und fordern, als dass wir euch dasjenige, was uns der Herr für euch anbefohlen hat. treulich ausrichten und mitteilen, dass wir nichts davon und dazu tun, dass wir euch nichts verhalten von dem Ratschlusse Gottes zu eurer Seligkeit. Ihr müsset es uns nicht verargen, wenn wir auf seinen Befehl euch auch bittere Wahrheiten sagen, warnen, ermahnen, dräuen und strafen; wir würden unsere hohen Pflichten sehr verletzen, wir würden uns gegen euch und gegen den, dessen Diener wir sind, schwer versündigen, wenn wir der Wahrheit Gottes etwas vergeben wollten. Doch, möget ihr uns immerhin solches übel nehmen; möget

ihr, von Unwissenheit und Sünde verblindet, über uns urteilen, wie es euch gefällt - wir können darauf nicht achten; wir werden mit aller Gewissenhaftigkeit und Freimütigkeit fortfahren, euch nur das zu predigen und einzuschärfen, was uns von dem Herrn geboten ist.

„Mir ist's ein geringes, dass ich von euch gerichtet werde oder von einem menschlichen Tage.“ Ich kann mich, sagt er hiermit, in meinem großen Berufe nicht nach euch und nach euren oft so irrigen Meinungen richten, mich nicht wiegen und wägen lassen durch mancherlei Wind fremder Lehre, mich nicht einschüchtern, irre machen, anfechten lassen durch das, was ihr Korinther von mir haltet. Ich habe einen ganz andern Herrn, dessen Wink mich leitet, dessen Urteil ich scheue, vor dessen Richterstuhl ich offenbar werden muh, dem allein ich Rechenschaft zu geben habe von meinem Haushalten. „Der Herr ist's, der mich richtet. Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme; welcher auch wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist und den Rat der Herzen offenbaren; alsdann wird einem Jeglichen von Gott Lob widerfahren.“

So ermahnt Paulus seine Christengemeinde zu Korinth, so belehrt er sie über die Bedeutung und Würde des den Aposteln übertragenen Amtes. Und wem sollte nicht einleuchten, wie sehr dieses alles noch heutiges Tages von dem evangelischen Lehramte gilt, und wie gewiss es gelten wird, so lange dieses besteht? Unser heutiges Evangelium gibt uns Veranlassung, ja Aufforderung, diese Gedanken des Apostels in nähere Erwägung zu ziehen, wozu wir uns Segen von Gott erbitten im stillen Gebete.

Vater Unser

Evangel.: Joh. 1, 19 - 28.

Kurz und deutlich, mit Bescheidenheit und Wahrheit erklärt sich hier Johannes über sich selbst und über seinen von Gott empfangenen Beruf; nicht für Elias, nicht für einen Propheten will er von seinen Landsleuten angesehen sein, sondern für einen Prediger der Buße, der nach den Weissagungen der Schrift vor Christo herzugehen bestimmt sei, um diesem den Weg zu bereiten. Mit der tiefsten Ehrerbietung zeigt er auf den unendlich Größeren hin, der nach ihm kommen werde, wiewohl er schon längst vor ihm gewesen sei; mit herzlicher Demut beugt er sich vor der Majestät des Erlösers, und bezeugt, dass sein eigenes Amt, Wirken und Leben nur in Beziehung auf den Herrn Bedeutung, Wichtigkeit und Segen habe, dass sein edler Beruf,

seine selige Pflicht darin bestehe, seinem Volke die Nähe des Reiches Gottes, die Erscheinung des ersehnten Retters und Königes zu verkündigen, und es zur dankbaren Annahme seines Heils aufzufordern und vorzubereiten. Wie könnten wir Boten des Evangeliums und Diener Christi, berufen, von Christo fortwährend Zeugnis zu geben unter den Menschen, wie könnten wir diese Erklärung des Johannes über sich selbst und seinen Beruf hören, ohne dadurch an uns selbst und an das von dem Herrn auch uns anbefohlene Amt erinnert zu werden? Wie sollten wir nicht die Hauptbestimmung unsers eigenen Lebens in den Worten des edlen Täufers erkennen: „Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste; richtet den Weg des Herrn, wie der Prophet Jesaias gesagt hat.“ Lasset uns dem näher mit einander nachdenken, meine Zuhörer! Lasset uns heute die Bedeutung des evangelischen Lehramtes in Erwägung ziehen, indem ich unter dem Beistande Gottes euch darstellen werde:

Johannes als das Vorbild eines treuen Predigers des Evangeliums.

Du bist es, Herr, von dem das Amt,  
Das die Versöhnung predigt, stammt;  
Du machst durch treuer Lehrer Mund  
Noch jetzt dein Heil den Menschen kund.  
Begleit' es stets mit deiner Kraft,  
Damit es ew'gen Segen schafft!

Gewiss, meine Zuhörer, die Untersuchung der Bedeutung, Wirksamkeit und Wichtigkeit des evangelischen Lehramtes, das Nachdenken über die Absichten, in welchen der Herr von Alters her etliche zu Aposteln, etliche zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern gesetzt hat, dieses gehört nicht bloß und ausschließend für uns, die wir dieses Amt führen, sondern ebenso wohl auch für euch, in deren Mitte und zu deren Bestem dieses Amt von uns verwaltet wird. Kann es euch unmöglich gleichgültig sein, wie wir es führen, und fühlet ihr es, wie unendlich wichtig dieses Amt für euch und eure Kinder ist, so muss es euch unfehlbar auch darum zu tun sein, genau zu wissen, was uns vornehmlich von Gott befohlen ist, worin die Hauptsache besteht, worauf es bei der Verwaltung dieses Berufes ankommt, und woran ihr es am deutlichsten erkennen sollt, ob wir uns bemühen, euch das wirklich zu sein, was wir nach der gnädigen Absicht des Herrn euch sein sollen. Uns selbst, die wir euch das Evangelium zu predigen haben, kann, wenn wir anders mit Gewissenhaftigkeit und Treue dabei

zu Werke gehen, uns selbst kann nichts erwünschter und angenehmer sein, als dass ihr euch die richtigsten Vorstellungen von unsern Pflichten macht, dass ihr immer ganz dasjenige von uns erwarten und fordern möget, wozu der Herr selbst euch berechtigt, dass ihr, wie der Apostel sagt, erkennen möget unsere Arbeit an euch in dem Herrn. Denn „nur so werdet ihr uns dabei auch williglich entgegen kommen, werdet ihr uns auch gern die Rechte einräumen, die uns gebühren, werdet ihr uns die süße Hoffnung gewähren, dass unsere Arbeit an euch nicht vergeblich ist. Es ist ein großes Unglück, wenn die Christen nicht mehr wissen, worin die rechte Predigt des Evangeliums besteht, und daher von denen, die das heilige Lehramt verwalten, erwarten und begehren, was sich mit ihren hohen Pflichten nicht verträgt, ihnen vielmehr gerade entgegen ist. Der Fall ist schon oft da gewesen und wiederholt sich, was einzelne Menschen und auch fast ganze Gemeinden betrifft, noch immer, wo Pauli betrübte Weissagung in seinem zweiten Briefe an Timotheus eintrifft: „Es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden, sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie ihnen selbst Lehrer aufladen, nachdem ihnen die Ohren jucken; und werden die Ohren von der Wahrheit wenden, und sich zu den Fabeln kehren.“ „Du aber, ermahnt er alsdann seinen geliebten Timotheus, sei nüchtern allenthalben, leide dich, tue das Werk eines evangelischen Predigers, richte dein Amt redlich aus!“ Glückliche ist die Kirche, wohl steht es um das Reich Gottes auf Erden, wenn die Haushalter über Gottes Geheimnisse sick, einen Johannes den Täufer zum Vorbilde nehmen, und an Wahrheitsliebe, Eifer, Unerschrockenheit, Demut und Ehrfurcht gegen Christum ihm gleich zu werden sich bestreben. Denn von ihm, als dem Vorbilde eines Predigers des Evangeliums, bemerken wir zunächst:

[Er sucht nur die Ehre des Herrn, nicht seine eigene.](#)

Nichts leuchtet aus dem ganzen Verhalten des Johannes deutlicher hervor. Wäre es ihm um seine eigene Ehre zu tun gewesen, hätte sein Herz voll Liebe zur Wahrheit und Ehrfurcht gegen den Sohn Gottes die geringste Ähnlichkeit mit dem eitlen Sinne der Pharisäer gehabt, hätte Johannes nach einem berühmten Namen für sich selbst, nach Ehrenstellen, Titel und Würden, nach dem Beifall der Mächtigen, nach der Bewunderung der Menge, nach einem zahlreichen Anhang unter seinem Volke gestrebt, wie leicht würde es einem Manne von seinen glänzenden Eigenschaften, von seinen überwiegenden Geistesgaben, von seiner Festigkeit des Charakters und Stärke des Willens, von seinem Ansehen bei vielen, wie leicht würde es ihm

geworden sein, sich dieses alles zu verschaffen! Er hätte nur seinem Berufe untreu werden, hätte nur, anstatt in Christo allein der Welt ihr Heil zu zeigen, sich selbst den Namen eines Propheten, eines Elias, eines Verbesserers des Zustandes der Nation beilegen, sich an die Spitze der Schaaren, die ihm zuströmten, stellen dürfen, so wäre es ihm ohne Zweifel gelungen, sich wenigstens für eine geraume Zeit auf den Gipfel der weltlichen Ehre zu erheben. Allein wie ferne lag eine solche Unredlichkeit und strafbare Anmaßung seiner Gesinnung! Was die Welt so hoch zu schätzen pflegt, um was der Irdisch gesinnte sich alles erlauben zu dürfen glaubt - Ehre, Glanz, Ruhm und Hoheit, wie gar nichts war dieses in den Augen des treuen Heroldes Christi! Er kennt den, welchem allein die Ehre vor allen Menschen gebührt, und wünscht nichts inniger, als dass schon alle Menschen ihn kennen und ehren möchten, wie er; er weiset die große Meinung, die sein Volk von ihm hatte, von sich zurück, und weiset sie dem zu, von dem unsere Gedanken, Vorstellungen und Hoffnungen nie groß und herrlich genug sein können; er steigt von der hohen Stufe, auf die ihn der dankbare Wahn seines Volkes gestellt hatte, herab, um sich in den Staub zu demütigen vor dem Herrn, und dem, den die Welt noch nicht kennt, alle seine Ehrenkränze zu Füßen zu legen. Mag Johannes selbst von nun an sinken in der Meinung der Menschen; er spricht, indem er Christum steigen sieht: „Meine Freude ist nun erfüllt: er muss wachsen, ich aber muss abnehmen.“ Mag der düstere Nebel der Vergessenheit sich über seinen eigenen Namen verbreiten; er preiset sich selig, dazu beitragen zu können, dass der Name bekannt, geehrt, hochgefeiert werde, in dem sich Erd' und Himmel beugt, der allein den Menschen gegeben ist, dass sie darin selig werden.

Ganz das Nämliche ist der Wunsch, das Streben jedes treuen Predigers des Evangeliums. Die Ehre des Herrn sollen wir suchen; dass sein Glanz der Herrlichkeit über euren Seelen aufgehe, dass ihr es immer besser einsehen möget, wie wenig, wie nichts alle Weisen, alle Tugendhaften, alle Edlen, alle Mächtigen, alle Könige unter den Menschen gegen den sind, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnte; dass ihr immer mehr von Glauben, Liebe, Dankbarkeit, Zuversicht gegen ihn beseelt, begeistert werden; dass ihr von allem, was Mensch, irdisch, sterblich, Kreatur heißt, hinweg, nur zu ihm euch wenden möget, um in ihm das Leben und volle Genüge zu finden, dass ihr mit allen Gläubigen, Auserwählten und Seligen den recht erkennen, ehren, und preisen möget durch euer ganzes Leben, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung,

von welchem alle Zungen bekennen sollen, dass er der Herr aller ist, zur Ehre Gottes des Vaters - das ist unser herzlichster Wunsch, unsere wichtigste Absicht bei allen unsern Vorträgen an euch; das ist die Hauptsache bei unserm ganzen Amte; das ist es, worin jeder treue Prediger des Evangeliums noch heute sich dem Johannes ganz ähnlich beweiset. Wollen wir nicht mehr den dankbaren Preis Gottes unsers Heilandes zur Hauptabsicht aller unserer Ermahnungen und Unterweisungen machen; wollen wir von der Ehre, die ihm allein gebührt, etwas abbrechen, um es der Kreatur zu geben; wollen wir das Irrlicht unserer Vernunft da schimmern lassen, wo nur die ewige Sonne seiner Wahrheit leuchten soll; wollen wir das Stückwerk unserer sündbefleckten eigenen Gerechtigkeit gültig machen, wo nur sein vollkommener Gehorsam und sein heiliges Versöhnungsblut gelten kann; wollen wir auf einen Arm von Fleisch vertrauen, wo unsere Hilfe nur von dem Herrn kommen kann, der Himmel und Erde gemacht hat - so sind wir nicht mehr die treuen Boten und Zeugen Christi, welche wir sein sollen; so gehen wir selbst einen falschen Weg und leiten auch diejenigen irre, welche uns hören und folgen; so müsste der Blick auf den edlen Johannes und auf die treuen Apostel uns zum schmerzlichsten Vorwurf und zur tiefsten Beschämung gereichen; so hätten wir von dem Herrn, dessen Botschafter wir sein sollen, die gerechteste Bestrafung zu erwarten. O schöner kurzer Katechismus des Amtes voll Klarheit, welches den Geist gibt: „Ich hielte mich nicht dafür, dass ich etwas wüsste unter euch, ohne allein Jesum Christum den Gekreuzigten!“ Und wollet ihr etwas anderes von den Predigern des Evangeliums, als die seligmachende Unterweisung zum Glauben an unsern Herrn Jesum Christum; wollet ihr, überdrüssig des Brotes vom Himmel, nach den Fleischtöpfen Ägyptens euch sehnen, das heißt, wollet ihr, wir sollen die einfachen, großen, ewigen Wahrheiten der Schrift bei Seite setzen, verläugnen, und euch mit schönen Redensarten die Ohren kitzeln, euch von Dingen unterhalten, die eurer Eitelkeit, eurem Stolze angenehm sind, die euch aufblähen anstatt euch zu demütigen, und euch sicher machen, anstatt euch zu erwecken, euch mit Lust zu den Kreaturen, anstatt mit Liebe zu dem Herrn erfüllen - so würdet ihr irren und noch nicht von ferne verstehen, was euch gut ist; so würdet ihr jenen Pharisäern gleichen, denen weder Johannes noch Christus der Herr selbst es recht machen konnte. Denn von Johannes als dem Vorbilde eines treuen Predigers des Evangeliums bemerken wir ferner:



### Er führt die Menschen durch die Buße zu Christo.

Den Weg des Herrn unter seinem Volke, den Weg des Herrn in die Herzen der Menschen zu bereiten, sie zur Erkenntnis des Erlösers, zum Verlangen nach seiner Hilfe, zur willigsten Annahme seines Heils geschickt zu machen, dazu wusste sich Johannes berufen, dazu durch jenes Wort des Heiligen Geistes vorher versehen: „Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: bereitet dem Herrn den Weg, machet auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserm Gott.“ Wir wissen, wodurch Johannes dieses hauptsächlich zu bewirken suchte, was er, vom Geiste Gottes getrieben, für das Zweckmäßigste und Unentbehrlichste erkannte, wenn der Glaube an den Erlöser Eingang in die Seelen finden sollte. Das war die Erweckung zur Buße. „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeikommen“ - das war der kurze Inhalt aller seiner Reden an sein Volk, und Matthäi am dritten und Lucä am dritten können wir sehen, auf welche Art und Weise, mit welcher Kraft, mit welchem Ernst, mit welcher Schärfe, Freimütigkeit und durchdringenden Gewalt er diese Buße predigte. Die Sünden des Volkes griff er an mit dem Schwert des Geistes; das Gesetz des heiligen und gerechten Gottes in seiner ganzen Größe, Majestät und erschütternden Strenge zeigte er; in ihr Inneres führten seine Ermahnungen diejenigen hinein, welche ihn hörten; die Unzulänglichkeit ihrer Tugend, die Mannigfaltigkeit ihrer Gebrechen, die Last ihrer Verschuldung, die Größe ihres Verderbens, die Gefahr ihres Zustandes, die Gerechtigkeit ihrer Verdammnis suchte er ihnen im Lichte des Gesetzes darzutun; einen tiefen Schmerz über sich selbst, ein heilsames Erschrecken vor der Gestalt ihres inwendigen Menschen, ein bestürztes Verzagen an dem Eitlen, worauf sie bisher ihre Hoffnung gesetzt hatten, eine lebendige Sehnsucht nach Befreiung aus den Banden der Sünde und des Todes, nach Barmherzigkeit und Frieden mit Gott wollte er in ihnen erwecken; von der unumgänglichen Notwendigkeit eines Fürsprechers und Versöhners bei Gott, einer inneren Wiedergeburt, eines mächtigen Beistandes, eines Erlösers und Seligmachers, davon suchte Johannes sein Volk zu überzeugen, indem er auf die Axt hinwies, die dem unfruchtbaren Baume schon an die Wurzel gelegt sei ihn abzuhaufen, auf dass er ins Feuer geworfen werde. Wie ganz anders, als die hohlen unnützen Reden der jüdischen Gesetzverständigen, der Pharisäer und Schriftgelehrten, die nur auf äußerliche Wohlanständigkeit, auf Beobachtung von Gebräuchen, Satzungen, Fasten, Zeremonien und Opfern drangen, die den Menschen vorspiegelten, sie könnten durch ihre eige-

nen Werke gerecht vor Gott werden - wie ganz anders lauteten die gewaltigen Predigten dieses andern Elias!

Und wenn er so nach dem Befehle Gottes getan hatte: „Rufe getrost, schone nicht, erhebe deine Stimme wie eine Posaune und verkündige meinem Volk ihr Übertreten, dem Hause Jakob seine Sünde!“ alsdann lenkte dieser treue Bote des Herrn die Augen der erschrockenen, sich selbst erkennenden, an sich selbst verzagenden, nach Trost und Hilfe verlangenden Sünder auf den Heiland der Menschen, dann sagte er den erweckten Gewissen, den gebeugten Herzen, den kummervollen in die Schrecken des Todes erniedrigten Seelen: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt - Ich taufe mit Wasser zur Buße, der aber nach mir kommt ist stärker denn ich, dem ich auch nicht genugsam bin, seine Schuhe zu tragen; der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen.“

So, nur so führt der treue Prediger des Evangeliums noch immer die Menschen zu Christo und bereitet ihm den Weg in ihre Herzen. Er redet nicht von einer Besserung, welche von selbst Vergebung zur Folge haben müsse, von einer eigenen Tugend, mit welcher, wie mangelhaft sie auch immer sei, der heilige und vollkommene Gott schon so fürlieb nehme, wie etwa ein sündiger Mensch sich daran genügen lässt. Er überlässt es den Pharisäern, sich einen solchen Begriff von der Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt, zu machen, in solch einem unflätigen durchlöcherten Gewande bei der Hochzeit des Königssohnes zu erscheinen und hinausgeworfen zu werden in die äußerste Finsternis. Der treue Diener des Evangeliums predigt das Gesetz Gottes in seiner ganzen vernichtenden Strenge, damit der Mensch das Evangelium in seiner ganzen göttlichen Milde und Süßigkeit erkenne; er zeigt das Schwert der göttlichen Gerechtigkeit, damit der Mensch der Gnade Gottes begehre; er decket das Verderben des Herzens auf, damit es verstehe, was das heißt: „Ich bin der Herr dein Arzt - es heilt sie weder Kraut noch Pflaster, sondern allein des Herrn Wort, welches alles heilt;“ er lässt die furchtbaren Donner Sinais hören, damit die Seele sich nach Golgatha flüchte; er legt das Wort des Schreckens aus: „Verflucht sei, wer nicht hält alle Worte dieses Gesetzes, dass er danach tue, und alles Volk soll sagen Amen,“ damit man das köstliche Wort des Friedens verstehe und Gott dafür lobe: „Christus hat uns erlöst von dem Fluche des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns;“ er zeigt die Blöße, die Armut, das Elend des natürlichen Menschen, damit man mit dem königlichen Ehrenkleide sich schmücke, welches

der Sohn Gottes uns darreicht und sich der Gewissheit getröste: „Gott hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir in ihm würden die Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt.“ Ach, aus der Erkenntnis der Sünde geht man leicht zur Erkenntnis des Erlösers fort, und aus der Erkenntnis des Erlösers folgt von selbst der Glaube an ihn, der das Herz erneuert, die Heiligung, die Ein Geist mit ihm zu werden strebt, der Friede des Gewissens, die Kraft der Liebe zu dem Herrn, die Freudigkeit der Hoffnung, die Fruchtbarkeit in allen guten Werken, wie wir sie an allen wahren Gläubigen sehen. Denn wo solche Erkenntnis reichlich in euch ist, wird sie euch nicht faul noch unfruchtbar sein lassen in guten Werken.“ Es kann der Herr, wo er einmal ernstlich zum Arzte begehrt und angenommen wird, niemals versäumen, dem Menschen alle seine Sünden zu vergeben und alle seine Gebrechen zu heilen, sein Leben vom Verderben zu erlösen und ihn zu krönen mit Gnade und Barmherzigkeit;“ er hält ewiglich sein Wort: „Dein Glaube hat dir geholfen.“ - Wir bemerken aber von Johannes als dem Vorbilde eines treuen Predigers des Evangeliums billig auch dieses:

[Er kümmert sich nichts um das Urteil der Menschen.](#)

Nicht was sie gerne hörten, und glaubten, was ihren Vorurteilen und fleischlichen Wünschen angenehm war, sagte Johannes den Abgesandten der jüdischen Obrigkeit, indem er ihnen den Galiläer, den Nazarener, den sie so gering schätzten oder wohl schon mit Augen des Neides und Hasses zu betrachten anfangen, als den Herrn und Retter Israels bezeichnete. Ihre gute Meinung von ihm bekam wohl einen starken Stoß dadurch; sie mochten wohl anfangen, ihn für einen Toren und Schwärmer zu halten, dass er von diesem, der in Knechtsgestalt einherging, mit solch einer Demut redete, von ihm das Heil der Welt erwartete. Aber Johannes war nicht der Mann, der sich nach dem, was die Pharisäer gerne hörten, zu richten gewohnt war; ihm war es ein geringes, dass er von ihnen gerichtet wurde oder von einem menschlichen Tage. Nicht angenehm und holdselig zu hören waren die Worte, mit welchen er die Sünder zur Buße erweckte, um dem Herrn den Weg zu bereiten; und als er einem Könige seine Missetat vorhielt und ihn zur Buße aufforderte, so war es Gefängnis und Tod, womit ihm der gekrönte Wüterich dankte. Doch der Herold Christi fürchtete nicht das Schnauben der Gottlosen, und achtete sein Leben selbst nicht zu teuer, auf dass er vollende seinen Lauf mit Freuden und das Amt, das ihm von Gott gegeben war.

Wundert euch nicht, wenn die Boten des Herrn in dieser Geringschätzung des Urteils der Welt, in dieser unerschrockenen Freimütigkeit beim Vortrag der göttlichen Wahrheit es dem Johannes nachzutun suchen, wenn sie nichts danach fragen, was die Toren und Gottlosen von ihrem Zeugnis halten, wo dieses dem Worte Gottes gemäß ist. Was würdet ihr selbst von uns denken müssen, wie würdet ihr mit Recht uns verachten, wenn wir uns an dieser heiligen Stätte nach den Meinungen, Wünschen und Forderungen irrsamer, sündlicher Menschen bequemen, wenn wir darauf ausgingen, um eure Gunst zu buhlen, euern Beifall für uns selbst zu suchen, euern Lüsten zu schmeicheln, eure Irrtümer zu schonen, eure Eigenliebe zu stärken, eure Laster zu entschuldigen, euern Weg, so es der falsche ist, richtig zu nennen? Was für einen gerechten Fluch von euch selbst würden wir uns dadurch ziehen, wenn wir lieber gehabt hätten die Ehre bei Menschen denn die Ehre bei Gott, wenn wir durch feige Schonung und niederträchtige Menschengenügsamkeit uns schuldig eures Blutes, teilhaftig eurer Sünden gemacht hätten! Welch einem Gerichte Gottes würden wir entgegen gehen, wenn wir euch nicht nach allen Kräften, die Gott darreicht, belehrt, gewarnt, erschüttert, bestraft, zur Buße und zum Glauben ermahnt, wenn wir euch etwas verhalten hätten von dem Ratschlusse Gottes zu eurer Seligkeit! Nein, besser, es verdrießt die Welt, was wir sagen, als es zieht uns das Missfallen Gottes zu; besser, es schilt uns die menschliche Torheit, als es zürnt uns die ewige Weisheit und Gerechtigkeit; besser, ein Festus sagt zu uns: „du rasest,“ ein hoher Rat beißt die Zähne zusammen über uns, ein Herodes möchte uns töten, als der Herr spricht von uns: „die Wächter sind blind, sie wissen nichts, stumme Hunde sind sie, die nicht strafen können - bindet dem unnützen Knechte Hände und Füße, und werfet ihn hinaus in die äußerste Finsternis, da wird sein Heulen und Zähneklappern!“ Johannes ward gerechtfertigt durch die Zeit; alle Augen, die da sehen wollten, konnten über ein Kleines die Wahrheit seines Zeugnisses von Christo erblicken, alle, die sich durch ihn zu dem Erlöser weihen ließen, segneten ihn dafür, danken ihm nun in Ewigkeit, dass er sie in großem Ernst und in wahrer Liebe zu ihm geführt hat. Also wird es auch sein mit jedem redlichen Diener des Herrn, der seinen Mund freudig aufgetan hat, um die Seelen durch Buße und Glauben zu Christo zu weihen. Es kommt ein Tag, da ihm der Herr sein Wort bestätigen wird: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den werde ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater.“ Und so lasset uns denn an dem Vorbilde des Johannes noch schließlich dieses bemerken:

Er hofft zu Gott, dass sein Zeugnis für Viele gesegnet sein werde.

Viele hörten den treuen Zeugen Johannes während der flüchtigen Tage seines öffentlichen Lebens; von allen Seiten, so berichten uns die Evangelisten, strömten die Israeliten jedes Geschlechtes, Standes und Alters herbei, um den Mann, der mit solch einer Botschaft im Geist und in der Kraft des Elias aufgetreten war, zu vernehmen und sich von ihm taufen zu lassen. Erfreulich für sein menschenliebendes Herz, ermunternd für seine Tätigkeit musste dieser Anblick sein. Aber was er in der Tat durch sein treues Zeugnis bewirkte, wie viele Seelen dadurch wirklich gerührt, erweckt, zur Buße und zum Glauben an den Sohn Gottes bewogen wurden, wie viele unter den Tausenden, welche ihn hörten, durch sein heiliges Amt dem Verderben entrissen noch in der seligen Ewigkeit sich der Botschaft freuen würden, die er ihnen zuerst gebracht hatte: das konnte er damals noch keineswegs wissen. Denn in einer unsichtbaren Welt, an den Seelen der Menschen war seine Arbeit. Nur dem Blick des Herrn, der den Abgrund erforschet und der Menschen Herzen, und weiß, was sie gedenken, der alle Heimlichkeit offenbaret und ist ihm keine Sache verborgen, nur ihm konnte die Frucht dieser Arbeit bekannt sein. Ihm befahl Johannes in Demut und im Glauben sein Werk; ihm vertraute er mit froher Zuversicht, dass er seine Verheißung erfüllen werde: „Gleichwie der Regen und der Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin zurückkehrt, sondern feuchtet die Erde und machet sie fruchtbar und wachsend, dass sie gibt Samen zu säen und Brot zu essen; also soll das Wort, das aus meinem Munde geht, auch sein; es soll nicht leer wieder zu mir kommen, sondern es soll tun, was mir gefällt, und soll ihm gelingen, wozu ich es sende.“ „Ich bin, sprach er, eine Stimme eines Predigers in der Wüste, richtet den Weg des Herrn, wie der Prophet Jesaias gesagt hat.“ Freudig lies; er diese Stimme erschallen zur Ermahnung der Menschen, zum Preis des Herrn, zur Berufung in das Reich Gottes, und freute sich auf den Tag der Garben, wo der Erfolg seiner Arbeit auch ihm sollte offenbar werden.

Dieselbe Bewandtnis hat es noch immer mit den Predigern des Evangeliums. Der Landmann schaut mit Vergnügen die Frucht seines Ackers, sieht seine Saaten sprossen, grünen und reifen; ein Handwerksmann kann alle Tage den Fortgang seines Werkes bemessen; der Geschäftsmann jeder Art kann wohl merken, was seine Einsicht, seine Gewissenhaftigkeit, sein Fleiß für einen Erfolg hat; die Mutter sieht ihre Kinder gedeihen und wachsen; der Jugendlehrer kann sich der Fortschritte seiner Zöglinge freuen - die aber

an dem Werk der Heiligung anderer arbeiten und dem Herrn seinen Weg bereiten sollen, die den Geist zum Glauben und zur Seligkeit zu unterweisen haben, deren Saat fällt ins Verborgene, ihr Werk geschieht in einer unsichtbaren Welt. Ob es einen freudigen Fortgang habe, ob die Treue, der Ernst, die Kraft, die Liebe, die Aufopferung, womit wir unserm hohen Berufe uns widmen, nicht vergeblich sei, das kann mit Bestimmtheit nur der wissen, der ans Licht bringt, was im Finstern verborgen ist, und den Rat der Herzen offenbaren wird. Vor Menschengenossen will unser Amt oft vergeblich scheinen; wenn wir das Leben so Vieler betrachten, wenn wir den späteren Wandel so Mancher ansehen, in deren kindlichen Herzen wir einst dem Erlöser einen Thron bereitet, an denen wir unsern Fleiß und unsere Mühe, unsere Bitten und Tränen nicht gespart hatten, ach so möchten wir wohl oft mit dem Propheten fragen: „Wer glaubet unsere Predigt, und wem wird der Arm des Herrn offenbar?“ so möchten wir denken, dass wir unsere Zeit umsonst zubrachten und unser Amt vergeblich sei; so gehen wir hin mit Weinen und tragen edlen Samen, und der Beruf dünket uns hart, die Stimme eines Predigers in der Wüste sein zu müssen. Doch nein! Auch uns geziemt der hoffnungsvolle Sinn eines Johannes; auch uns erfreut manche belohnende Erfahrung; auch wir erheben unsern Blick voll Vertrauens zu dem, der uns dieses Amt befohlen, der durch dasselbe schon große Dinge gewirkt hat, die nicht zu zählen sind, der es mit seinem besten Segen begleitet. Der die Saat des Feldes hütet, wird die edlere Saat des Geistes zu bewahren wissen ewiglich; der die Sterne herausführt bei ihrer Zahl und nennet sie alle mit Namen, der kennet die Seinen.

Gelobet sei der Herr! Ihr versammelt euch oft und zahlreich um uns her, geliebte Christen, um die Stimmen der Prediger in der Wüste zu hören; so wird es auch nie fehlen an Solchen, in deren Herzen der Herr seinen Weg findet; so wollen wir uns der süßen Hoffnung erfreuen, dass wir einst alle in froher Gemeinschaft bei dem daheim sein werden, der uns gesagt hat: „Selig sind die Gottes Wort hören und bewahren!“

Amen.

# Burger, Carl Heinrich August von - Am vierten Adventsonntag 1854.

Text: Phil. 4, 4-7.

**Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch. Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen. Der Herr ist nahe. Sorget nichts; sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden. Und der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu.**

Den Mittelpunkt des lieblichen Textes, der uns heute vorliegt, bildet der Ausruf des Apostels: Der Herr ist nahe. Von ihm geht Kraft der Ermahnung und des Trostes aus nach allen Seiten; um ihn reihen sich die erquickenden Zusprachen, die uns in dieser Stunde beschäftigen sollen, als eben so viel Folgesätze, deren jeder schließen könnte mit der Wiederholung: denn der Herr ist nahe! Aber was meint wohl der Apostel für eine Nähe? Wir würden ihn missverstehen und umdeuten, wollten wir verkennen, dass ihm vor Augen schwebt die nahe Wiederkunft des Herrn. Sie ist es, die das Herz des Christen freudiger schlagen macht, die alle seine Seelenkräfte spannet und erfrischt, von der er sich das Höchste versprechen kann und darf, was er erwartet, wozu sein christlicher Beruf ihm Anwartschaft und Recht gibt. Aber dass wir Jahrhundert um Jahrhundert seitdem warten und der als nahe längst verkündigte Herr ist noch immer nicht gekommen, - das hat den Aufblick nach Ihm leider nur zu sehr geschwächt und die Hoffnung fast gedämpft, Ihn zu erharren. Aber es sollte nicht so sein, muss es auch nicht sein. Der Herr ist nahe jedem unter uns zu aller Zeit schon jetzt, aber noch in besonderem Sinne, sobald das letzte Stündlein für uns schlägt, und das Daheimsein bei dem Herrn ist unser nächstes, schönstes Ziel der Hoffnung. Ob Sein die Welt noch lange warten müsste: mir ist Er nahe, ja Er kommt zu mir und holt mich heim, sobald die Spanne Zeit, da ich noch hier Ihm dienen muss, vorbei ist. Das ist kein trüber Gedanke, keine düstre Aussicht für den Christen; das ist ein Lichtblick, welcher ihn erfreut; damit darf er und kann er sich getrost beschäftigen zur Vorbereitung auf das Freudenfest, an dessen Schwelle wir jetzt stehen. Denn dass Christus in die Welt gekommen ist, ist unser Trost, und dass Er nahe ist, gibt unserem Christenlaufe Entschiedenheit und Kraft. Von diesem Satze wollen wir jetzt ausgehen, und ihn nach

Anleitung unseres Textes betrachten. Aber dass der Herr nahe ist, gibt unserem Christenlaufe Entschiedenheit und Kraft, weil diese Wahrheit

1. uns erfüllt mit Freude;
2. uns entbindet von den Sorgen;
3. unser Herz befestiget in Gottes Frieden.

Herr Jesu Christe, treuer und barmherziger Mittler, der Du uns bitten lehrst: komm! ach komm, Herr Jesu! sende uns Deinen Geist, damit Er unser Herz Dir zubereite. Lass unsre Hoffnung wachsen, unsern Glauben kräftig werden, damit wir möchten sagen können auch von uns in Wahrheit: Unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir Dein warten, unsers Heilands! Ja mache Du uns los von allen Banden, die von Dir uns trennen, und heilige uns ganz und gar zu Deinem Dienste jetzt und in Ewigkeit. Dazu segne uns auch diese Stunde! Amen.

I.

Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch! ruft der Apostel seinen Lesern zu; und worüber sollen sie sich denn so freuen? „Der Herr ist nahe!“ das ist seine Antwort. Vor Seiner Nähe soll der Kummer weichen und der Gram entfliehen und die Mutlosigkeit und Furcht verschwinden. Das will uns auch die nahe Festzeit sagen. Sie ist ein Freudenruf an unser armes durch viele Not und Schmerz gepresstes Herz. Sie will die Finsternis zerstreuen, welche unsern Geist drückt, will uns ins Herz die tröstliche Aufforderung rufen: Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir! - Ja das Licht ist gekommen und die Herrlichkeit ist aufgegangen in Christo Jesu unserm Herrn, der uns erschienen ist zum Heil und Leben. Er ist nahe; denn Er ist ins Fleisch gekommen! Wir haben nicht einen Gott, der fern von uns im Himmel wohnt, von unsern Leiden unberührt, von unsrer Schwachheit weit geschieden, der nichts weiß von unsern Anfechtungen und Nöten. Wir rufen den zum Herrn an, der uns gleich geworden ist in allen Stücken, außer in der Sünde, und Mitleid haben kann mit unsrer Schwachheit, weil Er versucht ist allenthalben, gleich wie wir. Er ist jetzt aus der Sichtbarkeit der Erde weggenommen, aber nicht getrennt von diesem Schauplatz Seiner Gnadenwirksamkeit, den Er sich ausersehen hat. Siehe Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende! sprach Er zu den Jüngern, als Er leiblich ihrem Blick entrückt ward; und Er hat Wort gehalten; Er hält es immer.



Im Glauben sind wir Sein gewiss. Er lässt uns erfahren viele und mancherlei Beschwerde; Er züchtigt unser Fleisch, Er übet unsern Geist, Er tötet die Sünde in uns, Er hegt und pfleget nicht mit menschlicher Schwäche, was nicht taugt, sondern setzt das Messer oft an, abzuschneiden, was uns lieb und wert ist, wenn es uns verwöhnet, wenn Er uns neue Wege des Wachstums führen will und alte Wurzeln sündlicher Verkehrtheit in uns tilgen. Aber das Alles hemmt nicht, sondern fördert das Gefühl von Seiner Nähe; wir spüren Seine Hand, die uns verwundet, und weil es Seine Hand ist, so kommt auch kein Schmerz, von Ihm erregt, der nicht einen Samen der Freude in sich trüge. Immer kann unsre Seele wieder fröhlich werden; denn wir sind Sein, und aus den Tränen des Schmerzes blitzt das Licht der Freude doch wieder auf, wenn wir im Glauben stehen; wenn wir wissen: ob Alles hinfällt und zurückweicht, bleibt mir doch Christus, und in Ihm das Leben, und in Seiner Liebe Mut zum Leiden, Tüchtigkeit zum Handeln. Aber selten ist diese Freude, das ist wahr. Vor dem schweren Druck der Zeiten, vor der täglichen ermüdenden Anfechtung dieses Erdenlebens, vor so manchem stillen Jammer, den das Herz in sich verschließt, kann das Freudegefühl nicht zu Kräften kommen. Es regt sich wohl einmal davon etwas im Herzen, aber mehr wie eine Ahnung dessen, was sein sollte, denn wie eine Kraft, die wirklich Stand hält und dazu kommt Frucht zu tragen. Aber wo liegt die Schuld? Nur darin, dass das Wort: Der Herr ist nahe! nicht in uns lebt, dass wir es nicht behalten, ja kaum fassen, und also immer uns allein mit all den Schmerzen und den Kümernissen schlagen, die wir fröhlich abwerfen und im Aufschwunge gewissen Glaubens von uns schütteln sollten, weil wir einen Herren haben, der das Alles, was uns ängstigt, schon besiegt hat, der nun uns nachgeht und nur darauf wartet, ob denn nicht auch einmal ein Blick des immerfort erdwärts gewandten Auges sich zu Ihm erheben wolle, um im Lichte Seines Trostes froh zu werden. Ja der Herr ist nahe! aber wir vergessen Seine Nähe. Er scheint uns fern durch unsre Schuld; darum ist unsre Seele traurig; darum rufen wir so oft mit Petrus, da er sinken wollte, angstvoll und erschrocken: Herr, hilf!, wo der Herr die Hand schon ausgestreckt hat und wir nur zu Ihm aufschauen, nur Einen Schritt noch oder zwei im Glauben vorwärts gehen sollten, und es würde unser Auge schauen, was uns freut, was wir uns nur im Kleinmut selbst verderben. So hört, was der Apostel sagt nicht Einmal, sondern es mit Nachdruck wiederholt: Freuet euch! aber in dem Herrn! Denn es gibt eine Freude, welche freilich schnell veriraucht ist: es ist die Freude dieser Welt. Die

hält nicht Stand, die macht das Herz nicht kräftig, sondern schwächt es, und macht es empfindlicher, reizbarer, mehrt die Lüsternheit des Fleisches, steigert die Begehrlichkeit, häuft dadurch den Unmut Lasst sie fahren! Was euch der Herr gibt, das genießet dankbar; was Er euch nimmt, das lasst in Seinen Händen; aber seid fröhlich, dass Er euer bleibt, dass euch von Ihm nichts scheiden kann, dass Er reich an Erbarmung ist, vergibt die Sünde, heilt die Gebrechen, und nimmt auch die verirrtten Sünder wieder an, dass sie die Tränen ihrer Irrsal trocknen dürfen, weil sie wieder Zuflucht finden in dem Schoß der Gnade. Sehet, das ist die Freude, deren Quell uns in Christo Jesu aufgeschlossen ist, die Er vollkommen machen will, wenn Er uns abholt, damit nichts mehr sich zwischen Ihn und unsre Seele drängen könne. Denn der Herr ist nahe! Er kommt auch wieder! Er kommt zu uns, wenn unser Lauf vollendet ist, und die Aussicht auf dieses Ziel hebt unsern Gang. Wer zählt die Steine auf dem Wege, wenn er das Tor der Heimat vor sich schon offen stehen sieht? So freuet euch im Glauben und in Hoffnung, und „lasset es kund werden allen Menschen in der Lindigkeit,“ die ihr beweiset. Denn die Freude des Herzens ist ein Licht, das seine Strahlen nicht verbirgt; es leuchtet durch in Wort und Tat; es macht die Nähe eines Menschen, den die Freude im Herrn beseelet, stärkend und erquickend; es wehrt dem Missmut, spendet Trost und Hülfe und rafft auch andere Bekümmerte empor, dass sie vergessen können ihres Leids, und können eine Ahnung fassen von der Freundlichkeit des Herrn, die auch über sie bereit steht, wenn sie der Finsternis des Fleischesdiensts entsagen wollten, um in der Gnade und der Wahrheit ihres Heilands froh zu werden.

## II.

Das ist die erste Frucht der Nähe unseres Herrn, wenn wir sie zu Herzen nehmen: die Freude in Ihm, welche unsern Geist erhebt und unsern Gang in Seiner Liebe sicher und getrost macht. Daran reiht sich von selbst die zweite, dass sie uns entbindet von der Last der Sorgen. Denn so fährt der Apostel fort: „Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden.“ - Ihr müsst nicht etwa wähnen, meine Lieben, dass die Gemeinde in Philippi, an welche der Apostel diese Worte richtet, so leichte Tage nach dem Fleisch genossen hätte, dass sie ein sorgloses Leben hätte führen können, was die Welt so nennet. Sie war ein armes angefochtenes Häuflein, zum größten Teile aus den Niedrigsten des Volkes auserlesen, gehasst und verachtet von der Menge, verfolgt und angefeindet von viel mächtigen und hohen Widersachern. Fürwahr sie

hätte sich zu Tode sorgen können in aller der Gefahr und Not, die sie umgab von allen Seiten, wenn sie nicht einen Schirm und Hort gekannt und wert gehalten hätte, den sie nicht sah, der aber mächtig sich erwies an ihrem Geiste, und unter dessen Schutz sie traute, ob sie sich auch vergleichen konnte mit dem Daniel in der Löwengrube. Aber umso mehr sollte die Ermahnung des Apostels auf uns Eindruck machen. Sein Wort, das in den schwersten Zeiten sich bewährt hat und durch den Erfolg noch nie beschämte worden ist, es sollte auch uns etwas gelten. Es ist ein Zuruf, welcher auf Erfahrung ruhet. Ein Paulus weiß, was er spricht; denn er spricht nichts, was er nicht selbst erlebt, als wahr erprobt, bestätigt und besiegelt hat mit seinem ganzen Christenlaufe. Aber wir sorgen viel, weil wir wenig bitten; wir bitten, aber bitten ohne Glauben; wir glauben nicht, weil unser Herz von dieser Welt umstrickt ist, weil die Liebe Christi bei uns schwach, das Begehren und Verlangen mehr auf das Sichtbare gerichtet ist als auf das Unsichtbare; weil wir uns nicht schicken wollen in die Wege unsers Gottes, der uns durch Glauben zum Schauen führen will; wir aber wollen immer sehen, um zu glauben. O dass nur unser Sinn einfältig würde und darauf gestellt, dass wir Christi Wohlgefallen suchten hauptsächlich und allein, so würde Seine Liebe unserm Geiste Stärke, und die Gewissheit Seiner Gnade unserer Hoffnung neue Schwingen geben. Aber sagt selbst, und gebt dem Herrn die Ehre es Ihm zu bekennen nach der Wahrheit: von all den Wünschen ohne Zahl, mit denen wir uns tragen und die wir verfolgen: wie viele sind davon auf Ihn gerichtet? Wie winzig ist der Anteil, den Er hat in unsern tausendfältigen Bestrebungen! Wie viel unsrer Seufzer, unsrer Tränen gelten nichts weniger als dem Reiche Gottes, damit das in uns Gestalt gewinne, sondern lediglich den Gütern dieser Welt, begehren lediglich die Sättigung der Erde, und achten die Schätze, die Er bietet, höchstens für die letzte Zuflucht, mit der man sich genügen lassen muss, wenn Alles andre fehlt schlägt. „Herr, wenn ich nur Dich habe, frage ich nicht nach Himmel und Erde,“ sagt der Psalmist. Wir aber fragen vor Allem nach der Erde; dann, wenn es mit ihr nicht mehr gehen will, möchten wir den Himmel haben, als die Verzagenden, die nach ihm greifen nicht aus Lust, sondern aus Verzweiflung. Der Herr aber gehet dabei leer aus; Er dünkt uns gut nur um des willen, was Er gibt, nicht was Er ist; wir lieben nicht Ihn, sondern Seine Gaben. Das ist der Sinn nicht, welcher uns empfänglich macht für Seine Güte. Den lasset von dem Lichte Seiner Wahrheit strafen; dessen lernt euch schämen; den bittet ab vor Ihm mit dem Schmerz aufrichtiger Buße, mit den

Tränen bitterer Reue, mit der Sehnsucht, dass ihr davon doch geheilt würdet. Und wenn ihr also selber euch gerichtet habt, und habt erkannt und euch ins Herz geschrieben, dass ihr nimmer es vergesst: es ist nur Einer, der euch füllen kann, der euer Leben sucht, der aller eurer Liebe wert ist, in welchem alle eure Hoffnungen und Wünsche wurzeln müssen; dann kommt und bittet! sehet zu, ob Er euch nicht erhören werde; ob Er es euch werde mangeln lassen an dem, was euch wirklich not ist; ob Er so arm geworden sei, dass Er euch nicht mehr nähren und kleiden könne, nachdem Er euch zum Erbe sich gewonnen und euren Leib und Geist zu Seinem Tempel erkoren und geheiligt hat.

„Sorget nichts,“ sagt der Apostel, und er hat Recht also zu sagen. Sein Herr und König hat es ihn gelehrt. Sind wir nur Sein, so ist es Ehrensache für Ihn, dass Er uns versorge. Wo lässt ein König seinen Diener darben, der ihm treu dient, und nicht das Seine sucht, sondern das, was seines Herrn ist? Wie kann der Herr und König aller Herren, dem alle Kreatur gehorcht, der die Himmel fasset mit der Spanne und die Erde begreift mit einem Dreiling und die Berge wieget mit einem Gewicht und die Hügel mit der Wage: wie kann Er den zu Grunde gehen lassen, für den Er Sein Leben in den Tod gegeben, den Er mit Seinem Blute sich erkauft hat? Nein, es hat ein Christ nichts zu sorgen, als dass er bleibe bei dem Herren seinem Gotte und in dessen Wegen wandle. Was er braucht, das wird ihm von Gott gegeben; was ihm abgeht, kann er sich erbitten; wenn ihm die Angst will an die Seele gehen, kann er sie zerstreuen mit einem Loblied und mit Danken für die teure Gnade, welche ihm zuvor gewiss ist. Gott erhört Gebete; Er ist nahe! „Ehe sie noch rufen, will ich hören; wenn sie noch reden, will ich Antwort geben!“ das hat Er verheißen, und Er tut's. O dass wir offene Augen hätten Seine sichern Wege mit uns zu verfolgen; dass wir uns aber auch genügen ließen an der täglichen Erfahrung Seiner Hülfe, und forderten nicht stets zu viel, weil wir mehr bauen auf das, was wir schon in Händen haben, als auf die Hülfe, die Er noch verbirgt in Seinen Schätzen, um sie hervorzubringen, wenn es Zeit ist. Wir leben ja von einem Tag zum andern; wir können keine Stunde überspringen; jede kommt und geht in ihrer Ordnung. Wenn wir uns nun genügen ließen jede Stunde an dem, was sie bedarf und heischt, und ließen dem die Sorge für die nächste, der sie noch in der Hand hat, und mit ihr uns ihre Notdurft schenket: wie könnten wir das Leben uns so leicht und fröhlich machen, dass wir stets zu danken hätten! Drum fahrt nicht hoch her. Jeder Tag hat seinen Teil an der Verheißung, die uns gegeben ist für un-

ser ganzes Leben: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.“ Aber am Anteil jedes Tages sollen wir uns auch genügen lassen; der morgende Tag bringt sein Teil wieder mit, und wer auf Gott sein Herz gestellt hat, sitzt an der Quelle aller Güter; Sein Brunnlein hat Wassers die Fülle, aus ihm kann sich und wird sich unsre Seele laben.

Darum gedenket daran: der Herr ist nahe! und verbannet eure Sorgen. Werft sie auf Ihn, der für euch sorgt. Ihr braucht nicht mehr, als dass ihr immer heute habet, was euch not ist. Wer darum bittet, dem wird es gewährt; und ist der nächste Schritt, den ihr zu tun habt, euch vom Herrn gewiesen, ist euch die Pflicht des Augenblickes klar, so wird derselbe Gott, in dessen Lichte ihr wandeln sollt und wollet, euch das kommende Bedürfnis geben und die weiteren Schritte lehren, jeden zu seiner Zeit. So geht ein Christ im Glauben seinen Weg und ehret seinen Gott und bleibt in Frieden. Gesegnet ist diese Kunst, wohl wert, danach zu ringen! Wenn wir bedächten, dass das Sorgen noch mehr ist als bloß eine Last, die uns nicht hilft noch fördert, dass es eine Sünde ist, weil es an Gottes Ehre sich vergreift mit Zweifeln: so würden wir ablassen sie zu hegen und groß zu ziehen im Herzen und uns wohl noch ihrer zu berühmen; und wenn wir wüssten und es uns lebendig vor die Augen stellten, was der Apostel sagt: „Der Herr ist nahe!“ so würde vor dem Lichte dieses Ausspruchs der Kleinmut fliehen und die Seele ihrer Freiheit sich erinnern, die sie in ihrem Gott hat, nichts zu sorgen, als dafür, dass sie bei Ihm bleibe, und auf Ihn Alles stelle, alle ihre Hoffnung, alle ihre Zuversicht, all ihre Freude.

### III.

Dann geben wir auch Raum dem Frieden, mit dessen Wunsche der Apostel unsern Text beschließt: „Der Friede Gottes, welcher höher denn alle Vernunft ist, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu.“ Denn was ist der Friede Gottes? Er ist die Sicherheit der Überzeugung, dass wir Gott zum Vater haben und Seine Kinder worden sind in Jesu Christo unserm Herrn. Er ist die uns gegebene, verbürgte und versiegelte Gewissheit, dass unsre Schuld vor Gott getilgt und unsre Sünde versöhnt und wir ausgenommen sind in den Bund Seiner Gnade, also dass nichts uns scheiden kann von Seiner Liebe, dass weder Tod noch Leben, weder Angst noch Trübsal, weder Gefahr noch Not aus Seiner Hand uns reißen, die Seligkeit uns rauben kann, die uns erworben und aufgehoben ist von unserm priesterlichen Herrn und König Jesu Christo. Von diesem Frieden sagt uns der Apostel, dass er über

alle Vernunft geht. Denn er ist nichts von uns Erdachtes und Ersonnenes, kann auch nicht erlangt noch Jemandem gegeben werden auf dem Wege der Belehrung, durch Gründe der Vernunft, durch Überredung; er wird geschenkt von Gott, ist eine Gabe des Heiligen Geistes, der damit im Herzen Wohnung macht, wenn solches Heil uns widerfährt, ist eine Erfahrung von den Kräften der höheren Welt, die kein Auge schaut und kein Verstand begreift, die aber lebendig sind und wirksam in den Herzen der Gläubigen, nachdem der Herr sie angenommen hat und darum mit ihnen sich verbindet. Das Christentum ist eben nicht ein Lehrgebäude, das man auswendig lernen kann, das man wie eine andre Wissenschaft begreift mit menschlichen Gedanken und berechnet und danach sagen kann: Jetzt weiß ich, was es ist. Das Christentum ruht auf Erfahrungen von seinem Anfang bis zu seinem Ende. Tatsachen bilden seinen Grund, Tatsachen göttlicher Erweisungen im Herzen und Gewissen führen es ein in das Leben unsres Geistes, Tatsachen der Erfahrung seiner Kraft befestigen es uns, dass wir es nicht mehr lassen können, wenn es unser geworden ist, weil es nicht nur ein Stück, weil es die Wurzel unsres Lebens, der Kern und Mittelpunkt all unsres Denkens, das Mark und die Kraft unsres Tuns und Hoffens geworden sein muss, oder es ist nichts damit bei uns, und wir befinden uns in grober Täuschung, wenn wir meinen es zu haben. Darum sagt der Apostel von dem Frieden Gottes, dass er höher als alle Vernunft ist. Er ist es nach seinem Ursprung und nach seiner Natur, er ist es auch nach der Empfindung, die wir davon haben. Denn es ist etwas Unbegreifliches in ihr, das sehr sie unterscheidet von bloß menschlichen Erregungen des Herzens. Sie kann uns wohl einmal entschwinden und scheint wie verloren. Aber sie kommt wieder, oft gerade wenn von außen angesehen am wenigsten Anlass und Grund dazu vorhanden scheint. Wo andre zagen und der Schrecken sie bemeistert, wo die Furcht des Fleisches übermächtig wird und Helden zittern: da sieht man die schwachen Werkzeuge Christi ruhig und gefasst; da leisten sie im Dulden und im Handeln, was Niemand ihnen zugetraut hat; da überwinden sie den Schmerz der Welt und lächeln, wenn die Trübsalswellen über sie zusammen schlagen, und können fröhlich sein im Geist, wo nichts als Jammer und Verstörung um sie her ist. Denn der Herr ist nahe! Das hält sie aufrecht und erfüllet sie mit Kraft. Je größer die Bedrängnis, desto näher Seine Hülfe! Die steigende Not ist ein Zeichen, dass Er eilt zu kommen; die höchste Trübsal ist der geweissagte Vorbote Seiner Offenbarung, die allem Schmerz der Seinen ein Ziel setzt und Sein Reich verklärt auf Erden. Aber freuen kann

sich des nur, wer seines Anteils an diesem Reich gewiss ist. Darum ist's nur der Friede Gottes, der solches Alles ausrichten kann in uns, der Friede, den kein Mensch gibt, den der Herr durch Seinen Geist wirkt in den Seelen Seiner Kinder.

Von diesem Frieden sagt der Apostel: Er bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu. Denn wer ihn einmal geschmeckt hat, kann ihn nimmer missen; er sehnt sich ewiglich danach; er sucht die Quelle immer wieder auf, aus welcher er ihm zugeflossen, und darum liegt im Frieden Gottes eine Kraft uns zu bewahren bei dem Herren, der ihn uns erworben und uns damit beschenkt hat. Er macht dem Wankelmut ein Ende, dem unsicheren Schwanken, das an Vielen uns betrübet, wenn sie so lang nicht wissen, was sie wollen, heute eifrig sind und voll Begier vom Herrn zu hören und zu lernen, und ohne dass man sieht warum, erlischt der Eifer wieder und erkaltet; man hat jetzt keine Zeit mehr, weil man keine Lust hat; man will nicht dafür angesehen sein, als habe man dem Herrn den Rücken zugekehrt; aber das Herz hat man doch von Ihm abgewendet, und sieht den früheren Eifer an als eine Schwärmerei, von welcher man sich jetzt geheilt dünket. Dergleichen höret auf, wo Gottes Friede lebendig, kräftig eingekehrt ist; da kann man ihn nicht mehr entraten; da kommt man eilend, bald zurück, wenn Schwachheit oder Übereilung uns befleckt hat, und sucht den Frieden wieder in dem Blut des Lammes und der verzeihenden Erbarmung unsers Gottes. Aber wer die Sünde lieb hat, der kann davon nichts erfahren. Wissentliche Sünde scheidet von dem Frieden Gottes und reißt ihn auf. Der Herr, der langmütige Erbarmer, trägt viel und lange, Seine Geduld übersteigt das Maß der menschlichen Gedanken; aber Verhärtung in der Sünde, wissentlichen Dienst derselben, verträgt Er an den Seinen nicht. Davon kann nicht die Rede sein bei dem, der Christo angehört; der Friede Gottes macht ihn wach und nüchtern, dass er sogleich empfindet, was ihm den droht zu verkümmern und zu stören; er drängt sich umso inniger zum Herrn mit Bitten und mit Flehen, mit Demut der Hoffnung, mit getroster Zuversicht des Glaubens, und der Herr bewahrt ihn, dass er nicht sein Teil und Erbe wiederum verliere. Wenn aber der Tag Seiner Offenbarung da ist, da bricht der Friede Gottes aus in Jubel und in seliges Entzücken; dann ist die Wartezeit vorbei, dann hört das Weinen und das Flehen auf. Denn der Bringer aller Freuden ist erschienen und sammelt alle Seine Glieder auf der Erde und führt sie heim, und lässt sie schauen die Freude und das liebliche Wesen zu Seiner Rechten ewiglich.

So lasset den Gedanken: Der Herr ist nahe! nimmer euch entschwinden. Er tröste euch, dass ihr euch freuen könnet auch in Trübsal; er mache euren Gang gewiss, dass ihr nicht sorget, sondern bittet und empfängt. Er gebe dem Gefühl des Friedens mit Gott Kraft und Weihe, dass wir in ihm die Welt und ihre Not und Angst besiegen, und wenn die Anfechtung uns an die Seele steigt, sie überwinden mit dem Rufe: Der Herr ist nahe! Er ist mein, ich bin Sein; bald kommt der Tag, da aller Kampf vorbei ist, und Christus auch die letzte Träne uns von unsern Augen abwischt. Amen.



# **Dräseke, Johann Heinrich Bernhard - Uns fehlt nichts, als der Mut anzufangen.**

Am vierten Sonntage der Adventszeit 1811.

Der Blick auf die Menschen, meine Brüder, kann uns bisweilen recht innig zufrieden machen.

Es findet sich nämlich nur selten Einer, der ganz Fremdling im Kreise seiner Pflichten und völlig unbekannt wäre mit seiner sittlichen Bestimmung. Den meisten ist es klar, wozu sie da sind; der Wahrheit heller Tag bescheint ihr Leben.

Wo Licht ist, ist auch Wärme. Daher lässt wenige die Tugend kalt. Den größeren Teil entzückt, begeistert ihre Schönheit. Sie glühen, wenn sie von Edeltaten reden. Ein Herz, das fromm in seine Pflicht sich hingibt, das unbedingt ihr folgt, und ihrem Rufe selbst seine liebsten Freuden opfern kann, es reißt sie hin zu feuriger Bewunderung; und schnell, von Mund zu Munde, fliegt sein Lob.

Und sollten nicht auch sie geneigt sich fühlen zu gleicher Trefflichkeit des Sinnes und des Tuns? Wohl mag es Einzelne geben, denen, in ihrer furchtbaren Entartung, kein guter Vorsatz mehr den Busen hebt: im Ganzen wollen die Menschen doch das Bessere. Sie legen's darauf an. Sie machen Pläne für ihr Wachstum in der Heiligung. Sie freuen sich des neuen Entwurfes, nach welchem, bei irgendeinem wichtigen Zeitabschnitt, ihr Leben nun geordnet werden soll. Könnten wir sie nur belauschen in solchen Augenblicken und Zeugen sein von dem Ernste, der sie ergriffen hat, und sehen die tausend Tränen, mit welchen sie der Sünd' absagen, und hören ihr inbrünstig-frommes Flehen um Kraft von oben: wir würden noch lieber sie gewinnen.

Sehen wir dann zu dem Allen, wie talentvoll, wie geschmückt durch vieles Wissen, wie ausgebildet in der Schule der Erfahrung, wie eingeweiht in die Geheimnisse so mancher, das Leben verschönernden, Kunst, und wie fähig demnach sie sind, und wie berufen eben hierdurch, in ihrer Person die Tugend doppelt liebenswürdig und Herzen bezaubernd darzustellen: ja, teuerste Brüder, da werden wir unbeschreiblich froh.

Bleiben wir's aber? hat nicht vielmehr auch dies Bild seine Schattenseite?

Viele kennen des Lebens Ernst und ihrer Pflichten Umfang und Bedeutung; warum aber beobachten denn ihre Schuldigkeit so wenige? Viele sind, wo es einer schönen und großen Sache gilt, teilnehmende Zuschauer, warmherzige Sprecher; warum aber trifft man denn die Täter, die redlich und ausdauernd Hand anlegen, so sparsam an? Viele schreiben sich von Zeit zu Zeit die bewährtesten Regeln für eine neue Lebensordnung vor, wollen Herrliches beginnen, gehen mit den wichtigsten Entwürfen um; warum aber sehen wir denn von diesen allen so selten etwas getan, durchgeführt und vollendet? Viele könnten, wenn sie mit ihren übrigen, vielleicht glänzenden Vorzügen, den stillen, aber köstlichen, den bescheidenen, aber dennoch alles überstrahlenden Schmuck eines frommen Herzens und eines der Tugend geweihten Lebens verbinden wollten, sie könnten ausgezeichnete Menschen sein; sie könnten beglücken und segnen, und gesegnet werden, nah und ferne; warum aber trennen sie denn, „was Gott zusammengefügt hat“? Warum scheiden sie Wissenschaft und Kunst von Religion? Warum schreiten sie fort in Geschicklichkeiten, während sie im Glauben, Lieben, Hoffen ewig zurückbleiben? Warum muss man es als „Zeichen und Wunder“ betrachten, wenn einmal das Schöne mit dem Guten, und das Gute mit dem Schönen, Hand in Hand durchs Leben geht?

Seht, da werden wir wieder traurig, und wälzen das „Warum“ auf und nieder in der bekümmerten Seele.

Lasst uns versuchen, eine Antwort zu finden, meine Brüder. Wird uns die Antwort denn auch nicht ruhiger machen, so kann sie uns doch weiser machen; und Weisheit führt am Ende zur Ruhe zurück.

Um erleuchtete Augen bitten wir Dich, Vater. Lass uns inne werden, was Dein Wille sei. Stärke, kräftige, erneuere Du uns den inneren Menschen, damit wir das Gute nicht nur mit gerührtem Herzen anerkennen, sondern es auch mit heiligem Mute beginnen. Dir sei Anbetung, Preis und Ehre.

Joh. 1,19-34.

„Dies ist des Johannes Zeugnis rc.“

Nicht für den Christus hält sich Johannes, meine Andächtigen. Nicht einmal den Ruhm eines hochgeachteten Propheten aus der Vorzeit wagt er auf seine Person zu übertragen. Schlicht und recht nennt er sich „die Stimme in der Wüste“. Dennoch hat er den Mut, der Herold des Erhabenen zu sein, den sein Volk erwartet, und den er bereits im Geiste geschaut hat. Nicht ein

blindes Zutrauen setzt er in seine Kraft und Einsicht; vielmehr bezeugt er: „Der nach ihm komme, stehe über ihm, und er sei nicht wert, ihm seine Schuhriemen aufzulösen“; dennoch hat er den Mut, das große Werk desselben zu beginnen, und den Glauben, dass dieser der Gottessohn sei, in alle Welt zu rufen. Nicht unbekannt ist er mit den Schwierigkeiten, welche die Laster der Nation ihrer Erlösung in den Weg legen dürften; aufgedeckt liegen dem ernsten Beobachter die Gebrechen aller Stände und Klassen. Dennoch hat er den Mut, mit diesem tausendgestaltigen Feinde, vorerst allein in die Schranken zu treten und über kleine und große Sünder erschallt anklagend des Sittenrichters Stimme. Nicht wähnt er vermessen, er bringe auf diese Weise die heilige Angelegenheit zum Ziel; die Hauptsache, er weiß es, könne nur erst vollendet werden, durch den, der da gerüstet sei „mit Heiligem Geist zu taufen“. Dennoch hat er den Mut seine „Taufe mit Wasser“ als eine nützliche Bereitung voranzusenden, und kann er auch nicht selbst, als der Heiland, einziehen in die Herzen, ihm wenigstens den Weg zu ebnen und die Pforte zu öffnen. Und er macht nicht nur Entwürfe hierzu in stiller Klausur, oder eifert für die Herrlichkeit des Unternehmens an voller Tafel, oder verheißt dem kühnen Beginner eine Belohnung aus reichem Schatze. Da steht er am Jordan, er selbst, und hat angefangen und arbeitet und entbehrt und opfert auf und leistet, was in seiner Gewalt steht.

Ach, dass in jeder Wüste, wo es Berge zu ebnen, in jeder Gesellschaft, wo es etwas aufzuräumen, neben jedem Hause und Herzen, wo es etwas zu ordnen gibt, ein Johannes stände, ein Mensch mit Johannessinn!

Aber das ist es.

Sie erkennen das Gute, sie freuen sich dran, sie beratschlagen darüber; es reift jedoch an diesen Sonnen keine Frucht!! Es fehlt weder an Einsicht, noch an Gefühl, noch an Entwürfen: woran fehlt es?

Vielen Menschen, es ist klar! fehlt, zur Vollendung des Trefflichsten, nichts, als der Mut anzufangen.

Dieser Gedanke liegt heute vor uns. Lasst uns ihm, weil er beides verdient, unsre Aufmerksamkeit schenken und unsre Beherzigung.

Beweisen kann ich euch das nun nicht erst sollen, dass vielen Menschen, zur Vollendung des Trefflichsten, nichts fehle, als der Mut anzufangen. Den Beweis davon erhaltet ihr überall, wohin ihr schaut, es sei in das Leben der

Brüder, oder in euer eigenes. Denn, wo alles, was man wünschen kann, beisammen ist, und zum schönen Werke gleichsam bereit liegt; wo der Mensch das Geschäft kennt und seinen Beruf dazu eingesteht; wo er sich gedrungen fühlt, der Arbeit seine Teilnahme und seine Achtung zu widmen; wo er alle die Überlegungen angestellt hat, auf die es dabei ankommt, und überdies, vielleicht, eine Menge liebenswürdiger Talente sich vereinigt, die den Bau zieren, und seiner Zweckmäßigkeit durch Würd' und Anmut die Krone aufsehen können: möget ihr da noch etwas nötig finden, als dass es nun auch heiße: Auf! und ans Werk!?

Eben deshalb aber müssen wir danach allerdings fragen: warum, nach solchen Vorkehrungen, nun doch nicht angefangen werde?

Die Ursachen dieser Erscheinung sind nicht durchgängig dieselben. Die vornehmsten und gangbarsten indes wollen wir aufzählen.

Ein großer Teil der Menschen fängt nicht an, aus Unentschiedenheit. Bei aller Einsicht nämlich in das sittliche Gesetz, und bei aller Achtung für dasselbe, sind sie noch immer darüber nicht einig mit sich selbst, ob sie ihm folgen wollen. Das sittliche Gesetz besteht darauf, dass alle übrigen Rücksichten, welche es noch etwa zu nehmen gibt, sobald seine Stimme sich erhebt, schweigen, und das Angenehme weiter nicht in Betracht komme, wenn gefragt wird, was recht, was Pflicht sei? Der Mensch möchte aber gern beides verbinden. Während er der Vernunft huldigt, möchte er nicht minder der Sinnlichkeit frönen; während er das Gewissen den Ausschlag geben lässt, möchte er zugleich seine Neigungen befriedigt sehen. Wie weit diese Wünsche auseinander liegen, und wie so ganz verschiedenartig und entgegengesetzt die Dinge sind, die er zu vereinen begehrt, das entgeht ihm nicht. Wirklich schmeichelt er sich mit dem Gelingen seiner Versuche auch nur auf Augenblicke. In seinen hellsten Stunden leuchtet ihm die Unmöglichkeit ein; und dass er sich nicht teilen, dass er nicht Gott und dem Mammon dienen, dass er nicht himmelan das Herz wenden und zugleich in den Dienst der Eitelkeit es verkaufen kann, in Verzweiflung möchte er darüber zuweilen geraten. Soll er nun irgendeinmal dieses Schwanken zwischen Wollen und Nichtwollen endigen, und bestimmt für das Eine sich erklären, so findet er den Entschluss nicht. Schon will er den Mund öffnen, aber das Wort stirbt ihm auf der Zunge. Schon will er Hand anlegen, aber eine geheime Macht, die ihn mit unsichtbaren Fesseln bindet, zieht ihn wieder zurück. Wie mag das Schöne, das Göttliche da wirklich beginnen!

O, es gehört nichts dazu, für eine gute Sache in heiligen Eifer zu geraten, oder selbst Pläne zu entwerfen für eine edlere Lebensordnung. Dergleichen flüchtige Aufwallungen des sittlichen Gefühls sind keinem, auch dem Leichtsinnigsten nicht, unbekannt. Tritt nun aber das Gesetz zu uns her, und macht Ansprüche und tut Forderungen und dringt auf Gehorsam und will Taten sehen, und es ist nun der Entscheidung, wie wir's eigentlich meinen, durchaus nicht mehr zu entrinnen: dann spricht das: Ich will! weil es auf einen wirklichen Anfang deutet, sich nicht ohne Mut aus. Der Jüngling wollte auch, der einst zu Jesu mit der Frage kam: „was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe“? Als es aber hieß: „entsage deinen Gütern“! die Probe bestand er nicht. So nahe grenzte sein Wollen an Nichtwollen, und so treffend bewies sich des Meisters Wort: „Wer seine Hand an den Pflug legt, und blickt zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes“<sup>1</sup>. Hast du den Willen, o Mensch, den wahrhaften, echten Willen; sind sie abgetan, die Rücksichten links und rechts; bist du entschieden, so, dass gegen diese Entscheidung nun nichts mehr in deinem Innern sich zu regen wagt, und alles ehrerbietig verstummt: dann handelst du auch. Segen über dich und alle Menschen in deiner Nähe, wenn du in solchem Geiste beschließt: Ich will mich bessern, ich will dem Einfluss der Begier wehren, ich will Wahn und Leidenschaft bekämpfen, ich will helfen, retten, beistehen, ich will die gute Sache fördern, oder wie Jesus, „ich will, ich will die Menschen erlösen“!

Was fehlt den Menschen zu schönem Werk? Der Mut anzufangen. Und warum haben sie diesen Mut nicht? Weil sie in ihrer Unentschiedenheit den Willen nicht haben, der allein solchen Mut erzeugt.

Bei Manchem kommt noch Langsamkeit hinzu. Alles ist an ihnen schwerfällig, der Gedanke, wie das Gefühl, die Sinne, wie die Glieder. Nur mit Mühe setzen sie sich in Bewegung. Diese Mühe fürchtend schieben sie so gern auf, was nicht durch irgendeine äußere Not ihnen abgedrungen wird; jeder Aufschub aber erschwert die Arbeit noch mehr, und macht die Hoffnung, dass sie jemals beginnen werde, stets geringer. Kommt es indessen bei solchen Gemütern auch wirklich einmal zu einem Entschlusse, so können sie doch den eigentlichen Anfang nicht finden, noch mit den Vorkehrungen dazu fertig werden.

Wie wenig dies Wesen dazu passt, Treffliches zu leisten und Großes zu vollbringen, sieht Jeder. Das Gute wird, wie das Schöne, nur in Augenblicken der Begeisterung geboren. Wer solche Augenblicke, wenn er sie hat, vor-

über lässt, ohne sie genutzt zu haben, der wird nie etwas anders, als Gemeines und Alltägliches vermögen; zuletzt wird er sich gar nicht mehr, auch nicht in Gedanken, über diesen Kreis erheben können. Schnell will überdies diese Hilfe gebracht, jene Rettung versucht sein, weil sie eben jetzt nur möglich ist, und der geringsten Zögerung die Gelegenheit für immer entflieht. Wie im Sturm muss manches, wenn es überall geschehen soll, gewagt werden, damit durch Seitenblicke oder Rückblicke die Kraft nicht geteilt und die Gefahr nicht sichtbar werde, die das kühne Unternehmen begleitet. An den Entschluss muss sich die Ausführung knüpfen, damit das Herz seinen Wankelmut binde, jeden Rückweg sich abschneide, und indem es nun weiter keinen Ausweg sieht, als vorwärts, nicht ablasse, diesen zu verfolgen. Dies alles, wird es eure Sache sein, o ihr, die man immer nur mit Mühe und oft mit aller Mühe nicht einmal, bedeuten und erwärmen und in Gang bringen kann, die zu beflügeln, oder in Feuer und Flammen zu sehen, vollends ganz unmöglich ist? Beweise eines gegenwärtigen, eines für jeden Augenblick und jeden Vorfall und jedes Bedürfnis und jede Not gleichsam bereitstehenden und allezeit gerüsteten Geistes, werdet ihr sie ablegen können? Was nur gelingen kann, wiefern es beeilt wird, mag man es euch anvertrauen und von euren Händen erwarten? Wahrlich, das bloße Wissen und der bloße Beifall, und das bloße Planmachen tut es nicht.

Was fehlt den Menschen zu schönem Werk? Der Mut anzufangen. Und warum haben ihrer so Manche diesen Mut nicht? weil er mit ihrer Langsamkeit sich nicht verträgt.

Denkt überdies an die Verzagtheit, die nicht Wenigen eigen ist, die nie traut und immer zweifelt, nie hofft und immer fürchtet. Es wird ja doch vergebens sein, sagen sie, wenn ich mir auch noch so viel Mühe gebe. So glauben sie an keinen Erfolg. Dabei sehen sie sich, im Voraus, bei jeder nützlichen Anstrengung mit Hindernissen, mit Neidern, mit Feinden, mit Gefahren, mit Gelegenheiten zu den größten Aufopferungen umringt, wenn zu dem Allen auch in der Wirklichkeit gar kein Anschein vorhanden ist. Schwierigkeiten, die sich finden könnten, macht ihr furchtsames Gemüt zahlreicher, bedeutender, als sie sind. Jede Mücke, die ihnen entgegenfliegt, ist ein Kamel, und jeder Stein, über welchen der besonnene Wanderer lächelnd hinwegschreitet, oder den er aufräumend an die Seite wälzt, türmt sich in ihrer Einbildung zu einem Felsen empor. Ihrer eigenen Kraft endlich trauen sie nichts zu. Was der Mensch vermöge, wenn er sich recht zusammennimmt,

davon haben sie keinen Begriff. Wie stark das Gefühl mache, Gutes zu treiben, und in einer heiligen, vom Gewissen gerechtfertigten, vielleicht dringend empfohlenen, Angelegenheit begriffen zu sein, das ahnen sie nicht. Wie mächtig, wie reich an Mitteln, wie unüberwindlich der Mensch werde, so oft er für Wahrheit und Tugend kämpft, durch seinen unsichtbaren Bundesgenossen, Gott, den Freund aller Gerechten, das kommt nicht in ihre Seele. So verstecken sie sich, schüchtern, bald hinter ihrer geringen Einsicht, bald hinter ihrem schwachen Herzen, bald hinter der ungeübten Hand, bald hinter dem kurzsichtigen Blicke, bald hinter ihrem Temperament, oder ihrer Leidenschaft, bald hinter den Verhältnissen und Umständen. Ich kann es nicht über mich erhalten, ich verstehe es dahin nicht zu bringen, ich würde doch auch, wenn ich anfinde, nur straucheln, nur einen Fehler über den andern machen. Und nun unterbleibt der Versuch ganz.

Denkt euch den Menschen, geliebte Brüder, mit diesem Sinne, in welcher sittlichen Beziehung ihr wollt; denkt ihn euch, dass er für seine eigene Veredelung etwas tun, oder dass er zum Heil der Gesellschaft wirksam werden, denkt ihn euch, dass er etwas unternehmen soll für sein Wachstum an Erkenntnis und Geschicklichkeit, oder dass er sich den Durchbruch erkämpfen soll in ein planmäßiges und vielseitig nützliches Leben, oder dass er auftreten soll, und zwar in einem höheren als dem ganz gemeinen Sinn, als der Beglückter seiner Kinder, seines Hauses, seines Dorfes, seines Wirkungskreises, seines Volkes und Vaterlandes: oder, dass er sich, nach unseres Meisters Ausdrücke, „mit Blut soll taufen lassen“ für Menschenerrettung und Menschenwohlfahrt; wenn er an das Gelingen nicht glaubt, wird er damit anfangen mögen? wenn er vor den Hindernissen zurückbebt, wird er damit anfangen mögen? wenn er seine Kräfte für unzureichend hält, wird er damit anfangen mögen? wenn er selbst sein Möglichstes noch immer zu schlecht findet, um es darzubieten, wird er dann anfangen mögen?

Hoffen und nicht zweifeln, vertrauen und nicht wanken, wacker und ohne Scheu sein muss der Mensch, soll etwas Herrliches durch ihn geschehen. Rechnen muss er, wo sein Wissen und Können zu Ende ist, auf den Beistand von oben, will er sich fähig machen, Taten zu tun. Das Herz muss er haben, was die Eitelkeit, die nur glänzen will, nicht hat, es darauf ankommen zu lassen, ob er auf einem ungebahnten Wege straucheln, und wo ihm Niemand vorgearbeitet hat, etwas versehen werde. Der misslungene Versuch muss ihn nicht niederschlagen, sondern zu einem abermaligen und

nochmaligen ermuntern. Der Einsturz dessen, was er mühsam gebaut, muss nicht seine Ruhe mit niederreißen, sondern ihn nur bewegen zur Verdoppelung seines Fleißes für die Zukunft. Seht, alles Wissen, und alles Glühen, und alles Vornehmen in Stunden der Begeisterung hilft nicht aus. Was fehlt den Menschen zu schönem Werke? Der Mut anzufangen. Und warum haben Unzählige diesen Mut nicht? Weil er nicht aufkommen kann bei ihrer Verzagtheit.

Nenne ich euch nun noch die Schlaffheit, meine Brüder, welche einen großen Teil der Menschen bezeichnet, so werdet ihr der Gründe genug haben. Betrachtet diese genauer. Sie folgen nicht deutlichen Vorstellungen, sondern dunklen Gefühlen. Was sie tun, geschieht nicht nach freier, überlegter Wahl, sondern aus irgendeinem Triebe und Drange der sinnlichen Natur. Nicht ein höheres Gesetz ordnet und bestimmt ihre Tätigkeit, sondern eine zufällige Gewalt, welche sie sei, entscheidet darüber, entweder das Bedürfnis, oder die Leidenschaft, oder die Gewohnheit, oder das Beispiel der Andern. So ist es bei ihnen endlich gar nicht auf ein unsichtbares und überirdisches Ziel abgesehen, sondern immer und einzig nur darauf, dass sie wohlleben, dass ihr Vergnügen nicht geschmälert werde, dass jeder Augenblick seinen angenehmen Genuss habe.

Betrachtet ihren Zustand. Wo sinnliches Bedürfnis, sinnliche Begier, sinnliche Gewöhnung ausschließend und unumschränkt gebieten, da ist keine Freiheit des Geistes. Wo keine Freiheit des Geistes stattfindet, da gibt es keinen eigentlichen Willen mehr. Wo der Mensch aber keinen Willen mehr hat, da kann auch von einem Entschlusse die Rede nicht sein. Befangen ist unser Wesen da in Regungen, Gefühlen und Wünschen, in einem Sorgen und Trachten, wobei wir an die Außendinge uns verlieren, und aller unserer Vorrechte beraubt nur noch gehen, wohin die Sinnlichkeit uns zieht. Dies ist Schlaffheit.

Mutet nun der Schlaffheit ein großes Werk zu; was verlangt ihr? Nicht wahr, das Gegenteil von dem, was sie sonst zu tun pflegt. Sie kann nur Eindrücken nachgeben, sie soll ihnen widerstehen. Sie kann nur Leidenschaften nähren, sie soll sie unterdrücken. Sie kann nur Fesseln tragen, sie soll sie zerreißen. Sie kann nur im alten Gleise fortschleichen, sie soll eine neue Bahn brechen und ungewohnte Pfade wandeln. Der Leichtsinnige soll ernsthaft werden, und der Heftige sanftmütig, der Wollüstige soll seine unzüchtigen Freuden, und der Trunkenbold seine tierischen Ausschweifungen flie-



hen. Der Träger soll sich anstrengen, und der Zerstreute soll sich sammeln. Der Müßiggänger soll einen würdigen Lebensplan befolgen, und der Tor Verzicht leisten auf die Eitelkeiten, daran er hängt. Der Eigennützte soll seinen Vorteil aufopfern, und der Selbstsüchtige soll das Fremde und Ganze umfassen lernen. Schwäche soll Kraft beweisen, und Hass soll Liebe üben. Sinnlicher Ungestüm soll sich verwandeln in die Ruhe des Weisen, und die Rohheit soll sich emporläutern zum höchsten Adel des Geistes, zu religiöser Würde. Ich frage euch, ist das zu hoffen? Und lässt sich der Übergang aus der einen Verfassung in die andre nur so geradezu und unmittelbar bewerkstelligen?

Haben aber deshalb die Menschen dieser Art gar keinen Begriff ihres höheren Berufes? Fühlen nicht auch sie in besseren Stunden eine unwiderstehliche Sehnsucht nach Befriedigungen, die ihnen das gewohnte Leben schuldig bleibt? Machen auch sie nicht zuweilen sogar einen Plan zu ihrer Rettung, Befreiung und Erneuerung? Beseufzen sieht man sie ihre Schwäche und fluchen ihrem Leichtsinn. Ach, wie willig oft ist der Geist! Und doch! Hilft ihnen die Vorsehung nicht durch besondere Mittel und Übungen wieder auf, woher soll ihnen die Tat kommen? Je länger wir in den Ketten der Sünde gehen, desto unfähiger werden wir, sie abzuschütteln. Das Laster, das uns umstrickt hat, verwebt sich nach und nach mit unserem Wesen, gleichsam zu einem Stoffe. Und so ist es denn leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als, dass eine so weit verirrte Seele die Tore des Reiches Gottes finde.

Was fehlt demnach dem Menschen zu schönem Werk? der Mut anzufangen. Und warum haben sie diesen Mut nicht? Weil ihre unglückselige Schlaffheit, diese verderblichste Wirkung der bösen Lust, sie desselben beraubt.

Lasst uns den Mangel eines so wesentlichen Erfordernisses für unsere und unserer Brüder Wohlfahrt tief betrauern, geliebte Mitchristen. Denn nur, weil wir ihn nicht hatten, den Mut anzufangen, wie viel Treffliches ist ungeschehen geblieben! Wie viel Segen ist über uns selbst und über unseren Wirkungskreis nicht gekommen! Wie viel Kräfte, wie viel Talente, wie viel Jahre vielleicht unseres Lebens sind dadurch dem Dienste der Menschheit und dem Heil unserer Familien entzogen! Wie viel Mängel und Missbräuche und Übel, unter denen die Bewohner der Erde seufzen, haben darum fortgedauert, wiewohl sie längst sich hätten abstellen lassen! Wie viel Böses ist geschehen, weil die Entschlossenheit und der Nachdruck fehlten, wo-

durch es hätte gehindert werden können! Seht! Alle unsere Erkenntnis Gottes und unserer Pflichten, alles unser Wohlgefallen am Schönen und Guten, alles unser Reden und Schreiben von den Dingen, wie sie sein sollten, alle unsere Ratschläge und Entwürfe für die Erziehung der Menschen, und für die Verbesserung des Weltzustandes und für den Frieden unserer eigenen Seele, was waren sie, ohne den Mut anzufangen? Welche Keime, taube Blüten. O, wer anfang, viel hat der gewonnen; viel, auch wenn er nie das Angefangene ganz zu Stande bringt. Man kann doch Achtung für sich selbst haben und Zutrauen zu seiner Willenskraft. Man fühlt doch, dass man etwas sei und könne. Man sieht das Werk doch werden. Man gewinnt es lieb. Man hat die ersten Schwierigkeiten überwunden und findet die folgenden weniger groß. Man sieht im Geist die Berge schon erstiegen, die Hügel schon geebnet, die noch warten. Man sieht Hilfen aller Art herbeikommen. Man sieht die Nachwelt fortsetzen, was man nicht enden konnte. Man sieht im Vorgenuss des künftigen hohen Lohnes reiche Fülle. Wohl schwer ist aller Anfang; und es aufnehmen mit seinen Leidenschaften, mit langer Gewohnheit, mit eingewurzelten Fehlern der Gesinnung und der Sitte, oder mit dem Zeitgeiste, mit dem Einfluss des bösen Beispiels, mit der Macht der Verführung, mit dem Hasse eines verderbten Geschlechts, wer mag dies leicht nennen? Aber viel leichter doch ists ein noch nicht Angefangenes erst beginnen, als ein glücklich Begonnenes wieder liegen lassen. Darum ist der Mut anzufangen so köstlich, weil der Vorteil, angefangen zu haben, so groß ist und so herrliche Aussichten gewährt.

O für euch, die ihr des Guten schon viel begonnen habt und noch beginnt, für euch, die ihr das Notwendigste, das Ehrwürdigste, was der Mensch auf Erden unternehmen kann, das Werk eurer sittlichen Erziehung, eurer Bildung zur Tugend und Frömmigkeit, eurer Bereitung für eine bessere Welt, mit ernstem Nachdruck und mit schönen Hoffnungen treibt; - nein, für euch bedarf es unter solchen Umständen keiner Aufmunterung zu redlichem Beharren. Die Sache selbst hat für euch den süßesten Reiz. Seinen eigentümlichen Wert hat euch das Leben erst durch sie empfangen. Glückliche Jünger, ihr fühlt es eurem Meister bereits nach: es sei die Speise des wahren Menschen, dass er tue den Willen des, der ihn gesandt hat und vollende sein Werk.

Ihr aber, denen diese Weihe des Lebens noch fehlt: wie lernt ihr beginnen?

Frage sich vor allem ein Jeder, warum er noch nicht begann?

Sind wir unentschieden in der Hauptsache, und wissen nicht, was wir eigentlich zu unserem Ziel sehen wollen: Lasst unser armes, durch Zweifeln und Wanken gefoltertes Herz sich endlich bestimmen und zur Ruhe kommen! Und was könnte uns hindern, den rechten Weg zu treffen? Der Nebel der Leidenschaft? O vielfältig zerreißt doch das Licht der Vernunft diese armseligen Schleier und macht es fürchterlich helle vor unsern Augen. Oder die Freuden der Welt? Aber „die Welt vergeht mit ihrer Lust“. Oder die Furcht vor den Menschen? Doch was können sie uns für einen Ersatz bieten, wenn wir ihnen nun mehr gehorcht haben, als dem Herrn? Es gibt nur eine Segensquelle, wie es nur eine Wahrheit gibt; kann es schwer sein für ein redliches Gemüt, sie zu entdecken? - Aufhören also müsse diese schreckliche Ungewissheit! Ein Wille, und zwar ein Wille, der es weiß, warum er der rechte ist, müsse siegreich hervortreten aus diesem inneren Streite. Solcher Entscheidung folgt glücklicher Anfang.

Sind wir langsam und verwöhnt an lässiges Säumen und geneigt, von einer Frist zur andern ein Beschlossenes aufzuschieben: Lasst uns eilen, meine Brüder; denn die Sache eilt, und mit jedem Verzuge wird sie mühsamer. Denn unsere Sehnsucht eilt und wir können ja nie zu früh glücklich werden. Denn die Gelegenheit eilt und kehrt nicht wieder, wenn sie einmal verschwunden ist. Denn die Zeit eilt und nimmt jede pflichtvergessene, dahin geworfene Stunde mit sich fort, um uns zu verklagen. Denn der Tod eilt und ehe wir's denken, ist über allem Besinnen und Warten das Leben entflohen und wir müssen enden, bevor wir wahrhaft angefangen haben.

Sind wir verzagt und ängstigen uns bei jedem ungewohnten Schritte, den das Gewissen fordert, und werden gehindert und gehalten durch ein lähmendes Misstrauen: lasst uns ein Herz fassen, meine Brüder. Wovor fürchten wir uns denn, so wir Gutes vorhaben? dass es nicht gelingen werde? „Aber der Herr lässt's den Aufrichtigen gelingen und beschirmt die Frommen“. Oder, dass wir zu viele und große Hindernisse möchten zu bekämpfen haben? Aber der Herr spricht auch zu den furchtbarsten Gewalten, wenn seine Stunde schlägt: „Bis hierher sollst du kommen und nicht weiter“. Oder dass uns besonders schwere Prüfungen dabei erwarten? Aber der Herr versucht Keinen über sein Vermögen, sondern gibt dem Leid ein angemessenes Ziel“. Oder dass unsere Kräfte zum Vollbringen nicht hinreichen? Aber der Herr ist in den Schwachen oft am mächtigsten“. Oder dass wir

Fehler machen werden in der ungewohnten Arbeit? Aber eben durch mangelhafte Versuche will der Herr uns führen zu hoher und seliger Vollendung.

Seht, es winken uns Gelegenheiten genug; und wir haben Kräfte genug, lasst uns nur einmal anfangen, wirklich anfangen, bei dem, was zunächst liegt! Wie viel Seelen können wir bilden, wie viel Schwache stärken, wie viel Traurige trösten, wie viel Fehlende tragen, wie viele Große und Kleine beglücken! - Verstehen wir nicht Urheber zu sein, lasst uns Helfer sein; oder nicht voranzugehen, lasst uns folgen; oder nicht zu vollenden, lasst uns vorbereiten; lasst uns Bahn machen; lasst uns die Tore öffnen; lasst uns dienend zur Hand gehen den Herrlichen, denen wir die Schuhriemen aufzulösen nicht wert sind“. Eitel, ihr könnet es nicht leugnen, bleibt immer eure Scheu. Mit dem Rechtschaffenen ist Gott, und „mit Gott können wir Taten tun“.

Sind wir aber schlaff, meine Brüder, haben wir verlernt zu wollen, weil wir nie einen ernsten Willen bewiesen, sehen wir vielleicht auch nicht einen guten Vorsatz, der zuweilen in unserem Herzen erwacht ist, ausgeführt, und glauben daher an unsere sittliche Kraft gar nicht mehr: Ach das ist traurig, das ist fürchterlich, das ist ein tiefes, unabsehliches Elend. Aber sollte nicht auch aus diesem Abgrunde der Versunkenheit doch eine Erlösung sein? Sie ist es; denn ein Vater sucht das weit verirrte Kind; ein Helfer streckt die Arme nach uns aus. Nur umsehen wollt euch nach ihm. Nur betäuben wollt euch nicht gegen seinen Ruf. Nur antworten wollt ihm, wenn er fragt. Nur beten wollt erst wieder lernen. Und dann einen nur, ach nur erst einen Sieg über das Böse, einen Beweis nur, dass ihr wieder ihr selbst seid, und dass ihr über den Staub euch erheben könnet, sobald ihr wollt: dann, ja dann wirds besser werden, die Genesung wird wunderbar fortschreiten. Das Leben wird, vom Gefühle neuer Kräfte verjüngt, euch anlächeln wie ein Frühlingstag. Ihr werdet bald gar keine Freude mehr kennen, als die eure Wiedergeburt euch bereitet; und wachsen, wachsen wird diese Glückseligkeit, weil ihr täglich etwas aufzuweisen haben werdet, was in der inneren Welt, was für das Reich Gottes von euch beschickt ist.

O dass wir heute noch, ihr Geliebten, noch heute so anfangen, dass wir in dieser Gestalt das schöne Fest begrüßen möchten, dem wir entgegengehen! Reiche, himmlische Geschenke würde auch uns der Heilige Christ dann mitbringen; denn ach! wir hätten ja getan, was er fordert. Wir wären umgekehrt zu den Kindern und geworden wie sie“. Amen.



# Frommel, Max - Am vierten Sonntage des Advent.

Offenb. Joh. 3,20.

**Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So Jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.**

Als Johannes auf Patmos die Gesichte der Offenbarung empfangt, welche das herrliche Trostbuch der Kirche Gottes vor dem Ende bilden sollten, da schildert er uns mit tiefergreifenden Worten und kühnen Bildern die Gestalt Christi des Erhöhten in seiner himmlischen Majestät. Er beschreibt aber die hehre Gestalt nicht als eine ferne, zukünftige, sondern als den seiner Gemeinde nahen Herrn. „Ich wandte mich um, zu sehen nach der Stimme, die mit mir redete, und als ich mich umwandte, sah ich sieben goldene Leuchter, und mitten unter den sieben Leuchtern Einen, der war eines Menschen Sohne gleich, der war angetan mit einem Priestergewand und begürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel.“

Johannes schaut hier in Form eines Gesichts nichts anderes, als was der Herr sagte in Form einer tröstlichen Verheißung: „Siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ ist die Gestalt Jesu Christi, den Johannes schaut in seiner Herrlichkeit, als den ewigen Hohenpriester mit dem wallenden Gewand, es ist die Gestalt seiner Gemeinde, die er schaut unter dem Bilde der goldenen Leuchter, weil auf Kanzel und Altar das Licht Gottes flammt und das Feuer Gottes brennt inmitten des sinkenden Weltentages, unter den hereinbrechenden dunkeln Schatten und dem nahenden Weltabend. Johannes schaut die wahrhaftige, persönliche Gnadengegenwart Christi bei den Seinen, der bei ihnen wohnt unter dem Lobe Israels und unter ihnen wandelt wie der Erzhirte unter seinen Schafen.

Jesus wandelt noch jetzt auf Erden inmitten seiner Gemeinde, und wo seine Jünger sich sammeln in seinem Namen um sein Wort und Sakrament, da ist er mitten unter ihnen. So hat Er's verheißt: „Ich will euch nicht Waisen lassen; ich komme zu euch.“ So hat Er's gehalten, als er zu ihnen kam in der Ausgießung des Heiligen Geistes, so hält er es noch heute, wenn seine Stimme zu uns redet in seinem Wort, wenn seine segnende Hand in der Tau-

fe die Kindlein herzt, wenn er uns naht im Abendmahl mit seinem Leib und Blut.

Vor Ihm wollen wir heute feiern und in der Sabbatstille lauschen unserm Text, der ein rechter Adventstext vom Kommen Jesu ist und uns vor Augen stellt:

**Den erhöhten, auf Erden wandelnden Christus,**

und zwar

als der stille Pilgrim vor dem verschlossenen Hause, als der reiche Wirt in der geöffneten Kammer.

I.

„Siehe, Ich stehe vor der Tür“

das ist das herzergreifende Bild unseres Adventskönigs, wie er steht vor der Türe der ganzen Welt. So stand er einst, als die Zeit erfüllt ward, vor der Türe Bethlehems, aber die Türen waren alle zu, es war kein Raum zur Herberge. So stand er vor der Türe Israels.

Er kam in sein Eigentum und die Seinen nahmen ihn nicht auf. So steht er noch jetzt vor vielen, vielen Türen, aber das Haus ist verschlossen und die Tore sind zu. Da sind ganze Völker und Länder in der Heidenwelt, vor denen seine Boten umkehren müssen, weil ihre Türen noch verschlossen sind. Aber auch in der Christenheit so manche Kirche, so manche Fürstenschlösser, so manche Edelsitze und Bürgerwohnung, so manche Werkstätten und so manche Arbeitszimmer, ja so manche Krankenstube, da die Türen verschlossen und die Tore verriegelt sind, und trotz aller Geschäftigkeit drinnen alles so öde und lautlos, alles so düster und unheimlich, wie ein einsames, abgelegenes, verschlossenes Haus, weil die Töne der Ewigkeit drinnen schweigen und verstummt sind, die Stimmen des Bräutigams und der Braut, weil die Türe zu ist und Jesus steht draußen und wartet und wartet in seiner überwältigenden Langmut und Geduld.

„Siehe, ich stehe vor der Tür“ - das sagt der Herr auch zu der einzelnen Seele. Ich habe schon lange da gestanden, heißt es im Grundtext, und so heißt es auch in deiner Lebenserfahrung. Denn wer nur einmal inne wird, dass Jesus vor der Tür steht, dem geht auch bald das Bewusstsein auf, dass er nicht eben erst hingetreten, sondern schon lange da gestanden hat; er erinnert sich

nach und nach, dass er vor dem Anklopfen seines Fingers schon das Rauschen seiner Füße vor seiner Türe längst vorher vernommen, dass er ihn unverzeihlich hat stehen lassen, warten lassen. Ist hier Jemand unter uns, des Türe noch verschlossen ist? Jesus lässt dir heute durch seinen Knecht sagen: Ich stehe auch vor deiner Tür. Oder sollten Christen hier sein, die ihm wohl das Haustor aufgetan und ihm etliche Räume des Hauses eingeräumt haben, zu \*seinem Regiment und christlichen Gestaltung des religiösen Einflusses auf die Erziehung der Kinder, aber sie selbst haben sich in die Kammer zurückgezogen und wohnen abgeschlossen für sich darin? Denen sage ich: Siehe, Christus steigt Treppe um Treppe hinan und sucht dich bis in die abgelegenste, verborgenste Kammer, und wenn er dich da hinter deiner Verschlossenheit weiß, so steht und steht er und wartet so unermüdlich an deiner Kammertüre. „Ich klopfe an“ so fährt er fort. Denn er bricht nicht mit Gewalt hinein, wie er im Hohenliede sagt: „Ich beschwöre euch, ihr Töchter Jerusalems, bei den Rehen und bei den Hinden auf dem Felde, dass ihr meine Freundin nicht aufweckt, noch regt, bis dass es ihr selbst gefällt.“ Er dringt sich Niemand auf, er lauscht auf Antwort und klopft wieder und lauscht wieder. Erst klopft er leise, leise, und hört der Schläfer drinnen nicht, so klopft er lauter und stärker. Er kann wohl pochen, dass das Haus dröhnt und die Balken seufzen. Hast du das Klopfen seines Fingers schon gehört in deinem Leben, wenn er bei dir angeklopft hat mit seiner Güte, ob seine reiche Güte dich wollte zur Buße leiten? Oder angeklopft mit seinem Ernst, ob sein strafender, richtender Ernst dich beugen und demütigen wollte? Als er bei den Jüngern anklopfte mit dem reichen Fischzug, da horchte Johannes auf und rief: „Es ist der Herr,“ und als er in Israel anklopfte mit seinem Gericht, da erschrak Eli und sprach: „Es ist der Herr, Er tue, was Ihm wohlgefällt.“ Mit all’ solchem Anklopfen will er nur das Eine bei dir erreichen, dass du aufwachst von deinem Schlaf, auflauscht auf das, was vor deiner Türe vorgeht, dass du fragen lernst drinnen: Wer, wer steht denn draußen, und wer klopft so stark an meine Türe, wer ist der?

Auf das Klopfen seiner Hand folgt das Reden seiner Stimme, denn alle Lebensführung seiner Hand will das Ohr uns wecken für das Hören seines Wortes.

Wir sollen nicht verloren werden,  
Gott will, uns soll geholfen sein,  
Deswegen kam sein Sohn auf Erden



Und nahm hernach den Himmel ein,  
Deswegen klopft er für und für  
So stark an unsers Herzens Tür.

Fragt aber Jemand: Wer ist der? so lässt Er die Frage der Seele nicht ohne Antwort, und die Antwort lautet: „Ich bins, dein Jesus. Siehe, Ich stehe vor deiner Tür, Ich klopfe an.“ Seine Antwort lautet: „Hephatah, tue dich auf, denn ich will zu dir kommen und Wohnung bei dir machen.“ Und dann hebt er an zu reden von seiner Liebe, die ihn für dich vom Himmel getrieben in die Krippe und ans Kreuz, für dich in den Tod und in das Grab; wie diese Liebe gesiegt hat über Sünde, Tod und Hölle, wie diese Liebe aufersteht und nun sitzt auf dem Stuhl der Welt, wie diese Liebe sich aufmacht und sucht das verlorene, das verkümmerte, das lebensmüde, das sterbenskranke Herz, um es selig und ewig glücklich zu machen. Da ruft er zur verschlossenen Türe hinein: „Ich habe dich je und je geliebt, und dich zu mir gezogen aus lauter Güte. Gib mir, mein Sohn, meine Tochter, dein Herz.“ Musst du nicht bekennen, dass Er, wie er schon bei dir angeklopft, so auch seine Stimme dich hat hören, von seiner Liebe dir hat sagen lassen, die Geheimnisse seiner Liebe dir verraten, um dein Jawort dich hat bitten lassen, dass er dich bei deinem Namen gerufen und gesagt hat: „Du bist mein!“

Darum macht die Tore weit und die Türen hoch, dass der König der Ehren einziehe! Lass den stillen Pilgrim vor deiner Tür nicht länger stehen, sondern tu dein verschlossenes Haus und die Kammer deines Herzens auf, dass er dein reicher Wirt, und du sein seliger Gast werden mögest.

## II.

„So Jemand meine Stimme hören wird und die Türe auf tun, zu dem werde ich eingehen.“ Der Herr will erkannt sein als der er ist, darum legt er so allen Nachdruck auf das Hören seiner Stimme, darum kehrt in der Offenbarung so oft das Wort wieder: „Wer Ohren hat zu hören, der höre,“ darum sagt der Herr einmal: So seht nun zu, wie ihr zuhört.“ Am rechten Hören liegt die erste Entscheidung, und dies hängt mit der ganzen Heilsordnung zusammen. Denn aus dem Hören kommt der Glaube, wie Paulus sagt: „So kommt der Glaube aus der Predigt, die Predigt aber aus dem Worte Gottes“; im Wort wirkt der Heilige Geist, der Heilige Geist bringt uns Christum, Christus bringt uns zum Vater. Ist es denn nicht ein teures, wert es Wort und ein einfacher Weg zur Seligkeit in unserm Spruche: So Jemand - er mag sein, wer er wolle, er käme sich vor elend und jämmerlich, ja, selbst wenn

er nicht kalt und nicht warm wäre und müsste sich für lau erklären wie der Bischof von Laodicea, an welchen unser Brief gerichtet ist, so Jemand meine Stimme hören wird, so kann ihm geholfen werden. O, wie sollte uns solch Wort auferwecken zu rechtem Hören. Warum hören denn so Viele nicht? Die Einen wollen nicht und haben ihre Ohren zugestopft, weil sie nicht wollen anders werden und die heimlich stille Gewalt des Wortes fürchten. Viele hören nicht, weil sie sich einbilden, schon alles zu wissen, und sprechen: „Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts.“ Manche endlich hören nicht, weil sie nie in die Stille gehen, um mit ihrem Gott allein zu sein. Meine Lieben, ohne tiefe Stille, ohne anbetendes Schweigen vor Gott kann man nicht hören. Die Stimme Jesu vor der Türe wird sonst übertäubt von alle den Stimmen innen und außen; denn es sind, wie Paulus sagt, „viele Stimmen in der Welt.“ „Wer rechte Pfingsten feiern will, der werd’ in seinem Herzen still.“ Sehe ich recht, so ist dies eine Mahnung, die an uns Christen alle, vom Mann im Amt bis zum Dienenden ergeht, da wir in einer Zeit leben, welche lauter, geräuschvoller und viel geschäftiger erscheinen will als ehemals, eine Zeit, in welcher es auch den Christen schwerer scheint, die heilige Stille zu finden, die ihnen so hoch nötig und heilsam ist. Je mehr Jemand reden soll, desto mehr muss er in der Stille hören, je mehr Jemand ausgeben soll, desto mehr muss er einnehmen, sonst tritt der Bankerott ein. Wollen wir klüger sein als der Herr, der uns den ausdrücklichen Rat gibt: „Wenn du betest, so gehe in dein Kämmerlein und schließe die Tür hinter dir zu?“ Stärker und ernster kann er uns nicht in die tiefe Stille und Abgeschiedenheit weisen als mit diesen Worten. Oder wollen wir stärker sein als der Herr, der selbst oft in die Stille, auf den einsamen Gipfel eines Berges stieg, um mit dem Vater zu reden? Es ist kein Zweifel, dass manche Christen an ihrem inneren Leben Schaden genommen haben, seit sie verlernt haben in die Stille zu gehen und in dem Heiligtum ihres Kämmerleins Sabbat zu halten vor Gottes Angesicht. O, möchten wir es von dem Mann nach dem Herzen Gottes, von dem Sänger der Psalmen, von dem Helden des Glaubens lernen, was einmal die Schrift von ihm erzählt: „David aber blieb vor dem Herrn.“

Erst wenn es stille geworden ist um dich und in dir, wirst du die Stimme deines vor der Tür stehenden, anklopfenden, Einlass bittenden Heilands hören. Wenn du ihn aber wirklich hörst, die Stimme sonder Gleichen, die Stimme voll Majestät und Liebe, die Stimme voll Ernst und Güte, die Hirtenstimme, die Stimme deines Retters, die Stimme deines Gottes; wenn du

hörst, wie diese Stimme deinen Namen ruft, dich also kennt durch und durch, nach dir, dem armen verlorenen Kinde, fragt, wie sie an dich gedacht und dich gesucht seit langer, langer Zeit; wenn du diese Stimme bitten hörst, flehentlich bitten: „Lass dich versöhnen mit Gott,“ dann wird dir sein, als erwachtest du aus dem Traume, und du wirst rufen mit Sulamith: „Ich schlafe, aber mein Herz wacht; das ist die Stimme meines Freundes, der anklopft: „Tue mir auf, liebe Freundin, meine Schwester!“ Dann wirst du laut rufen: Herein, herein,

Warum willst du draußen stehen  
Du Gesegneter des Herrn,  
Lass dir bei mir einzugehen  
Wohlgefallen, du mein Stern.  
Du, mein Jesu, meine Freud’,  
Helfer in der rechten Zeit,  
Hilf, o Heiland, meinem Herzen  
Von den Wunden, die mich schmerzen.“

Und auf das Hören seiner Stimme soll das Auftun der Türe folgen. Von innen wird der Riegel fallen, und von außen wird der Herr die Türfalle drücken auf den Hereinruf der Seele. Denn es bleibt beides wahr: Der Herr ist es, welcher das Herz auftut, wie bei der Lydia ausdrücklich geschrieben steht; und wiederum die Seele, wenn sie durch das Hören des Worts die Kraft empfangen hat, soll die Tür des Herzens auftun, wie in unser Text geschrieben steht. Dies widerspricht sich nicht, weder in der Schrift noch in der Erfahrung, so wenig wie es ein Widerspruch ist, wenn es das eine Mal heißt: „Bekehre du mich, so werde ich leben,“ oder ein ander Mal: „Bekehrt euch zum Herrn von ganzem Herzen.“ Es ist nicht anders, als wenn einerseits die Seele dem Herrn bekennt: Du bist mir zu stark geworden,“ oder wenn andererseits der Herr zu der Seele spricht: „Dein Glaube hat dir geholfen.“

Wenn aber die Türe aufgeht, dann geht der Herr hinein, dann erst erblickt die Seele im Glauben den stillen Pilgrim, der draußen gestanden, und wird überwältigt von seiner Pracht und Schöne. Ihr erster Blick fällt auf seine Wunden, seine Nägelmale und seine Seite, und sie jubelt: „Mein Freund ist weiß und rot, auserkoren vor Tausenden.“ Sie fällt vor ihm nieder und „betet an die Macht der Liebe, die sich in Jesu offenbart.“ Denn, wo sie an ihn hinblickt, liest sie mit geöffneten Augen das Wörtlein: „Für dich.“ O, sie

kann sich nicht satt sehen; Er hat ein Auge für dich, ein Ohr für dich, Segenshände für dich, Wunden für dich, er hat ein Herz für dich. Sie blickt auf ihn und blickt auf sich, auf seine Klarheit und ihre Dunkelheit, auf seine Gerechtigkeit und ihre Sünde, und stammelt: „Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen. Und Er reckt seine Hand aus und legt sie der Knienden aufs Haupt und spricht: Ich will es tun, sei gereinigt.“ „Amen, das ist gewiss wahr,“ so lautet das Echo im freudewallenden Herzen.

Und Er richtet sie auf und hebt sie aus dem Staube und setzt ihr eine Krone auf das Haupt, eine Krone, von der David singt: „Lobe den Herrn, meine Seele, der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit.“ Und Er setzt sie an den Tisch und hebt die allerseligste Tischgemeinschaft mit ihr an. Denn so sagt unser Text: „Zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.“ Siehe da, den reichen Wirt in der geöffneten Kammer! Erst hatte er angeklopft und um Einlass gebettelt, nun bewirtet er so königlich und mild. Ja, so glaubten auch wir erst, wir erwiesen ihm einen Gefallen, täten ihm einen Dienst, brächten ihm wohl gar ein großes Opfer, wenn wir uns herbeiließen, die Tür zu öffnen, aber hinterher sehen wir beschämt, Er tat uns lauter Gefallen, Er war gekommen, nicht sich dienen zu lassen, sondern dass Er diene, Er hat für uns das Eine Opfer seiner ewigen Liebe gebracht. Er ist der Wirt und wir die Gäste. Er deckt den Tisch mit Allem, was Er hat: Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Was könnten wir denn bringen als höchstens unser Tränenbrot und unseren Trübsalsbecher! Aber er hat verborgenes Manna und funkelnden Freudenwein, er deckt uns den Tisch in der Wüste und salbt unser Haupt mit Öl und schenkt uns voll ein. Da hebt denn das Zwiegespräch der Seele mit ihrem Herrn an: „Mein Freund ist mein und ich bin sein.“ Da beginnt die persönliche Gemeinschaft mit dem persönlichen Christus, die das tiefste Geheimnis des Christenlebens ist.

Der Herr redet in unserm Texte von der Tischgemeinschaft als dem Bilde des Morgenlandes für die innige Gemeinschaft des Lebens, er redet nicht von dem Sakrament des Altars. Aber in der Feier des heiligen Abendmahls, wo sie in wahrer Buße und Glauben geschieht, da vollzieht sich hienieden doch am tiefsten und schönsten das Geheimnis jener Vermählung der Seele mit Christo, wie sie der Herr im hohenpriesterlichen Gebet ausspricht: „Ihr in mir und ich in euch.“ Dazu ist die Feier des Abendmahls Vorfeier und Vorschmack des großen Abendmahls der Ewigkeit bei der Hochzeit des

Lammes, es ist uns Vorsabbat hienieden, da wir Abendmahl feiern, „bis dass Er kommt.“ Auch hiervon gilt das Wort unseres Textes: „Siehe, ich stehe vor der Tür“, denn der Herr ist nahe - der Advent zum jüngsten Tage wartet.

Darum, weil die Gnadenzeit noch währt und Christus noch wandelt unter den goldenen Leuchtern seiner Gemeinde, so wollen wir beten:

Wo willst du hin, weil's Abend ist,  
O liebster Pilgrim Jesu Christ?  
Komm, lass mich so glücklich sein,  
Und kehr in meinem Herzen ein.  
Lass dich erbitten liebster Freund,  
Dieweil es ist so gut gemeint;  
Du weißt, dass du zu aller Frist  
Ein herzenslieber Gast mir bist.  
Bevorab aus der letzten Not  
Hilf mir durch einen sanften Tod!  
Herr Jesu, bleib, ich halt dich fest,  
Ich weiß, dass du mich nicht verlässt.

## **Gerok, Karl - 4. Advent 1885.**

(Joh. 3, 22-36.)

**(22) Danach kam Jesus und seine Jünger in das jüdische Land und hatte daselbst sein Wesen mit ihnen und taufte. (23) Johannes aber taufte auch noch zu Enon, nahe bei Salim, denn es war viel Wasser daselbst; und sie kamen dahin und ließen sich taufen. (24) Denn Johannes war noch nicht ins Gefängnis gelegt. (25) Da erhob sich eine Frage unter den Jüngern Johannis samt den Juden über der Reinigung. (26) Und kamen zu Johanne und sprachen zu ihm: Meister, der bei dir war jenseits des Jordans, von dem du zeugtest, siehe, der tauft und jedermann kommt zu ihm. (27) Johannes antwortete und sprach: Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel. (28) Ihr selbst seid meine Zeugen, dass ich gesagt habe: Ich sei nicht Christus, sondern vor ihm hergesandt. (29) Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam; der Freund aber des Bräutigams steht und hört ihm zu und freut sich hoch über des Bräutigams Stimme. Dieselbige meine Freude ist nun erfüllt. (30) Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen. (31) Der von oben her kommt, ist über alle. Wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde. Der vom Himmel kommt, der ist über alle, (32) Und zeugt, was er gesehen und gehört hat; und sein Zeugnis nimmt niemand an. (33) Wer es aber annimmt, der versiegelt's, dass Gott wahrhaftig sei. (34) Denn welchen Gott gesandt hat, der redet Gottes Wort; denn Gott gibt den Geist nicht nach dem Maß. (35) Der Vater hat den Sohn lieb und hat ihm alles in seine Hand gegeben. (36) Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.**

Noch einmal wie vor acht Tagen ist es der Täufer Johannes, dessen ehrwürdige Eremitengestalt uns vor Augen tritt; dessen eindringliche Prophetenstimme wir auch heute vernehmen. Und doch - ist das derselbe Mann wie damals? möchte man fragen. Blitze des göttlichen Zorns schleudert er dort unter sein Volk hinein mit drohend erhobener Hand und wie Donnerrollen tönt die Stimme des Predigers in der Wüste: Ihr Otterngezüchte, seht zu, bringt rechtschaffene Früchte der Buße!

Heute aber steht er vor uns freundlich und mild, wie der Morgenstern, der den nahen Aufgang der Sonne verkündet, und statt der erschütternden Bußpredigt klingt es wie Hochzeitreigen, womit der Freund den Bräutigam begrüßt.

Und doch - eins wie das andere gehört zum Charakterbild des merkwürdigen Mannes. Seinem Volk gegenüber ist er der majestätische Bußprediger, der priesterliche Täufer: aber seinem Herrn gegenüber wird er zum demütigen Vorläufer, zum neidlosen Freund, zum verglimmenden Morgenstern, welcher der aufgehenden Sonne Platz macht mit dem Bekenntnis: Er muss zunehmen, ich aber muss abnehmen.

Auch bei hervorragenden Persönlichkeiten aus der weltlichen Geschichte ist es uns anziehend und rührend, einen berühmten Mann, einen gewaltigen Helden, einen mächtigen Regenten, einen großen Denker von seiner menschlich weichen Seite kennen zu lernen, als liebevollen Hausvater im Kreis der Seinen, oder als herzlichen Freund im Gespräch mit dem Freund, oder als demütigen Christen im Gebet vor seinem Gott. So wird uns auch die gewaltige Prophetengestalt des Johannes erst recht lieb und wert, wenn wir sie demütig und freudig sich beugen sehen vor dem größeren Freund.

Und heut am vierten Adventsonntag, der schon angeglänzt ist vom milden Freudenschein der heiligen Weihnacht, der die Saiten unserer Andacht schon stimmen soll für die Jubellieder des großen Liebesfestes im Himmel und auf Erden - wer heut überhaupt Zeit und Lust hat, zur Kirche zu kommen, der wird statt dem strengen Bußprediger gerne den fröhlichen Freund des Bräutigams in unserem Johannes sehen und hören. So sei uns denn heute Johannes als der Freund des Bräutigams ein Musterbild selbstloser Freundschaft, die

1. des Freundes Glück ihm herzlich gönnt;
2. des Freundes Vorzüge aufrichtig erkennt;
3. des Freundes Arbeit nach Kräften unterstützt.

Herr, mein Gott!  
Lass mich dem Nächsten beizustehn,  
Nicht Fleiß und Arbeit scheuen,  
Mich gern an andrer Wohlergehn  
Und ihrer Tugend freuen;

Lass mich das Glück der Lebenszeit  
In deiner Furcht genießen  
Und meinen Lauf mit Freudigkeit,  
Wann du gebeutst, beschließen. Amen.

Johannes als der Freund des Bräutigams ist uns ein Musterbild selbstloser Freundschaft, die

#### 1) Des Freundes Glück ihm herzlich gönnt.

In der Not lernt man seine Freunde kennen. Das ist ein hundertmal gehörter Satz. Und es ist ja wahr: Das sind schlechte Freunde, die nur in guten Tagen sich's mit uns wohl sein lassen, aber sobald das Glück uns den Rücken wendet, sich treulos von uns zurückziehen, wie die Zugvögel davonfliegen, wenn die Ernte eingetan ist und der Herbstwind über die Stoppeln geht. Es ist ja wahr: Ein Freund in der Not ist ein großer Trost und ist ein seltener Schatz.

Und doch darf man vielleicht sagen: Auch im Glück lernt man seine Freunde kennen. Auch das ist eine Goldprobe echter, lauterer, uneigennütziger, selbstloser Freundschaft, ob du dem Freund sein Glück von Herzen gönnst, nicht nur mitleidig dich zu ihm niederneigst, wenn er übler dran ist als du, sondern auch neidlos zu ihm aufblickst, wenn es ihm besser geht als dir.

Und diese Probe - wie schön hat sie unser Johannes bestanden! „Meister, der bei dir war jenseits dem Jordan, von dem du zeugtest, siehe, der tauft und jedermann kommt zu ihm!“ So berichten ihm befremdet und eifersüchtig seine Jünger. Einst war zu ihm alles Volk hinausgeströmt in die Wüste, Priester und Pharisäer, Kriegsknechte und Zöllner, Reiche und Arme; nun laufen sie einem andern nach, der ihm den Vorrang abgewonnen hat in der Gunst des Volkes. Er aber steht halbvergessen im Schatten, sein Stern ist im Sinken und Erbleichen, ein anderer steigt hellstrahlend empor.

Wie trägt er das, der Kraftmann mit seinem Feuereifer und Tatendurst? Macht es ihn nicht eifersüchtig auf den glücklicheren Freund oder bitter gegen das wetterwendische Volk - oder doch wehmütig über den Lauf der Welt? Nichts von dem allem!

Johannes antwortete und sprach: „Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel.“ Als eine Gabe vom Himmel, als ein Geschenk von oben betrachtet er neidlos, was dem Freund zugefallen. „Wer



die Braut hat, der ist der Bräutigam, der Freund aber des Bräutigams steht und hört ihm zu und freut sich hoch über des Bräutigams Stimme. Dieselbige meine Freude ist nun erfüllt.“

Wie schön ist das gesagt, wie schön ist das gefühlt! Herzlich gönnt er dem Bräutigam die Braut, gönnt dem Menschensohn die Liebe seines Volks, das Herz seiner Gemeinde. Er selbst hätte ja auch ein Auge werfen können auf die Braut, hätte sich erinnern können an die Gewalt seiner eigenen Stimme, an den Eindruck seiner eigenen Person, an die Stimmung des Volkes, da sie alle dachten, ob er vielleicht Christus wäre? Und nun kommt dieser sanfte Menschensohn, der gar nichts Besonderes aus sich macht, der isst und trinkt wie andere Leute, kein Prediger in der Wüste, kein Eremit im härenen Gewand - und siehe, er führt die Braut heim, ihm fallen alle Herzen zu.

Der Freund aber, der von dem jüngeren Mann verdunkelte, der vom Volk halb vergessene Freund steht dabei und zürnt nicht darüber, sondern hat seine herzliche Freude daran.

Ist das nicht ein Musterbild selbstloser Freundschaft, die des Freundes Glück ihm herzlich gönnt? Und die Hand aufs Herz, meine Lieben, können wir das auch? Sind wir alle solch selbstloser Freundschaft, solch uneigennütziger Bruderliebe fähig, die dem Nächsten alles Gute von Herzen wünscht und gönnt?

Nicht die wörtliche Anwendung will ich machen von dem Johanneswort und fragen: Könntest du als herzlich teilnehmender Gast, als aufrichtig glückwünschender Freund neben dem Bräutigam stehen, der die Braut heimführt, auf deren Herz und Hand du selber gehofft? Aber das möchte ich uns Männer fragen: Können wir irgendein Glück, irgendeinen Vorzug, irgendein Ehrenzeichen, irgendeinen Erfolg, welchen ein anderer, den wir bisher unseren Freund genannt, uns abgenommen, ihm allezeit von Herzen gönnen, ohne den stillen Hintergedanken: Warum das nicht mir so gut als ihm und mir noch besser als ihm? Und das möchte ich unsere Frauen und Jungfrauen fragen: Könnt ihr euch über das große oder kleine Glück einer eurer Mitschwester, sei's der Brautkranz auf ihrem oder ihrer Tochter Scheitel, oder auch nur ein Stück Schmuck, womit sie euch verdunkelt, ein Christgeschenk vielleicht in den nächsten Tagen, das sie vor euch voraus hat, von ganzem Herzen freuen, ohne es hinter ihrem Rücken zu bemäkeln und zu bemängeln, oder doch im stillen Herzensgrund leise zu beneiden?

Wie manche herbe Erfahrung könnten wir einander, wie manche bittere Stunde uns selber ersparen; wie könnten wir unser eigenes Leben verschönern, unser eigenes Glück verdoppeln, wenn wir das Wort recht verständen: Freut euch mit den Fröhlichen! Aber wieviel haben wir da alle noch zu lernen und wie ernstlich den Herrn zu bitten:

„Lass mich mit Freuden, ohn alles Neiden  
Sehen den Segen, den du wirst legen  
In meines Bruders Hand, Güter und Haus.“

Ja auch in meines Bruders Geist, Seele und Herz! Das erst ist die rechte selbstlose Freundschaft, die nicht nur sein Glück dem Freunde herzlich gönnt, sondern auch

## 2) Seine Vorzüge aufrichtig erkennt.

Wenn man auch sein Glück dem andern lassen muss, sein Verdienst wenigstens stellt man womöglich in Frage. Wenn ich auch den äußeren Erfolg ihm gönne, den inneren Wert wenigstens hab ich auf meiner Seite. Da stehe ich nicht hinter ihm zurück, im Gegenteil da geh ich ihm vor. Wie manchmal sind das die stillen Gedanken, womit sich unsere Eigenliebe tröstet über fremdes Glück. Er ist glücklicher als ich! Das ist schon ein saures Geständnis. Aber noch schwerer wird uns das Bekenntnis: Er ist besser als ich!

Doch auch diese Probe - wie schön hat sie Johannes bestanden! So stark das Bewusstsein der eigenen göttlichen Sendung, so männlich ausgeprägt sein eigener Charakter dem Herrn gegenüber ordnet er sich immer gern und rückhaltlos unter. So ganz andersartig Jesu Person und Auftreten gegenüber seinem eigenen - freudig erkennt er ihn nicht nur neben sich an, sondern stellt ihn hoch über sich hinauf.

„Ich taufe euch mit Wasser, es kommt aber ein Stärkerer nach mir, dem ich nicht genugsam bin, dass ich die Riemen seiner Schuhe auflöse, der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen.“ So hörten wir ihn vor acht Tagen schon dem Volk gegenüber bezeugen. Und heute spricht er zu seinen Jüngern: „Ihr selbst seid meine Zeugen, dass ich gesagt habe, ich sei nicht Christus, sondern vor ihm hergesandt. Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen. Der von oben her kommt, ist über alle. Wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde; der vom Himmel kommt, der ist über alle und zeugt, was er gesehen und gehört hat.“

Welch demütige Erkenntnis seiner selbst, seiner beschränkten Begabung, seiner untergeordneten Stellung, seiner vorübergehenden Geltung! Und welch freudige Anerkennung des größeren Freundes, seiner himmlischen Herkunft, seiner göttlichen Salbung, seiner heiligen Sendung!

Lasst uns auch da wieder lernen für uns selbst, indem wir Kleines mit Großem vergleichen.

Es gibt eine Eigenliebe, da man das Maß seiner Gaben überschätzt, die Schranken seiner Kraft erkennt und eingenommen von sich selbst, keinen andern mit seiner andern Art gelten lassen will oder auch nur verstehen kann. Eine solche Gesinnung ist der Tod aller wahren Freundschaft und ein Gift für die menschliche Gesellschaft.

Es gibt einen Neid nicht nur gegenüber dem äußeren Glück, sondern auch gegenüber dem geistigen Besitz des Nächsten, da man seine Gaben absichtlich unterschätzt, seine Gesinnungen lieblos missdeutet, seine Verdienste kleinlich bemäkelt, sein Lob als eine Beleidigung für sich selbst empfindet und jeden Schatten in seinem Charakter, jeden Flecken in seinem Leben mit schadenfrohem Triumph begrüßt.

O um wieviel edlen Genuss und geistigen Gewinn bringt sich ein solch kleiner Geist, ein solch enges Herz, das an andern nichts Großes sehen, nichts Schönes lieben, nichts Gutes lernen mag! wieviel Gutes in der Welt ist schon verzögert oder vereitelt, wieviel Giftsamen des Misstrauens und der Eifersucht ist schon im Volk ausgestreut, wieviel Drachenzähne des Streits und der Zwietracht sind schon ausgesät worden im gemeinen Wesen bis auf unsere Tage durch solch schnöden Neid, der, statt sich zu freuen über große Gaben und Verdienste, es nicht ertragen kann, einen Besseren neben sich, einen Größeren über sich zu sehen.

O wie glücklich ist da die Demut, die eingedenk der Wahrheit: ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel, gewissenhaft wuchert mit dem einen anvertrauten Pfund, dem Mitknecht aber seine fünf oder zehn Pfunde neidlos gönnt.

Wie ehrwürdig ist da der Knecht, der, wenn er seine Kraft sinken, seine Zeit ablaufen sieht, sich mit heiterer Gelassenheit darein schickt: ich muss abnehmen, und mit neidloser Freude dem Stärkeren, der nach ihm kommt, es gönnt: er aber muss zunehmen!

Wie gesegnet ist eine Freundschaft, wo jeder gern der kleinste ist, die Überlegenheit des andern willig anerkennt in dem, was er voraus hat an Gaben und Kräften, an Leistungen und Verdiensten, und sich's zur Aufgabe macht, von ihm zu lernen in allem, was etwa eine Tugend, etwa ein Lob ist!

Wenn es Doppelsterne gibt am Firmament, wo neben dem glänzenderen Gestirn ein blässeres friedlich schimmert: wie schön sind jene Doppelsterne am Himmel der Kirche, wo hinter einem Jesus ein Johannes, hinter einem Paulus ein Timotheus, hinter einem Luther ein Melanchthon bescheiden glänzt; jene Zwillingsgestirne im Reich des Geistes, wenn zwei große Männer in neidloser Freundschaft Hand in Hand sich in den Lorbeerkranz teilen und Arm in Arm durch ihr Volk hinschreiten als brüderliche Herolde des Wahren, Schönen und Guten!

Und wenn wir keine Sterne sind, weder große noch kleine, nun, meine Lieben, so wollen wir umso williger auch andere neben uns und vor uns gelten lassen, eingedenk des Psalmspruchs: Siehe, wie fein und lieblich ist es, dass Brüder einträchtig bei einander wohnen, nicht nur in der Kinderstube, sondern auch wo die Erwachsenen leben und wirken, und folgsam der Christenpflicht: Dient einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnaden Gottes. „Dient einander!“ Das führt uns aufs letzte. Auch darin ist uns Johannes als der Freund des Bräutigams ein Musterbild selbstloser Freundschaft, dass er nicht nur des Freundes Glück ihm herzlich gönnt und des Freundes Gaben aufrichtig anerkennt, sondern auch

### 3) Des Freundes Arbeit nach Kräften unterstützt.

„Johannes taufte auch noch zu Enon, nahe bei Salim, und sie kamen dahin und ließen sich taufen, denn Johannes war noch nicht ins Gefängnis gelegt.“ Dem Herrn den Weg zu bereiten durch Bußpredigt und Wassertaufe, das war von Anfang an sein Amt gewesen. Aber als nun der Herr selber auf den Plan getreten war und sein Werk in die Hand genommen hatte, da hat sein Vorläufer nicht grämlich sich in den Winkel zurückgezogen mit dem Gedanken: nun mag er zusehen, wie er fertig wird, ich gelte ja nichts mehr; er ist ja der Held des Tages und der Mann des Volkes, dem alle Welt zuläuft. Nein, sondern treulich hat er fortgearbeitet in seiner Weise, so lang es für ihn Tag war. Und freudig hat er gezeugt für seinen großen Freund und Herrn: Der von oben her kommt, ist über alle. Welchen Gott gesandt hat, der redet Gottes Wort. Der Vater hat den Sohn lieb und hat ihm alles in sei-

ne Hand gegeben, - bis sein treuer Zeugenmund verstummen musste hinter den Kerkermauern auf dem Felsenschloss Machärus.

Auch darin ist er uns ein Musterbild selbstloser Freundschaft.

Es gibt einen selbstsüchtigen Eifer, meine Freunde, auch beim guten Werk, wo man zwar gerne wirkt, so lang man selbst in der ersten Linie steht und für sich die Ehre davon hat. Wo dagegen ein anderer in den Vordergrund tritt, dem man die eigene Meinung und den eigenen Willen unterordnen soll, da zieht man grämlich die Hand vom Pflug und mag nicht mehr mit-tun. Schon manches gute Werk ist daran gescheitert, dass jeder befehlen wollte und keiner dienen; schon manche edle Kraft ist so verkümmert, weil sie sich mit andern nicht vertragen konnte und sich nicht brauchen lassen wollte, wo sie hingehörte.

Nein, Dient einander, ein jeglicher mit der Babe, die er empfangen hat als die guten Haushalter der mancherlei Gnaden Gottes. Das gilt für jeden Freundschaftsbund, in jedem Familienkreis, bei jedem Wohltätigkeitsverein, in jedem Gemeindewesen, bei jeder Arbeit fürs Reich Gottes im kleinen wie im großen.

Und fragst du zum Schluss: Wie pflanz ich diesen selbstlosen Freundessinn in mein selbstsüchtiges Herz? Nun so blick auf zu dem, welcher der größte Meister und beste Freund ist für uns alle, wie einst für seinen Vorläufer Jo-hannes. Wer Jesum zum Freund hat und von seiner Liebe sich durchdringen lässt, der wird in seines Geistes Zucht auch gegen seine menschlichen Freunde und Brüder die rechte Liebe gewinnen, die sich nicht bläht und sich nicht erbittern lässt und nicht das Ihre sucht und nimmer aufhört, Lie-be, die dem Feind verzeiht und dem Freund das Leben weiht. Liebe Freun-de, unter dem Weihnachtsbaum versammeln wir uns einträchtig wieder in diesen Tagen, Groß und Klein, Mann und Frau, Freunde und Hausgenossen und sonnen uns im Glanz der ewigen Liebe. O möchte diese Liebe auch un-sere Herzen aufs neue entzünden zur rechten Liebe gegen ihn, der uns zu-erst geliebt, und gegeneinander, die er zu Kindern eines Vaters gemacht hat!

Liebe, die du mich erkoren,  
Eh als ich geschaffen war;  
Liebe, die du Mensch geboren,  
Und mir gleich warst ganz und gar:

Liebe, dir ergeb ich mich,  
Dein zu bleiben ewiglich! Amen.

# Gerok, Karl von - Predigt am 4. Advent 1868.

Joh. 3,22-36.

**Danach kam Jesus und seine Jünger in das jüdische Land und hatte daselbst sein Wesen mit ihnen und taufte. Johannes aber taufte auch noch zu Enon, nahe bei Salim, denn es war viel Wasser daselbst; und sie kamen dahin und ließen sich taufen. Denn Johannes war noch nicht ins Gefängnis gelegt. Da erhob sich eine Frage unter den Jüngern Johannis samt den Juden über der Reinigung, und kamen zu Johannes und sprachen zu ihm: Meister, der bei dir war jenseits dem Jordan, von dem du zeugtest, siehe, der tauft, und jedermann kommt zu ihm. Johannes antwortete und sprach: ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel. Ihr selbst seid meine Zeugen, dass ich gesagt habe: ich sei nicht Christus, sondern vor ihm her gesandt. Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam; der Freund aber des Bräutigams steht und hört ihm zu, und freut sich hoch über des Bräutigams Stimme. Dieselbige meine Freude ist nun erfüllt. Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen; der von oben her kommt, ist über alle. Wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde; der vom Himmel kommt, der ist über alle und zeugt was er gesehen und gehört hat; und sein Zeugnis nimmt niemand an; wer es aber annimmt, der versiegelt, dass Gott wahrhaftig sei. Denn welchen Gott gesandt hat, der redet Gottes Wort; denn Gott gibt den Geist nicht nach dem Maß. Der Vater hat den Sohn lieb und hat ihm alles in seine Hand gegeben. Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohn nicht glaubt, der wird das ewige Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.**

Als der scharfe Morgenhauch, der dem Sonnenaufgang vorangeht, als der brausende Märzsturm, der dem Frühlingsanfang Bahn macht, erscheint uns Johannes, der Vorläufer des Herrn, mit seiner gewaltigen Bußpredigt, wie wir sie andern Orts von ihm vernehmen. Heute sehen wir denselben Gottesmann von einer andern Seite und heute möchten wir ihn mit alten Kirchenlehrern und Kirchenliedern dem Morgenstern vergleichen; dem Morgenstern, der zuerst funkelnd den Tagesanbruch verkündiget, dann aber leise

verblasst und stille verschwindet vor dem größeren Gestirn, vor der leuchtenden Sonne.

Manchen schönen Zug eines echten Gottesmenschen zeigt uns jener Prediger in der Wüste: gegen sich selbst eine schonungslose Strenge; gegen die Welt einen unerschrockenen Freimut; für sein Volk eine brennende Liebe; für seinen Gott einen glühenden Eifer; aber der schönste Zug in seinem Bild ist doch bei dem Allem seine ungeheuchelte Demut, jene Demut, die wir gerade an einer so gewaltigen Persönlichkeit, an einer so feurigen Natur doppelt bewundern müssen; jene Demut, womit er jede Ehre, die ihm nicht gebührt, entschieden ablehnt; die sich aufrichtig beugt vor dem Stärkeren, welcher nach ihm kommen soll und welchem er nicht wert ist, die Schuhriemen aufzulösen; mit der er neidlos sich freut als der Freund des Bräutigams über den der die Braut heimführt; ja, mit der er willig, nachdem er seine Lebensaufgabe vollendet, in den Schatten zurücktritt vor dem Größeren, von dem er bezeugt: Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen. Ein schönes Wort, bei dem es sich wohl verlohnt, etwas länger zu verweilen. Lasst uns betrachten das schöne Johanneswort:

Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen, inwiefern wirs als Christen müssen nachsprechen lernen

1. gegenüber von Menschen;
2. gegenüber von unserem Herrn und Gott.

Hinab, mein Herz, hinab,  
So wird Gott in dir wohnen!  
Die Demut lohnt er  
Mit goldnen Himmelskronen;  
Im Demutstale liegt  
Des Heiligen Geistes Gab;  
O wohl dem, der sie sucht!  
Darum mein Herz, hinab!

1)

Schon gegenüber von Menschen will es in gewissen Fällen gelernt sein das Wort: er muss wachsen, ich aber muss abnehmen; schon in unsrer irdischen Stellung sollen wir als Christen die Demut üben, die in nüchterner Selbster-



kenntnis, in neidloser Bruderliebe, in frommer Gottergebung auch andere neben sich und über sich gelten lässt.

Allerdings keine leichte Aufgabe für den natürlichen Menschen, und am schwersten gerade für begabte Naturen, für kräftige Charaktere. Trägt doch jedes von uns in seiner Brust einen kleinen Monarchen, der sich gern als Mittelpunkt der Welt betrachtet und gebärdet, nämlich unser liebes Ich. Ja trägt doch jedes von uns in sich eine eigenartige, gottgewollte Persönlichkeit, eine Mischung von menschlichen Gaben und Kräften, die gerade so wie du sie hast, in der ganzen Welt nicht zum zweiten Mal vorkommt, und die, sofern sie eine gottgeschaffene, ebendarum auch eine wohlberechtigte ist. Und hat doch jedes von uns eine Lebensaufgabe von Gott empfangen und einen Platz angewiesen bekommen in der Welt, den zu behaupten und zu bewahren, auszufüllen und auszunützen wir nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet sind als treue Haushalter unseres Herrn im Himmel.

Das Alles ist wahr. Es gibt ein natürliches, ja ein berechtigtes Selbstgefühl, ohne das nie etwas Großes in der Welt wäre ausgerichtet worden; es ist ein göttliches Gebot auch in diesem Sinn für den Christen: Halte was du hast, dass niemand deine Krone nehme. Und auch unser Johannes hat im berechtigten Gefühl seiner göttlichen Sendung von sich selber gesagt: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Richtet den Weg des Herrn. Und doch hat derselbe Gottesknecht vor einem Größeren, der nach ihm kam, sich gebeugt mit dem Bekenntnis: Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen. Und doch musst auch du, mein Christ, wenn du deinem Gott etwas nütze, wenn du deinem Nebenmenschen nicht zur Plage, wenn du dir selbst nicht zur Pein sein willst durch Hochmut und Missgunst, die herzliche Demut lernen, die auch andern neben sich den Plass in Gottes Welthaushalt, über sich den Rang nach Gottes Hausordnung gönnt. Das ist schon die Pflicht nüchterner Selbsterkenntnis. „Wer von der Erde ist, der ist von der Erde,“ damit deutet Johannes hin auf die Beschränktheit aller natürlichen Begabung, auf die Mangelhaftigkeit alles menschlichen Wirkens. Nicht Einer vermag Alles. Nur die unerfahrene Jugend, die sich selbst noch nicht kennt und die Welt noch nicht kennt, traut sich das Unmögliche zu; wer aber mit sich selber bekannt worden ist und sich umgesehen hat in der Welt, der lernt allmählig die Grenzen seiner Kraft kennen und weiß was er kann und was er nicht kann. Nun, mein lieber Christ, was du kannst, das leiste; was Gott in dich gelegt hat, das bilde aus und nütze aus zur Ehre Gottes und zum Nut-

zen der Welt; was du aber nicht kannst, da lasse getrost Anderen die Arbeit und den Lohn, das Verdienst und die Ehre. Nur so kannst du etwas Tüchtiges leisten, denn in der Beschränkung liegt die Meisterschaft, hat ein großer Weiser gesagt. Wer zu viel tut, wird am Ende nichts recht tun, wer aber treu haushält mit seinem anvertrauten Pfund und redlich wirkt in den ihm angewiesenen Schranken, dem gilt das Ehrenzeugnis jener demütigen Seele: Lasst sie mit Frieden, sie hat getan was sie konnte, und das Lob des redlichen Haushalters: Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude!

Also demütige Selbsterkenntnis, mein lieber Christ, die sich ihrer Schranken bewusst bleibt! Und dabei herzliche Bruderliebe, die auch dem andern seine Ehre gönnt. „Meister, der bei dir war jenseits dem Jordan, von dem du zeugtest, siehe der tauft und jedermann kommt zu ihm.“ Er greift dir ins Amt, er nimmt dir deinen Zulauf, er stellt dich in Schatten! So lautet die Botschaft, welche die Johannesjünger eifersüchtig ihrem Meister hinterbringen. Aber wie neidlos und wie liebevoll, wie schön und wie groß lautet die Antwort des Meisters: „Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam, der Freund aber des Bräutigams steht und hört ihm zu und freut sich hoch über des Bräutigams Stimme: Dieselbe meine Freude ist nun erfüllt“. Wohl gesprochen, du edles Herz; gut gesagt, du große Seele! Ja, das sind die großen Seelen, die neidlos auch fremde Größe anerkennen, während die kleinen Geister engherzig nur von sich selber eingenommen sind. Ja das ist die rechte Bruderliebe, die dem Freunde die Braut gönnt und freut sich hoch über sein Glück; die uneigennützig Liebe, die harmlos sich freut mit den Fröhlichen; die selbstverleugnende Liebe, die nicht das Ihre sucht und sich nicht blähet und sich nicht erbittern lässt und freut sich nicht der Ungerechtigkeit, freut sich. aber der Wahrheit. Wenn du dich herabneigst zu dem der unter dir steht, in Güte, Mitleid und Erbarmen, so ist das schön. Wenn du Hand in Hand gehst mit deines Gleichen in Eintracht und Frieden, so ist das gut. Aber das Schönste und Beste, das Schwerste und das Größte, das Probestück und Meisterstück in der Liebe ist das, dass du den, der deines Gleichen war oder unter dir stand, auch neidlos kannst über dich steigen sehen; dass du auch dem Glücklicheren sein Glück, dem Größeren seine Ehre, dem Bevorzugten seinen Vorrang gönnt mit herzlicher Freude. Ein Königssohn Jonathan, der neidlos sein Haupt an seines David Busen lehnt, obwohl der Freund ihm einst seines Vaters Krone wegerben soll; eine Priestersfrau Eli-

sabeth, die Mutter unseres Johannes, die herzlich und ehrerbietig sich ihrer Base Maria neigt, welche den Messias unter dem Herzen trägt, und sie seligpreist als die Gebenedeite unter den Weibern; ein Vorläufer Johannes, der, nachdem er dem Erlöser den Weg bereitet hat, willig hinter ihn in den Schatten zurücktritt mit dem Bekenntnis: Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen das sind edle Gestalten, das sind liebliche Bilder echter Freundschaft, selbstverleugnender Liebe. Aber wie schwer wird es uns, solchen Vorbildern zu folgen! Wie selten bringen selbst bessere Naturen es über sich, fremdes Verdienst rückhaltlos gelten zu lassen! Wie verbittern wir einander das Leben und vergällen uns selbst unsere Tage durch Stolz und Eifersucht, durch Neid und Missgunst! Wie viel Brotneid unter Handwerksgegnossen, von denen jeder den andern auszusteichen sucht in der Gunst der Leute, und wie viel Künstlerneid unter Künstlern, die so selten es verstehen, wie unsere zwei großen deutschen Dichter, in neidloser Freundschaft einander anzuerkennen nach dem schönen Grundsatz, die einer von beiden ausgesprochen: Gegen fremde Größe gibts keine Waffen als Liebe und Bewunderung! - - Wie viel Eifersucht unter Blutsfreunden und Fachgegnossen, die einander lieblos bemäkeln und verkleinern, während sie durch die Bande der Natur und durch die Fügung Gottes angewiesen wären auf Eintracht und Frieden, auf Schonung und Duldung! Wie viel Ränke in der Umgebung der Mächtigen, damit einer dem andern den Rang ablaufe auf der Stufe der Ehren! - Wie viel Rechthaberei in Ratssälen und Ständekammern, wo so mancher nur seine Ehre sucht, seine Stimme hört, seiner Partei dient, statt unbefangen auch eines Andern Wort zu würdigen und gewissenhaft die eigenen Interessen dem allgemeinen Besten unterzuordnen! Mit Einem Wort, meine Lieben, wie viel Selbstsucht und Hochmut in unsern sündigen Menschenherzen, dabei wir vergessen, was wir unsrem Nächsten schuldig sind in herzlicher Bruderliebe!

Und was wir unsrem Gott schuldig sind in frommem Gehorsam! „Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel.“ So spricht Johannes als ein rechter Gottesknecht und begnügt sich mit der ihm von oben verliehenen Gabe, fügt sich in die ihm vom Herrn angewiesenen Schranken. Lasst's uns auch so machen, meine Lieben. Ein Mensch kann sich nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel. Von oben herab, vom Vater des Lichts kommt alle gute und alle vollkommene Gabe. Er hat keines auch unter uns vergessen, er hat jedem unter uns sein Pfund verliehen, lasset uns treulich damit haushalten. Von oben herab, vom

Herrn über Leben und Tod, wird jedem unter uns sein Ziel gesteckt und seine Arbeitszeit zugemessen; lasset sie uns redlich nützen und wirken so lang es Tag ist. Wo aber meine Kraft nicht hinreicht, da will ich gern einen Stärkeren stehen sehen und will statt zu bemäkeln was nicht von mir kommt, vielmehr der Macht und Güte meines Gottes mich freuen, auch wo sie in Andern und Besseren, als ich bin, sich verherrlicht; und wenn meines Lebens Sonne sinkt und mein Tag sich neigt, dann will ich gern auf den Ruf meines Gottes mich zur Ruhe schicken und einer frischeren Kraft Plass machen, und statt mich für unersetzlich zu halten, will ich mich freuen, wenn ein Besserer nachkommt, und will ihm Gottes Segen wünschen aus treuem Herzen und will mirs einen Trost sein lassen, dass auch über meinem Grabe noch Gottes Sonne scheint und die Saaten des Guten grünen und gedeihen. Das, meine Lieben, ist Christensinn; aber freilich solcher Sinn muss, wie Alles Gute, von oben in uns gepflanzt werden, und darum wie über Menschen, so und noch viel mehr

2)

gegenüber von unsrem Herrn müssen wirs nachsprechen lernen: Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen, indem wir seinem Geist Raum machen in unsrem Herzen, seinem Willen den Lauf lassen in der Welt und in seine Hände zuletzt gläubig unsern Geist befehlen.

„Der von oben her kommt, ist über Alle. Welchen Gott gesandt hat, der redet Gottes Wort. Der Vater hat den Sohn lieb und hat ihm Alles in seine Hand gegeben“. Mit solchen Zeugnissen deutet Johannes hin auf den, der nach ihm kommt, vor dessen göttlicher Person seine menschliche in den Schatten treten, vor dessen erhabener Sendung die seinige verschwinden müsse. Und wie es in dem äußern Leben des Gottesmannes seine Wahrheit hatte, so musste es auch in seinem Herzen sich erfüllen: Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen. Sein menschliches Denken und Meinen, Wollen und Streben musste immer mehr zurücktreten vor Christi Person, Christi Wort, Christi Geist, Christi Reich. Im Kerker auf dem Felsenschloss Machärus, wo bald nachher seine Feuerseele in die Stille geführt ward, da musste alles, was noch von menschlicher Ungeduld, von fleischlichem Eifer, von Eigensinn und Eigenwillen in ihm war, je mehr und mehr abnehmen und Christi sanfter Sinn, Christi milder Geist, Christi himmlisches Wesen auch in seiner gewaltigen Seele erst recht wachsen und gedeihen. Ists aber diesem Heiligen Gottesmann nicht erspart worden, so kanns unser ei-

nem noch viel weniger erlassen werden in unsrem inneren Leben: der Herr muss wachsen, ich aber muss abnehmen; d. h. mein irdischer Sinn, meine angeborene Natur, meine Selbst- und Weltliebe, mein Eigensinn und Eigenwille, meine Hab- und Genusssucht, meine bösen Triebe und Leidenschaften, mein natürlicher Mensch, mein alter Adam, um mit der Kirche zu reden, das Alles muss abnehmen, muss gebändigt und unterjocht werden, damit Christus in mir wachse und zunehme, damit sein Geist in mir herrsche, sein Frieden in mir wohne, sein Leben in mir eine Gestalt gewinne. Wie die Schatten der Nacht vor der Sonne immer weiter zurückweichen, wenn ihr Licht zuerst die Spitzen der Berge vergoldet und dann allmählig herabsteigt in die verborgensten Täler und stillsten Gründe, so soll Christi Geist und Christi Wort allmählig mein ganzes Herz und Leben durchleuchten und alles Ungöttliche, alles Gemeine, alles Unreine in Gedanken, Worten und Werken, aus den verborgensten Winkeln meiner Seele vertreiben. Wie das Unkraut muss abnehmen und ausgejätet werden in einem Garten, damit die guten Pflanzen drin wachsen, die schönen Blumen gedeihen, die edlen Früchte gerat, so muss in meinem Herzensboden das Unkraut böser Gedanken, ungöttlicher Triebe, sündlicher Gewohnheiten abnehmen und aussterben, damit die schönen Saaten göttlicher Gedanken darin wachsen, damit die reinen Blüten himmlischen Sinnes darin aufgehen, damit die edlen Früchte gottgefälliger Werke darin reifen. Ja die ganze Arbeit meiner Heiligung, alle Bildung meines Geistes, alle Veredlung meines Herzens, alle Besserung meines Lebens läuft darauf hinaus, dass Christus in mir wachse, ich aber abnehme; das höchste Ziel eines Christenlebens ist das, mit dem Apostel sagen zu können: das Alte ist vergangen, siehe es ist Alles neu worden; nicht ich lebe, sondern Christus lebet in mir. Und nun, mein lieber Christ, sieh einmal dein Herz darauf an, sieh dein Leben darauf an, ob Christus darin eine Gestalt gewinnt, ob in deinem Fühlen und Denken, in deinem Reden und Handeln, in deinem Tun und Lassen es zur Wahrheit wird: Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen, und lass das deine tägliche Arbeit sein an dir selber, dass du dem Herrn Raum machest in deinem Herzen. Dann wirst du auch seinem Willen den Lauf lassen in der Welt und in seine heiligen Wege dich finden, auch wo dir dunkel sind. So ists unsrem Johannes gegangen. Der Herr ist erschienen, den er angekündigt hatte unter dem Volk, aber anders als seine feurige Prophetenseele sich's gedacht. Das Reich Gottes ist gekommen, das er gepredigt, aber anders als er es gemeint. Er musste sich drein finden, er musste lernen zurücktreten mit seinen We-

gen gegen Gottes Wege, mit seinen Gedanken gegen Gottes Gedanken. Wohl uns, wenn auch wir das lernen! Ja mein lieber Christ, wenn auch dir der Herr die strenge Wahrheit zu erfahren gibt: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege; wenn dein Lebenspfad eine andere Wendung nimmt als du dir gewünscht, wenn die Weltgeschichte einen anderen Gang gehen als du dir gedacht, wenn selbst im Reich Gottes so Manches nicht so sich gestaltet wie du es gehofft, dann lass dir wiederum gesagt sein: Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen. Beuge demütig deinen Willen unter des Herrn alleinheiligen, alleinweisen und alleingewaltigen Ratschluss und sprich: ich muss abnehmen; nicht was ich mir ersehe, sein Wille der geschehe! Richte aber auch deine Seele auf an dem Gedanken: Er muss wachsen; wie es auch geht und was auch geschieht: dass sein Name geheiligt werde, dass sein Reich komme, dass sein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden, darauf müssen alle seine Wege hinauslaufen, dazu muss der ganze Weltlauf dienen.

Und meine Lieben, wenn's einmal dahin mit uns kommt, dass wir ganz verschwinden aus dieser Welt, wie Johannes dort verlosch gleich einem Licht in seines Kerkers finsterner Nacht, auch in der Todesstunde solls unser Trost sein: Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen. Demütig und vertrauensvoll wollen wir unser Leben zurückgeben in seine Hände mit dem Gedanken: ich muss abnehmen; meine Zeit ist vorbei, mein Lauf ist vollbracht, meine Arbeit ist getan. Er aber muss wachsen: sein Werk geht fort auch ohne mich hier auf Erden. Seine Macht und Gnade wird auch drüben an mir groß werden über mein Bitten und Verstehen, wenn ich erwache nach seinem Bild und verklärt werde in seine Klarheit. Die Stunde kommt uns Allen, wo es aus ist mit menschlicher Macht, menschlicher Hoffnung, menschlicher Weisheit. Er aber bleibt der Lebendige, der Selige und Alleingewaltige, in seine Hände befehl' ich meine unsterbliche Seele und meinen verweslichen Staub mit der Hoffnung: Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben, und mit dem Trost:

Liebe, dir ergeb ich mich,  
Dein zu bleiben ewiglich.  
Amen.

# **Gerok, Karl von – Predigt am 4. Advent. 1879**

Joh. 1, 19-34.

**Und dies ist das Zeugnis Johannis, da die Juden sandten von. Jerusalem Priester und Leviten, dass sie ihn fragten: Wer bist du? Und er bekannte und leugnete nicht; und er bekannte: Ich bin nicht Christus. Und sie fragten ihn: was denn? Bist du Elia? Er sprach: Ich bin es nicht. Bist du der Prophet? Und er antwortete: Nein. Da sprachen sie zu ihm: Was bist du denn? dass wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben. Was sagst du von dir selbst? Er sprach: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Richtet den Weg des Herrn; wie der Prophet Jesaia gesagt hat. Und die gesandt waren, die waren von den Pharisäern, und fragten ihn und sprachen zu ihm: Warum taufst du denn, so du nicht Christus bist, noch Elia, noch ein Prophet? Johannes antwortete ihnen und sprach: Ich taufe mit Wasser; aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennt. Der ists, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, des ich nicht wert bin, dass ich seine Schuhriemen auflöse. Dies geschah zu Bethabara jenseits des Jordans, da Johannes taufte. Des andern Tages sieht Johannes Jesum zu ihm kommen, und spricht: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Dieser ists, von dem ich euch gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir gewesen ist, denn er war ehe denn ich. Und ich kannte ihn nicht; sondern auf dass er offenbar würde in Israel, darum bin ich kommen zu taufen mit Wasser. Und Johannes zeugte und sprach: Ich sah, dass der Geist herabfuhr wie eine Taube vom Himmel, und blieb auf ihm. Und ich kannte ihn nicht; aber der mich sandte zu taufen mit Wasser, derselbige sprach zu mir: Über welchen du sehen wirst den Geist herab fahren und auf ihm bleiben, derselbige ist es, der mit dem Heiligen Geist tauft. Und ich sah es, und zeugte, dass dieser ist Gottes Sohn.**

Das bittere Los vergessen zu werden, wie wir uns zu erklären haben und wie wirs als Christen ertragen sollen - hat uns im vorigen Sonntagsevangelium der Täufer Johannes im Gefängnis zu betrachten gegeben.

Aber so sehr es am Platz ist, uns auf jenes demütigende Los gefasst zu machen, das früher oder später uns Alle trifft: es gibt auch eine entgegengesetzte Erfahrung, die unserem inwendigen Menschen noch gefährlicher ist, als das herbe Gefühl, von den Menschen vergessen oder übersehen zu werden. Dies ist das bedenkliche Glück, sich von der Welt überschätzt zu sehen. Wer dieser Versuchung männlich widersteht, wer demütig und bescheiden, nüchtern und wahrhaftig bleibt auch wo die Welt zu gut von ihm denkt, zu viel aus ihm macht, der erst ist ein ganzer Mann und rechtschaffener Knecht des Herrn.

Und als ein solcher ganzer Mann, als ein solcher rechtschaffener Knecht des Herrn steht heut abermals Johannes der Täufer vor uns. Nicht im einsamen Kerker sehen wir ihn heute, sondern auf der Höhe seines Ruhms, umdrängt vom Volk, das die größten Erwartungen auf ihn setzte, beehrt mit einer Gesandtschaft aus der Hauptstadt, die ihm den höchsten Ehrentitel in Israel, den Messiasnamen, gleichsam anträgt. Und doch wie wenig steigt ihm diese Ehre zu Kopf, wie entschieden weist er diese Würde von sich ab, wie fest und unverrückt bleibt er auf dem von Gott ihm angewiesenen Platz, als ein lebendiges Beispiel zu der Regel: Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet fest an der Demut. Lasst uns dabei einige Augenblicke verweilen und von dem demütigen Täufer lernen

die rechte Haltung eines Gottesknechts, wenn die Welt zu viel aus ihm macht.

- 1) Lass dich nicht verführen, dass du sein wolltest, was du nicht bist.
- 2) Lass dich aber spornen, dass du immer mehr werdest, was du sein kannst und sollst!

Das sind die beiden Regeln, welche Johannes durch sein Verhalten uns gibt.

Hinab, mein Herz, hinab, so wird Gott in dir wohnen,  
Die Demut lohnt er mit goldnen Himmelskronen,  
Im Demutstale liegt des Heiligen Geistes Gab,  
wohl wohl dem der sie sucht, darum, mein Herz, hinab! Amen.

Wie muss ein Knecht Gottes sich halten, wenn die Welt zu viel aus ihm macht? Die erste Regel ist:

- 1) Lass dich nicht verführen, dass du sein wolltest was du nicht bist.  
Diese Täuschung liegt so nah und der Schaden davon ist so groß.



Bist du Christus, der längst ersehnte Messias, die Hoffnung Israels? Oder bist du Elias? Ist der gewaltige Thisbiter, die Feuerflamme des Herrn, der große Eremit vom Karmel aufs Neue in dir erstanden, der Königen die Stirne bot und Baals Altäre umstürzte? Oder bist du ein neuer Prophet mit neuen Offenbarungen und neuen Aufträgen Gottes an sein Volk? So Großes hielten seine Volksgenossen von dem Mann in der Wüste, die höchsten Würden im Reich Gottes trauten sie ihm zu. Und wäre er nicht der redliche, nüchterne, demütige Gottesknecht gewesen der er war: wie leicht hätte diese hohe Meinung der Leute ihm den Kopf verrücken, das Herz berauschen können, dass er sich selbst überschätzt und seine Hand ausgestreckt hätte nach dem Prophetenstab oder gar nach dem Messiaszepter!

Lasst uns nur hineinschauen in unser eigenes Herz. Wie schmeichelt es unserer Eigenliebe, wenn wir merken, dass Andre etwas auf uns halten. Und auch wo sie zu viel aus uns machen, wo unser Gewissen uns sagt: du verdienst dies Lob nicht, das man auf dich häuft, du besitzt diese Tugenden nicht, die man dir zuschreibt, du hast diese Fähigkeiten nicht, die man bei dir sucht, du hast auf diese Verdienste keinen Anspruch, die man dir beilegt, du bist im Grund keineswegs so edel und so gut, so verständig und so tüchtig, wie man dir zutraut auch da, wie leicht lassen wir durch die gute Meinung der Welt unser besseres Wissen und Gewissen uns umnebeln, dass wir allmählig selbst glauben, was man uns vorsagt und uns für das halten, was die Leute aus uns machen!

Oder wenn wir uns auch selbst nicht täuschen: wie schwer entschließen wir uns, die Leute aus ihrer Täuschung zu reißen, ihnen ihre allzu gute Meinung von uns auszureden und offen wie Johannes in der Wüste zu sagen: ich bins nicht! Die Welt will ja getäuscht sein, denkt man: warum soll ich mich selbst vor ihr heruntersetzen? Warum soll ich sie nicht dabei lassen, wenn sie zu gut von mir denkt? Warum soll ichs mir nicht zu Nutze machen, wenn sie mir mehr zutraut als ich selbst? Bin ich auch nicht so gut wie man glaubt, so bin ich doch noch besser als hundert Andere; fühle ich mich auch dem Platz nicht ganz gewachsen, den man mir anbietet: ich kann ihn doch so gut ausfüllen als dieser und jener, dem ich ihn nicht gönne. So denkt der Weltmensch und lässt sich verführen durch die gute Meinung der Leute, dass er sein will, was er nicht ist.

Und doch wie groß ist der Schaden von solcher Täuschung, der Schaden für andere und für uns selbst!

Hätte der Täufer sich die hohen Erwartungen zu Nutze gemacht, die man im Volk von ihm hegte: welche Verwirrung in Israel! Dem Herrn, dem er den Weg bereiten sollte, hätte er den Weg verlegt und versperrt. Sein Volk, das er zum Herrn leiten sollte, hätte er irregeleitet und verführt. Sich selbst hätte er mit Schmach und Schande bedeckt als ein Schwärmer, der sich selber überschätzt, als ein Kronenräuber, der die Hand ausstreckt nach einem Diamant, das ihm nicht gebührt!

Um solch hohe Würden im Reich Gottes handelt sichs nun wohl bei uns nicht. Und doch wie viel Schaden fügen wir uns und andern zu durch die Eitelkeit, die berauscht von fremdem Lobe, sich selbst überschätzt. Wie mancher Ehrenmann kommt um den Lohn seines Verdienstes, weil ein gewissenloser Nebenbuhler es versteht, sich hervorzudrängen und ihn in Schatten zu stellen in den Augen der kurzsichtigen Welt! Wie bringt ein leichtfertiger Spekulant oft hunderte von ehrlichen Leuten und armen Familien in Schaden und Unglück, weil er ihr Vertrauen auf seine Mittel, auf seine Umsicht, auf seine Gewissenhaftigkeit gewissenlos missbrauchte! Wie manches Amt würde tüchtiger verwaltet, wenn der, welcher die Hand danach ausstreckte, sich vorher gewissenhaft gefragt hätte: bin ich auch der Aufgabe gewachsen, zu der ich mich dränge; verdiene ich das Vertrauen, das man in mich setzt? Wie manche unglückliche Ehe würde vermieden, hätten die Herzen, ehe sie sich auf ewig binden, sich vorher redlich geprüft; hätte der Mann sich gefragt: verdiene ich die gute Meinung dieser arglos liebenden Seele, die ihr Lebensglück in meine Hände legen will? hätte die Braut sich vorher besonnen: bin ich auch das, was mein Freund in mir sucht; kann ich ihm das werden, was er von mir hofft: eine tüchtige Hausfrau, der gute Engel seines Lebens?

Und was die Hauptsache ist: welcher Schaden für unser eigenes Herz, für unser inneres Leben, wenn wir uns täuschen lassen über uns selbst durch die gute Meinung der Welt! Ohne Selbsterkenntnis keine Besserung seiner selbst, ohne Demut kein Fortschritt im Guten. Wie willst du deine Fehler erkennen und ablegen, wenn du statt auf die Stimme deines Gewissens nur auf das Urteil der Menschen hörst, welche sehen was vor Augen ist, nicht aber was in den Herzen wohnt? Wie willst du rechtschaffen wachsen in der Heiligung, wenn du dir genügen lässt an dem oberflächlichen Lob der Welt, statt zu trachten nach dem Wohlgefallen des heiligen untrüglichen Gottes? Wie mancher begabte Jüngling ist durch übertriebenes Lob verderbt, durch

allzu frühen Beifall eitel und übermütig, nachlässig und leichtsinnig geworden und hat die schönen Hoffnungen, die man auf ihn setzte, schmählich getäuscht! Wie manchem frommen Christen sogar ist das Lob seiner Frömmigkeit, die Verehrung seiner Anhänger, der Weihrauch, den man ihm streute, der Heiligenschein, den man um sein Haupt wob verderblich geworden, dass er allmählich in geistlichen Hochmut, in fleischliche Sicherheit, in eitle Scheinheiligkeit versank! Wer da steht, der sehe wohl zu dass er nicht falle! Lass dich nicht verführen wenn du überschätzt wirst von der Welt, dass du sein wolltest was du nicht bist!

2) Lass dich aber spornen, dass du immer besser das werdest was du sein kannst und sollst, indem du deine Gaben tüchtig brauchst und von fremdem Verdienst freudig lernst.

„Ich bins nicht!“ So hat der Täufer ehrlich bekannt, als man zu viel aus ihm machen wollte. Aber auf die ungeduldige Schlussfrage: „Was bist du denn, dass wir Antwort geben denen die uns gesandt haben? Was sagst du von dir selbst?“ erwidert er fest und bestimmt: „Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: richtet den Weg des Herrn! wie der Prophet Jesaias gesagt hat.“ Der verheißene Vorläufer des Herrn, ein letzter Mahner zur Buße, ein Herold des nahen Himmelreichs, mehr nicht, aber auch weniger nicht, das sollte er sein und das wollte er sein, das war seine Mission und seine Passion; und dass er das sei, davon musste ihn die Begeisterung seines Volkes für ihn bestärken, darin konnte ihn auch die Ungnade eines Königs Herodes nicht irre machen.

Auch unsereiner, wie tief wir unter jenem großen Gottesknecht stehen, hat seine Gabe und seine Aufgabe. Und wenn die Menschen etwas auf uns halten, so darf uns das zum ermunternden Zeugnis dienen: es muss doch etwas an mir und in mir sein, darob man mich achten kann, dadurch ich zu brauchen bin in der Welt. Dieses mein Pfund will ich ausbilden und nützen zur Ehre Gottes und zum Besten der Menschen, damit ich Rede stehen kann auf die Frage: was bist du denn? Und wenn die Leute zu viel aus mir machen, so soll mir das ein Sporn sein, das mehr und mehr zu werden, was ich sein kann und soll, und das Lob, das man mir jetzt noch unverdient spendet, allmählich mit Gottes Hilfe zu verdienen.

Und dazu ist ein treffliches Hilfsmittel: von fremdem Verdienst freudig zu lernen. Wie neidlos und liebevoll blickt Johannes empor zu dem Größeren der nach ihm kommen soll und der als leuchtendes Vorbild vor ihm steht! Wie bewundernd und begeistert zeugt er von dem und weist er zu dem, welchem er nicht wert ist seine Schuhriemen aufzulösen, und welchen der Geist ihm offenbart hat als das Lamm Gottes das der Welt Sünde trägt, als den Erneurer der Menschheit, der mit dem Heiligen Geiste tauft, als den lieben Sohn, an welchem der himmlische Vater sein Wohlgefallen hat.

Meine Lieben! Es gibt ja wohl manches edle menschliche Vorbild, zu dem wir emporschauen dürfen mit Liebe und Verehrung, von dem wir lernen können was etwa eine Tugend, etwa ein Lob ist. Und wenn das Lob der Menschen uns berauschen will, so gibts kein bessres Mittel uns zu ernüchtern, als schau' Andre an, die eines Hauptes höher sind als du und denen du nicht wert bist, die Schuhriemen aufzulösen. Und wenn wir etwas Rechtes werden wollen in unserem Beruf, so gibts keine bessere Regel als: miss dich nicht an denen die unter dir stehen, sondern eifere denen nach die besser sind als du. Das leuchtendste Vorbild aber für die Menschheit, der beste Führer zu allem Guten, der einzige Mittler unsres Heils, das ist der, hinter welchen der Täufer auch jetzt wieder zurücktritt. Er, das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, kann auch uns reinigen von unsren Sünden durch sein Blut. Er, der Erneurer der Menschheit, der mit Geist und mit Feuer tauft, kann auch uns stärken zu allem Guten. Er, des Vaters lieber Sohn, der uns ein Vorbild gelassen hat, dass wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen, kann auch uns zu Kindern Gottes ziehen, die nicht nur Gnade bei Menschen finden, sondern auf denen des höchsten Gottes Wohlgefallen ruht. Von ihm zeugt uns Johannes, auf ihn weist uns diese heilige Adventszeit, ihn bringt uns das gnadenreiche Christfest wieder entgegen. Ihm lasst uns huldigen mit Mund und Herzen:

Wie süß ist deine Lehre,  
Wie groß ist deine Ehre,  
Wie herrscht du allein,  
Wer wollte nicht, o König,  
In Ehrfurcht untertänig  
Und gern in deiner Gnade sein?

Amen.



# Goßner, Johannes - Am 4. Sonntage des Advents.

Evang. Johannes 1, 19 - 28.

Und dies ist das Zeugnis Johannis rc.

Abermals ein Advent-Evangelium, wo Johannes beweiset, dass er nicht der Erwartete und Gekommene, sondern dass Jesus der Christ sei; abermals eine Adventfrage: „Wer bist du?“ Vor acht Tagen schickte Johannes seine Jünger zu Jesus mit der Frage: „Bist du es, der da kommen soll?“ Heute schicken die Juden zu Johannes mit der Frage: „Wer bist du? Bist du Christus, der kommen soll?“ Die Frage ist dieselbe - aber die Absicht der Fragenden ist verschieden. Johannes fragte, um die Wahrheit zu erfahren, um von Christo sich und seine fragenden Jünger zu überzeugen. Die Juden aber fragten gewiss nicht, um die Wahrheit zu erforschen und Christum kennen zu lernen, sondern lieber den Johannes, der es nicht war, dafür anzuerkennen - gegen Christum, den wahrhaftigen, aufzutreten. Wer Wahrheit sucht, wird Wahrheit finden; wer aber Lüge sucht, wird Lüge finden.

Johannes war ein unbestechlicher Zeuge der Wahrheit; er bekannte und leugnete nicht, und er bekannte: Ich bin nicht Christus. Sie wollten es ihm in den Mund legen, mehr aus sich selbst zu machen, als er war, sich selbst für Christus auszugeben - sie wollten ihn gern dafür anerkennen, um nur an Christum selbst nicht glauben zu dürfen. Eine starke Versuchung für einen Menschen, der immer gerne höher von sich selbst hält und mehr sein möchte, als er ist. Aber Johannes hatte schon in Mutterleibe den Heiligen Geist empfangen und Jesum erkannt, hat sich immer in der Wüste in der Erkenntnis seines Nichts und des, der Alles in Allem ist, geübt, und so fest daran zu halten, dass es ihm nicht schwer wurde, bei der Wahrheit zu bleiben, und sie allzeit und überall frei zu bekennen; sich selbst immer in Schatten zu stellen, und Den hervorzuheben, dessen Zeuge, Vorläufer und Wegebreiter er sein sollte.

Die Gefahr, die Versuchung ist größer und liegt näher, als man glaubt; es gibt Christen genug, die sich selbst für Christus halten, die ihr eigener Heiland und Erlöser sein wollen, die durch ihre eigne Vernunft und Kraft sich selbst selig machen wollen. Es gehört große Gnade und Licht vom Heiligen Geiste dazu, Christum als Christum, als das gelten zu lassen, und in der Tat

anzuerkennen und zu ergreifen, wozu Er uns von Gott gemacht ist - als unsere Weisheit und Gerechtigkeit und Heiligung und Erlösung - alles Vertrauen auf Ihn zu setzen, und nichts, gar nichts sich selbst zuzutrauen - sagen zu können: Solch Vertrauen haben wir durch Christum zu Gott. Nicht dass wir tüchtig sind von uns selber; sondern unsre Tüchtigkeit ist von Gott. 2. Kor. 3, 4. 5. Das Selbstvertrauen, das Selbst Christus-sein sitzt oft tief verborgen im Herzen, wenn auch die Zunge den rechten Christus bekennt und sagt wie Johannes: „Ich bin nicht Christus.“

Was bist du denn? fragten die Abgesandten weiter. Bist du Elias? Er sprach: Ich bin es nicht. Bist du der Prophet? Und er antwortete: Nein. Da sprachen sie zu ihm: Wer bist du denn? dass wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben. Was sagst du von dir selbst? Sie wollten mit Gewalt etwas aus Johannes machen, um Christum zu nichts zu machen. Johannes sollte mehr sein, sollte doch etwas sein und nicht nichts sein. So hängen sich Zuhörer, Schüler, Freunde, denen Christus nicht Alles in Allem ist, an Prediger, Lehrer, Schriftsteller, oder an einen berühmten Mann, und machen etwas aus ihm, rühmen sich desselben, um dadurch auch etwas zu scheinen. Wer sich aber dünken lässt, er sei etwas, da er doch nichts ist, der betrügt sich selbst. Wer ist Paulus? wer ist Apollo? Diener Christi, weiter nichts - so ist nun, weder der pflanzet, noch der da begießet, etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt. 1 Kor. 3, 5 - 7. Was hast du, das du nicht empfangen hast? - Lasst uns also nichts aus Menschen machen, denn sie sind alle nichts, als Werkzeuge Gottes, der jeglichem gibt, was Er will, und Ihm allein gebührt alle Ehre.

Was sagte denn also Johannes von sich selbst? Was wollte er sein? Er sprach: „Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Richtet den Weg des Herrn, wie der Prophet Jesaias gesagt hat.“ Um diese Stelle eines Predigers in der Wüste wird ihn kein Hoherpriester, kein berühmter Prediger, kein angesehener Schriftgelehrter, Pharisäer oder Sadduzäer beneidet haben. Er stellt sich nicht höher, als ihn Gott gestellt hat, und will selbst nicht Prediger, sondern nur die Stimme eines Wüste-Predigers sein, als der Gott nur seine Stimme leiht. „Die Wahrheit, das Wort, das ich predige, ist Gottes, nicht mein, dachte er; das muss Christo den Weg bereiten, nicht ich.“ So leer von sich und eigner Ehre, so voll von Gott, Gottes Ehre und Wahrheit, stand der Vorläufer dessen da, der da sagte: „Ich ehre meinen Vater - ich suche nicht meine Ehre, sondern die Ehre des, der mich gesandt hat;“ als ein

Gesandter dessen, der da sagte: „Ich der Herr - will meine Ehre keinem Andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen.“ Jes. 42, 8. So, nur so bereitet man den Weg des Herrn in sein und Anderer Herz. Nur dem Demütigen gibt Gott Gnade, dem Hochmütigen widersteht Er.

Johannes, indem er alle Ehre von sich abweist, und sie dem gibt, dem sie gebühret, verfehlt dabei nicht, zugleich sein Amt auszurichten, und seines Auftrags sich zu entledigen, indem er predigte: Richtet den Weg des Herrn. Darum ist ihm allein zu tun, dass der Herr gebahnten Weg in die Herzen der Menschen finde, dass ganz Israel Ihn aufnehme, und durch Ihn selig werde. Sie sollen nicht bei ihm stehen bleiben, und aus ihm etwas machen wollen, sondern sich zum Herrn wenden, auf diesen allein ihre Augen richten, und sich Ihm ganz hingeben. Und diese Aufforderung steht auch noch für uns geschrieben: Rein ab, und Christo an - rein ab von uns selbst und allen Menschen, rein ab von aller Ehre und Selbsterhebung, von allem Streben etwas sein zu wollen - und Christus allein als unser ewiges und einziges Heil angenommen.

Und die Gesandten waren von den Pharisäern, denen die Taufe sehr wichtig war, darum fragten sie ihn und sprachen zu ihm: Warum taufest du denn, so du nicht Christus bist, noch der Prophet? Wenn du nichts bist, warum unterfängst du dich, so etwas zu tun? Woher hast du die Erlaubnis dazu? Von uns nicht. - Weil er das nicht sein wollte, was sie aus ihm machen wollten, ihre Kreatur, so wollten sie ihn auch nichts tun lassen. Ein Mensch, der nichts ist und nichts sein will, dachten sie, der darf ohne uns nichts tun. Aber Johannes wusste, was er tat und tun durfte und musste. Darum antwortete er ihnen, und sprach: Ich taufe mit Wasser, aber Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Meine Wassertaufe maßt sich nichts an, so wenig als ich; sie ist nur eine Hinweisung auf Christus - sie soll euch zu Ihm führen, der euch mit Geist und Feuer taufen würde, wenn ihr zu Ihm kämet und Ihn annähmet.

Er stand mitten in Israel, und Israel kannte Ihn nicht. Hätten sie so nach Ihm gefragt, wie nach Johannes, wären sie so zu Ihm gekommen, um Ihn kennen zu lernen, wie zu Johannes, so hätten sie Ihn leicht erkennen können. Aber sie haben den Johannes zu viel ins Auge gefasst, dass sie darüber Christum übersahen und nicht erkannten. Sie sind zu sehr bei Menschen und bei äußern Dingen stehen geblieben, darum kommen sie nicht zu Ihm, selbst.



Ach Er ist noch immer mitten in Israel, und Israel kennt Ihn nicht. Christus mitten in der Christenheit, und die Christenheit kennt Christum nicht. Er steht mitten in der Christenheit durch das Wort und die Sakramente; sie hat Sein Evangelium, Taufe und Abendmahl, und darin Ihn selbst. Aber wie Wenige kennen Ihn; wie Wenige haben Ihn! Es ist so weit gekommen, dass Ihn Viele nicht einmal dem Namen nach kennen; und Viele bekennen Ihn mit dem Munde und verläugnen Ihn mit den Werken. Ja, es gibt viele sogenannte Christen, die gegen Ihn auftreten, Seine Gottheit und Seine Versöhnung, Seinen Geist und dessen Gnadenwirkungen verhöhnen, Ihn höchstens noch als einen Sittenlehrer, als ein Tugendbeispiel gelten lassen. Und der große Haufe zieht Seine Gnade, Sein Blut und Verdienst auf Mutwillen und macht Ihn zum Sündendeckel und Sündendiener. O wie unbekannt ist der wahre lebendige Christus in der Christenheit!

Kennen wir Ihn, der in unsrer Mitte aufgetreten ist durch Sein Evangelium und Sakrament? Ist Er unser, und sind wir Sein? Kennt Ihn hier jedes Herz als Seinen Jesus und Heiland? Hat Er sich dir, mein liebes Herz! nicht nur durch den äußern Buchstaben des Wortes und die Zeichen der Sakramente im Verstande, sondern durch die Gotteskraft Seines Evangelii, und durch die wiedergebärenden, neuschaffenden und belebenden Wirkungen Seiner Sakramente an deinem Herzen geoffenbart? Ist Er in dir und bist du in Ihm? Ist Er dir täglich zugänglich, so dass du sagen kannst: Ich lebe, doch nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir, und was ich jetzt noch lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat? Gal. 1, 20. Können wir sagen, dass wir von Gott sind, und die ganze Welt im Argen liegt. Wir wissen, dass der Sohn Gottes gekommen ist und hat uns den Sinn gegeben, dass wir erkennen den Wahrhaftigen, und sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohne Jesu Christo? Dieser ist der wahrhaftige Gott, und das ewige Leben. 1 Joh. 5, 19. 20. An dem merken wir, dass wir Ihn kennen, so wir Seine Gebote halten. Wer da sagt: Ich kenne Ihn, und hält Seine Gebote nicht, der ist ein Lügner, und in solchem ist die Wahrheit nicht, 1 Joh. 2, 3. 4.

O welch ein schönes Wort: Er ist mitten unter euch! - aber wie traurig für die, die Ihn nicht kennen! wie selig für die, die Ihn kennen, und wissen, was sie an Ihm haben! die Sein Nahesein spüren, und Ihn in der Mitte ihres Herzens tragen, und mit Ihm umgehen, wie mit einem Herzensfreunde! Wie selig alle, die den unerforschlichen Reichtum Christi kennen, den offenen Zu-

gang dazu haben, und alle Tage daraus schöpfen Gnade um Gnade; die da sagen können: Wir haben die Erlösung durch Sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Selig, welchen gilt: Kindlein sündigt nicht; wenn aber jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher beim Vater, Jesum Christum, den Gerechten, der ist die Versöhnung für unsre Sünden; und nicht nur für die unsrigen, sondern für die ganze Welt. 1 Joh. 2,1. 2. Selig, die Ihn kennen als den, der da sagte: Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster senden, den Geist der Wahrheit; - meinen Frieden gebe ich euch - als den, der so viele andere Verheißungen gegeben hat, selbst mit dem Vater zu uns zu kommen, und in uns zu wohnen, und alle Tage bei uns zu bleiben bis ans Ende! Wie Schade also, dass es noch heute wie damals von Vielen gilt: Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet! Wie viel geht ihnen mit Ihm verloren! O darum lasset uns Ihn immer näher kennen lernen, immer mehr zu erfahren trachten, was Er uns ist und sein will.

Johannes setzt noch hinzu von Ihm: Der ist's, der nach mir kommt, welcher vor mir gewesen ist, des ich nicht wert bin, dass ich Ihm Seine Schuhriemen auflöse. Nach Johannes als Mensch geboren, und vor Johannes gewesen - also Gott von Ewigkeit: des wir alle nicht wert sind, Ihm die geringsten Dienste zu leisten, und es für lauter Gnade achten müssen, Ihm dienen zu dürfen, wenn wir nicht mehr sein wollen als Sein Vetter Johannes, der der Größte ist unter allen, die vom Weibe geboren sind.

Aus dem Ganzen lernen wir: wir sollen klein von uns selber halten, und Ihn über alles erheben, über alles lieben, von ganzem Herzen an Ihn glauben, und auf Ihn allein vertrauen.

Ein Jeder prüfe sich nur selbst, was er in seinem Sinn von sich selber denke, und was er von Jesu halte. Man kann nicht gering genug von sich selber denken, man kann nicht zu viel von Jesu halten. Man kann sich selbst nicht zu wenig, Jesu nicht zu viel zuschreiben. Man kann sich nicht zu sehr von sich selber ausleeren, und nicht zu sehr von Jesu erfüllt werden. Wie schön steht Johannes da in seinem Nichts, in seiner Niedrigkeit und Armut, und in seiner Fülle des Reichtums von Christo. Wahrlich, wer so sich erniedrigt in sich selbst, der wird erhöht in Christo und durch Christum. O, dass wir alle so arm würden an eigner Tugend, Weisheit und Gerechtigkeit, an eigner Verdienste und Selbstgefälligkeit, so leer von Eigenliebe und Selbstsucht, von eigner Einbildung und Selbsterhebung! o, dass wir alle so voll wären von Erkenntnis und Liebe Jesu, von Anbetung und Ergebenheit gegen Ihn,

von Vertrauen und Zuversicht zu Ihm! o, dass Er so in unserer Mitte stände, so in unsern Herzen wohnte, wie in Johannes und in allen denen, welchen Er Alles in Allem war, in denen Er eine vollkommene Gestalt gewonnen hatte!

Dieser Johannes, dieser Johannes-Sinn ist immer der Vorläufer und Vorbote Christi. Wo Er diese Armut des Geistes. sieht, da kommt Er und kehrt ein - da richtet Er Sein Reich auf - darum sagte Er: Selig sind die Armen im Geist, denn das Himmelreich ist ihrer

Was sind wir denn? Was haben wir, das nicht von Ihm wäre? Ist etwas Gutes am Leben mein, so ist es wahrlich lauter Sein. Selbst was wir von Natur haben, alle Kräfte und Gaben Leibes und der Seele, sind sie nicht alle von Ihm uns angeschaffen, und umsonst gegeben? Was haben wir Ihm zuvor dafür gegeben? Wie haben wir sie angewandt? wie Ihm dafür gedankt? Machen nicht schon diese Naturgaben uns zu Sündern, und klagen uns an, dass wir nicht anders, als in tiefster Demut und Reue vor Ihm stehen können? mit Glauben und Zuversicht nach Ihm greifen und bei Ihm Gnade und Erbarmen suchen müssen, der mitten unter uns aufgetreten ist, und wir kannten Ihn so lange nicht? Wenn wir nun erst die Geistes- und Gnadengaben, die Er uns ohne all' unser Verdienst und Würdigkeit geschenkt, und mit Seinem Blut und Kreuz erworben hat, betrachten; die Erweckung, die Vergebung so vieler Sünden von Jugend an, die Begnadigung, die Erleuchtung, die Wiedergeburt, die Heiligung, den Frieden, der höher ist, als alle Vernunft, die Gemeinschaft mit dem Vater und Sohne und Heiligen Geiste, und Seine wundervollen Wirkungen im Verborgenen der Seele, die Hoffnung des ewigen Lebens: - wie sollen wir da beschämt stehen! wie tief uns in uns selber beugen, und uns nur in Ihm erheben, oder nur Ihn in uns erheben, loben und verherrlichen! -

Gelobt seist du, o Herr! dass du mitten unter uns aufgetreten bist; wir kannten dich nicht; aber nun kennen wir dich, und haben erfahren und geglaubt, dass du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes. O stehe uns immer vor der Seele, und erfülle uns mit Demut und Zuversicht!

Ach, dass ich Dich so spät erkennet,  
Du liebenswerte Schönheit Du!  
Und Dich nicht eher mein genennet  
Du höchstes Gut und wahre Ruh!

Es ist mir leid, ich bin betrübt,  
Dass ich so spät geliebt.

Nun aber wollen wir uns auch von ganzem Herzen zu Ihm wenden, Ihm unser ganzes Herz öffnen - wir müssen Ihn haben, und können Ihn nicht lassen  
- Er kommt uns ja entgegen, Er will ja bei uns einkehren und unsre Herzen in Besitz nehmen. Er will in uns geboren werden - Sein Geburtstag ist nahe  
- Er verschmäht nicht das ärmste Herz, den schlechtesten Sünder, der Ihn mit Glauben und Verlangen aufnimmt, und sich und sein ganzes Herz Ihm zum Eigentum hingibt. Darum lasset uns singen:

O liebes Kind, o süßer Knab'  
Holdselig von Gebärden,  
Mein Bruder, den ich lieber hab',  
Als alle Schätz' der Erden!  
Komm, Schönster, in mein Herz herein,  
Komm, lass es Deine Krippe sein;  
Komm, komm, ich will bei Zeiten  
Dein Lager Dir bereiten.  
Amen.

# **Habermann, Johannes - Predigt am IV. Sonntage des Advents über Joh. 1 (v. 19-28).**

Die alten Lehrer der christlichen Kirche, so die Sonntagsevangelia durchs ganze Jahr verordnet und ausgeteilt haben, sind durch den Heiligen Geist also geführt, dass sie nicht ungefähr, zufällig und ohne alles Bedenken, sondern aus beweglichen und wichtigen Ursachen diesen verlesenen Text auf den heutigen Sonntag gelegt haben, darum, dass er eine öffentliche, helle Erklärung ist des vergangenen Evangelii, so wir vor acht Tagen gehabt, in welchem wir gehört haben, wie Johannes der Täufer seine Jünger zu Christo schickt und lässt ihn fragen: Bist Du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten? Damit nun ein einfältiger Mensch nicht möchte argwöhnen und gedenken, als wäre Johannes im Zweifel gestanden und hätte nicht gewiss und gründlich gewusst, dass Christus der wahre Heiland und versprochene Messias wäre: so ist nun dies heutige Evangelium so bald darauf ohne alle Mittel zu lesen verordnet, auf dass also ein Evangelium des andern Auslegung und Erklärung sei. Denn wir heut ausdrücklich werden hören ein unzweifelhaftig, beständig und öffentlich Zeugnis, so Johannes gibt von Christo, dem Sohn Mariä, nach dem Fleisch geboren.

Item, so meldet dies Evangelium auch vom Advent und Zukunft des Herrn, da Johannes spricht: Der ist's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist. Deshalb es sich gar wohl reimt auf diese Zeit des Advents; über das Alles so ist es auch eine gute Vorbereitung auf das heilige Fest der Geburt Christi, welches jetzt zu Hand nachfolgt, darauf wir uns rüsten und schicken sollen mit bußfertigem und heiligem Wandel und dem Herrn seinen Weg bereiten, dass er zu uns komme. Denn also lautet der Text aus dem Propheten Jesaia, Cap. 40: Richtet dem Weg des Herrn. Derhalben lasset uns anhören das wahrhaftige Zeugnis des teuren Mannes Johannis, welcher im Mutterleibe geheiligt und mit dem Heiligen Geiste erfüllet ist, der auf diese Welt zum Zeugnis kommen ist, dass er von dem Lichte zeugte. In Summa, unter Allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekommen, der grösser sei, denn Johannes der Täufer. Warum wollten wir einem solchen vortrefflichen, teuren Mann nicht gern zuhören und glauben, welcher uns guten Bericht gibt zum ewigen Leben?

Teilung dieses Evangelii in drei Hauptstücke.

- I. Von der Botschaft der Juden zu Jerusalem, was sie fragen und suchen bei Johannes, und von seiner Antwort.
- II. Das beständige Bekenntnis, so Johannes von sich gibt, wer er sei, und das Zeugnis, so er Christo tut.
- III. Wollen wir mit kurzen Worten erklären, wie man Christo seinen Weg richtig machen soll.

#### Das erste Stück.

Was die Juden, den ganzen Rat und alle Obersten zu Jerusalem bewegt hat, diese Legaten und herrliche Botschaft abzufertigen eben an Johannem dem Täufer, müssen wir vor allen Dingen anzeigen. Die Juden wussten, dass Johannes ein vortrefflicher Mann war, wunderbar geboren von steinalten Leuten, und der stumme Vater Zacharias ward wieder redend über seinen Namen und weissagte große Dinge von ihm. So war er auch hochgehalten bei männiglich, darum, dass er von hohem Stamme und priesterlichem Geschlecht herkam. Darnach hatte er nicht ein klein Ansehen und Autorität von wegen seiner gewaltigen Predigten; denn er Niemand heuchelte, strafte mit ganzem Ernst und rechtem Eifer die Pharisäer so wohl wie den gemeinen Mann. Item, er brachte auch eine neue Zeremonie auf mit Taufen am Jordan. Letztlich so führte er gar ein still, eingezogen Wandeln, ein hart und unsträflich Leben, abgesondert von den andern Leuten, war in der Wüste, aß Heuschrecken und wilden Honig. Darum lief die Stadt Jerusalem und das ganze jüdische Land zu ihm hinaus an den Jordan und ließen sich taufen von ihm und bekannten ihre Sünde, Matth. 3.

Weil aber die Juden sahen, dass alle Prophezeiung ergangen waren, was Gott je durch seine Diener hatte lassen weissagen, Das war nun Alles erfüllt, und nahte sich die Zeit, dass Jedermann hoffte auf den Messiam, der Welt Heiland, und dies Geschrei brach aus allenthalben, dass auch die Heiden davon wussten zu sagen, wie Johannis am Vierten das samaritische Weib zu Christo spricht an dem Brunnen Jakobs zu Sichar: Ich weiß, dass der Messias kommt, der da heißt Christus, und wenn derselbige kommen wird, so wird er's uns Alles verkündigen. So war nun das Volk im Wahn und dachten alle in ihren Herzen von Johanne, ob er vielleicht Christus wäre, wie Lucas am Dritten anzeigt. Etliche aber hielten ihn für einen Propheten, als Matth. 14. und 28. zu lesen ist. Auf diese drei Personen und Amt

richteten ihre Frage die Juden mit ihrer Legation und wollten endlich inne werden, was er doch wäre, und für wen man ihn halten solle. Sie schickten zu ihm eine stattliche Legation, nämlich Priester und Leviten, unter welchen auch waren Pharisäer; das Alle waren die hochgelehrtesten und fürnehmsten Leute, die sie hatten auszuschicken. Es wollte sich auch nicht anders geziemen, denn dass man zu ehrlichen Leuten ehrliche Boten sollte abfertigen. Wenn es aber ein loser Fink wäre gewesen, so hätten sie etwa ihre Stadtknechte zu ihm gesandt und hätten ihn zu sich lassen fordern, mit ihm zu reden.

Nun hört an die Frage neben der Antwort, so darauf gefällt: Wer bist du? Und er bekannte und leugnete nicht, und er bekannte: Ich bin nicht Christus. Er merkte wohl, was sie irre gingen in ihrer Frage, nämlich, dass sie eine falsche Vermutung hatten, als wäre Johannes der Messias. Darum bekannte er: Ich bin nicht Christus, das ist, Messias, der von Gott gesalbt ist und mit seinem Geist uns salbet und heiligt zum ewigen Leben. Diese Ehre, die ihm nicht gebührt, will er ihm auch nicht lassen zuschreiben. Daher sagt er zu seinen Jüngern Joh. 3.: Ihr selbst seid meine Zeugen, dass ich gesagt habe, ich sei nicht Christus, sondern vor ihm hergesandt.

Darnach fragen sie: Was denn? Bist du Elias? Er sprach: Ich bin's nicht. Also bekennt Johannes, dass er nicht sei derjenige Elias, nämlich der Thisbiter, aus den Bürgern Gilead, welcher in einem feurigen Wagen gen Himmel gefahren ist, davon im andern Buch der Könige am 2. Kapitel steht. Derselbige Elias ist er ja an der Person nicht gewesen, nach dem sie fragen, vermeinend, dass er solle wiederkommen. Nichts desto minder ist Johannes der andere Elias, von welchem der Prophet Maleachi Cap. 3. weissagt: Siehe, ich will euch senden den Propheten Eliam, ehe denn da komme der große und schreckliche Tag des Herrn, der wird das Herz der Väter bekehren zu den Kindern und das Herz der Kinder zu den Vätern. Dies deutet der Engel Gabriel auf den lieben Johannem, da er von ihm also sagt (Luc. 1.): Er wird vor ihm hergehen in Geist und Kraft des Elias, zu bekehren die Herzen der Väter etc. Allhie nennt der Engel nicht Eliam, sondern dass er kommen wird in Geist und Kraft Eliä, das ist, ob er wohl persönlich und mit Namen nicht wird sein der Elias, so wird er doch ihm gleich sein im Geist und in der Kraft, so mächtig und gewaltig in der Predigt. Also hat der andere Elias, das ist Johannes der Täufer, dem Könige Herodes ohne alles Entsetzen eingeredet, und wie Elias eine raue Haut antrug und einen ledernen Gürtel um

seine Lenden (2. Kön. 1), also war auch Johannes angetan (Matth. 3.). Und wir nennen auch oft einen Menschen nach einem andern, dem er ähnlich oder in etlichen Stücken gleich ist. Als von einem untreuen, verräterischen Buben sagt man: Du bist ein rechter Judas. Auf diese Weise wird auch Johannes der Täufer genannt nach dem Geist und Kraft ein rechter Elias.

Ferner fragen sie ihn: Bist du ein Prophet? Und er antwortet: Nein. Da hat er auch recht gesagt; denn er ist nicht der alten Propheten einer, wie vor Zeiten im Alten Testament gewesen sind Jesaias, Jeremias, Hesekiel etc., welche vom Messias geweissagt haben, dass er zukünftig sei. Aber dieser Johannes gehört ins Neue Testament und weissagt von dem gegenwärtigen Messias, der ihm jetzt flugs auf den Fersen nachfolgt, ja, der schon vorhanden und aufgetreten ist.

Hier lasset uns bedenken der Pharisäer List und falsche Ränke und dagegen St. Johannis große Beständigkeit in seinem Bekenntnis. Die Juden meinten, es sollte Johannes sich solcher angebotenen Ehren einer anmaßen, es wäre nun gewesen, welche es wollte, dass er sich hätte ausgegeben entweder für Christus, oder für Elias, oder sonst für einen Propheten. Dafür wollten sie ihn auch gern angenommen und gehalten haben, auf dass sie nur ein Ansehen und Autorität unter seinen Namen hätten bekommen. Denn wenn er sich für der Einen hätte ausgegeben, so würden sie ihn zu sich gezogen haben, ihr Tun und Wesen damit gestärkt, weil er bei Königen und Herren, dazu bei allem Volk gar Viel galt, lieb und wert gehalten war, wie Marc. 6. sagt: Herodes fürchtete Johannem; denn er wusste, dass er ein frommer und heiliger Mann war und verwahrte ihn und gehorchte ihm in vielen Sachen und hörte ihn gern. So dachten nun die Juden, dass, wenn sie den Mann könnten zu sich ziehen mit solcher angebotenen Ehre, so wollten sie ein gewonnen Spiel haben. All ihr Tun müsste danach recht sein und ein großes Ansehen haben, weil sie auf ihrer Seite und unter ihnen einen solchen teuren und trefflichen Mann hätten. Also wollten sie alle ihre Heuchelei und Büberei mit seiner Kamelshaut bedecken, ihre falsche Lehre, der Väter Aufsätze; ihren Wechseltisch und Taubenkrämerei, dazu ihr Präbenden und Einkommen hätte er müssen helfen stärken. Da wollten sie ihren Kram allererst feil haben und verkaufen. Wo nun Jemand wollte oder würde aufstehen, sich für Etwas ausgeben und wider ihre Gleisnerei, Geiz und Krämerei predigen, so wollten sie auf Johannis Heiligkeit und Autorität pochen und trotzen, dass ihr Tun nicht könnte falsch sein, weil sie einen solchen heiligen



Mann, bei Jedermann hoch gehalten, auf ihrer Seite hätten. Aber die Posse wollte ihnen nicht angehen, der Handel schlug ihnen um.

Dass aber die Obersten der Juden, Priester und Leviten, mit solchen Hinterlisten und Tücken sind umgegangen, und ihr Herz Solches gemeint und gesucht hat mit dieser Legation, bezeugt Christus, der Sohn Gottes selbst, Joh. 5.: Ihr schicket zu Johanni, und er zeugte von der Wahrheit; er war ein brennend und scheinend Licht, ihr aber wolltet eine kleine Weile fröhlich sein vor seinem Licht. Das ist, Johannes war nicht das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen, Joh. 1., sondern er war nur ein scheinend Licht, das ist, ein heiliger Mann und von großem Ansehen. Bei seinem Lichte wolltet ihr eine kleine Weile fröhlich sein, vornehm, bei zeitlicher Ehre und großem Einkommen erhalten werden, dass ihr euch hättet gefreut. Aber die Schanze schlug euch um: denn er war viel zu redlich dazu, dass er auch zu solcher Büberei sollte hofieren und heucheln.

Nun sollen wir auch bedenken St. Johannis beständiges Bekenntnis und Antwort, darüber auch der Evangelist sich gleich selbst verwundert und weiß nicht, wie hoch er es erheben, und was für Worte er brauchen soll, dasselbige recht und genugsam zu beschreiben. Er bekannte, spricht er, und leugnete nicht, und er bekannte etc. Das lasset mir ein großes Wunder sein, dass der fromme Mann sich nicht lässt überwägen und einnehmen groß Ehr und Gut, so er hiermit hätte können bekommen und haben. Er denkt nicht: Ei, was willst du dich lang zeihen, nimm die guten Tage an, weil sie dir werden können. So lässt er sich auch nicht erschrecken ihre harten Drohworte, wie gräulich sie ihn anfahren und anschnarchen, da sie sprechen: Was bist du denn, dass wir Antwort geben Denen, die uns gesandt haben? Meinst du, dass uns Kinder haben ausgeschickt? Wir wollen kurzum eine klare, deutliche, unverwirrete Antwort haben. Was sagst du von dir selbst? Hierauf bekennt Johannes, was er ist, und will ihm die Ehre, so Christo allein gebührt, nicht lassen zuschreiben. Hieraus lernen wir, dass nach dem Exempel St. Johannis wir alle Ehre sollen Christo allein geben, mit einem rechten, beständigen Bekenntnis, und sollen uns nicht lassen überwägen mit Anbietung Geldes, Guts, Geschenke und anderer großen Gaben, sollen uns auch nicht lassen gelieben, Ehre und Gewalt, so uns angetragen wird, zu erreichen von dem Bekenntnis der reinen Lehre in dem Wenigsten. Wiederum sollen wir uns auch nicht lassen schrecken und überdrohen bei dem Banne höchster Ungnade, Verlust aller Güter, Beraubung aller Dignitäten und

Würdigkeiten, dazu allerlei Kreuz und Verfolgung, mancherlei Pein und Marter, und endlich, sollten wir gleich den Tod darüber leiden, so sollen wir Christum nicht verleugnen, sondern ihm seine Ehre geben.

#### Das andere Stück.

Johannes hat bisher bekannt: Ich bin nicht Christus, nicht Elias und kein Prophet. Nun aber leugnet er sich selbst auch nicht, sagt, wer und was er sei, macht aber einen sehr großen Unterschied zwischen ihm und Christo, zwischen seinem Amte und des Herrn Christi Amte, dass nur Christus wohl erkannt werde und ihm allein alle Ehre gegeben. Er bringt aber guten Grund seiner eigenen Person halber und bewähret es mit dem heiligen Propheten Jesaia am 40. Kapitel und spricht: Ich bin eine Stimme eines Rufers in der Wüste. Das ist, ich bin nur eine Stimme und nicht das Wort; denn das Wort, welches Johannes führt, ist nicht sein, darf demselbigen Nichts zusetzen, noch Etwas abbrechen, sondern er selbst leihet dem Worte nur seine Stimme dazu, dass er möge gepredigt und gehört werden; denn ohne die mündliche Stimme bleibt das Wort ungehört und verborgen. Hiermit macht er einen gar großen Unterschied zwischen ihm und Christo, dem Herrn, als nämlich, wenn man hält das Wort gegen die Stimme, so wird man gewahr, wie viel das Wort besser ist und übertrifft die Stimme. Das Wort muss ehe im Gemüt erdacht, empfangen und gefasst werden, denn es durch die Stimme kann ausgesprochen werden. Also ist auch Christus, das Wort des Vaters, im Anfang aus seinem Herzen entsprossen vor allen Kreaturen, ehe denn die Stimme eines Menschen ist gewesen. Und ferner, wie die Stimme ohne Wort Nichts nützt, wenn man gleich Einen von fern oder nahe hört schreien oder reden, kann aber kein Wort vernehmen und verstehen, also vermag und schafft Johannes Nichts mit seiner Stimme, wo nicht das Wort Christi dabei ist. Endlich, gleich wie eine Stimme in der Luft abnimmt und vergeht, aber das gehörte Wort bleibt im Herzen gefasst und nimmt zu durch Bewegung, als was ich vor zehn Jahren gehört habe; die Stimme ist hinweg, aber das Wort, im Herzen behalten, bleibt noch, und ich kann noch daran denken: also auch Johannes muss vergehen, Christus aber bleibt für und für in Ewigkeit. Daher spricht er von dem Herrn: Es muss wachsen, ich aber muss abnehmen. Gleicherweise sind auch alle rechtschaffenen Prediger nur die Stimme, welche sie dem Worte darleihen, das sie führen.

Dass er aber spricht: Eines Rufers, oder eine rufende Stimme, damit gibt er an den Tag, dass er Niemand will seine Laster helfen verhehlen, sondern

frei öffentlich strafen, was unrecht ist, und will ihm das Maul nicht lassen stopfen. Also sollen auch treue Diener das Übel strafen, wie Gott gebeut im Propheten Jesaia 58: Rufe getrost, schone nicht, erhebe deine Stimme wie eine Posaune und verkündige meinem Volk ihre Übertretung und dem Hause Jacob ihre Sünde. Die nun Solches nicht tun, die werden für stumme Hunde geachtet, Jes. 56: Alle ihre Wächter sind blind, sie wissen alle Nichts, stumme Hunde sind sie, die nicht strafen können, sind faul, liegen und schlafen gern. Von Solchen wird Gott eine schwere Rechenschaft fordern; denn sie sich teilhaftig machen durch Stillschweigen fremder Leute Sünde, davon Viel zu lesen ist Hesekiel am 3. und 18. Kapitel.

Als aber Johannes gefragt wurde: Warum taufest du? als wollten sie sagen: Wer hat dir befohlen, zu führen das Amt mit Taufen? Da verantwortet er auch sein Amt und spricht: Ich taufe mit Wasser, das ist, ich vergebe nicht die Sünde, ich unterstehe mich nicht des Amtes, das dem Messias gebührt, welcher allein die Sünde wegnimmt und vergibt, dazu den Heiligen Geist schenkt und entzündet die Herzen der Menschen mit rechter Erkenntnis, Glauben, Liebe und Furcht Gottes, Das kann ich nicht tun, sondern ich taufe allein mit Wasser, der aber im Wasser und Wort kräftig ist und wirket durch mein Amt und durch mein Taufen, das ist und tut ein Anderer, nämlich der ewige Sohn Gottes. Ich bin nur ein Diener, ich begieße mit Wasser, aber Gott gibt das Gedeihen. So ist nun weder der da pflanzt, noch der da begießt, Etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt, 1. Kor. 3.

Da nun Johannes bekannt hat, wer er ist und was er für ein Amt hat, da leugnete er hiergegen nicht und verschweigt auch nicht den Messiam und sein Amt, auf welchen er alle Welt weiset und spricht: Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennt, auf den ihr nicht Achtung gebt, sondern ihn verachtet, weil er in Knechtsgestalt kommt und hat sich seiner göttlichen Gestalt entäußert. Er ist allhier unter den Haufen, die sich am Jordan haben lassen taufen. Der ist's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, das ist, er ist eine solche hohe Person, die von zweien Naturen zusammen vereinigt ist; denn nach der göttlichen Natur ist er längst vor mir, wie er selbst sagt, Joh. 8.: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ehe Abraham ward, bin ich. Item am 1. Kapitel: Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott. Aber nach der menschlichen Natur ist er nach Johannes geboren und aufgetreten. Solches muss man wissen und fest glauben, und nicht denken, als habe er seinen Anfang allererst bekommen, da er von Maria, der

reinen Jungfrau, Mensch geboren ist, sondern er ist auch wahrer Gott, vor allen Kreaturen in Ewigkeit vom Vater geboren, und ist ihm kein Mensch gleich, auch kein Engel, ja alle Heiligen müssen bekennen mit dem lieben Johannes: Des ich nicht wert bin, dass ich seine Schuhriemen auflöse, sintemal er wahrer Gott und Mensch in einer Person ist. Und daher können wir auch sein hoch Amt ermessen und abnehmen; denn so viel die Person höher ist, denn alle Menschen, so viel höher ist auch sein Amt. Der ist's, will er sprechen, der mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufet, das ist, der gibt zu der Taufe den Heiligen Geist und zündet das Feuer der rechten und inbrünstigen Liebe in dem getauften Menschen an.

### Das dritte Stück.

Weil wir nun gehört haben, dass Johannes eine rufende Stimme ist, hat von Christo, dem Herrn, öffentlich gezeugt, so hat er auch ferner mit seiner Stimme gerufen und also ohne Unterlass geschrien: Richtet den Weg des Herrn, das ist, tut Busse; denn das Reich Gottes ist nahe herbeikommen. Christus, der Seligmacher, ist vor der Tür mit seinem Evangelio vom Reich des Lebens; deswegen ist es von Nöten und hohe Zeit, dass ihr ablasst von Sünden, dass alle hohen Berge und aufgeblasenen Wortheiligen sich herunterlassen und demütig werden, dagegen alle Gewissen, so tief in der Hölle stecken, durchs Evangelium erhöht werden. Auch was krumm und höckerig ist, das sind die schlimmen Leute, so nicht geradezu gehen, sollen schlecht und gerecht werden; denn Christus, der kommt jetzund, ihm sollt ihr gerecht werden; denn Christus, der kommt jetzund, ihm sollt ihr die Bahn machen, dass er ungehindert möge zu euch einkehren und euch das Heil bringen. Weil denn jetzt auch zu uns nahet das Reich Gottes und das heilige Fest der seligen Geburt Christi, so will es sich auch nicht anders geziemen, denn dass wir Christen uns auch darauf sollen rüsten und dem Herrn seinen Weg bereiten mit bußfertigen Leben. Was aber Busse ist, und wie viel Stücke zur christlichen Bekehrung gehören, nämlich Reue und Leid über die Sünde, danach, dass man sich fest halte mit rechtem Glauben an Gottes wahrhaftige und treue Verheißung seiner Gnaden und Barmherzigkeit und zuletzt, dass man soll abstecken von Sünden, nimmer tun und in ein neu Leben treten, Das wird zur andern Zeit klärlich angezeigt.

Das sind die drei Stücke, so wir aus diesem Evangelio sollen machen und behalten: Erstlich, was die Juden verursacht hat, an Johannes zu schicken, ihn zu fragen, ob er der drei Personen eine sei, Christus, Elias oder der Pro-

pheten einer. Zum Andern, was Johannes bekannt hat, dass er sei und was er für ein Amt führe, und wie er dagegen alle Leute auf Christum weiset und führet, der die höchste Person und allein helfen kann in allen Nöten. Zum Dritten, wie man Christo seinen Weg soll fertig oder richtig machen, durch rechtschaffene Busse. Gott der Allmächtige helfe, dass wir in dieser heiligen Zeit auch seinen Weg bereiten und er in uns wohne, hier zeitlich und dort ewiglich. Amen.

# Harms, Ludwig - Am vierten Sonntage des Advents 1863

Der vierte Sonntag des Advents ist unter allen Sonntagen im Kirchenjahre ein besonders wichtiger, weil er der Türhüter ist, der uns hineinlässt in die Weihnachtswoche. Und was gibt es wohl für eine lieblichere Woche, als die Weihnachtswoche, und welcher Sonntag könnte uns deshalb wichtiger sein, als der, der uns in diese Woche hineinführt? Es haben viele Sonntage ihr besonders Schönes; aber den vierten Adventssonntag übertrifft keiner an Lieblichkeit. Aber was ist aus diesem Sonntage geworden? Der ärgste Märtyrersonntag seit der Zeit, dass man das Weihnachtsfest seinem göttlichen Ursprung beraubt hat und es nur noch als ein menschliches Fest feiert. Läutet es zum vierten Advent, so eilen alle wahren Christen, denen es der HErr nicht wehrt, in das Gotteshaus, um den letzten Adventsseggen zu holen, um bei Jesu zu sein. Wo aber Weihnachten nicht als ein Gottesfest gefeiert wird, da kommen die Leute auch nicht zur Kirche am vierten Advent. Warum nicht? Die Leute haben keine Zeit. Der Erste muss flicken, der Zweite muss stricken, der Dritte muss backen, der Vierte muss Narrenkram machen; und das geschieht nicht zur Ehre des HErrn Jesu, sondern den Menschen zu Ehren. Ein Götzenfest ist aus dem Weihnachtsfest geworden. Die Eltern machen ihre Kinder zu Götzen und die Kinder ihre Eltern, die Brüder machen ihre Schwestern zu Götzen und die Schwestern ihre Brüder, der Mann macht das Weib und das Weib den Mann zum Götzen, und Jeder will seinem Götzen etwas schenken, das am vierten Advent zurecht gemacht und vorbereitet werden muss. Darum müssen die heiligen Engel an diesem Sonntage blutige Tränen weinen. Und wer entheiligt diesen Tag am meisten? Das tun die Reichen, Vornehmen und Gebildeten, die den andern Leuten doch mit einem guten Beispiel vorangehen sollten. Was ist denn Weihnachten die Hauptsache? Ist das die Hauptsache, dass du ein gesticktes Taschentuch und allerlei Krimskrams, was du nicht einmal recht gebrauchen kannst, unter dem Tannenbaum liegen hast? Ich meinte, das wäre die Hauptsache: Gelobet seist Du, Jesu Christ, dass Du Mensch geboren bist. Wenn du dann auch sonst nichts hast, als einen Weihnachtsbaum und einen leeren Platz darunter. Auf dem leeren Platze liegt das Jesuskind, und dieses Jesuskind nimm in dein Herz auf. Was hilft es aber, wenn es gedrückt voll liegt unter dem Weihnachtsbaum und der HErr Jesus fehlt? Man sollte wün-

schen, dass zu Weihnachten nichts Irdisches mehr geschenkt würde, auch nicht die kleinste Liebeserweisung, denn auch der Neid und die Missgunst kommen bei den Weihnachtsgeschenken so recht zum Vorschein. Wenn zu Weihnachten den Kindern die Tische recht vollgepackt werden, dann kommt es gewöhnlich recht bald zum Zanken und Streiten, zum Kratzen und Beißen, und die erwachsenen Leute machen es oft nicht besser. Das soll unsere Weihnachtsfreude sein: Mein Jesus ist geboren; und wenn wir dabei Nahrung und Kleidung haben, so sollen wir uns genügen lassen. - Wir haben uns nun zu unserm lieben vierten Adventssonntage hier im Gotteshause versammelt, und da wollen wir fragen:

Jesus kommt zu uns; was bringt Er?

### 1. Ein fröhliches Herz.

Es heißt in unserm lieblichen Episteltext: Freuet euch in dem HErrn allewege, und abermals sage ich euch: Freuet euch! Da sehet ihr recht, was das liebe Jesuskind bringt: Freude, Freude, nichts als Freude! Denn es heißt: Freuet euch in dem HErrn allewege, d. h. immer und immer wieder freuet euch, allenthalben, an allen Orten und zu aller Zeit freuet euch. So sind also die Christen fröhliche Leute, ja ich sage euch, die allerfröhlichsten Leute, so fröhlich, dass der drückendste Schmerz, dass die Schrecken des Todes, dass Gram und Kummer von außen und innen ihre Freude nicht trüben kann: denn es heißt bei ihnen: Denen die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Die Freude der Christenleute bleibt auch in den schwersten Tagen immer oben. Aber merkt euch wohl, meine Lieben, die Freude in dem HErrn. Denn wahre Christenfreude ist nur eine Freude im HErrn; alles andere kann die Christen nicht recht erfreuen und ergötzen. Diese Freude ist allein seine Freude, alles andere ist ihm schal und kahl dagegen, diese Freude geht durch Alles hindurch. Selbst dasjenige, was irdisch zu sein scheint, ist bei ihm Freude in dem HErrn; alles, was irdische Freude ist, wird verklärt zu einer himmlischen. I. B.: ein Christ und ein Weltkind gehen im Sommer an einem Roggenfelde vorüber: da freuet sich das Weltkind über die Himpten, die es dreschen und über die blanken Taler, die es daraus lösen kann; der Christ aber freuet sich darüber, wie Gott gleichsam aus den Steinen Brot wachsen lässt, und deshalb kann er nicht zum Berechnen der Himpten und Taler kommen. Das kommt daher, das Herz des Christen ist ganz auf Gott gerichtet, und darum erquickt ihn die Freude in Gott; während das Herz des Weltkindes nur auf das Irdische ge-

richtet ist. Der Christ mag weder tanzen noch spielen, sein Herz verlangt nicht danach; er kann nur beten für solche Menschen, die ihr Vergnügen daran finden. Die Weltfreuden ekeln ihn an, er sehnt sich nicht danach, denn er hat seine Freude an Jesu. Diese Freude besteht darin: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt. Habe ich das Wort durch den Glauben in mein Herz aufgefasst, dann gibt es keinen fröhlicheren Menschen als ich bin. Ich habe dann keinen zornigen Gott mehr, sondern einen lieben Vater. Aller Zorn Gottes ist aufgehoben durch Christi Blut und dies Blut wäscht mich rein von aller Sünde. Dann kann ich sagen: Mein Gewissen beißt mich nicht meines ganzen Lebens halber, denn meine Sünden sind abgewaschen mit dem teuren Blute Christi. Nun ich Vergebung der Sünden und dadurch einen gnädigen Gott habe, so scheint mir die Sonne zehn Mal heller und der Mond sieben Mal reiner; der Tod kann mich nicht schrecken, er führt mich in die ewige Seligkeit, die Verdammnis kann mir nicht schaden, denn ich gehe zu Gott in den Himmel. Sehet, so verschwindet alle Angst und Furcht, ich habe nur Freude. Ich habe einen gnädigen Gott, was mir fehlt, gibt Er mir; und wenn ich diese Zuversicht habe: Er vergibt mir täglich und reichlich alle meine Sünden, Er vergibt sie mir, wenn ich auch siebenzig Mal sieben Mal gesündigt habe, Er wäscht ab alle meine Unreinigkeit, nimmer stößt Er mich von sich weg, da kann ich sagen: Ich habe einen offenen Born wider alle Unreinigkeit. Ja, der HErr macht es mit dem Christen wie eine Mutter mit ihrem kleinen Kinde, wenn das gefallen ist, so hebt sie es wieder auf und ist betrübt darüber, dass es gefallen ist. Und dieser Jesus kommt nun Weihnachten wieder zu uns, muss sich da nicht unser ganzes Herz freuen?

## 2. Tröstung in Schmerz.

Weißt du wohl, wie Er das macht? Zwei Mittel werden uns in unserer Epistel angegeben. Der HErr sagt zu den Gläubigen: Eure Lindigkeit lasset kund werden allen Menschen, und zu dir sagt Er: Der HErr ist nahe. Du bist hungrig, und was dir ein noch größerer Schmerz ist, deine Kinder sind hungrig; traure nicht zu sehr, siehe, da kommt schon ein Christ und speist dich und deine Kinder. Merkst du's, Gott hat einen gelinden Menschen geschickt. Oder du hast keine Kleider für dich und deine Kinder; da schickt Gott einen gelinden Christen, der dich und deine Kinder kleidet. Oder du hast sonst Gram und Kummer, da tut Gott einem Christen das Herz und den Mund auf, und der tröstet dich wie ein Bruder. Oder du bist krank, da sendet Gott einen christlichen Bruder, der dich besucht, der mit dir betet und dir



vorliest. Dazu kommt noch der Haupttrost: Der HErr ist nahe; allenthalben wo du bist, da ist Er auch. Liegst du auf dem Krankenbette, Jesus ist da; sage Ihm: HErr, den Du lieb hast, der ist krank, sage es Ihm nur geradezu: Den Du lieb hast; denn Gott hat dich lieb, Er hat ja Seinen eingebornen Sohn für dich in den Tod gegeben. Oder Küche, Keller und Geldbeutel sind bei dir leer, sage es dem HErrn, der kann alle Bäcker, Müller und Schlächter willig machen, dass sie dir Lebensmittel ins Haus schicken. Du musst nur nicht sehen auf die gelinden Menschen, sondern auf den treuen HErrn; schreie zu Ihm, Er ist nahe und macht die Herzen der Leute willig zum Helfen. Ist's Ihm aber auf diesem Wege nicht möglich, so kann Er auch unmittelbar helfen. Das ist auch im Geistlichen so; steckst du in großem Sündenschmerz, in großen Anfechtungen, setzt der Satan deiner Seele tüchtig zu, laufe nicht viel zu Menschen, die können dir nicht helfen und oft wollen sie auch nicht helfen. Aber Eins rate ich dir, gehe in die Kirche, da hast du Gottes Tröstung für deinen Schmerz, da gibt dir Gott, was dich erquickt. Ich will nicht sagen, dass du Menschen nicht auch um Rat fragen sollst, aber tue es selten; die Hauptsache ist, gehe in die Kirche, wo Gottes Wort gepredigt und Gottes Sakrament ausgeteilt wird, und du wirst da den rechten Trost finden, so dass du sagen musst: Gott hat Seinem Diener in den Mund gegeben, was er mir sagen sollte.

### 3. Den betenden Mund.

Ja, sagt der Apostel, sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden. Der liebe Apostel, wie möchte man ihm die Hand küssen für dieses Wort! Er nimmt uns alle Sorgen ab, indem er sagt: Sorget nichts, weder im Leiblichen noch im Geistlichen. Alle eure Sorgen werfet auf Gott, denn Gott sorgt für euch. So haben wir seligen Christen nur die beiden Stücke zu tun, zu beten und zu arbeiten; das Sorgen will der HErr selbst übernehmen.

Ja, meine Lieben, der liebe Gott nimmt es übel, wenn wir sorgen wollen, denn wir fallen Ihm damit in Sein Amt. Das Sorgen sollen wir Gott überlassen, auf Seine starken Schultern sollen wir alle unsere Sorgen legen und dann ein rechtes Kinderleben führen. Das ist ja das Eigentümliche bei den Kindern: Sie lassen die Eltern sorgen. Der Tisch ist gedeckt, das Bett ist gemacht, die Schuhe stehen bereit, woher kommt das alles? Darnach fragen sie nicht, das ist Sache der Eltern. Ja, sie machen oft einen dummen Streich und fragen doch nicht danach, ob sie auch Essen und Trinken bekommen

werden, ob sie auch im Bette schlafen dürfen; sie haben Eltern und die bitten sie um Vergebung. Also beten sollen wir, und dies Gebet besteht aus den drei Stücken: Bitte, Flehen und Danksagung. Ich habe Gott zu bitten um das tägliche Brot Leibes und der Seelen, um Abwendung des Übels, um Vergebung der Sünden. Erhört der HErr nicht gleich, so wird aus meiner Bitte ein Drängen, und das nennt der Apostel Flehen. Ich halte dem HErrn im Glauben Seine Verheißungen vor, dringe mit Seinem Worte in Sein Herz, und habe ich das getan, dann wird mein Herz so fröhlich, dass ich sogleich anfangen kann zu danken, wenn ich auch noch nicht die Erhörung meiner Bitte sehe, ich weiß, es wird geschehen. Daraus sehet ihr, dass nur das Beten ein rechtes Beten ist, wenn man glaubt, dass man wirklich erhört wird. Ich werde nie einen Menschen um zwei Pfennige bitten, wenn ich nicht glaube, dass er sie mir geben wird. Ist's nicht ein Unsinn, Gott um etwas zu bitten, wenn man nicht glaubt, dass Er's geben wird? Wenn uns auch alle Menschen täuschen könnten, so kann es der HErr nicht; Er ist treu und wahrhaftig. Habe ich nun solch einen betenden Mund erhalten, so kann ich ganz getrost sein und brauche nicht zu sorgen, weder im Geistlichen noch im Leiblichen, denn mein Gott gibt mir Alles, was ich brauche. O sehet in die Bibel und leset die Geschichte von dem Propheten Elias und der Witwe zu Zarpath, 1. Kön. 17. Elias hatte keine Speise, Gott lässt ihn durch Raben speisen. Dann muss er bei der Witwe zu Zarpath einkehren, die soll ihn ernähren, und siehe, das Mehl im Kad wird nicht alle und dem Ölkrüge mangelt nichts. So macht es dein Gott, wenn Er dir nicht auf gewöhnlichem Wege helfen kann, so lässt Er dich Seine Wunderwege erfahren. Das Sorgen lass nur; dagegen arbeite als ein Christ und bete als ein Christ, aber bete auch das rechte Gebet, das aus Bitte, Flehen und Danksagung bestehen muss und du kannst mit dem König David sprechen: Ich bin jung gewesen und alt geworden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Samen nach Brot gehen, Ps. 37, 25.

#### 4. Eine selige Stund.

Diese selige Stunde ist meine Sterbestunde. Wenn ich einst im Sterben liege und meine Seele macht den Abschied vom Leibe, da höre ich den Spruch in meinem Herzen: Und der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, der bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu; und mit diesem Spruch schlafe ich fröhlich und selig ein. Ich habe ja Vergebung der Sünde und darum Frieden mit Gott. Aber habe ich denn auch ganz gewiss Vergebung der Sünden? Ja, so wahrhaftig als ich getauft und absolviert bin, so

wahrhaftig als ich das heilige Abendmahl empfangen und die Predigt gehört habe. Mir ist das Wort gesagt: Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht dich rein von aller Sünde. Gott hat mir die Vergebung der Sünden gegeben und ich habe sie im Glauben angenommen. Weil ich Vergebung der Sünden habe, so habe ich Frieden mit Gott, und dieser Friede ist höher als alle Vernunft. Und ob meine Vernunft dieses und jenes sagt, so antworte ich: Gott hat mir Vergebung der Sünden geschenkt, ich habe es selbst mit meinen Ohren gehört. Und ob der Satan spricht: Deine Sünde ist blutrot, größer, denn dass sie dir vergeben werden könne, mehr denn Sandes am Meer, so antworte ich: Ob bei uns ist der Sünden viel, bei Gott ist viel mehr Gnade; Sein Arm zu helfen hat kein Ziel, wie groß auch sei der Schade. Von Gott ist mir die Vergebung der Sünden gegeben und mitgeteilt, die Vernunft muss schweigen, der Satan muss weichen; der selige Gottesfriede ist in meinem Herzen eingekehrt und der bewahrt mein Herz und Sinn in Christo Jesu. Ich kann nun sagen: Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Und ob der Tod kommt, so heißt es: Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn; ich habe Lust abzuschieden und daheim zu sein bei Christo Jesu, meinem lieben HErrn. Und dann, wenn ich eingeschlafen bin, kommen die heiligen Engel und tragen meine Seele in Abrahams Schoß. Zwar wird mein Leib ins Grab gelegt, aber da ruht er nur bis zum jüngsten Tage, dann kommt der HErr Jesus und weckt ihn wieder auf, dann wird er vereinigt mit der im Paradiese harrenden Seele und nun geht es mit dem HErrn Jesu auf die neue Erde. Seht, einen solchen treuen Gott haben wir, wer kann uns wohl aus Seiner Hand reißen? - Das alles bringt uns Jesus zu Weihnachten: Ein fröhliches Herz, Tröstung in Schmerz, den betenden Mund, eine selige Stund'. Wollt ihr denn nicht, dass Jesus bei euch einkehrt? ich denke, ihr habt es Alle groß nötig. Tut Ihm das Herz recht weit auf; wenn auch der Platz unter dem Weihnachtsbaume leer bleibt, Er kommt und bringt euch himmlische Schätze. Müsst ihr da nicht sagen: Das Loos ist uns gefallen aufs Lieblichste, uns ist ein schön Erbteil worden?

Nun mein Herze steht Dir offen, zeuch, mein Heiland, bei mir ein; lass mich nicht vergeblich hoffen, lass mich nur Dein eigen sein; tilge Du all mein Verbrechen, so kann ich ganz fröhlich sprechen: Du bist mein und ich bin Dein, allerliebstes Jesulein! Amen.



# Hofacker, Ludwig - Predigt am vierten Sonntage des Advents.

Text: Joh. 1,19-34.

**Und dies ist das Zeugnis Johannis, da die Juden sandten von Jerusalem Priester und Leviten, dass sie ihn fragten: Wer bist du? Und er bekannte, und leugnete nicht; und er bekannte: Ich bin nicht Christus. Und sie fragten ihn: Was denn? Bist du Elias? Er sprach: Ich bin es nicht. Bist du ein Prophet? Und er antwortete: Nein. Da sprachen sie zu ihm: Was bist du denn? Dass wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben. Was sagst du von dir selbst? Er sprach: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Richtet den Weg des HErrn, wie der Prophet Jesaias gesagt hat. Und die gesandt waren, die waren von den Pharisäern, und fragten ihn, und sprachen zu ihm: Warum taufest du denn, so du nicht Christus bist, noch Elias, noch ein Prophet? Johannes antwortete ihnen, und sprach: Ich taufe mit Wasser; aber Er ist mitten unter euch getreten den ihr nicht kennet. Der ist's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, des ich nicht wert bin, dass ich Seine Schuhriemen auflöse. Dies geschah zu Bethabara jenseits des Jordans, da Johannes taufte. Des andern Tages sieht Johannes JEsum zu sich kommen, und spricht: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Dieser ist es, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir gewesen ist, denn Er war eher denn ich. Und ich kannte Ihn nicht; sondern auf dass Er offenbar würde in Israel, darum bin ich gekommen zu taufen mit Wasser. Und Johannes zeugte, und sprach: ich sahe, dass der Geist herabfuhr, wie eine Taube, vom Himmel, und blieb auf Ihm. Und ich kannte Ihn nicht, aber der mich sandte, zu taufen mit Wasser, derselbige sprach zu mir: Über welchen du sehen wirst den Geist herabfahren, und auf Ihm bleiben, derselbige ist es, der mit dem Heiligen Geist taufet. Und ich sahe es, und zeugte, dass dieser ist Gottes Sohn.**

Der Täufer Johannes war der erste Evangelist des Neuen Bundes. Als solchen hat er sich besonders in unserem heutigen Evangelium bewiesen. Denn als die Juden zu ihm kamen und ihn fragten: ob er Christus, oder Elias, oder ein Prophet sei, so bezeugte er und leugnete nicht; er bekannte: „ich

bin nicht Christus, nicht Elias, nicht ein Prophet, sondern ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: bereitet dem HErrn den Weg.“ Wie eine Stimme verhallt und keine Bedeutung hat, so wollte Johannes auch nur eine Stimme, ein Wegweiser sein auf Christum, der vom alten Bunde hinüberweisen und hinüberleiten sollte auf den Mittler des Neuen Bundes. Darum war es seine große Botschaft an das Volk Israel: „bereitet dem HErrn den Weg; machet die Tore weit, damit der König der Ehren einziehe; dieser ist's, des ich nicht wert bin, dass ich Seine Schuhriemen auflöse.“ Und des andern Tages, als er JESum an den Ufern des Jordans herzuwandeln sah, da reckte er seine Hand aus und rief: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.“ So wies er als ein rechter Evangelist auf Christum, das Lamm Gottes; und so will auch ich, was ja das Haupt-Geschäft eines evangelischen Predigers sein soll, euch auf Ihn hinweisen, indem wir unter dem Beistande Gottes den Ausspruch des Täufers betrachten:

**Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.**

O Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, erbarme Dich über uns; hilf uns, dass wir Deine große JESus-Liebe recht betrachten; richte unsere Herzen nur allein auf Dich selber, so werden wir Frieden finden. Amen!

„Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!“ - so ruft Johannes, der Täufer, seinen Umgebungen zu, als er JESum Sich ihm nahen sah; so riefen die Apostel der Menschheit zu: so wird noch jetzt nach dem Willen und durch die Barmherzigkeit Gottes den tief gefallenen, aber teuer erkauften Seelen, den Armen und Elenden zugerufen durch das Wort und die Sakramente, durch die Kirche und durch manche gerettete Seele. Der Inhalt dieser Worte ist aber auch der Kern der ganzen Heiligen Schrift. Davon zeugt das Gesetz und die Propheten, der Alte und der Neue Bund. Wenn der Heiland zu Seinen Jüngern sagt: „Nehmet hin und trinket, das ist mein Blut, das vergossen wird zur Vergebung der Sünden“, - wenn Petrus in seinem Briefe schreibt: „Er hat unsere Sünden selbst geopfert an Seinem Leibe auf dem Holz, durch welches Wunden ihr seid heil geworden“; wenn Paulus an die Epheser schreibt: „wir haben an Ihm die Erlösung durch Sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden“; - wenn Johannes in seinem Briefe sagt: „Er ist die Versöhnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unsern, sondern auch für die der ganzen Welt“; - sehet, so heißen diese Worte alle nichts Anderes als: Er ist das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt. Und wie viele Worte des Neuen Testaments, ja auch des Alten Testaments

müsste ich sonst noch anführen, wenn ich euch alle die Stellen sagen wollte, worin von JEsu, als dem Lamm Gottes, die Rede ist! Die ganze Gestalt des levitischen Gottesdienstes zeugt davon, und ist ein Schatten dieser großen neutestamentlichen Offenbarung. Das Passah-Lamm, das jährlich geschlachtet und gegessen wurde, war eine Hinweisung auf das neutestamentliche Lamm Gottes. Leset nur die Propheten, leset besonders den Propheten Jesaias, wie herrlich er den Heiland als das Lamm Gottes beschreibt; leset im Neuen Testament, ihr werdet nicht leicht eine Seite finden, in welcher nicht auf nähere oder entferntere Weise darauf hingewiesen wäre, dass JEsus das Lamm Gottes sei, das der Welt Sünde trägt. Allenthalben sucht Gott in Seinem Worte die Menschen auf diese große Wahrheit aufmerksam zu machen, sie darauf hinzuleiten, sie ihrem Herzen eindrücklich zu machen; ja, man kann sagen: diese Wahrheit ist der Mittelpunkt aller Offenbarung Gottes an die Menschen. Und das ist eigentlich das Geschäft der Zeugen JEsu, dass sie dieses bezeugen, dass sie es sich und den Seelen, die ihnen anvertraut sind, zurufen: Hier ist das Lamm Gottes, JEsus Christus; hier ist Immanuel; hier ist Trost; hier ist Kraft; hier ist Friede und Freude; hier ist Vergebung der Sünden und ewiges Leben; hier ist Alles, was dein Herz in Ewigkeit suchen und begehren mag. Unaufhörlich sollen wir bezeugen: Siehe! das ist dein Heiland, dein Erlöser, der dich nicht mit Gold oder Silber erkauft hat, sondern mit Seinem heiligen teuren Blut und mit Seinem unschuldigen Leiden und Sterben. Und so will ich es auch am heutigen Sonntage es wagen, euch und mir das teure Wort der Versöhnung vorzuhalten und zuzurufen: „Siehe! das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.“

Vor allen Dingen müssen wir hier betrachten das Wörtlein: „Siehe!“ Johannes der Täufer erschien endlich nach langem Harren und Hoffen der Israeliten auf einen Messias; er predigte, dass nach ihm Einer kommen werde, der er nicht wert sei, Seine Schuhriemen aufzulösen; er bezeugte, dass er dieser Christus nicht sei. Als er aber des andern Tages JEsu nahen sah, und Ihn kaum erblickte; da deutete er mit Fingern auf das Lamm Gottes, auf den Trost Israels, auf welchen schon Simeon und Hanna harreten; da rief er den Juden zu: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welcher der Welt Sünde trägt, siehe, das ist dein versprochener König!“ Welche Auffassung unter den Menschen, welche dies hörten, welche heilige Aufmerksamkeit musste die persönliche Erscheinung, das persönliche Wandeln des Menschen-Sohnes unter den Zuhörern Johannis verursachen! Da durfte Johannes keine lange Beschreibung machen und sagen: So und so ist Er; diese oder jene Gesinnung hat Er; so

und so trägt Er sich; Er ist sanftmütig und von Herzen demütig, er durfte da nur sagen: siehe, da ist Er; da sehet Ihn selber; hebt eure Augen auf; lernet Ihn selber kennen; das ist der Messias; das ist der Versöhner; Er ist mitten unter euch getreten; lernet Ihn nur kennen! Da konnte gleich durch den Anblick es sich bei einer jeden Seele entscheiden, ob dieses Lamm Gottes ihr anständig sei; ob Liebe oder Abneigung gegen den Heiland sich rege, ob Glaube oder Widrigkeit gegen Ihn der Herzen sich bemächtige.

Es ist nicht zu leugnen, liebe Zuhörer, Johannes hatte in so fern etwas voraus vor den gegenwärtigen Evangelisten, welche den Seelen das Erbarmen Gottes eindrücklich machen wollen, dass sie Jesus annehmen als ihren Heiland, und die freie Gnade in Seiner Versöhnung für sich begehren als ihren Schmuck und ihr Ehrenkleid; - Johannes hatte etwas voraus vor der gegenwärtigen Zeit; denn er konnte mit Fingern auf den persönlich erschienen Christus hinweisen, was zu unserer Zeit unmöglich ist, weil der Heiland nach Vollendung Seines Opfers eingegangen ist in das Allerheiligste, und hat Sich in die Verborgenheit zurückgezogen, bis Er einst wieder hervorkommen, und Sich öffentlich darstellen wird. Bis dahin kann man Ihn nicht sehen. Wenn man daher die Seelen locken will zum Heilande, wie Er selbst befiehlt, und will ihnen zurufen: siehe, das ist Gottes Lamm; kommet zu Ihm; nehmet Ihn an als eure Weisheit; lasset euch durch Ihn versöhnen mit Gott; wenn man ihnen dieses „Siehe, dieser ist's, dies ist das Lamm Gottes“ will eindrücklich machen: so kann man nichts anders, man muss eine Beschreibung von Ihm vorausgehen lassen, damit die Menschen wissen, von wem man redet. Denn es findet hier das Wort seine Anwendung: „Er ist mitten unter euch getreten; aber ihr kennet Ihn nicht.“

Aber wie soll man Ihn beschreiben? Soll man in den Himmel hinauffahren und Christum herabholen? Soll man Seine unaussprechliche Macht und Majestät; soll man den unermesslichen Umfang Seines Königreichs und Seiner Herrschaft; soll man den Gottes-Glanz, der Ihn umgibt, vor welchem alle Kreatur anbetet, und einst Himmel und Erde entfliehen werden wie ein eingewickelt Buch; soll man Seine Schöpfers-Macht und Herrlichkeit, und wie Er sitzt über Cherubim zur Rechten Gottes, beschreiben? - soll das der Gegenstand der Beschreibung, dies das Gemälde sein, das man von Ihm entwirft? Oder sollen wir hinab in die Tiefe fahren und Ihn von den Toten holen, und den Seelen zeigen, wie Er Alles in Allem erfüllet; soll man Sein Richter-Amt, und wie Er Augen hat wie Feuerflammen, und Alles an das



Licht bringen wird, was im Finstern verborgen ist, wie Er den Rat der Herzen offenbaren wird, und wie vor Ihm alle Welt wird erscheinen müssen, und Ihn sehen werden alle Augen und die Ihn gestochen haben; soll man Ihn mit großer Kraft und Herrlichkeit wiederkommend in den Wolken des Himmels beschreiben? Allerdings muss man das auch von Ihm sagen; auch Johannes zeugte in unserem heutigen Evangelium von Seiner Gottes-Majestät; auch die Apostel haben mit großer Freudigkeit davon gezeugt, dass Gott einen Tag gesetzt habe, auf welchem Er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit durch einen Mann, in welchem Er es beschlossen hat, und Jedermann vorhält den Glauben, nachdem Er Ihn hat von den Toten auferwecket. Aber dieses sind doch nicht Seine Haupt-Eigenschaften, welche die Apostel herauszuheben pflegen, wenn sie die Seelen zu Seiner Gemeinschaft reizen und locken wollen. Johannes sagt es uns deutlich in unserem heutigen Texte, wie man Ihn beschreiben müsse, nämlich als da Lamm Gottes, als das Versöhnungs-Lamm, das unbefleckte Lamm Gottes, das für die Sünden der Welt geopfert ist. Der Heiland hat nach Seiner Auferstehung Seinen Jüngern selbst die Art und Weise in den Mund gelegt, wie sie von Ihm zeugen und predigen sollten, nämlich: „also musste Christus leiden“ - sagte Er - „und auferstehen von den Toten am dritten Tage, und predigen lassen in Seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern“ (Luc. 24,46.47.). Diese Art haben auch die Apostel überall beobachtet; sie predigten von Christo, dem Gekreuzigten und Auferstandenen; sie verkündigten, dass es eine Liebe gebe, die uns zuerst bis zum Tod am Kreuze geliebt habe; und Paulus rühmt es gegen die Galater, dass er Christum Jesum, den Gekreuzigten, ihnen vor die Augen gemalt habe, und nichts wisse, dessen er sich rühmen könnte, als des Kreuzes Christi. Denn er spricht: „es sei von mir ferne, rühmen, denn allein von dem Kreuz unsers HERRN JESU CHRISTI, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt.“

Darum, Seele, geh' auch du auf Golgatha,  
Setz' dich unter JESU Kreuze,  
Und bedenke, was dich da  
Für ein Trieb zur Buße reize,  
Willst du unempfindlich sein,  
O so bist du mehr als Stein.

Seele! folge mir einmal auf die Höhen Golgathas, hier ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt; betrachte hier im Geiste das blutige Schauspiel, das sich dort deinen Blicken darbietet. Siehe, da hängt Er am Stamme des Kreuzes; sie haben auf Ihn alle Schmach gelegt, die sie erdenken und ersinnen konnten; der Fürst des Lebens hängt da als ein verfluchter Missetäter, von Gott und Menschen verlassen; es ist nichts Gesundes an Seinem Leibe, von der Fußsohle bis auf das Haupt ist nichts Gesundes an Ihm, sondern Wunden, Striemen und Eiterbeulen, die nicht geheftet, noch verbunden, noch mit Öl gelindert sind; sie haben Ihm eine Dornenkrone in Sein heiliges Haupt hineingedrückt; sie haben Ihn ausgezogen und um Seine Kleider das Loos geworfen; sie haben Ihm Seine Hände und Füße durchgraben; „Er ist ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volkes; Er ist ausgeschüttet wie Wasser; alle Seine Gebeine haben sich zertrennet; Seine Kräfte sind vertrocknet wie eine Scherbe; Seine Zunge klebt Ihm an Seinem Gaumen.“ Er ruft: „Mich dürstet“; da reichen sie Ihm Essig in Seinem großen Durst. Schau’ an, o Seele, deinen Bürgen, wie Er um deine Seele wirbt. Siehe, das waren deine Schmerzen; Er duldet sie für dich, für dich, du sündige, du der Hölle werthe Seele. Ach, bedenk’ es doch, schreibe es doch in dein Herz mit dem lebendigen Griffel des Geistes, lass es dir doch niemals aus dem Geiste weichen, wie Er dich geliebt hat.

Schaue doch das Jammerbild  
Zwischen Erd’ und Himmel hangen,  
Wie das Blut mit Strömen quillt,  
Dass Ihm alle Kraft vergangen.  
O wie häufet sich die Not,  
Es ist gar mein Heiland tot.

Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt, das deine Sünden trägt. Ja, in diesem Haupt voll Blut und Wunde, voll Spott und voller Hohn, in diesem Haupt zu Spott gebunden mit einer Dornenkrone; in diesem Angesichte, in diesem bespöddenen Angesichte, sonst voll Gottes-Majestät, voll Klarheit und voll Huld, dafür sonst das ganze Welt-Gewichte erschrickt und sich scheuet; in diesem Angesichte, das nun durch die Faustschläge so schändlich mit Beulen zugerichtet ist; in diesem Angesichte, in das der Tod, der Missetäters-Tod, der Tod eines Verfluchten so tiefe, so furchtbare Todesfurchen gezogen hat; in diesem Angesichte, auf dem der Todesschweiß stehet: da erkennt der Glaube seinen Bürgen, seinen Versöhner, den Bezahler aller

seiner Schulden, das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Ach, dass es dem HErrn gefiele, in meinem und eurem Herzen diese Seine Versöhners-Gestalt recht einzuprägen; so einzuprägen, dass sie unauslöschlich darin lebte; dass in unserem Herzens-Grunde Sein Name, Sein teurer JESus-Name, Sein Kreuz allein funkeln und leuchten möchte; dass wir zu aller Zeit sagen, dass wir unter den Verführungen zur Sünde, dass wir unter der Angst des Gewissens, dass wir, wenn der Feind das Leben verklaget, im bösen Stündlein, dass wir beim Blick und Gang in die Ewigkeit und vor dem Throne des ewigen Richters alle Zeit uns selber sagen und vorhalten könnten: siehe, das ist Gottes Lamm; hier ist Immanuel, der der Welt und deine Sünde getragen, gebüßt, aufgehoben und auf ewig versöhnet hat.

Ach, drückten JESu Todes-Mienen  
Sich meiner Seel' auf ewig ein!  
O möcht' der Blick auf Sein Versöhnen  
In meinen Blicken sichtbar sein.  
Denn ach! was hab' ich Ihm zu danken?  
Ich koste Ihm Sein teures Blut;  
Das heilt mich, Seinen armen Kranken,  
Und kommt mir ewiglich zu gut.

O wenn der HErr nach Seiner Gnade JESum, den Gekreuzigten, in meinem und eurem Geiste also verklären wollte, dass es uns die lieblichste Gewohnheit würde, unsern Versöhner und Bürgen in Seiner Todespein, für die Sünden Seiner gefallenen Brüder, und in Seiner Liebesglut, die Ihn in den Rachen des furchtbaren Todes getrieben hat, zu betrachten: da würden wir nicht mehr da- oder dorthin denken; da würde der Sünde und dem Gesetze ihr Stachel genommen sein in uns; da würden wir Tag und Nacht nur darauf bedacht sein, nur Den, der uns zuerst und also geliebt hat, unsern Blutbräutigam zu lieben, Ihm zu leben, Ihm zu leiden, Ihm zu sterben; da würde Er Ehre an uns haben, und die Liebe würde völlig bei uns werden, und eine vollkommene Freudigkeit schaffen auf den Tag des Gerichts.

„Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.“ Dieser verspottete, dieser ans Kreuz erhöhte Heiland ist das Lamm Gottes, von welchem Johannes predigte, von welchem wir heute reden. Lass den Andern den Ruhm an Menschen, und an den Götzen dieser Welt; lass sie gaffen nach den eiteln Dingen dieser Welt; lass sie ihrer Seelen Heil um Linsengerichte, wie Esau seine Erstgeburt, verscherzen; lass sie spielen und tanzen und sprin-

gen, und so fortfahren, bis der Tag des Herren kommt; betrachte du diesen deinen Blutbräutigam, betrachte deinen Bürgen, deinen JESUS, ergib dich, Den zu lieben, der Immanuel heißt. Er, der Sich für dich hat erwürgen lassen; Er, dem kein Blutstropfen zu teuer war, den Er nicht hingegeben hätte für dich, Er ist's allein wert, dass du Ihm dein Herz schenkest; Er hat's verdient; Er hat's erworben, Er hat das Recht daran sich erkauft, nicht mit Silber oder Gold, sondern, da Er das Lamm Gottes wurde, das der Welt Sünde getragen und versöhnet hat.

In den Zeiten des Alten Bundes gab es auch Gelegenheiten, wo Lämmer geopfert wurden. Ja das Lamm, das Passah, mit dessen blute die Türpfosten der Israeliten in Ägypten bestrichen wurden, verhinderte ja den Einbruch des Würgengels, als er die Erstgeburt der Ägypter schlug. Aber alle diese Opfer und auch das Blut des Passahlammes hatte nur seine Bedeutung und seinen Wert in dem Opfer des neutestamentlichen Lammes, in dem Opfer Jesu Christi. Dieses ist das wahrhaftige Opferlamm, von Gott dazu ausersehen vor den Weltzeiten, erschienen in der Fülle der Zeit, auf dass Er eine ewige Erlösung erfände; Opfer und Gaben hatte der Vater nicht gewollt, aber den Leib hatte Er Ihm bereitet, um ein Opfer zu werden für das Leben der Welt. Da ging denn JESUS Christus hin, rein und ohne Sünden, und ließ Sich williglich würgen für die Sünden Seiner Brüder; Er tat Seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, das verstummt vor seinem Scheerer. Er war ein Bild der Sanftmut und der Demut, ein Muster der Geduld und Langmut; sie schlugen Ihn, Er litt es; sie höhnten Ihn, Er hörte es und schalt nicht wieder; sie logen gegen Ihn, Er ließ es geschehen: denn Er wusste, all' dies Leiden war notwendig zum Heile Seiner Brüder; sie schlugen Ihn ans Kreuz, Er betete für sie: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“, - sie taten Ihm alles Übel, Er liebte sie und erlöste sie mit dem Blute, das durch ihre Misshandlungen floss, Seinen Peiniger selber: denn es floss auch für sie, ohne dass sie es wussten.

Wo ist ein Freund, der je, was Er getan,  
Der so, wie Er, für Feinde sterben kann.

„Siehe, da ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt.“ Mit dieser Seiner Aufopferung, mit Seiner Geduld, mit Seinem Harren auf Gott, mit Seiner Liebe bis zum Tode, mit Seinem Todeskampf und blutigen Schweiß hat Er die Welt versöhnet, die von Gott abgefallene Welt, die Welt, auf welcher der Zorn Gottes ruhte: denn Er, der Mittler zwischen Gott und den Men-

schen, trag unsere Sünden, und hat den ganzen Zorn Gottes gegen die Sünde auf Sich genommen. O schreckliche Last, die Sünden aller Sünder! Aber, Gott Lob! das Lamm hat gesiegt; es hat ausgehalten; es hat sie getragen; das Opfer ist vollendet; es bedarf keines Opfers mehr, dem Übertreten ist gewehrt; die Sünde zugesiegelt, und die Missetat versöhnet, und die ewige Gerechtigkeit gebracht (Dan. 9,24.). Er hat eine ewige Erlösung erfunden; Jesus Christus hat die Sünden getragen und aufgehoben; also, dass ihrer ewiglich nicht mehr gedacht werden soll vor dem Angesichte des Vaters. O es ist ein gar schöner, bezeichnender Ausdruck, den Johannes davon gebraucht: „das der Welt Sünde trägt“, oder vielmehr durch Sein Tragen wegnimmt. Sie sind also nicht mehr vorhanden; sie sind also ins Meer der Ewigkeit versenkt; sie dürfen also nicht mehr zwischen mich und meinen Gott hineintreten; sie sind begraben, bedeckt, verhüllet, versöhnet in den Wunden des Lammes.

O Abgrund, welcher alle Sünden  
In Christi Tod verschlungen hat!  
Das heißt die Wunden recht verbinden,  
Da findet kein Verdammen Statt,  
Weil Christi Blut beständig schriet:  
Barmherzigkeit, Barmherzigkeit!!

Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünden wegnimmt, der Welt Sünden. Wie allgemein, wie weit umfassend! Also nicht nur die Sünden Seiner Landsleute, nicht nur die Sünden des Volkes Gottes, nicht nur die Sünden dieses oder jenes frommen Menschen, nicht nur die Sünden Seiner ausgezeichneten Knechte; ach nein, der Welt Sünden hat Er weggenommen; also aller Menschen Seelen sind erworben, gewonnen, erlöst und versöhnet; die Sünden aller Nationen in der Welt, der schwarzen, der braunen, der weisen Menschen hat unser Heiland getragen. Seele, betrübte Seele! das sind frohe Worte, das ist eine frohe Botschaft, dass die Sünden der Welt hinweggenommen wurden. So geht es also auch auf dich, auch auf mich; auch ich bin mit hineingerechnet; auch an meine arme, sündige Seele hat der treue Heiland gedacht, als Er Seinen schweren Gang nach Gethsemane und Golgatha antrat. Ist es möglich, auch an mich? und doch ist es so! Johannes bezeugt es, die Apostel rufen es aus: „Dieser ist die Versöhnung für die Sünden der Welt.“ Das sagen sie getrost. Es ist ein allgemeines Erbarmen, es ist eine allgemeine Gnade, die also auch über mich gehet, frei und ganz. Das ist et-

was zum Anbeten, das ist zum Loben, das ist ein Gegenstand zum ewigen Preisen. Nun darf kein Sünder mehr verzagen; wer verzagt, der verkleinert Gottes Ehre; wer Buße tut, und er sei, wer er wolle, der soll zu Ehren kommen; ob seine Sünden blutrot wären, sie sollen schneeweiß werden, und ob sie wären wie Scharlach, sie sollen doch weiß werden wie Wolle im Blute des Lammes.

„Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.“ - Ei, wie sollte uns das Herz hüpfen und springen; wie sollten wir ganz Liebe und Dank und Anbetung werden bei dieser frohen, seligen Botschaft vom Lamme Gottes. Aber man hört diese Botschaft Jahr aus Jahr ein; man ist daran gewöhnt; man glaubt, es müsse so sein; man ist nicht verlegen über seine Sünden; sie drücken einen nicht; darum ist es den Meisten gleichgültig, ob sie vorhanden oder weggenommen sind. O liebe Brüder und Schwestern! lasset uns doch aus diesem Kaltsinn, aus dieser Gleichgültigkeit ausgehen; denn dies ist die größte Schmach, die wir dem Heiland antun können; lasset uns doch auch einmal anheben zu rühmen von dem Lamme, das geschlachtet ist; lasset uns doch auch einmal Ihm die Ehre geben.

Kommt, Sünder, und blicket dem ewigen Sohne  
Ins Herz, in die Nägelmal', unter die Krone,  
Und sucht euch noch Mehrere zuzugesellen,  
Die sich mit euch vor den Gekreuzigten stellen.

Wer aber dieses verwirft, wer die Erlösung durch Christum verachtet, wie soll dem geholfen werden? Wem es entweder zu unbequem, oder zu abgeschmackt ist, ein Nachfolger Christi zu werden, wie soll dem geholfen werden? Wer um der Augenlust, Fleischeslust, um des hoffärtigen Wesens willen, wer aus Anhänglichkeit an das Irdische Jesum verwirft, wie soll dem geholfen werden? Wer nur für sich selbst vor Gott erscheinen will, da doch Christus allein uns Sündern den Weg bereitet hat, wie soll dem geholfen werden? Ach, seine Sünde bleibt über ihm; der Zorn Gottes, der hinunterbrennt bis in die unterste Hölle, der Zorn des Heiligen, der der Sünde ernstlich feind ist, bleibt über ihm. Oder sollte eine Seele unter uns sein, die da in dem deutlichen oder dunkeln Wahne stände, der Heiland sei für die Langeweile gemartert worden, und habe für die Langeweile die Sünden der Welt gebüßt: die mag die Folgen ihres Irrtums auf sich selber haben. Nein, liebe Brüder und Schwestern, der Herr fordert von uns Seinen Schmerzenslohn, welches wir selber sind. Er fordert für diese Seine Aufopferung nichts

als uns selber, unser Herz ganz und ungeteilt. Seele, zärtle nimmer länger;  
gib's Ihm, Er hat's verdient.

O was wird es einst sein, zu Seinen Füßen Ihm zu danken in der frohen  
Ewigkeit mit den Schaaren der vollendeten Gerechten?

Die Augen, Seinen Mund,  
Den Leib für mich verwund't,  
Da wir so fest d'rauf bauen,  
Das wird' ich Alles schauen,  
und innig herzlich grüßen,  
die Mal' an Händ' und Füßen.

O was wird es für ein Tag sein, wenn eine Seele auf dem Berge Zion neben  
der andern steht, und ihr den Erlöser zeigen und sagen wird: „siehe, das ist  
Gottes Lamm!“ Doch keine Seele wird dies nötig haben; jede Seele wird  
das Lamm Gottes Selber sehen: denn Er wird selbst die Sonne sein, und die  
Sonne wird man doch dann auch kennen. Ja, da wird man Ihm Ehre geben.

Denn das wird' ich zu Jesu Füßen  
Mit ew'ger Beugung bekennen müssen,  
Weil's Wahrheit ist:  
Lamm! Dein Blutvergießen und bitt'res Leiden,  
Und Dein am Kreuze für mich Verscheiden  
Hat mir's verdient.

Ja, das werd' auch ich sagen, wenn ich an den Toren des neuen Jerusalems  
bin:

Eins nur hat mich durchgebracht,  
Lämmlein, dass Du wardst geschlacht't.

Ach, liebster Heiland! lass uns doch das recht fassen, dass uns Dein Blut  
durchbringen kann; führe uns hinein in die ewigen Friedens-Auen, ins  
himmlische Canaan, wo Du Alle hineinbringen willst, die hinein wollen.  
Amen!

# Hofacker, Wilhelm - Am vierten Sonntage des Advents.

Text: Joh. 3, 22-36.

**Darnach kam Jesus und seine Jünger in das jüdische Land, und hatte daselbst sein Wesen mit ihnen, und taufte. Johannes aber taufte auch noch zu Enon, nahe bei Salim, denn es war viel Wasser daselbst: und sie kamen dahin, und ließen sich taufen. Denn Johannes war noch nicht in das Gefängnis, gelegt. Da erhob sich eine Frage unter den Jüngern Johannis samt den Juden über der Reinigung, und kamen zu Johanne, und sprachen zu ihm: Meister, der bei dir war jenseits des Jordans, von dem du zeugtest, stehe, der taufet, und Jedermann kommt zu ihm. Johannes antwortete, und sprach: Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel. Ihr selbst seid meine Zeugen, dass ich gesagt habe: Ich sei nicht Christus, sondern vor Ihm her gesandt. Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam; der Freund aber des Bräutigams siebet und höret ihm zu, und freuet sich hoch über des Bräutigams Stimme. Dieselbige meine Freude ist nun erfüllet. Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen, der von oben her kommt, ist über Alle. Wer von der Erde ist, der ist von der Erde, und redet von der Erde. Der vom Himmel kommt, der ist über Alle, und zeuget, was er gesehen und gehöret hat; und sein Zeugnis nimmt Niemand an. Wer es aber annimmt, der versiegelt es, dass Gott wahrhaftig sei. Denn welchen Gott gesandt hat, der redet Gottes Wort; denn Gott gibt den Geist nicht nach dem Maaß. Der Vater hat den Sohn lieb, und hat Ihm Alles in seine Hand gegeben. Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohne nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm.**

Unser heutiges Evangelium stellt uns wieder den großen Vorläufer unseres Herrn vor Augen, der als Herold des anbrechenden Himmelreichs dem Sohne der Liebe Bahn brechen und seine Steige richtig machen sollte. Bei einer vergleichenden Betrachtung beider Evangelien, sowohl des heutigen als des vorachtägigen, ergibt sich uns, dass sich diese beiden Evangelien auf eine sehr ansprechende und liebevolle Weise ergänzen und vervollständigen. Vor acht Tagen nämlich trat die äußere Erscheinung jenes edlen, wunderbaren



Sonderlings vor unsere Seele. Seine kräftige, männliche Gestalt stand da vor uns, wie sie, erhaben über die niedrigen Gelüste des Fleisches, der Genussucht, der Bequemlichkeit, dem Wohlleben entfremdet, eine Bedürfnislosigkeit an den Tag legte, die bis auf den heutigen Tag unter die größten Seltenheiten gehört. Seine einfache und einförmige Kost, mit der er sich begnügte, sein raues, härenes Gewand mit dem ledernen Gürtel um seine Lenden zeigten uns den Mann, der groß gewachsen in der Schule der Verleugnung und Entsagung es verlernt hatte, der Welt sogar in erlaubten Dingen sich gleichzustellen, und wir konnten nicht umhin, dem Manne im Stillen unsere Bewunderung und unsere tiefe Ehrerbietung zu zollen. Wenn uns nun das Evangelium vor acht Tagen Johannes äußere Gestalt vor die Seele führte, so zeigt uns dagegen das heutige seine innere Herzensgestalt. Und da gewahren wir ihn ebenfalls in einem Gewande, wodurch er sich vor Tausenden und aber Tausenden auszeichnete, es ist das Gewand der Demut, der Anspruchslosigkeit, der Niedrigkeit; da sehen wir ihn auch mit einer geistigen Kost sich begnügen, die Viele anwidert und anekelt, es ist das verborgene Manna des inneren verborgenen Lebens mit Gott, in dem er stark und getrost war; da sehen wir auch einen Gürtel um die Lenden seines Geistes geschlungen, nämlich den Gurt der Wahrheit und edler Aufrichtigkeit, die die edelste Zierde vor Gott und vor Menschen ist. Und wenn wir uns schon darüber wundem mussten, dass dieser Mann den gewöhnlichen Fallstricken der Welt unzugänglich war, und in der Kraft des Geistes auf eine sittliche Höhe hinanstieg, auf welcher er auf das niedere Getreibe herabzusehen vermochte, so müssen wir uns heute doppelt wundem, dass er auch die feineren Lockmittel der inneren Welt nicht übersah und auf einem Felde ein Sieger wurde, auf welchem die Wenigsten überwinden und den Sieg davontragen. Dieser innere Kampf gegen die Fallstricke einer törichten Eitelkeit und Eigenliebe war offenbar für ihn der heißeste und gefährlichste, aber eben darum auch der Sieg in der Kraft seines Gottes der herrlichste.

Und darum ist wohl auch ein Blick auf die innere Herzensgestalt des Täufers belebend, beschämend, ermunternd für uns Alle, weswegen wir unter dem göttlichen Gnadenbeistand tun wollen einige beschämende und ermunternde Blicke in das innere Leben des Zeugen der Wahrheit, des Täufers Johannes.

HErr, unser Gott, Du bist im Kleinen groß und im Verborgenen offenbar, und in der inneren Stätte des Geistes nach Deiner Weisheit und Liebe voll-

endest Du die größten Wunder der Gnade und Wahrheit. Wir bitten Dich, lass auch unsern Blicken etwas von der göttlichen Herrlichkeit offenbar werden, welche Du den Seelen offenbarest, die Dich lieben und Dir folgen. Ja, lass uns nicht ungesegnet durch den Blick, den wir tun wollen in das Herz Deines Knechtes Johannes, und pflanze die Demut, die Geduld, den Gehorsam, den Du in sein Herz pflanztest, auch in unsere Herzen um Deiner Liebe willen. Amen.

I.

1) Wir finden den Täufer Johannes in unserem heutigen Evangelium von einer Schaar seiner Jünger umgeben, die mit Begeisterung ihm anhängen. Eine Streitfrage, die sich zwischen ihnen und zwischen den Juden über die Taufe Johannis erhob, hatte sie hergetrieben, um beim geliebten Meister Auskunft und Entscheidung über ihren Streitpunkt zu erlangen. Sie waren nämlich, wie es scheint, darüber geärgert, dass der Zudrang des Volkes, das so begeistert dem Johannes anfangs sich zugewendet hatte, nach und nach sich verlor, und sich dem großen Meister aus Nazareth zuwandte. Dieser Ärger und diese Unzufriedenheit gibt sich denn auch unzweideutig in der Sprache kund, welche die Jünger führten, als sie zu Johannes kamen. Meister, der bei dir war jenseits des Jordans, von dem du zeugtest, siehe, der tauft und Jedermann kommt zu ihm! Es war dies offenbar die Sprache des Neides, der Scheelsucht, Geringschätzung und einer stürmischen Voreiligkeit; es lag darin eine gewisse Anklage gegen den, der auch taufe und Jedermann an sich ziehe. Aber wie ruhig und gelassen antwortet ihnen Johannes. Weit entfernt, sich in das nämliche stürmische Wesen seiner Jünger hineinziehen zu lassen, setzte er vielmehr ihren Worten einen Damm entgegen, den Damm des Gottesglaubens, der in seiner Seele wohnte. Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn von Oben gegeben, antwortete er in kindlichem Glauben, in ruhiger, klarer Fassung des Gemüths. Er will ihnen sagen: wo ist denn euer Vertrauen auf den allein mächtigen und weisen Arm des HErrn, der Alles weise und väterlich leitet, und wo eure kindliche Willenlosigkeit und Ergebung in den Willen Dessen, der Alles wohl macht? Glaubt ihr denn, in Sachen des Reiches Gottes herrsche und spiele der Zufall? Habt ihr denn schon vergessen das ABC in der Erkenntnis des Gottes, der da spricht: meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und meine Wege sind nicht eure Wege? Habt ihr denn vergessen, dass der HErr niemals in seinem Regimente etwas versieht, dass seine Pfade, wenn auch krumm, doch gerade sind, und Er Alles herrlich hinausführt? Ein Mensch

kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel! Aus dieser einfachen Antwort leuchtet der herrschende Grundzug seines Gemüts hervor, Alles aus der guten und treuen Hand seines Gottes dahinzunehmen, und das in guten und bösen Tagen festzuhalten, dass ohne des HErrn Willen kein Haar von seinem Haupte falle, und er mit Leib und Seele, mit Amt und Beruf nicht sein, sondern seines getreuen Gottes und Vaters sei. Und o wie wohl mag ihm dieser einfache, lautere Glaubenssinn gekommen sein in seinem wahrscheinlich frühen Waisenstande; wie gut mag er ihm gekommen sein in den düstern Tagen seiner Gefangenschaft und in der nach innen und außen verdüsterten Kerkernacht! wie gut mag er ihm gekommen sein, als die Gefängnistüre zum letzten Mal für ihn sich auftat, und der Henker hereintrat und das Schwert entblößte, um ihn zu enthaupten. Da mag es ein fester Halt, ein unerschütterlicher Fels für ihn gewesen sein, was er hier uns ausspricht: ein Mensch, auch dieser Henker, kann nichts, auch mein Haupt nicht nehmen, es sei ihm denn von Oben gegeben. So ruhte er in allen Verhältnissen friedlich und getrost in dem Willen seines Gottes.

2) Wollen wir hierin dem teuren Gottesmann Johannes nicht auch etwas ablernen? wollen wir diesen festen, sichern Glaubensgrund nicht auch in unsere Herzen pflanzen lassen, damit wir sicher stehen bei Allem, was uns begegnet? Wie oft geschieht es, dass sogar Kleinigkeiten, die uns begegnen, Geringfügigkeiten, die gegen unsern Sinn sind, unser Gemüt in unnötige Unruhe, in eine Wallung und Brandung versetzen, und einen Sturm in uns erregen, der sich nicht mehr legen und zurückdämmen lassen will! Wenn uns etwa ein Verlust betrifft, der einen Strich durch unsere Rechnung macht, wenn uns ein Vorteil entgeht, auf den wir unsere Hoffnung so zuversichtlich gebaut haben, wenn uns eine Unannehmlichkeit zustößt, eine kleine Zurücksetzung, eine unfreundliche Begegnung, oder etwas, das unsere Eitelkeit kränkt und unsere Eigenliebe schmerzt, - ach! wie kann es da in dem verletzten und verwundeten Herzen kochen und graben und nagen, wie wenn das größte Unglück uns begegnet wäre! Oder wenn es Tage gibt, an welchen verschiedene Umstände unglücklicherweise eigentlich gegen uns sich zu verschwören scheinen, an welchen Eines nach dem Andern über uns hereinstürmt, und Alles wie darauf berechnet ist, unsere Geduld zu erschöpfen und zu ermüden, und uns aus der rechten Fassung und dem Gleichgewicht der Seele zu werfen, o wie bald reißt da der Faden, wie bald kommen wir in ein Gewirre des Innern, in ein unstetes, stürmisches, vielleicht sogar polterndes Wesen hinein, in welchem die rechte Besonnenheit und die rech-

te Ruhe des Geistes gänzlich von uns gewichen ist! Oder wenn wir in die weiteren Kreise des Lebens hinausblicken und da bemerken müssen, wie verkehrt, wie widersinnig, wie bunt es auf dem großen Schauplatz der Welt zugeht, wenn wir sehen, wie das Laster triumphiert und die Ungerechtigkeit den Sieg davonträgt, wenn wir sehen, wie das Reich des HErrn und seine Sache gebrandmarkt und unter die Füße getreten wird; wie man für Alles Sinn und Geschmack hat, nur nicht für das Eine, was not tut; für Alles Herz und Mut, nur nicht für den Einen, der uns erkauft hat mit seinem Blut: o wie leicht ist es da der Fall, dass eine geheime Bitterkeit uns erfüllt, ein geheimer Unwille sich regt, und wie schnell ist da die Zunge bereit, in unnötiges Richten auszubrechen, das nichts frommt und nichts fruchtet. Und woher alle diese Erfahrungen, all dies unruhige, leidenschaftliche, stürmische Wesen? Hauptsächlich daher, dass wir nicht mit Johannes, dem Täufer, gelernt haben, in allen Stücken zu ruhen in dem allein guten, vollkommenen Willen unseres himmlischen Vaters. Lasset sie doch so ferner machen; es muss also gehen! so sprach der HErr selbst, als sie Ihn banden im Garten Gethsemane; und während Alles Ihn umtobte und umstürmte, ruhte seine Seele im Frieden und in dem Willen seines Vaters. Lasset ihn lästern, der HErr hat's ihn geheißen! sprach jener Mann Gottes, David, als Simei ihm fluchte und mit Steinwürfen ihn beschimpfte; obgleich seine königliche Würde dadurch litt und in den Staub getreten war. Dennoch ließ es David geschehen, und dabei ruhte er sicher und still in der Hand seines Gottes. Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel! sprach Johannes, und das war dann der Stecken und Stab, an welchem er vorwärts schritt auf der Straße der Demütigung durch alle Finsternisse und Kerkernächte zu der seligen Höhe des ewigen Friedens. - Auch uns sei dieses Wort der Wahrheit Stecken und Stab, damit wir unter allen Verkommenheiten, in heitern und in trüben Tagen den Felsengrund haben, auf dem wir stehen; damit wir in allen Begegnissen sprechen können: ich fürchte kein Unglück, denn Du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich!

## II.

1.) Jedoch für unsern Johannes war jene Ergebung in den Willen Gottes kein schweres Joch der Notwendigkeit, diese Hingabe in die Führung des HErrn war ihm kein schweres Müssen, sondern ein seliges Dürfen; es war ihm Freude und Lust und Wonne des Herzens, wie er es unzweideutig in unsern Textesworten kund gibt. Zwar seine Jünger sind nicht ganz freizusprechen von einer gewissen Scheelsucht und Eifersucht. Meister, sprachen

sie eigentlich klagweise, der bei dir war jenseits des Jordans, von dem du zeugtest, der tauft und Jedermann kommt zu Ihm! Es lag in diesen Worten nicht nur ein stiller Vorwurf gegen das wetterwendische Volk, das sich so schnell von Johannes abgewendet und der neuen Geistessonne sich zugekehrt habe, sondern auch ein scheelsüchtiger Blick auf die Aufsehen erregende Wirksamkeit des großen Meisters aus Israel. Johannes aber war so weit entfernt, von diesem Gedanken seiner Jünger angesteckt zu werden, und den klaren Spiegel seines Geistes durch ihren Anhauch trüben zu lassen, dass er vielmehr das für seine rechte Stellung und für den natürlichen und gesetzmäßigen Gang des Reiches Christi erklärte: Christus sei der Bräutigam, das Volk die Braut, er selber aber nichts weiter, als der Brautwerber, der seine Schuldigkeit getan habe, wenn der Bräutigam sich aufmache und die Braut heimführe und sie einsetze zur Herrin aller seiner Güter. Dies sei nun erfüllt; die Pforte der Gnade und Wahrheit habe sich aufgeschlossen, das Volk ströme hinein. Diese seine Freude sei nun erfüllt. Ja noch mehr; in kurzen, aber kräftigen Worten sprach er das Grundgesetz seines inneren und äußeren Lebens aus, und vereinigte darin auf die herrlichste und preiswürdigste Weise seine edle Einfalt, seine heilige Demut, das Grundgesetz nämlich: Er muh wachsen, ich aber muss abnehmen; und dadurch wuchs er heran zu ewiger, göttlicher Größe.

2) Aber auch für uns gibt es keinen andern Weg zu wahrer Größe und unverwelklicher Herrlichkeit, als den unser geliebter Johannes erwählt und den er uns vorgezeichnet hat: „Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen.“ Hier nur ist der Schlüssel zur wahren Weisheit, hier nur die Pforte zum rechten Verstand. Der Anfang im wahren Christentum - was ist er anders, als ein Ausgehen aus sich selbst, ein Abnehmen seiner selbst, und ein Eingehen in Christum, um Ihn zu gewinnen und in Ihm erfunden zu werden. Und die Fortsetzung im Laufe eines Christen, was ist sie anders, als ein mehr und mehr sich selber Fliehen, sich selber Hassen, sich selber Verläugnen, und mehr und mehr Hineindrängen in Christum, der unsere Gerechtigkeit, unser Friede und unser Leben ist. Und die Vollendung eines Christen, was ist sie anders, als sich selber ausgezogen, sich selber verloren zu haben, sich selber nicht mehr zu lieben nach dem Fleisch, eine Null, ein Nichts geworden zu sein vor Gottes Augen, und nur Einen zu kennen, nur an Einem zu hängen, nur Einen zu lieben, nur Einem zu leben, nur Einem zu sterben, Dem, der uns zuerst geliebt und sich für uns dargegeben hat. Das ist der Weg, der zur Vollkommenheit führt.

Ich muss abnehmen, Christus muss wachsen! Ehe die Weisen dieser Welt diesem Grundgesetze sich unterwerfen, bleiben sie fort und fort der Quelle wahrer Weisheit entfremdet. Der erste Schritt zur Weisheit und Wahrheit Gottes ist der, dass wir einsehen, unsere Weisheit sei Torheit, der erste Schritt dazu ist der, dass uns das Zwielficht unserer Weisheit nicht mehr behagt und wir nach einem andern Lichte uns sehnen. Warum sollte man sich auch mit Lampen begnügen, wenn die Sonne am Himmelszelte steht? warum sich mit dem düstern Lampenschein der eigenen Weisheit begnügen, wenn einmal die Sonne der Gnade und Wahrheit so helle leuchtet? Je mehr wir unserer eigenen Erkenntnis und Weisheit entsagen, desto mehr geht uns das Licht Dessen auf, in dem verborgen liegen alle Schätze der Erkenntnis und Weisheit; desto siegreicher werden die Zweifel, die in den beschränkten Tälern unserer menschlichen Wissenschaft hin und herziehen, niedergeschlagen vom Gnadenstrahl des Aufgangs aus der Höhe. Denn Christus nur muss wachsen, ich aber muss abnehmen.

Christus muss wachsen, ich aber muss abnehmen - dies ist denn auch das Grundgesetz, mit welchem ein Sünder vor Gott gerecht und selig wird. So lange er noch in dem Modegewand seiner Eigenliebe dahingeht, und so lange er noch mit dem reichen Jüngling fragt: was fehlt mir noch? und so lange er noch seine Sünde entschuldigt, beschönigt und verkleinert, so lange muss er auch den Stachel der Sünde im Innern spüren, und kommt zu keiner Ruhe; denn er kann den inneren Dämon nicht zum Schweigen bringen, der an seiner Seele nagt. Aber wenn er einmal stille steht und einsieht, dass seine Gerechtigkeit ein unflätiges und beflecktes Gewand ist, wenn die Ausflüchte zerstäuben und er wahr und klar dem HErrn zu Füßen fällt, der allein groß und herrlich und heilig und gerecht und rein ist, wenn er so abnimmt und Christus in ihm wächst, ja dann ist er auf dem Wege zur ächten Größe, da erfährt er die Ruhe, die aus dem Verdienste Christi quillt, dann schmeckt er den Frieden, der von Golgatha ausgeht, und so genießt er auch das Leben, das aus Gott ist.

Christus muss wachsen, ich aber muss abnehmen. Das ist denn auch das Grundgesetz, durch welches uns auch unsere täglichen Begegnisse klar und deutlich werden. Alle diese unsere Begegnisse haben kein anderes Ziel, als unsere Demütigung. Durch den Hochmut sind wir aus Gottes Gnade gefallen, so können wir auf keinem andern Wege zu Ihm gelangen, als auf dem Wege der Demütigung, und weil wir uns selber nicht demütigen mögen,

weil wir uns dagegen sträuben, so kommt uns her große Gott zu Hülfe. Denn wir sollen abnehmen, Christus soll wachsen.

Herab, herab von deinen Höhen! das ist das beständige Losungswort, womit der HErr von Oben die Seinen zur Herrlichkeit führt; und wie viele Mittel weiß Er da aus dem großen Zeughaus seiner Weisheit hervorzuholen, wie viele Demütigungen von innen und von außen, wie viele Demütigungen im Berufe und in der Familie, wie viele Demütigungen im Großen und im Kleinen weiß Er uns zuzuschicken, deren einfacher Wiederhall fort und fort der ist: du sollst abnehmen, Christus muss wachsen!

O wohl der Seele, die solche Demütigung annimmt, die es weiß, wie es gemeint ist, die, statt Luft und Hoffnungsschlösser in die Zukunft zu bauen, zu sich selber spricht: vergiss es nicht, du musst abnehmen, - die, wenn es im Leben nach außen und innen mancherlei Anstände und Schwierigkeiten gibt, sich zu fassen weiß und denkt: das ist aufs Abnehmen abgesehen! Wohl der Seele, die selbst unter den Schmerzen des äußeren Lebens weiß und es nicht vergisst: dass, wenn auch der äußerliche Mensch verwest, doch der innere von Tag zu Tag erneuert wird. Wohl der Seele, die selbst dann, wenn im Todessturme Alles zu Trümmern geht, wenn sie ihr Nichts und Verderben nur sieht, darum nicht verzagt, sondern nur um so froher das Haupt emporhebt, weil ihre Erlösungsstunde naht, und dann spricht: ich nehme ab, Christus nimmt zu; ich sterbe, Christus lebt; ich zerstiebe, aber Christus bleibt und lebt, - und ich lebe auch. Das, meine Lieben, ist der Weg zur Johannis-Größe, das ist der Weg zur ewigen, unvergänglichen Herrlichkeit.

### III.

Jedoch nicht bloß willige Ergebung in den Willen des HErrn, nicht bloß demutsvolle Hingabe an den HErrn sehen wir als einen Grundzug des Innern bei Johannes, sondern auch ein demutsvolles, unermüdetes Wirken für den HErrn. Nicht gereizt von innerer Empfindlichkeit zog er seine Hand zurück vom Pflug, an den ihn der HErr gesetzt hatte. Wohl mochten ihm seine Jünger Einrede getan haben, aber so war Johannes nicht; er wusste wohl, dass die Nacht komme, wo Niemand wirken kann, und darum arbeitete er, so lange es Tag war. Und so sehen wir denn auch in unserem Evangelio ihn die Zeit auskaufen und benützen: gerade diese Gelegenheit ergriff er mit beiden Händen, um ein noch schöneres Zeugnis von Christo abzulegen; es war das Zeugnis von Christo, das wir in unserem Evangelium hören. Wo eine Seele

sich dem großen Herzog der Seligkeit zuführen lassen wollte, da war er bereit, ihr ein Wegweiser zu werden, und ehe die Kerkermauern ihn aufnehmen, ehe sein Mund durch Henkershand geschlossen wurde, hören wir ihn heute noch einen herrlichen Schwanengesang anstimmen, der ihm eine der ersten Stellen unter den Zeugen der Wahrheit sichern wird. Und wer ist denn der Gegenstand desselben? Kein anderer, als Der, der das A und O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte ist: der von oben her kommt, ist über Alle. So kräftig, so mächtig sprach dieser Johannes auch noch am Schlüsse seiner Laufbahn von Jesu Christo, dem er voranging.

Und so war denn sein öffentliches Leben Ein Stück, gleichsam ein Leibrock, ungenäht, gewirkt durch und durch, und hineingewoben war nur das Eine Wort von Jesu Christo, dem HErrn.

Und nun, meine Lieben, soll nicht auch unser Leben ein Preis und ein Lob unseres großen Gottes und Jesu Christi, unseres HErrn und Heilandes sein? Zwar wir können nicht mehr auf Ihn hinweisen und sprechen, wie Johannes sprach: siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt; aber wir können doch auch ein Zeugnis von Hm ablegen öffentlich und im Geheimen, durch Wort und durch Tat, im Hause und außer dem Hause, und überall uns offenbaren als solche, die das Zeugnis Gottes in sich tragen; wir können bekennen mit Wort und Tat, dass Er es ist, in dem unsere Seele Friede, unser Gewissen Ruhe, unser Leben einen Halt, unsere Hoffnung einen Fels gefunden hat. O was ist es doch für ein herrliches Leben, wenn uns. das Zeugnis gegeben wird: im Leben, Leiden und Sterben haben sie seinen Namen verkündigt. Ja, wie Johannes verkündigt hat die Herrlichkeit des HErrn unter seinem Volke, so können auch wir unter einem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht, das Christo seine Ehre raubt, seine Ehre verteidigen und seinen Namen preisen. Und wie Johannes auf Ihn hinwies als auf das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, so können auch wir auf Ihn hinweisen, dass Er auch an uns sich bezeugt als die erbarmungsreiche Liebe. Und wie Johannes auf Ihn hinwies und sprach: wer Ihn hat, der hat das ewige Leben! so können auch wir von Christo zeugen: in Ihm haben wir das Leben gefunden, nun leben wir in einem neuen Leben, wir dienen unserem HErrn, wir lieben Den, der uns zuerst geliebt und sich selbst für uns dahingegeben hat; leben wir, so leben wir dem HErrn, und sterben wir, so sterben wir dem HErrn. So kann denn auch unsere erstarrte Hand ein Fingerzeig auf Christum werden, und unsere erblasste Lippe zeugen von Jesu Christo, dem



HErrn, und auf unserem erblassten Angesicht muss geschrieben stehen: der HErr ist groß und sehr löblich, und seine Größe ist unaussprechlich (Psalm 145, 3.). Denn Christum soll Alles preisen, unser Geist, Seele und Leib, denn von Ihm und zu Ihm und in Ihm sind alle Dinge, Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen.

# Hörschelmann, Ferdinand - Am vierten Adventssonntage

Der Herr ist nahe.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns Allen. Amen.

Ep. Phil. 4, 4-7.

**Freut euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freut euch. Eure Lindigkeit lasst kund sein allen Menschen. Der Herr ist nahe. Sorgt nichts, sondern in allen Dingen lasst eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden. Und der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu.**

Eine köstliche Perle des Philipper Briefes ist's, die unsere Epistel uns vorhält. Jedes Mal freut sich das Herz daran, wenn man an diese Stelle kommt. Heute aber strahlt diese Perle uns im hellsten Glanz; denn ins Adventslicht ist sie hineingestellt, und Adventslicht strahlt von ihr selber aus. Der Herr ist nahe, das ist der helle, festliche Adventston, der uns aus der Epistel entgegenönt, der in unsern Herzen festlich und freudig wiederklingt. Wie kann's auch anders sein, stehen wir doch mit unsern Kindern bereits vor der halb geöffneten Weihnachtstür. Schon glänzen uns die Weihnachtsgaben und Weihnachtslichter verheißungsvoll entgegen, schon stimmen wir die Herzen für die fröhlichen Weihnachtslieder. Da klingt uns der Adventsruf „der Herr ist nahe“, noch ganz anders in die Seele als den Philippern, da sie diesen Brief lasen und dabei mehr an die letzte Wiederkunft denken mussten.

Der Herr ist nahe!

Das ist die Überschrift des heutigen Tages, der beginnenden Weihnachtswache, das sei auch die Überschrift, die wir unserm heutigen Zeugnis sehen. Möge dieses Wort uns ins Herz leuchten, dass wir in seinem Schein ansehen mögen die vierfache Segensfrucht, welche die Nähe des Herrn uns bringt, und die wir nun, unserm Text folgend, anschauen wollen.

Dazu segne uns, Herr, dein Wort, dass es den rechten Boden uns bereite, auf dem die lieblichen Blüten und Segensfrüchte uns erwachsen, die dein Geist in uns wirken will. Heilige uns in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

„Freut euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: freut euch“. - Da haben wir die erste Segensfrucht, welche der in Gnaden nahe Herr uns darreicht. Siehe, ich verkündige euch große Freude, so predigen die Engel in der Weihnacht. Ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen, so spricht der Herr. Freude und abermals Freude in dem Herrn! ruft der Apostel uns heute zu.

Dass ich euch immer einerlei schreibe, verdrießt mich nicht, und macht euch desto gewisser, sagt er im vorigen Kapitel. Dass ich euch immer einerlei predige, möchte ich heute sagen, verdrießt mich nicht, und mache euch umso gewisser. Schon einmal in der Adventszeit hat der Herr in dem apostolischen Worte uns das Licht der heiligen Freude leuchten lassen, das Licht, das uns Trost und Hoffnung gibt in allem Erdenleid. Und heute strahlt's uns wieder. Es ist dasselbe und doch wiederum neu. Dasselbe ist es und soll es sein, denn der Quell ist derselbe und der Stand ist derselbe, der freudige, fröhliche, selige Christenstand, dessen wir durch Gottes Gnade uns rühmen. Aber das alte Wort heller und voller tönt's uns heute als damals, da wir es zuletzt hörten. Der Trost im Leide war's, den der Gott der Geduld und des Trostes uns damals spendete, die Freude an der zukünftigen Herrlichkeit wollte er in uns wecken, die alle Trübsal der Zeit uns verklärt. Unser heutiger Text aber handelt von der Freude an dem, was wir haben, genießen, schmecken in der Gegenwart, von der Freude, als der bleibenden Grundstimmung des Christenherzens.

Freut euch allewege, spricht der Apostel. Nun, wenn wir uns allewege freuen sollen, dann muss es eine andere Freude sein, als die, welche uns auf Erden sonst zu Teil wird. Es gibt ja so viel im Leben, womit der treue, freundliche Herr uns erquickt und erfreut, aber alle Freude an den irdischen zeitlichen Gaben ist ein Licht, das im Leuchten selbst sich aufzehrt, eine Blume, die kaum erblüht, auch bald dahinwelkt. Es wechselt im Leben Freud und Leid wie Sommer und Winter, Frost und Hitze, Tag und Nacht. Soll's aber eine Freude geben, die allewege währt, so muss sie auch eine Quelle haben, die nimmer versiegt, von einer Sonne ausstrahlen, die nimmer untergeht. Und diese Quelle ist uns geöffnet, diese Sonne, sie steht ja Gott Lob! uns

hoch am Himmel. Das Wort des Apostels weist auf sie, wenn er spricht: Freut euch in dem Herrn. Da ist die Quelle der ewigen Freude, da ist der Herd des ewigen Lichtes. Freut euch in dem Herrn; spricht der Apostel. Um in dem Herrn sich zu freuen, muss man sich haben freuen lernen an dem Herrn, an dem, was er ist, an dem, was er getan und fort und fort tut, an dem, was er uns gibt.

Kennst du, mein Mitchrist, diese Freude, kennst du das Bewegt werden des Herzens von dem, was dein Herr und Heiland dir geworden, dir getan, dir gebracht? Doch ich muss anders fragen. Kennst du ihn selbst, deinen Jesum, deinen Helfer, deinen Seligmacher, kennst du ihn im Glauben, in dankbarer Liebe, in freudigem Vertrauen? Und kannst du diese Frage mit einem freudig dankbaren Ja beantworten, dann brauche weder ich, noch brauchst du zu fragen: Weißt du auch, was Freude an ihm und in ihm ist? Denn wenn du ihn kennst, so kannst du gar nicht anders, als dich seiner freuen, in ihm jubeln und jauchzen, dass du einen solchen Herrn und Heiland hast., Dann weißt du auch, dass es gar keine höhere Freude gibt, noch geben kann, als die Freude an ihm. Die hellste, strahlendste Freude der Erde ist die bräutliche Freude. Und siehe! diese Freude ist das Abbild, wenn auch nur ein unendlich schwaches, trübes, so doch noch das treueste, irdische Abbild der Freude, welche wir an unserm Heiland Jesus haben. „Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam,“ spricht der Adventsbote und Brautführer Johannes. Und wen der Bräutigam erwählt, der ist die Braut. Nun meine Seele, du arme sündige Seele, du gehörst mit zu der Gemeinde, die der Herr sich zur Braut erwählt, ja, wie unser Luther in seiner Schrift, „von der Freiheit eines Christenmenschen“ rühmt: Du selber bist die Braut. Fass es, wo du kannst: der Herrliche, der Strahlende, der Himmelskönig hat dich, geringe Magd, dich, unreine, verlorene Menschenseele, sich zum Eigentum erwählt. Und damit du's fasst, gedenke dessen, wie er dir nachgegangen, sich zu dir herabgebeugt, dich ausgesucht in deiner Armut, deinem Elend, dir in Allem gleich geworden ist. Dass du es wagst, seine Hand zu ergreifen, mit ihm das Gelübde der Treue zu tauschen, - siehe an das Siegel des Bundes an dem Finger deines Herrn, der dich in seine durchgrabene Hand gezeichnet, siehe das Siegel an dir von dem, der dich zu seinem Bilde geschaffen und erneuert, dir aufgeprägt. Schaue an die Mitgift, die er dir bringt; den ganzen Himmel hat er über dir aufgetan, mit dem ganzen Reichtum seiner ewigen Güter dich überschüttet. Das Alles schau an, und wenn du da nicht an ihm dich freust, so hast du ein Herz, härter denn ein Stein und kälter, denn Eis,

und wenn du da nicht in ihm dich freust, so hast du noch nie etwas erkannt und erfahren von der Gemeinschaft mit ihm, der sich mit uns verlobt in Ewigkeit, in Gerechtigkeit, Gnade und Barmherzigkeit.

Meine Seele erhebt den Herrn und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes, so jubelt unser Herz mit der Gebenedeiten unter den Weibern, denn er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd. Selig preisen wir uns selbst, selig preisen wir Alle, denen gleiche Gnade wiederfahren, selig alle unsere Brüder und Schwestern, selig unsere lieben Kinder, die mit uns unter dem offenen Himmel stehen, da dieses Freudenlicht uns strahlt und diese Segensgaben uns bereitet sind. Freude in dem Herrn ist die erste Segensfrucht, die der in Gnaden nahe Adventskönig uns bringt.

## II.

Aber weiter strömt der Segen - weiter breitet sich aus das Licht. Wer sich freut, dem wird das Herz weit. Wem das Herz voll ist, dem geht der Mund über, den drängt und bewegt es, Genossen seines Glücks herbeizurufen, an sich heranzuziehen. Und die Bahn, auf der der Segen, der uns wiederfahren, sich ausbreiten soll, weist uns der Apostel, indem er spricht: „Eure Lindigkeit lasst kund sein allen Menschen.“

Wo die rechte Festfreude ist, da strebt sie nach Teilnahme und Gemeinschaft. Die Kinder scharen sich an Fest- und Freudentagen um Vater und Mutter im Elternhaus. Nachbarn und Freunde ruft man zusammen, wo man einen festlichen Freudentag begeht. Da heißt's: Freut euch mit mir, da tut man Herz und Hand auf, da tut man mal ein Übriges, lässt mal was aufgehen, dass Andere teilnehmen an unserm Segen. Alles Geben und Spenden und Bescheren, wie es unser liebliches, fröhliches Weihnachtsfest zu einem Feste der Häuser und Kinder macht, was ist es anders als eine Äußerung des Herzensdranges, Freude zu bereiten, wo man Freude genießt, mit einander zu teilen, was Gott an Segen beschert. Solche Festgaben werden in diesen Tagen in jedem unserer Häuser bereitet, auch da, wo man von dem himmlischen Festgeber nichts mehr weiß. Als Früchte sind sie geblieben, auch wo sie, gleich den Weihnachtsfrüchten, am toten Baum nur äußerlich hängen. Wie anders aber steht's da, wo im Herzen sprosst und grünt und blüht, was der Herr mit Seiner Segenshand in uns gepflanzt! Da reichen die Zweige des Baumes weiter, als dass nur die Hände der Kinder sie fassen können. Eure Lindigkeit lasst kund werden allen Menschen, so mahnt uns der Apostel. Nun es sind ja der Hände so viele, die sich grade in dieser Zeit uns ent-

gegenstrecken, und eine Freude und Lust ist's, mit zu helfen, dass dem Kummer gewehrt und der Not abgeholfen werde, - dass, wo es sein könnte, kein Haus und kein Kind unter uns sei, das nicht auch etwas von der Weihnachtsfreude spürte.

Aber aus weiterer Ferne tönt ja heute noch der Ruf in unsere Herzen :- Komm herüber und hilf uns. Wir gedenken heute des Liebeswerkes, welches dem Bau der Kirche Gottes unter uns, insonderheit unter den im weiten Reich zerstreuten evangelischen Gemeinden, dienen will, durch dessen Förderung wir mithelfen sollen, dass die zersprengten Schäflein gesammelt, die zerschlagenen verbunden, die darbenden gespeist werden mit der Nahrung, die der Herr unseren Seelen zum Leben bereitet. Viele und reiche Segensfrucht hat dieses Werk bereits getragen, vieler und großer Not ist aber auch noch abzuhelpen. Da lasst's euch nicht verdrießen, meine Brüder, dass ihr wieder mal an diese Liebespflicht erinnert werdet. Lasst eure Lindigkeit kund werden auch in dieser Gestalt, auf diesem Wege denen, die äußerlich fern uns stehen, aber innerlich nahe mit uns verbunden sind. „Tut wohl allen, allermeist aber des Glaubens Genossen“. Dieses Mahnwort des Apostels findet ja gerade auf das Werk, das wir unter den Händen haben, seine unmittelbarste Anwendung. Nun, liebe Gemeinde, du hast bereits oft deine Hand aufgetan und sie den Darbenden entgegengestreckt, zu stärken, was da sterben will; der Herr, dein Gott, wird auch dieses Mal in dir und durch dich bereiten Früchte des Segens denen, die sehnsüchtig nach ihnen anschauen.

Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Fröhlich sind wir, voll Freude in dem Herrn, da drängt uns unser Herz, unsere Freude, unsern Segen auch in Lindigkeit und Mildtätigkeit ausströmen zu lassen über die Brüder.

### III.

Das Herz regt sich, die Hand will sich öffnen, - da aber tritt an die Tür unseres Herzens eine grämliche Gestalt, uns Allen mit ihrem finsternen Angesicht gar wohl bekannt, die alle Freude stört und allen Aufschwung lähmt, die Sorge ist's, die mit bedenklichem Kopfschütteln spricht: Was, geben und immer wieder geben! - wo will das hinaus? Bedenkst du denn gar nicht, was du selbst brauchst? Wo sollen denn Essen und Trinken, Kleider und Schuh für dich und die Deinen herkommen, die Gaben für den eigenen Weihnachtstisch und der notwendige Festaufwand fürs eigene Haus? Dazu ist der Jahresschluss mit all seinen Ansprüchen vor der Tür. Siehe zu, dass

du nicht zu kurz kommst und selbst zu Schanden wirst. So redet sie klug und vorsichtig, und wir hören mit beiden Ohren zu. Und Manches, was sie sagt, ist ja nicht so unwahr und stimmt überein mit dem, was auch die Schrift uns lehrt. Es gibt in der Tat verschiedene, engere und weitere Kreise der Gemeinschaft, an die wir gewiesen sind: das eigene Haus, die eigene Gemeinde und dann, die da fern stehen und mit an uns gewiesen sind. Und auch das Wort Gottes lehrt uns zuerst die Allernächsten ins Auge zu fassen und spricht: „Wer die Seinen, seine Hausgenossen, nicht versorgt, der hat den Glauben verleugnet und ist ärger, denn ein Heide.“ Aber wachen wir wohl darüber, dass verständige und gebotene Fürsorge nicht ein Deckmantel der Kargheit und Härteigkeit des Herzens werde und zu der Sorge umschlage, die an der Lieblosigkeit ihre Mutter und an dem Mammonsdiens ihre Zwillingschwester hat, die aus dem Unglauben geboren ist und Qual und Marter erzeugt. In dieser Gestalt soll und darf sie im Christenherzen und Christenhouse nie und nimmer Raum haben. Wo sie ist, da ist nicht der Herr, und wo er ist, da kann sie nicht hausen. Hat man dem Herrn ins freundlich strahlende Antlitz geschaut, an ihm sich gefreut, seinen Segen geschmeckt - und sieht man dann das finstre Gespenst sich uns nahen, da schaue ihm nur getrost ins trübe, aschfahle Angesicht - und du wirst's erfahren, wie die finstere Gestalt in einen Engel des Lichts sich wandelt. An die Stelle der Bleigewichte, die sie uns an die Seele hängte und mit denen sie uns niederdrücken will, - wachsen ihr Flügel an, Flügel, mit denen sie dich hinaufhebt vor das Angesicht deines Gottes.

Die Sorge wandelt sich ins Gebet. „Sorgt nichts“, spricht der Apostel, „sondern in allen Dingen lasst eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden“. Was die Sorge uns ins Ohr wispert, wodurch sie uns mit Furcht und Bangen erfüllt, wir sagen es frei und freudig dem Herrn. Das Bangen wandelt sich in Vertrauen, die Furcht in feste Zuversicht. Wir schütten das Herz vor ihm aus, und wo er uns mit seinem Segen überschüttet, wo er den Segen im Leiblichen uns erfahren lässt, wo er uns die Augen für den himmlischen Segen weit auftut, da ertönt Ihm Lob und Dank und Preis aus unserer freudig bewegten Seele, da bereitet sich der Herr, der uns nahe, freundliche, barmherzige Herr, diese köstliche Frucht der Herzen und der Lippen, in welcher alle Freude und Wonne der Herzen in hellem Klang zu ihm aufsteigt und preisend und anbetend die Seele sich zu ihm erhebt.

Seht da die dritte köstliche Frucht des Segens, den der Herr uns bringt. Ein Widerschein ist sie des Lichtes, das uns von oben strahlt, ein Echo der Freudenbotschaft, die uns ertönt.

#### IV.

Wir treten mit Bitte, Lob und Dank vor ihn; gering und arm ist das Opfer, das wir ihm bringen, nun aber zeigt uns der Apostel am Schluss den ganzen Reichtum der Gabe, die von ihm uns kommt. Frieden heißt diese Gabe. „Der Friede Gottes, der höher ist, denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu.“

Diese Worte stellen uns unmittelbar unter den offenen Himmel zu Bethlehem. „Vom Himmel hoch da komm ich her“, so sangen die, welche den Frieden Gottes verkündigten der Welt. Höher als alle Vernunft ist dieser Frieden. Höher als Himmel und Erde ist sein Ursprung, denn aus dem Herzen Gottes strömt er uns; höher als alle Welt ist Er, der ihn uns gebracht, der Sohn Gottes, dessen Ausgang aus der Höhe ist, über alle Vernunft ist die Tat, durch die er ihn uns errang, sind die Mittel, durch die er ihn uns darreicht. Ja, höher als alle Vernunft! Begreifen kann ich's nicht, - aber preisen kann ich's wohl! Und wenn ich's preisen kann, dann weiß ich auch, dass nur ein solcher Friede, der über alle Vernunft geht, der rechte Friede ist, der unser Herz für Zeit und Ewigkeit stillt. Auch auf Erden gibt's Frieden, und es ist ein köstlich Ding, wo solcher Friede waltet in den Häusern, in den Gemeinschaften, unter den Völkern. Aber gar kurzlebig ist dieser Friede, und wo man mit volltönendsten Worten von ihm redet, wo, wie wir's noch jüngst unter den Großen der Erde vernommen, - wo es heißt: auf ewige Zeiten wird er geschlossen, da ist doch im Grunde die Meinung: Grade so lange soll er währen, als es uns nützlich ist, ihn zu halten oder zu brechen.

Gottes Friede aber ist ein wahrer, ehrlicher, voller, ewiger Friede. Über alle Vernunft, ja wider alle Vernunft ist er wohl, aber darum grade haben wir Teil an ihm. Denn er fasst zusammen, was kein Menschensinn und Verstand zusammenreimen kann. Ich Sünder, ich verlorener, verdammter Sünder, - soll ein Gotteskind, soll bei Gott in Gnaden sein, soll in ihm Frieden, Leben und Seligkeit erlangen. Dass ich's als Sünder nicht fassen kann, weil ich mich zu sehr als Sünder weiß, das ist mir eben die Bürgschaft, dass er mir bereitet ist, mir zu Teil werden soll. Von mir weg, aus mir heraus soll ich sehen, und tue ich das, sehe ich im Glauben auf den, der als Sohn des Wohlgefallens dort in der Krippe ruht, der des Vaters Herz mir aufgetan, so bin



ich gewiss, dass auch mir das Wort gilt: Wer da glaubt, dass Jesus sei der Christ, der ist aus Gott geboren, der ist ein Gotteskind. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, Genossen seines Friedens, seines Lebens, seiner Seligkeit.

Da liegt der Grund allen Gottes-Segens, ein wunderbar tiefer, göttlicher, ewiger Grund! Ich schaue hinein in dieses unausdenklich tiefe, wallende Meer der Gottesgnade, da ergießen sich Ströme des Friedens auch in meine Seele. Ich schaue hinauf zu meinem Gott, in sein versöhntes Angesicht, hinauf zu Christo, der Sonne meines Heils; und es legen sich die Stürme, es senken sich die Wellen, auf dem Spiegel meiner Seele breitet sich aus in göttlicher Ruhe und Majestät der Friede, der alles in mir beschwichtigt, der alle Angst und Unruhe in mir zum Schweigen bringt, weil es eben nicht mein Friede, sondern Gottes Friede ist, mächtig, ewig wie der, von dem er kommt, mit dem er eint, in dessen Gemeinschaft er bewahrt.

Nun, meine Brüder, hier stehen wir an aller Segensgaben Quelle und ewigem Born. Die Freude drängt nach außen, treibt zum Erweis der Lindigkeit gegen Menschen, zu Lob und Dank gegen Gott. Der Friede sucht die Stille, versenket sich schweigend, anbetend in den Abgrund göttlicher Gnade und Barmherzigkeit. Aber je tiefer wir uns versenken, je reicher wir schöpfen aus dem Born des Friedens, umso höher wallt die Freude, um so unaufhalt-samer drängt es das Herz, zu umfassen, was sich mit uns freuen soll und mit uns freuen kann, um so jubelnder tönt der Lobgesang aus Herz und Mund. So treten wir ein in die Festwoche, so nahen wir uns den Festgaben, die uns bereit liegen, so stimmen wir die Saiten unseres Herzens zu dem Weihnachtslobgesang.

Mein Herze geht in Sprüngen und kann nicht traurig sein,  
Ist lauter Lust und Singen und sieht den Sonnenschein.  
Die Sonne, die mir lachet, ist mein Herr Jesus Christ.  
Das was mich singen machet, ist was im Himmel ist.

Halleluja. Amen.

# Hörschelmann, Paul Eduard - Vierter Advent. Auf welche Weise soll ich meinen Herrn jederzeit bekennen?

(D. G. Nr. 319.)

[Altar, Gebet.](#)

Ach! Herr, allmächtig und gnädig, von großer Güte und Treue, Dich rufen wir über uns an, damit auch nur das uns werde, was unseres eigenen Herzens Freude ist, die Kraft Dir treu zu sein, und in den Wegen zu wandeln, die zu unserem Heile führen. Habe Dank, dass Du sie uns gewiesen hast in Deinem teuren, heiligen Evangelium, und dass Du sie uns führst an Deiner Hand durch die selige Gemeinschaft mit Jesu Christo, Deinem eingeborenen Sohne und unserem Herrn, und dass Du uns auf selbigen behütetest im Glauben und bewahrst vor Sünden durch Licht und Kraft Deines Heiligen Geistes, den Du zu uns sendest. So sind wir Dein auf alle Weise, mit allen Banden der Liebe, die wir so wenig zu ermessen, als zu verdienen wissen, durch alle Deine Segensgaben, deren sich die erlöste Christenwelt erfreut, so oft sie zusammentritt an den Tagen ihres Heiles, um Dich zu preisen und Deine Gnade anzurufen. Ja! Herr, Deine Gnade über uns, ohne welche wir nicht bestehen mögen! Deine Gnade, auf dass wir nicht erliegen, dem Schmerze und der Reue über unsere Sünden, sondern wissen, zu wem wir fliehen und auf wen wir hoffen! Erweise uns dieselbe heute, und vergib uns alle unsere viele Schuld und Sünde, die wir im Herzen bereuen und vor Dir bekennen! Vergib sie uns in Jesu Christo, der gekommen ist, dass wir Leben und volle Genüge haben! Erhöre uns, Herr, erhöre uns! Amen.

[Predigt über Phil. 4,4-8](#)

So sollte es in eines jeden Christen Leben zugehen, wie dieses Liedes Anfang und Ende es ausgesprochen haben! Sie weisen Beide auf den Einen hin, in dessen Hände gegeben und der selbst dazu gekommen ist, dass unsere Freude vollkommen sei. Wer seine Sendung zu uns anders ansieht, als mit solchen Augen, für den gibt es kein Fest des Advents, noch der Weihnacht. Und haben diese gefehlt, so weiß ich nicht, wo die andern herkommen sollen, deren sich die Christenheit im Laufe des Jahres mit Loben und Danken vor Gott freut. Wusste doch der himmlische Bote der Weihnacht nichts anderes zu sagen, als nur dies Eine Wort: Fürchtet Euch nicht; siehe

ich verkündige Euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird -  
Denn Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr! So  
tun wir ja wohl recht und nach seinem Wort und Willen, wenn wir zu unse-  
res Lebens Losung das Wort unseres Liedes machen: Jesu, meine Freude!  
Und das dürften wir umso weniger unterlassen, da wir ja noch die Kunst  
dem Apostel Paulus abzulernen haben, Allen Alles zu sein, um ihre Seelen  
zu gewinnen. Darunter sind aber jederzeit Viele, für welche das der eindrin-  
gendste Ruf zum Reiche Gottes ist, wenn sie in Deiner Heiterkeit und in  
Deinem stillen Frieden die Seligkeit wahrnehmen, welche mit dem Wesen  
des Glaubens an Jesum Christum immer verbunden ist. Nicht immer hat der  
Gläubige gute Werke aus dem guten Schatz seines Herzens aufzuweisen,  
die er, als ein Licht, könnte leuchten lassen, denn auch er hat Zeiten eines  
solchen Mangels und fühlt sie bitter. Aber immer hat er gute Gaben Gottes  
bei sich in den Schätzen seines Lebens oder seiner Seele. Soll er denn nicht  
dies, was er empfängt, ebenso wohl leuchten lassen, als das, was er in dem  
Herrn tut oder leistet, da Jenes doch wenigstens eben so viel für die Gött-  
lichkeit seines Glaubens beweist, als Dieses! Ich weiß, da meint Mancher,  
uns gebühre das Strenge und Düstere, und einer Seele, die durch und durch  
voll herben Schmerzes und voll bitterer Tränen steht, weil wir ja des Herrn  
Tod verkündigen sollen, bis dass er kommt, Allein abgesehen davon, dass  
unser Glaube auch die Todesstunde süß, den Tod des Herrn aber zu der Ge-  
burtstunde seiner Herrlichkeit und unserer Seligkeit gemacht hat, so ist  
doch das wohl auch ein Wort Gottes, da es heißt: das ist meine Freude, o  
Herr, dass ich verkündige alle Dein Tun! - also auch sein Leiden und Ster-  
ben! So wird es wohl bleiben dabei, dass wir, zu Dir gewandt, o unser teurer  
Herr und Heiland, rufen: Jesu, meine Freude! bester Trost im Leide, meines  
Herzens Teil! Und wie wir rufen: also lass Du es in unseren Herzen stets  
nachklingen, und sich in unserem Wesen und Wandel stets darstellen, damit  
unser Bekenntnis Deines Namens und Deiner Herrlichkeit eine friedsame  
Frucht der Gerechtigkeit und des Glaubens schaffe, Dir zum Ruhme, und  
Vielen, Vielen zum Segen, die Deinen Namen tragen! Herr! auch hierin sei  
Du unsere Hilfe ewiglich! Amen!

Dass wir der Wahrheit nicht gefehlt haben können, wenn wir, wie eben ge-  
schehen ist, in der Freude an dem Herrn das rechte Bekenntnis des Herrn  
fanden, zu welchem wir allezeit verpflichtet sind, dessen werden wir ge-  
wiss, wenn wir dem heutigen Evangelio, als seine Ergänzung, die Epistel  
des Tages hinzufügen, welche also lautet:

**„Freut euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freut euch. Eure Lindigkeit lasst kund sein allen Menschen. Der Herr ist nahe. Sorgt nichts, sondern in allen Dingen lasst eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden. Und der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu. Weiter, liebe Brüder, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet: ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denkt nach.“**

Über die Epistel des Tages, über ihr Wesen und ihren Character kann es nur Eine Stimme geben. Hier wird die Freude in dem Herrn in ihrem Umfange und ihren Wirkungen hoch gepriesen, und was der Apostel durch ein bloßes geschriebenes Wort tun kann, um sie in eure Herzen einzuführen, das tut er. Bedenken wir nun aber, dass die Väter der Kirche dieses apostolische Wort unserem heutigen Evangelio zugesellt haben, was nie durch einen bloß zufälligen Griff geschehen sein kann, und dass das Evangelium des Tages jenes weltkundig gewordene Bekenntnis des Taufers Johannes von unserem Herrn enthält, nach welchem er den, damals noch unerkannt unter sie Getretenen so hoch erhebt, dass daneben alle seine eigene Größe und aller Ruhm der Menschen vor Gott und der Welt erlischt, wie auch der hellste Stern, wenn die Sonne ihr Haupt erhebt und sich ihr Auge auftut, bedenken wir diese Zusammenstellung zum Behufe der kirchlichen Erbauung, so mögen wir wohl in den Sinn der Väter der Kirche eingegangen sein, wenn wir uns heute die Frage stellen:

### **Auf welcherlei Weise soll ich meinen Herrn jederzeit bekennen?**

Aus der Frage selbst ergibt sich schon zweierlei, als in der christlichen Welt eingeständig, nämlich, dass von uns, die wir in dem Namen des Herrn versammelt sind zu Einem Volke seines Eigentums, ein Bekenntnis desselben erwartet wird, und zwar ein nie verstummendes, das ganze Leben durchziehendes und zusammen haltendes. Wirst Du ein solches ihm verweigern wollen? Denke nur, es ist Dein Herr, nicht bloß durch die gewaltige Hand, mit welcher er das Reich Gottes wider alle drohende Anläufe der Welt und der Zeit aufrecht erhält, sondern vielmehr noch Dein Herr durch die unwiderstehliche Macht der Liebe, die er Dir bewiesen hat von dem ersten Hauche Deines Lebens an, in welcher Du erblüht bist, wie die Blume im Strahle der Sonne, in deren vollen und tiefen Strömen Deine Seele sich selig wiegt, wie ein Kind in seiner Eltern Arm, und deren himmlischen Ursprung Er Dir da-

mit kund getan hat, um dieser Liebe Willen sein Leben darzubringen, auf dass Dir das Deinige bewahrt bleibe in Ewigkeit, und des Todes Stachel in sein treues und heiliges Herz zu drücken, damit Dir das Deinige nicht breche vor dem Schmerze der Reue und vor der Wehmut über Deine Sünde! Wirst Du ihm also ein Bekenntnis seiner vorenthalten wollen? Würdest Du es, auch wenn er nicht ausdrücklich gesagt hätte: Wer mich bekennt vor den Menschen, den wird auch des Menschen Sohn bekennen vor den Engeln Gottes. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, der wird verleugnet werden vor den Engeln Gottes! So sind wir also darin einig. Und ferner auch in dem Wörtchen: jederzeit! Denn schließt Du dieses aus, aus dem Bekenntnisse des Herrn, so ist es doch wieder gar wenig, was davon übrig bleibt. Oder in welchem Zeitpunkte Deines Lebens denkst Du denn, damit innezuhalten? In welchem, - da doch der Segen des Herrn in jedem Augenblicke daherfließt, wie ein Strom, und nimmer innehält? Das Eine, denke ich, liegt in dem Andern, gerade wie der Wälder Rauschen, so lange der Wind geht, welches auch in seiner Art ein Bekenntnis des allmächtigen und auch in seinen Werken nahen Gottes ist, der auch die Winde zu seinen Engeln macht, und die Feuerflammen zu seinen Dienern. Gewiss, Geliebte, es gebührt sich, dass unser ganzes Leben fortan ein Bekenntnis des Herrn sei. Und wir mögen wohl hoffen, dass auch hierin Alle einig sein werden, und bereit, es zuzugestehen, wenn sie auch damit wider sich selbst zeugen müssten. Es bleibt dennoch hierbei nur noch Luthers wohl bekannte Frage übrig: wie geschieht das? oder, wie wir es heute ausgedrückt haben: auf welcherlei Weise soll ich meinen Herrn jederzeit bekennen? Eine Weise gibt es in dieser Sache, die hat zu verschiedenen Zeiten in der Christenheit immer wieder großen Beifall gefunden. Die nämlich, da sich Alles hier beschränkt auf ein nie verstummendes Bekenntnis mit dem Munde, auf ein geflissentliches, oft künstliches, oft ängstlich herbeigeführtes Reden von den großen des Herrn, von seiner Herrlichkeit, von seinem Reiche, und von Allem, was im Leben der Menschen diesen Dingen als reiner Gegensatz gegenüber steht! Was sollen wir dazu sagen? Da es gewiss ist, dass wes das Herz voll ist, davon der Mund übergeht und da derjenige Apostel, dem es am aller wenigsten um Werke zu tun war, die nicht aus dem Glauben kommen, das mit zu dem Worte des Glaubens rechnet, welchen er predigte, dass Du mit dem Munde bekenntest Jesum, dass er der Herr sei, da endlich es überhaupt eine schöne Sache ist, dass auch das äußere Leben eines Kindes des Evangeliums Gestalt und Farbe, Nachhall und Charakter des inneren

gewinne und auf solche Weise der herrliche Einklang zwischen dem verborgenen Menschen des Herzens und zwischen dem hervorgebracht werde, der sichtbarlich vor unseren Augen wandelt, so werden wir wohl Alle fern davon sein, das Bekenntnis des Herrn, das mit dem Munde abgelegt wird, herabzusetzen oder Jemandem zu verleiden. Aber verschweigen dürfen wir nicht die Gefahren, die dabei sind, sobald Jemand den Wert eines solchen Bekenntnisses höher stellt, als dies in Heiliger Schrift geschieht. Der stellt ihn aber höher, der Alles hierbei auf ein solches Bekenntnis beschränkt, Trotz dem, dass der Apostel, auf den er sich beruft, klar wider ihn entschieden hat, da es bei ihm heißt: So Du mit Deinem Munde bekennst Jesum, dass er der Herr sei, und glaubst in deinem Herzen, dass ihn Gott von den Toten auferweckt hat, so wirst Du selig. Darum - wehe Dir! wenn Du scheidest, was Gottes Wort zusammengefügt hat, denn sein Wort ist, wie überall, so auch hier, Tat, Geist und Leben!

Und die Gefahr, die dabei ist, hat schon eine fromme Seele der Vorzeit erkannt, die auch sprach: Wo viele Worte sind, da ist Eitelkeit und viele Träume; Du aber fürchte Gott! Und wolltest Du auf unser heutiges Evangelium verweisen, wo auch ein schönes Bekenntnis des Herrn mit dem Munde abgelegt wird, so musst Du doch bedenken, dass dasselbe nicht, wie ein fliegendes Blatt, in die weite Welt und in die blaue Luft hin geworfen wurde auf gut Glück, ob es Mutwilligen zu Lust und Gespötte dienen, oder etwa ein armes Leben wärmen und fristen werde, sondern dass es veranlasst war durch die ernste Frage: Was sagest Du von Dir selbst, dass wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben! und darfst nicht übersehen, dass der, der es ablegte, nie gemeint hat sich darauf beschränken zu können, sondern so sprach, weil sein ganzes Herz dem gehörte, von dem sein Mund redete, und sein ganzes Leben ein zusammenhängendes Bekenntnis seines Namens war, viel lauter, eindringlicher und wirksamer, als dieses, oder jedes andere Wort seines Mundes. Wäre das Bekenntnis des Mundes die Hauptsache, oder überhaupt nur etwas völlig Entscheidendes, so wäre das ein gar seltsamer Umstand in der heiligen Geschichte und in den Nachrichten von dem Wirken der Apostel, dass von der Mehrzahl derselben dieser Art wenig oder nichts zu hören ist, und sie doch gelten, als die Säulen der Kirche Christi und als seine Boten an die Welt. So muss denn wohl von ihnen auf andere Weise ein Bekenntnis des Herrn abgelegt worden sein, um deswillen er sie als seine Zeugen ansah, gleich den Übrigen. Ach! und wie traurig wäre es, wenn es durchaus nur in solcher, oder notwendig in solcher Weise gesche-

hen müsste, dass wir allezeit den Herrn bekennen! Fallen Dir denn nicht die vielen Millionen ganz einfacher Christen bei, denen nichts zu Gebote steht, wenn es gilt, also den Herrn zu bekennen? Oder denkst Du nicht dabei der vielen Tausende von solchen Seelen, deren Eigentümlichkeit es ist, ein volles Herz mit sich durchs Leben zu tragen, und es tief verborgen zu halten in der Brust, und verschlossen vor den scharfen richtenden Blicken und vor den horchenden Ohren der Welt, um es allein vor dem zu öffnen, den sie lieben und dem sie vertrauen gelernt haben! Sollten nicht diese stummen, schweigenden Bekenner des Herrn in seinem Reiche oft das nämliche sein, was die, in den Gotteskasten im Tempel fallenden zwei Scherflein der armen Witwe waren, die am Ende alle Gaben der Reichen in des Herrn Augen weit überwogen! O komme und lass uns diese Kunst lernen, die Kunst, den Herrn allezeit zu bekennen, also auch da, wo Deine Sprache und Rede weder verlangt, noch verstanden wird, oder wo sie Dir selbst versagt. Und Du kannst sie lernen, wenn Du des Apostels heutiges Wort noch zur Ergänzung dem Evangelium hinzufügest. Oder glaubst Du, es stünde Tat und Leben jemals dem Worte nach? und nicht vielmehr unter Menschen immer unendlich viel höher, als dieses? Kannst Du noch darüber schwanken, in welchem von Beiden ein wirklich unaufhörliches Bekenntnis des Herrn möglich sei, worauf es ja doch ankommt? Kann das eine Frage sein, durch welches von Beiden dem Reiche Gottes kräftiger gedient, durch welches mehr Herzen gewonnen, durch welches sie sicherer gefesselt, durch welches sie ohne alle Um- und Abwege zu dem Einen geführt werden, das uns ewig Not tut, nämlich in einem neuen Leben zu wandeln, die Missgestalt des alten Menschen abzulegen, und den Willen Gottes zu erfüllen, nämlich die Heiligung, ohne welche Niemand wird den Herrn sehen? Darum sehnest Du Dich danach, ein solches Bekenntnis des Herrn abzulegen, das weder Streit und Hader entzündet, noch Dünkel und Eitelkeit nährt, noch dem Missverstand ausgesetzt ist, noch irgendeine Seele durch eigene oder fremde Schuld in Irrtum verleiten kann, so komme und tue Dein Herz auf dem Worte des Apostels, der da sagt: Freut Euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich, freut Euch! -

Gibt es denn ein schöneres Bekenntnis dessen, der gekommen ist, ein Heiland und ein Seligmacher der Welt zu sein, der gekommen ist, die zerschlagenen Herzen zu heilen, die Traurigen zu trösten, die Freudigen zu heiligen, die Abgefallenen mit Gott zu versöhnen, gibt es ein schöneres Bekenntnis seiner, als dieses Durchdrungen sein von herzlicher Freude an Ihm? dieses,

durch Kraft des Evangeliums gewonnene Erheben der Seele weit hinaus über den Bereich, bis wohin die Pfeile dieser Welt und des Lebens in ihr mit ihrer verletzenden Spitze gelangen? Kann denn der Herr unter den armen Bewohnern der Erde höher verherrlicht werden, als wenn eine Seele nur durch Ihn, der sie mächtig macht, Alles vermag; Alles zu dulden, Alles zu überwinden, Alles zu vergessen, Alles zu verschmerzen stark genug geworden ist, durch den, an den die Welt auch nie die Hand hat legen können, seine Seele sich untertan zu machen? O! siehe nun zu, welch' eine Gewalt eine Seele in ihren Lebenskreisen ausübt, die durchdrungen ist von der seligen Freude in dem Herrn! Siehe zu, ob er jemals rührender und eindringlicher gepriesen werde, als durch sie, und gehe hin, und vertausche alle Deine flüchtigen, durch Scham und Reue verbitterten Freuden, gegen diese Eine, damit Du auch ihm Herzen gewinnst! Wohnt aber die Freude an dem Herrn in Deiner Brust, so lass ihr ihre Art und Natur, die sie ewig hat, und die darin besteht, dass eine solche Seele ihre Lindigkeit auch gerne allen Menschen kund sein lässt! Es ist nur die Freude dieser Welt, die die Herzen hart und kalt macht, ja endlich scharf und bitter gegen die Brüder alle, die solcher Freude keinen Zusatz zu geben vermögen, wohl gar sie stören und hemmen durch ihre Not und durch ihr Flehen. Die Freude in dem Herrn hat von dem Allen nichts, als nur das reine Gegenteil. Weil sie die Herzen ganz erfüllt, ohne unruhiges Jagen nach etwas Neuem, oder noch mehr weil sie keinen einzigen Stachel in der Seele zurücklässt; weil sie von keinem Neide und keiner Leidenschaft was weiß, sondern der erste Anklang der Seligkeit des Himmels ist, so weckt sie auch schon Himmelssinn in der zerbrechlichen Brust und macht das Gemüt voll Lindigkeit und milden Geistes gegen alle Menschen, die in dem Einen Herrn Alle zu gleicher Seligkeit berufen sind. O! glaubst Du denn, ein solches Bekenntnis dessen, der Dich also umgewandelt hat, könne auf die Länge ungehört verhallen in den Kreisen derer, die der Herr mit Dir vereinigt hat! Oder es könne ein Mund bereiter sein zu seinem Lobe, als ein Herz, das in Lindigkeit des Sinnes und in mildem Geiste sich Allen darbietet, die dorthin ihre Zuflucht nehmen? -

Da ist der Herr wohl höher gepriesen, als ob Jemand mit Engelzungen von Ihm redete; und diese Rede wird nimmer wieder vergessen, weil sie den Weg zum Herzen nahm! Oder ist es Dir darum zu tun, ein recht und schön Bekenntnis von dem Herrn abzulegen, so gib nur an Dir selbst dem Worte des Evangeliums, der Botschaft der Adventzeit, dass der Herr nahe ist! freien Raum und volle Macht. Denn das ist seine Macht, dass die es in ihren



Herzen erkennen und sprechen, die sorgen nichts, sondern lassen in allen Dingen ihre Bitte mit Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden! Und indem sie also stehen in ihrem Leben, die ganze Seele auf den Herrn des Himmels in Vertrauen und kindlichem Danke gerichtet, indem sie alle ihre Sorge von sich tun und nichts an sich und in sich dulden, als die fröhliche Gewissheit, es müssen ja denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, indem sie unangefochten von des Lebens niederbeugenden Sorgen hindurch schreiten, wie Kinder, die gläubig den Segen der Gegenwart dahin nehmen, ohne ihn zu verkleinern durch Sorge oder Furcht, - indem auch ihr Gebet und Flehen, selbst in der größten Not, durch Danksagung verschönert und erheitert ist, tun sie, wortlos vor der Welt, doch die ganze Kraft des Herrn und seiner Liebe zu denen, die an Ihn glauben, auf eine Weise kund, die die Herzen sicher überwältigt und sie ihm zuführt! So gehen sie als seine Friedensboten aus zu Jedermann, der sie in ihrer stillen Weise und in ihrer wortarmen aber kraftreichen Seligkeit wandeln sieht, und bringen, weil sie ihn haben, den Frieden Gottes, welcher höher ist, als alle Vernunft, und ihre Herzen und Sinne bewahrt in Christo Jesu! So tragen sie die großen Taten des Herrn an sich selbst zur Schau; so wirken sie Gutes, weil der Herr es in ihnen gewirkt hat; so bauen sie Sein Reich, und machen die Türen hoch und die Tore weit, dass Jedermann hineinschaut und mit Freude an dem Herrn hinein geht, dem zu Lob und Ehren, dem sie dienen! Ja solchem Bekenntnis des Herrn lasst uns, Geliebte, uns allesamt vereinigen heute und immerdar. Hierin allezeit beharren bis an das Ende und so nicht müde werden in Sinn und Wandel, in friedlichem, gottseligem Wesen zu bekennen und verkündigen den, der da nahe ist, Dich unseren Herrn, der da kommet rc.

(D. G. Nr. 320, 6.)

#### Schluss- Gebet.

Sollten denn wir Dir nicht singen von Herzen, Gott des Heiles und unseres Friedens, Dir nicht lobsingen, der Du so große Dinge an uns getan durch Jesum Christum unseren Herrn und Heiland? Sollten wir nicht ihn fröhlich und gläubig bekennen vor aller Welt und auch unser Zeugnis der Herrlichkeit des Herrn hinzufügen dem, das ohnehin durch die ganze Welt geht? Sollten wir stumm sein, wo Alles Ihm huldigt und Ihn liebt? O! stärke Du uns in dem rechten Bekenntnis Seines Namens! Gib uns die Freude an Ihm, die sich in der Lindigkeit kund tut gegen alle Menschen, und in dem gläubi-

gen Vertrauen auf Dich, damit Dein Friede bei uns sei und uns regiere ewiglich! Amen.

# Kapff, Sixtus Carl von - Am vierten Sonntag des Advents.

Text: Phil. 4, 4-7.

**Freuet euch in dem HErrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch! Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen. Der HErr ist nahe. Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden. Und der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo JEsu.**

Der HErr ist nahe! - mit dieser Botschaft ruft der Apostel in unserem Texte uns auf zu einer großen und unaufhörlichen Freude. Und über was könnte ein Herz, das JEsu kennt, sich mehr freuen, als über die Botschaft: Er ist nahe. Freut sich eine Braut, wenn ihr Bräutigam kommt, so müssen wir noch viel mehr uns freuen, wenn unser HErr kommt. Er kommt oder Er ist nahe - das gilt in mehrfachem Sinne. Er ist vor unsern Türen als das heilige Christkindlein, das in dieser teuren Weihnachtswoche mit den reichen Gütern seines Hauses bei uns einkehren will und uns alles das beschenken, was Er von seiner Krippe bis zum Kreuze und bis auf den Thron seiner Herrlichkeit uns erworben hat.

Und mit diesem Segen will Er täglich zu uns kommen, will Wohnung machen in unsern Herzen durch seinen Heiligen Geist, und durch dieses innerliche tägliche Kommen will Er uns bereiten auf das herrliche Kommen, das Paulus besonders im Auge hatte bei dem Ruf: „der HErr ist nahe.“ Wir sehen uns nach seinem baldigen Kommen und möchten es unserer elenden Erde und der armen Menschheit gönnen und wünschen, dass es durch Christi Zukunft auch einmal anders würde und schönere Tage über ihr aufgingen, als die jetzigen Zeiten der Weltherrschaft. Christusherrschaft, Gottesherrschaft, Königreich der Himmel, Reich des Friedens und der allgemeinen Erkenntnis Christi unter allen Völkern - das ist's, wonach wir uns sehnen. Und wer in diesem Sinne seine Erscheinung lieb hat, dem ist der Ruf: „der HErr ist nahe,“ eine hohe Freude. Zu solcher Freude wollen wir uns noch weiter ermuntern, indem wir unter dem Segen des HErrn betrachten:

Die hohe Adventsfreude.

Wir sehen

1. auf was wir uns freuen,
2. von welcher Art unsere Freude sein solle.

JESu, meine Freude,  
Meines Herzens Waide,  
JESu, meine Zier,  
Ach, wie lang, ach lange,  
Ist dem Herzen bange  
Und verlangt nach Dir!  
Gottes Lamm, Mein Bräutigam,  
Außer Dir soll mir auf Erden  
Nichts sonst lieber werden. Amen.

I.

Unsere heutige Adventsfreude ist zunächst eine Freude auf den Advent oder auf das Kommen des HERRn, das in der heiligen Weihnacht, der wir entgegengehen, wieder geschehen soll. Warum freuen wir uns auf den Christtag? Unsere kleinsten Kinder sagen: weil wir schöne Sachen bekommen; die verständigeren: weil da der Heiland geboren ist, und wir sagen: weil Er geboren wird, nämlich innerlich in den Herzen, die Ihn kennen und lieben. Zu denen will Er kommen in dieser Weihnacht mit dem vollen Segen seiner ersten Weihnacht und des ganzen darauf gefolgten Lebens. Deswegen gilt jetzt besonders der Ruf unseres Textes: Freuet euch in dem HERRn allewege, und abermals sage ich: freuet euch. Über Nichts in der ganzen Welt haben wir mehr Ursache, uns zu freuen, als über das, was wir in und von dem HERRn haben.

Paulus sprach gerade vor unserem Texte davon, dass die Namen seiner Mitkämpfer und Gehilfen geschrieben seien im Buch des Lebens. Und diese Zuversicht scheint ihn zu dem Ausruf: „Freuet euch in dem HERRn allewege“ getrieben zu haben, wie auch JESus einmal zu seinen Jüngern sagte, sie sollen sich nicht sowohl darüber freuen, dass ihnen die satanischen Geister untertan seien, als vielmehr darüber, dass ihre Namen im Himmel geschrieben seien (Luc. 10, 20.). Das ist der höchste Gegenstand der Freude über uns selbst und über Andere.

Was wären wir ohne Ihn? Was Israel in Ägypten war, ehe der HErr ihnen half aus der Knechtschaft, was sie in der Wüste gewesen wären ohne des HErrn Hülfe, das sind wir nach unserer Natur, und was die Heiden sind, die ohne Gott leben in der Welt und ohne Hoffnung versinken in den Schrecken des Todes, das wären wir ohne JESum, und was der reiche Mann ist in der Hölle und was die mit Ketten der Finsternis Gebundenen sind im Abgrund, das würden wir werden, wenn kein Heiland sich unserer erbarmet hätte. Er hat die Riegel zersprengt und die Fesseln zerrissen, durch welche wir in unserer sündlichen Natur gebunden sind. Wen der Sohn frei macht, der ist recht frei. Er ist selbst in unser Gefängnis hereingekommen, hat unsere ungeheure, in Ewigkeit nicht zu bezahlende Schuld auf sich genommen und sich gar selbst für uns geopfert. Dadurch hat Er uns Vergebung aller unserer Sünden und ewige Kindschaft Gottes erworben, so dass wir im Glauben des Sohnes Gottes keine Angst mehr haben, selbst vor dem Tod und vor dem Gericht, sondern uns des getrösten dürfen, dass unsere Namen im Himmel geschrieben sind, weil die Handschrift, die wider uns war, an JESu Kreuze ausgetilgt worden ist. Und so wir mit Gott versöhnet sind durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren, vielmehr werden wir selig werden durch sein Leben. Denn in Ihm sind wir gerecht vor dem Richterstuhl Gottes, und haben Frieden mit Gott und einen freudigen Zugang zu seiner Gnade, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll, ja, wir rühmen uns auch der Trübsale, und wissen, dass Hoffnung nicht zu Schanden werden lasset; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist.

Wer das erlebt hat, der kann sich freuen in dem HErrn allewege, und der freut sich unaussprechlich auf den Christtag, weil er da Alles, was JESus in seinem ganzen Erlösungswerk getan und gelitten, sich aufs Neue zueignen darf. Wie im alten Bund am großen Versöhnungsfest alle Israeliten die Versöhnung, die durch den Hohepriester geschah, sich zueignen durften, ebenso dürfen wir an unsern Festen den vollen Segen des ewigen Hohepriesters uns zueignen, und eine gläubige Seele darf sprechen: für mich ist Er geboren, für mich hat Er gelebt, für mich gelitten, für mich ist Er gestorben, für mich auferstanden und aufgefahren, für mich zur Rechten des Vaters erhoben. So wird das, was JESus bei seinem äußerlichen Advent auf dieser Erde uns erworben, zu einem innerlichen Advent, wie ihn der HErr verheißt mit den Worten: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm ma-

chen.“ JESus will kommen zu unsern Herzen und Wohnung in ihnen machen als der heilige Gottmensch, in welchem die von Gott getrennte Menschheit wieder vereinigt ist mit der Gottheit, ja verklärt in die göttliche Natur, nachdem Er in seinem heiligen Leben Alles wiedergebracht hatte, was in Adam verloren war.

Als der zweite Adam, als der neue Mensch nach Gott geschaffen in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, so steht JESus in dieser Weihnachtszeit vor uns und ruft: „Siehe, Ich stehe vor der Tür und klopfe an; so Jemand meine Stimme hören wird und die Türe aufthun, zu dem werde Ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.“ Und so will Er alle Tage bei uns eingehen, wenn wir mit herzlichem Verlangen in bußfertigem Glauben uns Ihm aufschließen, alle Tage will Er sich selbst uns geben durch das innerliche Abendmahl, da Er durch seinen Heiligen Geist sein Leben uns mitteilt und seine Wahrheit, Liebe und Heiligkeit in uns verklärt.

Solch innerlicher Advent des HERRn ist das allerhöchste Glück, das einem Menschen widerfahren kann. Und dass dieses hohe Glück und diese unvergleichliche Würde auch dir und mir zu Teil werden soll, davon liegt der Beweis in der Krippe zu Bethlehem. Ist Er vom Thron der Herrlichkeit in Fleisch und Blut eingegangen und von einem armen Weibe geboren in einem Stalle, so kann Er auch geboren werden in deinem Herzen und wohnen in deiner Armut. Je mehr du aus dir ausgehest, desto mehr kann Er in dich eingehen, und je sehnsuchtsvoller du nach Ihm verlangest, desto gewisser wird Er zu dir kommen. Da geht es, wie ein Adventslied sagt:

Freu' dich, Herz, du bist erhöret,  
Jetzo zeucht Er bei dir ein,  
Sein Gang ist zu dir gekehret,  
Heiß' Ihn nur willkommen sein,  
Und bereite dich Ihm zu,  
Gib dich ganz zu seiner Ruh',  
Öffne Ihm Gemüt und Seele,  
Klag' Ihm, was dich drück' und quäle.

O wer freut sich nicht, so den HERRn zu empfangen! Was sind alle irdischen Dinge, dass sie unsere Liebe fesseln oder unser Herz geteilt machen dürfen! JESus ist der Liebenswürdigste unter den Menschenkindern; wo Er einkehrt,

da ist Licht, Leben, Friede, Freude, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Weisheit und Seligkeit. Darum freuet euch in dem HErrn allewege, und abermals sage ich: freuet euch!

Wer sich so seines inneren Kommens freut, der kann sich auch auf sein äußerliches zukünftiges Kommen, auf seinen Herrlichkeits-Advent recht freuen, wovon Paulus eigentlich in unserem Texte spricht in den Worten: „der HErr ist nahe.“ Wir sollen die Wiederkunft des HErrn allezeit als nahe erwarten und immer so stehen, dass wir uns darauf freuen können und zu denen gehören, die seine Erscheinung lieb haben, wie Paulus sagt. Wer sagt, der HErr kommt noch lange nicht, und wer es gar nicht wünscht, dass Er bald kommen möchte, der hat keine rechte Liebe zu Ihm. Und fürchten müssen seine Zukunft alle die, welche im Irdischen verstrickt, im Fleisch gebunden, innerlich von JEsu abgekehrt und Ihm fremd sind. Solche Seelen mögen jetzt schon Ihm nicht ins Angesicht schauen, nicht mit Ihm reden, nicht zu Ihm beten. Für sie ist sein Kommen ein Blitz in dunkler Nacht, ein Fallstrick zu Angst und Pein. Solche werden heulen, wenn Er kommt in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit.

Ach, liebe Seelen, der HErr bewahre uns in Gnaden, dass wir nicht zu denen gehören, die so mit Zittern und Heulen Ihn kommen sehen, sondern zu denen, welchen Er sagt: „wenn dieses anfängt zu geschehen (nämlich die Zeichen seiner Zukunft), so sehet auf und hebet eure Häupter auf, darum, dass sich eure Erlösung naht.“ O wer freut sich nicht auf diese Erlösung, da alles Antichristentum zunichte, der Satan gebunden und alles Einflusses beraubt, der Fluch von der Erde genommen und ihre ganze Oberfläche von der Ehre des HErrn wie mit Meereswellen bedeckt sein wird! Wer sollte sich nicht freuen auf dieses selige Friedensreich, in dem aller Streit und Krieg aufhört, alle Königreiche und Kronen Christo übergeben sind und die Heiligen mit Ihm regieren! Die schönsten Gedanken, die unser Geist über eine wahre Gottesherrschaft auf Erden sich bilden kann, treten dann in Wirklichkeit, und alle die teuren Verheißungen Gottes werden erfüllt, so dass alle Welt sehen und mit Händen greifen wird, dass alle Worte Gottes Wahrheit sind, dass alle Absichten seines ewigen Liebesvorsatzes zu ihrem Zweck und Ziel kommen müssen, und es nicht an Einem fehlen darf zur Offenbarung der göttlichen Heils- und Lebensgedanken in sichtbarer Herrlichkeit.

Und wenn auch das Alles nicht wäre, nur Ihn sehen in seiner königlichen, göttlichen Majestät und doch zugleich in seiner liebevollen Freundlichkeit - JESum sehen und seinen Glanz in uns überströmen zu lassen, schon das muss eine unaussprechliche Freude sein, eine Freude, bei der der Ruf: „der HErr ist nahe,“ uns mit heiligem Wonneschauer durchbebt. Doch wollen wir noch genauer betrachten:

## II.

von welcher Art diese Adventsfreude sein solle. Das sagt unser Text: es soll eine große, allewege fortdauernde Freude in dem HErrn sein, eine fröhliche Bewegung des Gemütes, ein innerliches Wonnegefühl über das hohe Glück, das wir in JESu jetzt schon zu genießen und noch viel mehr zu hoffen haben. Wie unsere Kinder sich aus aller Macht auf den Christtag freuen und die Tage zählen, bis er kommt, und wie dann, wenn die Türe sich auftut und die Gaben in die Augen leuchten, ein Jauchzen und Hüpfen angeht und ein Glück, wie kein König es mehr empfindet, so sollte unsere Freude sein; und wenn sie auch ganz still, vielleicht von außen niedergedrückt und gedämpft ist, so soll doch tief im Herzensgrund eine heilige Freude wohnen, ein in dem HErrn seliger Dank und ein Lob, das erkennt, dass es nichts Höheres gibt auf der ganzen Erde, als die Gemeinschaft mit JESu und alles das, was man jetzt schon in Ihm hat. O, prüfe sich doch ein Jedes, ob es auch etwas von dieser Christfreude bei sich findet! Es wäre doch traurig, wenn eine Seele unter uns wäre, die dem hohen Freudenfest der Christenheit ohne Freude entgegen ginge, die entweder bloß in irdischer Lust und irdischem Gut ihr Vergnügen fände oder von irdischer Last sich so einnehmen ließe, dass der Heiland mit seinen reichen himmlischen Gaben sie gleichgültig ließe. Nein, wie Kinder wollen wir der Christfreude uns hingeben und die Türen unserer Herzen auftun, dass das heilige Christkindlein bei uns eingehen und mit seinen himmlischen Gütern uns segnen könne.

Und gegen alles Irdische, das uns etwa beschweren könnte, wollen wir in unserer Christfreude so gesinnt sein, wie es unser Text gebietet: „Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden.“ Am zweiten Advent hörten wir die Warnung, wir sollen nicht bloß vor Fressen und Saufen, sondern besonders auch vor Sorgen der Nahrung uns hüten, damit unsere Herzen nicht beschwert, mit Irdischem angefüllt, sondern frei, Gott offen, himmlisch gesinnt dem großen Tag seiner Zukunft entgegengehen. Dinge, die offenbar



gegen Gottes Wort sind, machen uns weniger zu schaffen, als die Sachen, um die wir uns bekümmern und bemühen müssen, Sorgen der Nahrung, Berufsgeschäfte, Pflichten gegen Menschen und dann so Manches, das wir haben und genießen dürfen, wobei aber die Grenze zwischen dem Zuviel und Zuwenig große Vorsicht und offene Geistesaugen erfordert. Am liebsten möchte man alles Irdische wegwerfen und sich gar nichts mehr darum kümmern; weil wir aber Nahrung und Kleidung haben und für Haushaltung und Kinder sorgen müssen, deswegen kommt es darauf an, dass unsere Sorge rechter Art sei, und das ist sie dann, wenn wir nach Pauli Befehl „nichts sorgen“, d. h. uns keine ängstliche, fleischliche, ungläubige Sorge machen, sondern zwar fleißig das Unsere tun, aber kindlich Alles, was uns nötig und heilsam ist, von der Gnade des HErrn erwarten. So alle unsere Sorge auf Gott zu werfen und vertrauensvoll in Ihm zu ruhen, das ist uns hier in der Kirche leicht: aber im Leben und unter des Tages Last und Hitze und unter so mancherlei Nöten, Trübsalen und Sorgen, da bleibt unser Auge so oft am Sichtbaren hängen, und die unsichtbare Welt mit ihren Tröstungen ist uns wie verschlossen.

So ging es selbst dem starken Glaubenshelden Luther. So groß gewöhnlich sein Vertrauen war, so hatte er doch auch Stunden und sogar Tage, in denen er tief niedergeschlagen war, wie Einer, der keinen versöhnten Gott im Himmel hat. Da tadelte, ermahnte und tröstete ihn dann oft seine treue Gattin. Einmal aber wollte aller Zuspruch nicht helfen, und in schwerer Bekümmernis und Sorge ging er auf eine Reise und von Sorgengewölk umhüllt kam er wieder zurück. Aber was fand er da? Mitten in seiner Stube saß seine Gattin in schwarzem Trauerkleid, mit schwarzem Tüchlein auf dem Haupt und mit nassem Taschentuch in der Hand. Als Luther fragte, warum sie so tief in Trauer sei, da sagte sie nach langem Schweigen: „ach, lieber Martin, unser lieber HErr Gott ist gestorben, darum traure ich so.“ Da freute sich Luther über die Weisheit seiner Frau und sagte: „ja, du hast Recht, liebe Käthe, ich habe mich recht durch meinen Unmut versündigt und getan, als wenn kein Gott im Himmel wäre.“ Er gewann wieder hohe Freudigkeit und Glaubensmut. So wollen wir auch durch das düstere Sorgengewölk durchbrechen und unter den schwersten Umständen daran festhalten, dass unser starker Gott und Heiland, der aus dem Meer und aus den Flammen und aus Allem helfen kann, lebt ohne Ende, und nicht schläft noch schlummert, sondern allezeit seine Augen über uns offen stehen und seine Hand stets ausgereckt ist, uns zu helfen. Auch in diesem Sinn gilt das Wort unse-

res Textes: „der HErr ist nahe“. Er ist bei uns, wir sind nicht allein in unsern Sorgen-, Kranken-, Armuts-Stübchen und Trübsals-Kämmerlein, seine allmächtige Allgegenwart umgibt uns wie die Luft und seine rechte Hand kann im Augenblick Alles wenden und Finsternis verwandeln in Licht. Daher wollen wir nach dem Gebot unseres Textes unsere Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung für so viele schon erfahrene Hülfe und Treue vor Gott kund werden lassen.

Ist so unser Herz ein Altar, von dem heilige Dankopfer und die Brandopfer einer völligen Hingabe an den HErrn allezeit aufsteigen, da ertönen auch, wie bei den Opfern im Tempel, die heiligen Lob- und Freudenlieder; denn je mehr wir beten, desto mehr freuen wir uns in dem HErrn, aus dessen Heiligtum auf alle betenden Seelen ein Friede ausströmt, der nach unserem Text höher ist, als alle Vernunft, so dass Niemand, der es nicht selbst erfahren hat, es begreifen, und der es erfahren, es doch nicht aussprechen kann. Es ist ein Friede, bei dem Gott sich dem Herzen mitteilt, es zum Himmel hinaufzieht, über alles Irdische und über alle Feinde in Gegenwart und Zukunft erhebt, über alle Sündennot tröstet und in seliger Gemeinschaft ruhen lässt. Dieser Friede, den nur die Versöhnung in JESu gibt, ist erhaben über die Zweifel der Vernunft, über die Sorgen, Anfechtungen und Schmerzen, von denen wir umgetrieben werden, so lange wir nicht recht im Glauben, sondern in vernünftiger, menschlich-kluger Anschauung und Berechnung der Dinge stehen. Wo das ist, da ist noch keine rechte und vollkommene Freude. Nur wo das Herz in kindlichem Glauben den Frieden Gottes hat, und Gott nichts als Gutes zutraut, nur da ist ungestörte Freude.

Unsere Kinder sorgen nicht für den Christtag, fürchten nicht, vergessen zu werden, sondern überlassen sich ganz nur der Freude. So wollen wir auch sein, wollen alle Sorge auf Ihn werfen, wie man eine schwere Last auf den Boden wirft; Er sorget für uns, Er kennt alle unsere Bedürfnisse und Umstände, und hat uns noch nie etwas abgeschlagen, das uns gut war. Ruhen wir im Glauben an Ihn, so wird sein Friede, der mehr ist, als alle menschliche Klugheit, Weisheit, Arbeit und Gerechtigkeit, er wird unsere Herzen und Sinne bewahren in Christo JESu - in Christo, das will viel sagen, nicht bloß bei oder mit Christo, sondern in Ihm, Er soll unser Element sein, in dem wir atmen, in dem wir uns bewegen und empfinden, sehen und hören, so dass unsere Sinne und Glieder und Herzen und Gedanken bewahrt wer-

den vor dem, was die Freude stört, aufgehoben, geborgen in Ihm, dem ewigen Friedefürsten.

Bei dieser Gesinnung ist aber Ein Punkt in unserer Epistel, dessen wir noch zu gedenken haben, die Hauptsache: Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen, d. h. eure Billigkeit, Freundlichkeit, Sanftmut, Geduld, kurz eure Liebe lasset zu Teil werden allen Menschen, allen Menschen - also auch denen, die uns weniger angenehm, sogar zuwider sind; wie JESUS für Alle geboren ist und sein Weihnachtskommen ein Freudenfest für die ganze Menschheit ist, so sollen auch wir alle Menschen, mit denen wir im Umgang sind, an unserer Freude Teil nehmen lassen. Wüssten wir hier Ein Kind, das auf Weihnachten gar nichts bekäme, so würden wir uns gedrungen fühlen, ihm auch eine kleine Freude zu machen. Aber Solchen, die den nächsten Anspruch auf unsere Liebe haben, Brüdern, Schwestern, mit denen wir in Einem Orte, in Einer Gasse oder gar in Einem Hause sind, ja vielleicht den nächsten Angehörigen, denen sollte unser Herz sich verschließen können, und während wir von Freude sprechen, sollten wir Andern zum Leide sein? Wie taugt das zusammen!

Allen Menschen lasset kund sein eure Liebe und Freude. Die Liebe zeigt sich in drei Punkten: in Geben, Nachgeben, Vergeben. Wer davon nichts hören und es nicht üben will, für den gibt es gewiss keine rechte Weihnachtsfreude. Denn Gott misst uns zu, wie wir messen. Verschließen wir uns gegen die, die wir lieben, schonen, tragen sollten, so verschließt Er sich auch gegen uns. Sind wir dagegen hingebend gegen Andere, so ist Er auch umso reicher und gnadenvoller in der Hingebung und Mitteilung an uns. Je größer unser Friede mit Andern, desto größer ist unser Friede mit Gott, und Gottes Friede mit uns und in uns. Mit solchem Frieden kehre JESUS in unsere Herzen ein und schenke uns so völlige und ewige Freude! Er erfülle unsere Armut mit seinem Reichtum, unsere Schwachheit mit seiner Kraft, unsere Mängel alle mit seiner reinen Gerechtigkeit und unser ganzes irdisches Elend mit seiner vollen Seligkeit! Amen.

# **Knapp, Albert - Predigt am vierten Advents-Sonntag**

Text: Joh. 3, 25-36

**25 Da erhob sich eine Frage unter den Jüngern des Johannes mit den Juden über die Reinigung. 26 Und sie kamen zu Johannes und sprachen zu ihm: Meister, der bei dir war jenseits des Jordans, von dem du zeugtest, siehe, der tauft, und jedermann kommt zu ihm. 27 Johannes antwortete und sprach: Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel. 28 Ihr selbst seid meine Zeugen, dass ich gesagt habe, ich sei nicht Christus, sondern vor ihm her gesandt. 29 Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam; der Freund aber des Bräutigams steht und hört ihm zu und freut sich hoch über des Bräutigams Stimme. Diese meine Freude ist nun erfüllt. 30 Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen.**

**31 Der von obenher kommt, ist über alle. Wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde. Der vom Himmel kommt, der ist über alle 32 und zeugt, was er gesehen und gehört hat; und sein Zeugnis nimmt niemand an. 33 Wer es aber annimmt, der besiegelt's, dass Gott wahrhaftig sei. 34 Denn welchen Gott gesandt hat, der redet Gottes Worte; denn Gott gibt den Geist nicht nach dem Maß. 35 Der Vater hat den Sohn lieb und hat ihm alles in seine Hand gegeben. 36 Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohn nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.**

Es war eine Verwunderung unter den Jüngern Johannis des Täufers darüber, dass nach dem Predigen und Taufen ihres Meisters, den sie mit Recht als einen ausgezeichneten Gesandten Gottes achteten, nun Jesus von Nazareth mit noch größerem Anhang als ein Herold des göttlichen Reichs aufgetreten sei. Wahrscheinlich hielten sie die Ehre ihres Lehrers dadurch für beeinträchtigt, und dachten wohl auch, die so segensreich begonnene Arbeit desselben nebst ihrem Erfolg möchte leicht durch das Erscheinen Jesu verkürzt oder zersplittert werden. Daher befragten sie Johannem mit den etwas eifernden Worten: „siehe, der bei dir war jenseits des Jordans, der taufet nun, und jedermann kommt zu Ihm!“ - Der Täufer gab ihnen darauf eine inhalt-

reiche, herrliche Antwort, worin die höchsten Zeugnisse von der Würde und Majestät des Sohnes Gottes dargelegt, und alle Seelen ohne Unterschied auf Ihn, den einzigen Weltheiland, hingewiesen sind. Seine Worte enthalten aber auch einen Ausspruch, der im schärfsten Gegensatze mit dem Bericht jener Schüler steht; denn während sie meldeten: „jedermann kommt zu Ihm,“ - sprach er: „der vom Himmel kommt, der ist über Alle, und zeuget, was Er gesehen und gehöret hat, und Sein Zeugnis nimmt Niemand an!“ - Um wie viel schärfer und tiefer blickte hier das geübte Auge Johannis, als das seiner Anhänger! Er sprach damit eine erschütternde Wahrheit aus, die noch immer gilt von der Mehrzahl der Christenheit, und wodurch eine sehr scharfe Trennungslinie zwischen der unsichtbaren Gemeinde des Herrn und der äußeren Kirche gezogen wird. Wie sehr sind jene aus der Wahrheit geflossenen Worte zu einer ernstlichen Selbstprüfung für uns Alle geeignet, die wir uns allesamt zum Namen Jesu Christi bekennen, während es doch bei Tausenden mit der ächten, seligmachenden Annahme seines Zeugnisses noch so traurig bestellt ist! - Lasset mich zu Eurer Liebe reden von dem gefährlichen Widerspruche, worin sich der größte Teil der Christenheit noch jetzt in Absicht auf Jesum Christum befindet.

Denn es gilt von demselben noch immer:

1. Jedermann kommt zu Ihm, - und dennoch:
2. Sein Zeugnis nimmt Niemand an.

I.

Wie die Jünger Johannis verkündigten, so ists mit Jesu Christo noch heutiges Tags - mit wenigen Ausnahmen: - Jedermann kommt zu Ihm. - Eines-theils hat man noch keinen Namen aufzufinden gewusst, der vollbürtig und mit genügender Kraft an der Spitze der Menschheit stehen und ihre mannig-fachen, so tief gehenden Bedürfnisse befriedigen könnte. Denn man sehe hin, wohin man will, so begegnen uns eben stets und überall nur unvoll-kommene, sündige, sterbliche Menschengestalten, die selbst des Heils be-dürftig und zu Sünderheilanden durchaus nicht geeignet sind. Andernteils hat uns die Erfahrung aller älteren und neuern Jahrhunderte das in Christo ruhende Heil in unzähligen Lebensläufen und Sterbefällen so vielfach als ein ganz unvergleichbares und unentbehrliches zum Bewusstsein gebracht, dass nicht leicht Einer es wagen darf, die welterleuchtende und welterlösen-de Macht dieses Einzigigen hinwegzuleugnen, wofern ihm die Stirne nicht

durch kräftige Irrtümer, durch Hochmut und Geiz völlig eisern geworden ist. Ebenso tragen die Gottesdienste, die Wissenschaften und die mannigfachen Einrichtungen der evangelischen Kirche ein Gepräge des Verstandes und heilsamer Besonnenheit an sich, das auf den Forschungen der edelsten und kräftigsten Geister, auf den Trübsalen und Siegen der demütigsten Kämpfer Gottes beruht, und unter tausend Anfeindungen sich noch immerfort in seiner himmlischen Klarheit, in seiner gesegneten Einfalt als ein Hort und Rettungsfels aller wahrheitsliebenden, kindlichen Seelen bewährt. - Das Evangelium Christi hat einen herrlichen Klang bis auf diesen Tag: es ist noch von keiner weltlichen Weisheit überflogen, von keiner übermütigen Kunst niedergerannt, von keiner Naturkunde widerlegt, von keinerlei Rechtsgründen mit Fug angefochten worden, so dass es vor der Welt erröten oder für seinen ferneren Bestand besorgt sein müsste. O nein, sondern die Sündewelt muss vor Ihm erröten und die Augen im Bewusstsein ihrer Schuld niederschlagen; - das sterbliche Geschlecht, dem der Tod und das Gericht bevorsteht, hat Ursache genug, im Evangelium Barmherzigkeit zu suchen, nicht aber, ihm ein duldsames Mitleid angedeihen zu lassen. Die von Jesu gepredigte Religion ist der geistige Himmel über unsrer verstäubenden Erde; sie steht heilig und hehr vor uns, als das mit der Sonne bekleidete Weib, den wechselnden Mond unter ihren Füßen, und die Flammenpracht der Gestirne um ihr Strahlenhaupt! - Ein irdischer König darf bekennen: „Ich glaube an Jesum, den Sohn Gottes, dem alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben ist, von dem ich meine Krone zu Lehen trage, in dessen Wort und Geist ich allein sicher, gesegnet und ehrenvoll regieren kann. Ich bin von Natur ein Staub; und wäre ich nicht durch den König aller Könige teuer erkauft und aus Gnaden erwählt, so wäre ich arm und elend wie andre Adamskinder!“ Darum steht auch der große Bund der jetzigen Regenten Europas auf dem Namen Jesu Christi, und aus ihrem aus furchtbarer Drangsal entsprossenen, dann freiwillig und dankbar veröffentlichten Zeugnis: „Sie halten sich für verpflichtet, ihre Völker mit Ihm, nach Seinem heiligen Willen und unverbrüchlichen Worte zu regieren.“ - Aus dem Sturz und Grabe Napoleons, den sie neuerlich noch einmal zum Heile der Nachwelt beerdigt haben, entsprang das edle Bekenntnis der Kaiser und Könige: „Jesus Christus ist unser Herr! Er allein kann die Sündewelt von oben bis unten aus erleuchten, segnen und regieren!“ - Darum haben sie ihren Bund einen „heiligen Bund“ genannt, und wenn Jesus bei ihnen und in ihnen ist,

wird es auch ein heiliger sein. Sehet hin! selbst die Gewaltigen dieser Welt kommen zu Ihm, - denn Er hat sie es gelehrt, Seiner zu bedürfen. -

Gleichwie aber die Hochgefürsteten Ihm huldigen müssen, so darf auch der ruhig wandernde Bürger sagen: „Mein Heiland hat als Zimmermann die Breitaxt in Nazareth für mich geführt, und dadurch alle Arten menschlichen Berufs, so weit sie nur ehrlich sind, gesegnet. Ja, der Ärmste im Volk darf an seinem Erlöser, der ihm durch die freiwilligste Selbsterniedrigung ähnlich ward, voll Freude hinaufschauen und rühmen: „Mein Heiland hatte nicht, wo Er Sein Haupt hinlegte, - darum hat Er auch meine Armut geheiligt und den Glauben zu einer Himmelspforte gemacht. Und wenn ich auch auf ärmlichem Stroh verscheide, so ist doch noch ein milderer Sterbelager, als das blutige Kreuz, an welchem Er, der himmlische König, Sein Leben für mich veratmen wollte!“ -

Gestehens wir uns, Geliebte! die Liebe Christi hat Seine Weltreligion für uns auf Wurzeln des redlichen Verstandes, der einfältigen Selbsterkenntnis, der tiefsten Sehnsucht, der heiligsten Empfindungen gegründet, dass man dem besseren Teile der Menschheit gleichsam das Herz aus dem Leibe, das Mark aus dem Gebein reißen müsste, wollte man Ihn, den Holdseligen und Ewigunentbehrlichen, uns entreißen. Jesus Christus ist das geistliche Haupt und das wallende lebendige Herz der Menschheit. Sie kann nicht leben noch bestehen ohne Ihn. Darum sagen wir noch heute mit allem Recht: Jedermann kommt zu Ihm. -, Wer unter uns möchte ein Unchrist heißen oder gar als ein solcher sterben? Am Grabe gilt uns der Name Jesu Christi als das Bild des innersten Gewissens, und wenn Jemand auch nicht in Ihm gelebt hat, - er möchte zuletzt doch auf Ihn gestorben sein, und hinfahren, wo Er ist, der den sterbenden Schächer ins Paradies hinübernahm. - Vor dem gesegneten Namen Jesu entwölkt sich allein der wolkenbelastete Wetterhimmel unsres Gewissens. Am Grabe ziehet man dasjenige, was an einer oft unganzen, vielfach verweltlichten Seele noch etwa christlich war, oder noch im letzten Abschnitt der Gnadenzeit in ihr flüchtig emporstieg, doch am meisten vor, - und man will daher die Toten am liebsten christlich gelobt wissen, so schwer es dabei in mancherlei Fällen auch hergeht. Denn nur das Christentum erzeugt erquickliche Grabreden und Leichenpredigten. Tritt ans Grab eines stolzen, eigensinnigen Weltbürgers, bei welchem es zuletzt heißt: „Er hat sich in seine eigene Tugend eingehüllt, wenn es stürmte“ - und stehe dann an der Gruft eines gedemütigten Christen, der als eine in Je-

su begnadigte Seele dahinging, und über dem das himmlische Wort feierlich ertönen darf: „selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben! Ja, der Geist spricht, dass sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach,“ dann wirst du, wofern noch ein gesundes Lebensgefühl in dir strömt, in deiner Wahl nicht zweifelhaft bleiben, auf welche Seite du treten sollst und wenn die Gemeinde vor ihrem Heilande anstimmt:

Tief präg' es meinem Herzen ein,  
Welch Glück es sei, ein Christ zu sein!

dann wirst du nicht mit finsterem gerunzeltem Antlitz Nein! sagen können, ohne dich selbst vor dem Gott aller Wahrheit und all Seinen Heiligen zu verdammen!

Niemand kann den Heiland rechtmäßig verwerfen; darum bleibt das alte Wort wahr: Jedermann kommt zu Ihm! - Wurmt dirs etwa im Herzen, dass man immer von Ihm spricht? - Wir können nichts dafür! Er ist ja das himmlische Lebensbrot, - und ohne dies Brot kann man nicht leben. Wir können Ihn nicht entbehren bei der Taufe unserer Kinder, wenn ein wahrer und haltbarer Segen auf ihnen ruhen soll. Oder möchten wir sie lieber ungetauft, als Fleisch vom Fleische geboren, nicht in den Lebenstod des Allerheiligsten zur ewigen Neugeburt versenkt wissen? - Wenn unsre Kinder auf Ihn konfirmiert werden, geht eine stille, heilige Bewegung durch die ganze Gemeinde hin. Selbst rohere Eltern fühlen das, wenn ihr lange gepflegtes Kind im Jugendschmuck vor den Altar seines Erlösers tritt, und von dort oft mit milden, unfreiwilligen Tränen zurückkehrt. - Gleichermaßen ergeht es bei den Trauungen, wo ein Bündnis für das gesamte Leben geschlossen wird. Zwischen die Hochzeitfeier hindurch klingt der Name Jesu, der einst in Cana am Brauttisch oben an saß, immerdar am lieblichsten, - und Er, als Mittler solcher Bündnisse, Er, als Hausfreund, Segensquell und Tröster der Familien - durch Wen könnte Er ersetzt werden?

Ist nicht ein unendlicher Unterschied zwischen Gatten, Kindern und Familien, bei welchen Christus mit Seiner Gnade und Wahrheit wohnt, und zwischen denjenigen, die Ihn über der vergänglichen Lust dieser Welt verläugnen? - O sehet, Geliebte! Der Name Jesu ist allein unsre Ehre, unser Licht, unser Trost, unsre Weisheit, unser Freudenlicht! - Darum stehet Er über der Gemeinde, darum ist unsre Kirche auf Ihn gestellt. Unsre Tempel sind Ihm geweiht; unsre Türme streben mit sonnigen Spitzen empor zu Ihm, gleich-



sam um Ihn einzuladen in das Tal unsres Elendes, unsrer Gebrechlichkeit. Es ist lieblich, die Turmspitzen einer Stadt allererst aus der Ferne zu gewahren. Sie winken uns gleichsam zu: komm, o Wanderer, getrost, denn hier ist Jesus und Seine Gemeinde! Und wer da kommt, der gehet, wäre es auch nur etwa die dürftigste Hütte, nicht vergeblich in ein Dorf, worin ein christlicher Turm ins Himmelblatt friedlich emporsteigt.

Jedermann muss unter uns wenigstens einige Male im Leben zu Jesu kommen, zu einem Zeugnis über sich selbst. Wer seine Kinder taufen, wer sich trauen, wer die Seinigen begraben lässt, kommt zu Ihm, und hört wenigstens einige Worte, die ihm die Bestimmung seiner unsterblichen Seele und den Ernst der Ewigkeit ins Gedächtnis rufen. Die Wenigen, die sich entweder geradehin für seine Widersacher bekannten, wie dies schon geschehen ist, oder die Seine Lehre zum Gegenstande des Zweifels und Hohns machten, als ob Er seit achtzehn Jahrhunderten für die Menschheit nichts oder nur Unrichtiges gedacht und getan hätte, haben sich vor allen redlichen Seelen nur selbst gebrandmarkt. Wahrlich, es heißt schon etwas, einen irdischen König ermorden, und dadurch eine Brandfackel in ein ganzes Volk werfen! Noch furchtbarer ist aber der Frevel, ein göttliches Kirchenhaupt, für welches kein besseres lebt, und das seine Majestät in den Geistern so vielfach und unendlich herrlich erzeugt hat, vom Throne des Himmels stoßen, und dem Schriftworte des Vaters widersprechen zu wollen, das Er zu dem durch Leiden des Todes vollendeten und durch die Auferstehung gerechtfertigten Sohne gesagt hat: „Setze dich zu meiner Rechten!“ - Der im Himmel wohnt, lacht solcher Anfälle, und der Herr spottet ihrer. Er hat es bisher in der Tat gezeigt, dass Er lebet, und darum tut auch die Kirche, als ob Nichts wieder geschehen wäre; jedermann kommt noch heute zu Ihm. Sie weiß es: „Er ist von oben her und über Alle; der Vater hat Ihm einen Namen gegeben, der über Alle geht!“ Darum bleibt Er der unversiegbare Quell des Friedens und der Ursprung aller himmlischen Begeisterung. Wer leben will als Mensch und Himmelsburger, kommt zu Ihm. Denn bei Ihm nur findet er wahre Weisheit, haltbare Gerechtigkeit, quellenhafte Heiligung und vollständige Erlösung. Das weiß der bessere Teil der Menschheit, und lässt sich's in Ewigkeit auch nicht nehmen. Dieses Erfahrungsbekenntnis schlägt gleich einem Sonnenlichte durch alle Nebel des Unglaubens hindurch, und hält die Kirche stets aufrecht. Ja, schon der schwächere Schimmer der Klarheit Christi, der Vielen nur entfernt ins Herz leuchtet, ist schon genug, seinen Namen über alle menschlichen Würden weit zu erheben, und es auch

den ferne Stehenden zu ermahnen: „Du tust wohl, wenn Du zu Ihm kommst, - denn Jedermann kommt zu Ihm!“

## II.

Warum aber, wenn es sich also verhält, klagt denn der heilige Vorläufer Christi: „Sein Zeugnis nimmt Niemand an?“ - Ist das vielleicht ein aus der Luft gegriffener Vorwurf und eine unbillige Übertreibung, - oder ist es wahr? Und wenn das Letztere der Fall ist, gilt dann diese Klagstimme bloß dem Volk Israel, oder auch uns, den Gliedern der neutestamentlichen Gemeinde?

Ja, zuvörderst gilt sie dem alten Volk Israel, diesem Träger der ersten göttlichen Offenbarung, dem das verdammdende Gesetz in seinem Eigensinn viel lieber war, als die dem Glauben dargebotene Gnade des Messias. Johannes der Täufer wiederholt mit den obigen Worten nur die Klage des 900 Jahre zuvor aufgetretenen Propheten Jesaja, der im Blick auf den kommenden Weltheiland rief: „Wer aber glaubt unsrem Predigen, und Wem ist der Arm des Herrn offenbar?“ - Er schießt auf wie eine Wurzel aus dürrer Erde; aber Er hatte keine Gestalt noch Schöne, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, so verachtet, dass man das Angesicht vor Ihm verbarg; darum haben wir Ihn für nichts geachtet (Jes. 53.)! - Damit stimmt der Weheruf Jesu über Jerusalem überein: „Wie oft habe ich deine Kinder zu mir versammeln gewollt, wie eine Henne ihre Küchlein versammelt unter ihre Flügel! Ihr aber habt nicht gewollt!“ - Als die Legionen Roms an der Tempelmauer hinaufstürmten, da rief Niemand in Zion zu dem vergessenen Heiland von Nazareth; als endlich die letzten Besatzungen der Bergvesten Jotapata und Machärus, je 40.000 Männer stark, sich wechselseitig ermordeten, um nicht in römische Sklaverei zu fallen, da dachte Niemand von ihnen an den treuen, aus der Stadt Davids entsprossenen Zeugen; - und als man die Überreste des zertrümmerten Volks teils um einen Spottpreis wie Hunde verkaufte, oder sonst in den Ländern umhertrieb, falteten sie doch ihre Hände nicht zu dem Gekreuzigten, und haben auch bis auf den heutigen Tag Sein Zeugnis nicht angenommen, sondern ihre Verleugnung der himmlischen Liebe starrsinnig von Geschlecht zu Geschlecht fortbehauptet. Daher kommt auch, bei vielen irdischen Vorzügen und Anlagen, ihr dauerndes Elend, von welchem sie keine menschliche Macht, keine bürgerliche Freigebung, kein Reichtum, sondern allein die gläubige, bußfertige Annahme jenes Zeugnisses befreien kann, das schon vor 1800 Jahren aus

den unschuldigen Lippen des großen Rabbi von Nazareth an sie und uns ergangen ist. Dann werden sie wieder frei und ein geliebtes Volk des Allmächtigen werden; bald nicht. Denn wer nicht glaubet an den Sohn Gottes, der kann das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm. -

Der obige Vorwurf Johannis haftet aber auch am größeren Teil der Christenheit, - und wenn man die unermessliche Zahl der unechten Christen mit ihren Gesinnungen und Werken im Gegensatz zu der „kleinen Herde“, welche Christus die Seinige nennt (Luc. 12,32.), genau vor Augen hätte, wie das göttliche Wort sie schildert, so würden wir noch viel tiefer den gewaltigen Ausspruch als wahr erkennen: „Niemand kommt zu Ihm!“ - Dieser Spruch ist geredet von der großen, auf dem breiten Weg wandelnden Menge, während Christus selbst die zur engen Pforte Eingehenden, und den schmalen Lebenspfad Findenden nur für wenige erklärt. - Vergleichungsweise geredet, ist Jesus, der Heiland den Menschenherzen noch immerfort ein fremder, unangenommener Mann, insofern er der lebendig machende Geist genannt wird.

Es bleibt unleugbar, dass in den meisten christlichen Ländern, worin tausende von Kirchen stehen, und worin an einzelnen Festtagen ein unermesslicher Pomp der Zeremonien herrscht, das Wort Jesu und sein geistlicher Sinn durchaus in Vergessenheit liegen. Dort deckt, trotz aller Häufung der Gottesdienste, die oft vor Sonnenaufgang beginnen, und bei allem Geplär der Lippen, nur Finsternis die armen, mit seellosem Formenprunk abgefertigten Völker, - und Manches, was die evangelische Kirche schon vor Jahren nach klarem Schriftwort als einen Gräuel verwarf, wird daselbst noch zu den wichtigsten Heiligtümern gerechnet. - Es ist ebenso handgreiflich, dass auch in Ländern, worin der Segen der Reformation für verbrieft und geadelt gilt, die größere Menge doch weit lieber dem flachen, wechselnden Zeitgeiste huldigt, der fort und fort wenigstens die Hauptpunkte des Evangeliums zu verderben sucht, als dass sie vorurteilslos, treu, kindlich und demütig das ganze Zeugnis Jesu von Seiner Gnade und Wahrheit aufnehmen, worin doch allein der Friede und die Seligkeit des Sünders steht. - Es liegt ferner am Tage, dass viele tausend Kirchenbesucher und Abendmahlsgäste sich nur mit dem äußeren Gottesdienst, mit einzelnen Andachtsstunden, mit wenigen Sprüchen der Schrift, und daneben mit einem Wust selbsterfundener Ansichten und Irrtümer behelfen, und sich, wofern sie ihrem Gewissen

die Ehre geben, elend und jämmerlich dabei fühlen; aber dem vollen, herrlichen Evangelium Christi, das so tief in alle Seelengründe hineinreicht, das nicht allein Versöhnung und Wiedergeburt fordert, sondern auch himmlische Kräfte und Mittel dazu bietet, - ach nein, das wollen sie nicht! - Es ist eine schmerzliche Tatsache, dass der größte Teil der Christenheit, im niederen wie im höheren Volke, sich mit einem steintoten Glauben begnügt, den er wie einen unfruchtbaren Samen in der Scheune seines Gehirns liegen lässt, anstatt ihn ins weiche Gefilde eines freiwilligen Herzens zu streuen, - und so gibt es unter zahllosen Formen unzählige Getaufte, welchen das Zeugnis Jesu bloß im Gedächtnis steht, - aber ihr Herz hat's nicht aufgenommen, und sie haben daher keine Macht, Kinder Gottes zu sein.

Ganz in Christo und in Seinem göttlichen Zeugnis leben und wandeln, - fürwahr, das ist unter den Christen eine Seltenheit! Das geht durch eine ernstliche Buße und Reue, durch viel Gebet, durch kräftige Selbstverleugnung und besonders durch kindliche, unbewegliche Treue im Kleinen. Wer sich nicht verleugnen lernt, erfährt die Herrlichkeit Christi nie lebendig in seiner Seele, und wer nicht über die verschiedenen Rücksichten der Menschenfurcht und Weltgefälligkeit hinübertreten lernt, bleibt ein Knecht der Sündewelt, und wird niemals ein Überwinder. Das eigene Ich muss im Anschauen des Kreuzes Christi in den Tod versenkt werden, wenn man sein Zeugnis recht annehmen und dadurch in Gott lebendig werden will. Dann hält man sich nicht weiter an Andere, sondern an den Herrn selbst. Dann überlässt man die Werke des Glaubens nicht Andern, um unter ihrem Vorgang als ein halbgelähmtes Glied mit einherzugehen, sondern man tut sie selbst. Dann verhehlt man die herrschende Gewalt des allmächtigen Zeugnisses Jesu nicht mehr vor sterblichen Sündern und ihren Grobheiten oder Feinheiten, - sondern man stellt Sein Wort hinauf, das da bleibt, wenn Himmel und Erde vergehen. Man wird in demütiger Kraft unüberwindlich, weil man auf Christo stehet und auf Seinem Wort. Sein Wort ist mit Ihm auferstanden in der Kraft eines unauflöslichen Lebens.

Geliebte! die alten Bekenner der Christenheit hielt man hoch in den ersten Jahrhunderten, wenn sie den Satan in seinem Weltgrimm durch ihr Zeugnis von Jesu und durch das Blut des Lammes besiegt hatten. Man ehrte ihre verwesten oder verbrannten Gebeine, - weil es ein Großes bleibt, alles Sichtbare für die unsichtbare Welt geopfert zu haben. Über den Gräbern solcher Märtyrer taufte man Kinder und Erwachsene (1. Kor. 15, 29). und die

Verehrung des standhaften Glaubens und Bekenntnisses war der anfangs unschuldige Grund zu dem nachfolgenden Götzendienst, den man mit Reliquien trieb, aber auch die Ursache, warum der Geist der Reformation einfach auf Anerkennung einer freimütigen Annahme des Evangeliums Christi zurückgegangen ist. Es bleibt jedoch tief zu beklagen, dass man uns die sogenannte Tradition, dieses im Kerne goldene Metall, mit so vielen Schlacken bald mit fromm sein sollender, bald gottloser Lüge vermischt hat, und dass wir daher so manche Geschichte der Heiligen nicht mehr getrost gebrauchen dürfen, obwohl sie für das Zeugnis Jesu Blut und Leben geopfert haben.

Aber lasset uns nur Jesum und Sein heiliges Zeugnis treu bekennen! Sein Leben und Seine Wahrheit sind ein völliger Ersatz dafür. - Ein nicht kindlich und mutig bekannter Glaube an Ihn und Sein Wort gleicht einem Schwerte, das in der Scheide verrostet. Damit wird nirgends ein Feind geschlagen noch besiegt und doch ist dieses Schwert in der Hand aller Heiligen so scharf und zweischneidig gewesen! - Christus aber hat das Schwert Seines Mundes frei ausgezogen in dieser Feindeswelt, und es ihr bezeugt, dass ihre Werke böse sind; er hat sich nicht gefürchtet zu sagen, dass sie nicht mit Ihm, und Er nimmermehr mit ihr sei, sondern dass Er bloß Einzelne von ihr erwähle.

Ihm nach lasset uns auch Sein gottentsprungenes Zeugnis frei bekennen vor aller Welt. Niemand kann es rechtmäßig verdächtigen. Je tiefer wir uns durch den Glauben in Ihn selbst hineinleben, desto freudiger und sieghafter werden wir Ihn auch bekennen. Denn aus der Fülle des Herzens redet der Mund. Dann wird sich an uns erfüllen die apostolische Verheißung: So du mit deinem Munde bekennest Jesum, dass Er der Herr sei, und glaubest in deinem Herzen, dass Ihn Gott von den Toten auferweckt hat, so bist du selig; denn so man von Herzen glaubet, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennet, wird man selig (Röm. 10.).

Jedermann unter uns soll das Zeugnis von Jesu dem Gekreuzigten aufnehmen, denn er kann es, wofern er aus der Wahrheit ist, und hat nicht den mindesten Grund, es zu verwerfen oder zu fliehen. Vom Himmel kommen, als ein unbefleckter Menschensohn mit den Waffen unbesiegbarer Liebe wandeln, in himmlischer Geduld, Sein Leben für Sünder hinopfern, dann von Gott selbst verklärt aus dem Grabe gen Himmel fahren, um alle Läufe der Zeit mit Gnade und Wahrheit zu segnen, - nein, etwas Besseres, Edleres

kann nicht gedacht, nicht erfunden werden! Wenn dieses Heilige, das alle wahrheitsuchenden Herzen schon so millionenfach erquickt, erheitert und über den Tod hinüber gestärkt und getröstet hat, nicht wahr ist: was in weiter Welt soll dann Wahrheit sein? - Wenn wir dieses tatsächliche Zeugnis der himmlischen Liebe nicht annehmen, in der die Fülle der Gottheit wohnt: welches Zeugnis wollen wir dann annehmen? - Seinen Feinden und Verächtern ruft der Herr diesfalls zu: „Ich bin gekommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht an. So ein Anderer wird in Seinem Namen kommen, den werdet ihr annehmen“ (Joh. 5, 43.). Und Paulus fügt hinzu: „dafür, dass sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, dass sie selig würden, wird ihnen Gott kräftige Irrtümer senden, dass sie glauben der Lüge, auf dass gerichtet werden Alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern Lust haben an der Ungerechtigkeit“ (2 Thess. 2, 10 ff.).

Das sei ferne von uns! Denn wie wollen wir entfliehen, wenn wir eine solche Seligkeit nicht achten? Das Zeugnis Jesu, das Zeugnis, das Gott von Seinem Sohne gezeugt hat, werde und bleibe allein unser Lebensgrund; und wenn wir Ihn, den Wahrhaftigen, der mit den Müden zu rechter Zeit redet, mit Seinen holdseligen Lippen erscheinen sehen, dann setze sich unsre Seele mit Maria zu Seinen Füßen, um das Eine zu empfangen, das Not ist; und wenn Er uns mit Seinen versöhnenden Wunden oder mit Seinen aus dem Himmel her segnenden Händen entgegentritt, dann sinke unser Herz mit Thomas vor Ihm nieder, und rufe: „Mein Herr und mein Gott!“ dann sei es unsre gemeinsame Losung und Bitte: „Rede, Herr, dein Volk höret!“ Amen.

# **Krafft, Johann Christian Gottlob Ludwig**

## **- Christus, unsere Weisheit - Vierte Predigt.**

Christus, unsere Erlösung.

Mit dreifacher Würde, uns zu Gute, sehen wir denjenigen angetan, dessen Ankunft, dessen Erscheinung auf Erden wir in diesen Wochen feiern. Ein dreifaches Amt verwaltet Er. Er ist Prophet und Hohenpriester und König der Welt. Als Prophet der Welt ist Er das Licht der Welt, unser oberster Lehrer, der göttliche Gesandte, der uns den ganzen Rat und Willen Gottes unserer Seligkeit halber verkündigt hat. Als Hohenpriester der Welt ist Er der Mittler zwischen Gott und den Sündern, der die Erlösung der Sünder erst möglich gemacht hat, indem Er durch sein dargebrachtes Opfer am Kreuze die Sünde der Welt versöhnt hat, und nun Vergebung der Sünden erwirkt und das Recht gibt, Kinder Gottes zu werden, Allen, die an seinen Namen glauben, und für sie bittet, und sie vertritt. Als König der Welt ist er Herr über Alles, und das Haupt seiner Gemeinde, die sein Leib ist in allen ihren Gliedern, die Er durch seinen Heiligen Geist regiert und heiligt und sie bewahrt und reinigt und ihnen durchhilft und aushilft zu seinem himmlischen Reiche, zur ewigen Ruhe und Freude. Als Prophet ist Er uns von Gott zur Weisheit gemacht, zum Lehrer der Weisheit verordnet, auf dass Er uns erleuchte, wer Gott ist, und wer wir sind, und was uns No ist, und uns Erkenntnis; des Heils gebe. Als Hohenpriester ist Er uns von Gott zur Gerechtigkeit gemacht, dass Er uns kraft seines Todes für uns im göttlichen Gerichte vertrete und die Lossprechung auswirke, dass Er das erkannte Heil uns verschaffe, das da ist in Vergebung unsrer Sünden, durch die herzliche Barmherzigkeit unsres Gottes. Als König ist Er uns von Gott zur Heiligung gemacht, dass Er durch seinen Heiligen Geist uns Kraft gebe, Ihm zu dienen ohne Furcht unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die Ihm gefällig ist, und zu wachsen in allen Stücken der christlichen Vollkommenheit an Ihm, der das Haupt ist, auf dass Er uns zu seiner Zeit auch seiner Herrlichkeit theilhaftig mache. So lange Er uns noch nichts weiter, als unser Lehrer ist, können wir uns auch Seiner erst wenig freuen, denn so lange ist sein Heil noch nicht unser; vielmehr wird die Last unsrer Sünde und Schuld, die auf uns liegt, immer drückender und schwerer. Erst, wenn wir

wissen, was wir an Ihm als unsrem Mittler und Hohenpriester haben, haben wir Frieden mit Gott, und Freudigkeit und Zugang zum Vater in aller Zuversicht, durch den Glauben an Ihn. Mittelst dieses seligmachenden Glaubens aber wird auch die Liebe Gottes ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben wird, und dadurch werden wir von Stufe zu Stufe gefördert in aller Vollkommenheit und geheiligt. Dieses königliche Amt und Werk des Herrn zu unsrer Reinigung und Heiligung vollendet Er in der Zukunft durch unsre völlige Erlösung. Er führt es hinaus, und lässt nicht ab, bis Er alle seine und unsre Feinde überwunden hat. Der letzte Feind, der überwunden wird, ist der Tod. Durch die Auferweckung unsrer Leiber, durch unsre Verklärung im Reiche der Herrlichkeit vollendet Er der-einst an uns sein Werk. Und je mehr wir wachsen in der Heiligung, desto lebendiger wird diese unsre Hoffnung. In dieser Hoffnung gründe und stärke uns der Herr durch sein Wort und seinen Geist, und segne uns dazu diese Stunde.-

O Gott, wer sind wir, dass Du Dich unser also angenommen, dass Du uns Christum, Deinen Sohn, zur Fülle alles Segens gemacht hast, dass wir um Seinetwillen und durch Ihn nun empfangen können Licht um Licht, Gnade um Gnade, Kraft um Kraft, und als Deine Kinder auch sollen die Erben Deiner Herrlichkeit sein! So segne uns die festlichen Tage dieser Woche, dass wir aufs Neue beides erkennen, unsre Unwürdigkeit und Deine Barmherzigkeit, und uns im Glauben freuen des Aufgangs aus der Höhe, der Sonne der Gerechtigkeit, die Du uns in Ihm hast aufgehen lassen, und Heil unter ihren Strahlen. Gib, dass wir aufs Neue inne werden ihrer erleuchtenden, erwärmenden, stärkenden und seligmachenden Kraft. Dazu wollest Du uns die Betrachtung Deines Wortes segnen in dieser Stunde! Amen.

Text: 1. Korinth. 1, 30.

**Von welchem auch ihr herkommt in Christo Jesu, welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung.**

Von diesen vier Gaben der Gnade Gottes in Christo, die der Inbegriff unsres Heils sind, haben wir die drei ersten in den verflossenen drei Advent-Sonn-tagen, jede einzeln, betrachtet. Die erste Segnung, die uns Gott in Christo bereitet hat, ist die Weisheit. Wer Weisheit sucht, komme Hierher und lerne! Hier, ist Weisheit, nicht bloß dem Namen, sondern der Wahrheit nach..



Hier, und sonst nirgends, findet Befriedigung, wer Gotteserkenntnis und seines Wortes Verständnis, wer Aufschluss über sich und seine Bestimmung, über die Menschheit, über die Geschichte, über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sucht. Hier ist Wahrheit und Gewissheit, die das Herz gewiss macht, die nicht trügt, die nicht irre führen kann, denn es ist Christus, es ist der, der uns von Gott zur Weisheit gemacht ist. Die zweite Hauptwohlthat, die uns Gott durch Christum bereitet hat, ist die, Gerechtigkeit, unsre Rechtsprechung im göttlichen Gericht, die Vergebung der Sünden, die Erlassung aller unsrer Schuld, welche eine Gnadenwohlthat ist, was uns und unsre Unwürdigkeit betrifft, und insofern mit Recht Begnadigung heißt, welche aber auch eine Rechtshandlung ist, was Christum und sein Verdienst betrifft, wodurch diese Gnade erworben worden, und im göttlichen Gericht deshalb von Rechts wegen zuerkannt wird denen, die an Ihn glauben, und in dieser Hinsicht wird diese Gnadenwohlthat mit Bedeutung und Nachdruck unsre Rechtfertigung genannt. Wer also Vergebung sucht, komme Hierher, und kaufe Ablass, Ablass, der gültig ist in Gottes Gericht, und kein Geld kostet, denn er ist bezahlt mit dem teuren Blute Christi. Wir sind teuer erkauft. Durch den Glauben an Ihn empfangen wir wahrhaftige und völlige Vergebung. Er ist uns von Gott selbst zur Gerechtigkeit gemacht. Die dritte Gnadenwohlthat, die uns von Gott durch Christum zufließt, ist unsre Heiligung, unsre Reinigung von der Sünde selbst, von aller Befleckung des Fleisches und Geistes. Wer mit Christo durch den seligmachenden Glauben verbunden wird, wird Ein Geist mit Ihm, und empfängt aus Ihm Kraft, sich zu reinigen und Frucht zu bringen in Geduld. Bei Niemanden, als bei dem, der unsre Gerechtigkeit ist, finden wir auch Stärke; bei Ihm aber finden wir sie. Ist die Sünde in uns mächtig, so ist doch seine Gnade noch Mächtiger, uns gründlich von ihr zu heilen. Die Züchtigung, in der wir so schwach erscheinen, und meist auch sind, ist ein Hauptmittel dazu. Seine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Er gibt den Müden Kraft, und Stärke genug den Unvermögenden. Die auf Ihn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln, wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden. Wir vermögen Alles durch den, der uns mächtig macht, durch Christum, der uns auch hierzu, zu unsrer Heiligung, von Gott selbst gemacht ist.

Was bleibt uns, geliebte Zuhörer, nach dem Allen zu wünschen noch übrig? Wenn wir durch Jesum Licht für unsern Verstand gefunden haben, wenn wir durch Ihn Gotte versöhnt, Frieden haben in unsrem Gewissen, und wenn

wir erfahren, dass Er uns auch die Kraft darreicht, die uns zur Heiligung Not ist, was bleibt uns nach dem Allen noch zu wünschen übrig? Nichts weiter, als dass er uns zu seiner Zeit auch von allem Übel, von allen Leiden erlöse, dass Er endlich alle und jede Folge der, Sünde aufhebe, also auch diesen unsern Leib, diesen Leib des Todes unsterblich und verklärt wie, der herstelle. Und sehet, auch das soll geschehen, und nicht außen bleiben. Davon eben heißt es viertens zuletzt in unsrem Texte: Christus ist uns von Gott auch zur Erlösung gemacht.

In andern Stellen der Schrift wird das Wort Erlösung auch in einem weiteren Sinne gebraucht und das ganze Werk Gottes in Christo, das ganze Werk unsres Heils darunter begriffen. In diesem weiteren Sinne ist Er in jeder Hinsicht unser Erlöser, auch insofern Er uns zur Weisheit, zur Gerechtigkeit und zur Heiligung von Gott gemacht ist, namentlich, in wiefern wir Ihm allein unsre Rechtfertigung im göttlichen Gericht verdanken, wie es im Brief an die Römer heißt: Wir werden gerecht ohne Verdienst, aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist (Röm. 2, 24.). An welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden (Ephes. 1, 7.). Aber in andern Schriftstellen hat das Wort Erlösung die engere Bedeutung der künftigen Vollendung unsrer Erlösung? unsrer schließlichen Befreiung von allem Übel. In diesem Sinne sprach Paulus kurz vor seinem Ende (2. Timoth. 4, 8.): Der Herr aber wird mich erlösen von allem Übel, und aushelfen zu seinem himmlischen Reiche. Und in diesem Sinne wird das Wort, auch in unsrem Texte gebraucht, wo die Erlösung von den übrigen Gaben der Gnade unterschieden und zuletzt genannt, und als die Vollendung des Heils bezeichnet wird, das uns Gott in Christo bereitet hat. Diese Erlösung beginnt zum Teil auch schon hienieden. Ist, es nicht etwas Großes und jetzt schon Seligkeit, wenn uns Erleuchtung geschenkt worden, wenn Christus unsre Weisheit geworden, wenn wir wissen? an wen wir glauben, und Erkenntnis der Wahrheit empfangen haben? Wie glücklich sind wir dann doch jetzt schon in Vergleich mit denen, die sich selbst für weise halten, die, vom Dünkel eigner Weisheit aufgeblasen, hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn, oder sich wägen und wiegen lassen von jedem Wind der Lehre, lernen immerdar, und können nicht zur Erkenntnis der Wahrheit kommen! Ist es nicht hier schon Erlösung und der Anfang der ewigen Freude in unsrem Herzen, wenn wir den Frieden der Seele, den Frieden mit Gott gefunden haben durch den Glauben an Christum, wenn Er unsre Gerechtigkeit geworden, und seine Gerechtigkeit, und nicht die unsri-

ge, nun der Grund, der unbewegliche Grund unsrer Zuversicht ist? Wie selig sind wir dann doch jetzt schon vor denen, die noch immer ihre Hoffnung auf eigene Gerechtigkeit gründen, in dem zerrissenen und besudelten Kleide ihrer eignen Gerechtigkeit sich Wohlgefallen, suchen Ruhe und finden sie nicht, halten sich mit den Christen in Laodizea für reich, und wissen nicht, dass sie sind elend und jämmerlich, arm, blind und bloß! Und von wie vielen Nebeln und Leiden werden wir hienieden schon erlöst in dem Maße, als Christus unsre Heiligung wird! Mit jeder Unlauterkeit des Herzens, von der Er uns erlöst und reiniget, ist eine bittere Wurzel von Leiden aller Art von uns genommen, und eine Quelle unzähliger Übel verstopft. Die bittersten Leiden sind die immer, die wir uns selbst bereiten durch Stolz und Neid, oder durch Ehrgeiz und verborgene Eigenliebe, oder durch unreine Lüste und Leidenschaften, oder durch Geldgeiz und Habsucht, oder durch Afterreden, Zorn, Hader und Hass. Von diesen Wurzeln alles Übels werden wir gereinigt in dem Maße, als wir geheiligt werden. Wir werden erlöst von aller Menschenfurcht und von unfruchtbaren tobten Werken im Dienste des vergänglichen Wesens dieser Welt, und werden Knechte und Mägde des Herrn, Gefäße der Ehre in seinem Hause, dem Hausherrn bräuchlich zu allem guten Werk, in dem Maße, als wir geheiligt werden. . Mit-Leib und Seele, mit Kraft, mit Zeit und Vermögen werden wir dem Herrn eigen und seine Werkzeuge, und säen auf Hoffnung einer ewigen Freudenernte im Himmel, in dem Maße, als wir geheiligt werden. Ja, die Knechte und Mägde des Herrn werden nach dem Maße, dass die Kraft seines Wortes und Heiligen Geistes nach Geist, Seele und Leib, je mehr und mehr sie durchdringt und von der Krankheit der Sünde selbst heilt; schon hier von vielem, vielem Übel erlöst, und sind nicht mehr unselig, wie die, deren Herz nach wie vor ein Tummelplatz des ungöttlichen Wesens und der weltlichen Lüste ist, und welche, ständen sie durch Stand, Reichtum, Schönheit und Ehre hienieden auch noch so hoch, nimmer glücklich dabei sind und sein können, so lange sie von der Wurzel alles Übels in ihnen? nicht erlöst, so lange sie nicht geheiligt werden, wie die Erfahrung auch sattsam lehrt. Ja, mit Recht heißen die Gläubigen schon hier die Erlösten; sie sind es, und sie allein sind es, die da sagen können: Wir sind selig, ob, wohl sie, so lange sie hienieden sind, auch alle sagen müssen mit dem Apostel (Röm. 8, 24.): Wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung. Kraft dieser Hoffnung aber sind sie es auch wirklich jetzt schon, nämlich durch Christum, der die Hoffnung ihrer Herrlichkeit ist; einst aber werden sie es voll-

kommen sein. Auf diese Hoffnung der dereinstigen vollkommenen Erlösung zur Zeit der Wiederkunft des Herrn, zur Zeit der Auferstehung des Fleisches, sieht der Apostel in unsrem Texte ganz insbesondere, wenn er sagt, dass uns Christus von Gott auch zur Erlösung gemacht worden. Wir harren, sagt er in gleichem Sinne im achten Kapitel des Briefs an die Römer, wir harren auf unsres Leibes Erlösung; und ebenso im vierten Kapitel des Briefs an die Epheser, wo er den Gläubigen sagt, sie seien mit dem Heiligen Geist versiegelt auf den Tag ihrer Erlösung. Dieser Tag der Wiederkunft Christi, der Tag der Auferweckung unsrer Leiber kann auch allein in vollem und schließlichem Sinne der Tag unsrer Erlösung genannt werden, weil erst mit diesem Tage die Befreiung von allen Folgen der Sünde eintritt; denn die Wirkungen des Todes, der der Sünde Sold ist, sind nicht völlig aufgehoben, bis auch unser Leib wieder auferweckt wird. Ist aber dieser wieder hergestellt, so sind alle Folgen aufgehoben, die die Sünde gehabt hat, so ist keine mehr übrig. Nach diesem Tage sehnt sich mit uns die ganze Kreatur, wie der Apostel sagt (Röm. 8.): Das ängstliche Harren der Kreatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Denn auch sie ist mit in die Folgen des Falls des Menschen hineingezogen und der Eitelkeit, nämlich der Vergänglichkeit, mit unterworfen worden; die Erde ist um den Sünde des Menschen willen verflucht worden, und keineswegs das jetzt, was sie ursprünglich war. Aber, sagt per Apostel, auch sie ist unterworfen worden auf Hoffnung. Denn auch die Kreatur frei werden wird vom Dienste des vergänglichen Wesens, zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, sagt er, dass alle Kreatur sehnet sich mit uns, und sehnet sich noch immerdar. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst,, die wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns auch bei uns selbst nach der Kindschaft, und warten auf unsres Leibes Erlösung. Nun diese Erlösung ist uns. in Christo zugesagt, und das, ist die vierte große Wohltat, die uns Gott in Ihm bereitet hat. Und sollte Er nicht auch in dieser Hinsicht Wert geachtet sein in unsren Augen, und unsrem Herzen teuer? Sei unser Leib immerhin der geringste Teil unsres Wesens, immer ist er ein werter Teil unser selbst, und so mit der Seele vereinigt, dass sie ihn unmöglich anders, als lieben kann. Das fühlen, wir im Schmerze, der, durch unsre Seele fährt, wenn wir die Leiber der Unsrigen sehen in die Erde versenkt werden, das fühlen wir im Schauer, der uns überfällt, wenn wir's uns irgend lebhaft vor Augen halten, wie über kurz oder lang unsre eigenen Glieder der Verwesung anheimfallen und im Grabe modern werden. Das fühlen, wir, und wer unter uns weiß, wie bald?,

in den Leiden und Bangigkeiten des letzten Kampfes! Aber wir, trauern darüber nicht, wie die, die keine Hoffnung haben, wir haben nicht Ursache, vor dem Tode uns zu fürchten, den Gedanken an den Tod von uns ferne zu halten in den Tagen der Gesundheit, und ihn geflissentlich zu verscheuchen in den Tagen der Krankheit und in den Tagen des Alters, und seine Annäherung auf alle Weise uns zu verbergen, auch wenn er schon vor uns sieht, wie diejenigen müssen, die im Tode verlieren, was ihnen hienieden das Liebste gewesen. Denn ist Christus hienieden unser Leben geworden, so ist Sterben in jeder Hinsicht unser Gewinn. Der Seele nach sind wir alsbald bei dem Herrn; für das sündliche Fleisch aber, für den sterblichen Leib, den wir ausziehen, werden wir an jenem Tage mit einem verklärten und unsterblichen Leibe wieder bekleidet. Es wird gesät verweslich, aber es wird auferstehen unverweslich. Es wird gesät in Schwachheit, ein hinfälliger Leib, aber er wird auferstehen in Kraft, ein Leib, über den weder Tod noch Krankheit irgendeine Gewalt hat. Es wird gesät in Unehre, ein Leichnam, der den Lebendigen Ekel und Abscheu erweckt, aber er wird auferstehen in Herrlichkeit. Wann dies geschehen sein wird, dann können wir jenes Triumphlied anstimmen, das uns der Apostel zum Voraus in den Mund gelegt hat: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum.

Sehet da, geliebte Zuhörer, in unsern Textesworten, so kurz sie sind, einen umfassenden Unterricht über das Heil, das uns Gott in Christo bereitet hat. Es beginnt dies Gnadenwerk, wie das Schöpfungswerk begann, mit dem Hervorrufen von Licht in der Finsternis, und es endet mit der Erlösung, mit einer Herrlichkeit, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen ist, Gott ewiglich darin zu preisen. Daran lehrt uns der Herr auch gedenken am Schlüsse des Gebets, das Er uns gelehrt hat: Erlöse uns von dem Hebel; denn Dein ist das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit. Keine der in unsrem Texte genannten vier Gnadenwohlthaten darf fehlen; jede der, selben ist uns unentbehrlich. Wie nötig ist uns Christus als unsre Weisheit! Wie wüste und leer ist's in unsrem Herzen von Natur, und wie finster auf der Tiefe! Wie untüchtig zum Reiche Gottes sind wir ohne des Heiligen Geistes Erleuchtung! Wie nötig ist uns Christus als unsre Gerechtigkeit! Wer kann ohne Mittler vor Gott erscheinen und vor sein Gericht treten? Wer mit dem Kleide seiner eignen Gerechtigkeit im hochzeitlichen Saale des Himmels erscheinen? Gelobt sei Gott, der uns selber den Mittler bereitet hat, der in Christo war und die Welt mit Ihm selber Versöh-

ners, der den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht hat, auf dass wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt! Wie, nötig ist uns Christus als unsre Heiligung! Gott verschont in Christo des Sünders, aber nicht der Sünde. Der Sünder soll leben, aber die Sünde in ihm sterben und getötet, und er gereinigt von ihr und geheiligt werden von Stufe zu Stufe; denn in den Himmel kann nichts Unreines eingehen. Wie nötig ist uns Christus als unsre Erlösung! Wer, als Er, kann unsre Gräber öffnen, und unsre Leiber wieder erwecken? und den Himmel und die Erde umschaffen, und einen neuen Himmel und eine neue Erde darstellen, in welchen Gerechtigkeit wohnt? Das Alles soll uns werden aus der Fülle der Gnade Gottes in Christo, und soll uns werden in der hier vorgeschriebenen Ordnung; Eines geht immer aus dem Andern hervor. Erst Licht, Weisheit; das ist die Erweckung, wo es im Herzen heißt: Was muss ich tun, dass ich selig werde? Das ist der Zug des Vaters zum Sohne. Die Wohltat, die wir nun zuerst bedürfen, und zuerst auch empfangen, ist die Vergebung, unsre Begnadigung, unsre Rechtfertigung im göttlichen Gericht durch den Glauben: Christus unsre Gerechtigkeit. Dadurch wird Er zugleich unsre Heiligung. Erst Christus für uns, und dadurch und danach Christus in uns. Die Buße zu Gott und der Glaube an Christum ist der Boden, worauf die Heiligung wächst mit allen ihren Früchten, und auf diesem Grund und Boden der Demut vor Gott und des Glaubens an Christum, müssen wir uns täglich erneuern, täglich neu feststellen im Geiste unsres Gemüts, wenn es an der täglichen Stärkung und dem täglichen Wachstum unsres inwendigen Menschen, an der täglichen Kreuzigung des alten Menschen samt seinen Lüsten und Begierden nicht fehlen soll. Wie aber aus der Gerechtigkeit die Heiligung, so aus der Heiligung die Erlösung. Die Sünde ist die Quelle alles Übels, mit, hin die Reinigung von der Sünde auch der gerade Weg zur Erlösung von allem Übel. Und das Alles nicht aus uns, sondern von Gott durch Christum, auf dass, wie geschrieben steht, wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn.

Ja, zur Freude haben wir Ursache, zur Freude über die Geburt des Erlösers, die uns in dieser Woche wiederum verkündigt wird. Es ist ein teures und wertenes Wort, das uns Allen verkündigt wird, dass Jesus Christus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen. Wer unter uns sich darüber nicht von Herzensgrund freuen kann, den bitten wir, in sich zu gehen. Wer unter uns seine geistlichen Bedürfnisse noch nicht fühlt, wen die Liebe dieser Welt noch fesselt, wundre sich nicht, wenn ihn zeitlicher Reichtum und Ehre dieser Welt, und Wohl, leben und gute Tage mehr interessieren, als

Christus und sein Heil. Das heißt nicht Weisheit, bloß von Hören, sagen wissen und auswendig gelernt haben vom Wege der Seligkeit, und ihn doch nicht gehen; solche Erkenntnis vermehrt nur die Schuld. Das ist das Gericht, sagt Jesus, dass das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen lieben die Finsternis mehr, als das Licht, Das heißt nicht Gerechtigkeit, mit dem Munde Jesum bekennen, und dem Leibe nach erscheinen beim heiligen Abendmahl, wo das Herz doch ferne ist, wo wir nicht gedemütigten Geistes, als Mühselige und Beladene vor Ihm erscheinen, und darum auch nicht mit lebendigem Glauben des Herzens; da wird die Schuld und Last der Sünde nicht von uns genommen, sondern der Zorn Gottes bleibt über uns. Da werden wir auch von der Herrschaft der Sünde nicht frei, und erfahren Christum nicht als unsre Heiligung, und die leibliche Auferstehung ist alsdann eine Auferstehung des Schreckens, der ewigen Schande und Schmach, die Auferstehung des Gerichts.

O, Geliebte, lasset uns Weisheit kaufen, dieweil der Tag der Gnade noch leuchtet, lasset uns den Frieden suchen, die Reinigung unsres Gewissens durch den Glauben, dieweil sie für uns noch zu finden ist, lasset uns der Heiligung nachjagen, dieweil es noch Zeit ist, und jede Bestrafung des Heiligen Geistes, jede Belehrung und Erinnerung über Unlauterkeit, die noch in uns ist, im Herzen mit aller Sorgfalt bewegen, Ihn um Kraft bitten, und nicht ablassen damit, bis Er uns erhört, bis Er uns reinigt. So werden wir uns auch freuen können unsrer Erlösung, und, wie sich ein Lehrer ausgedrückt hat, das Evangelium nicht hören und lesen, wie ein Advokat ein Testament liest, sondern so, wie der Erbe es liest. Sind wir Kinder, so sind wir auch Erben. Zu dieser Freude mache der Herr uns tüchtig, dass wir ein Hosanna von Herzen Ihm singen können an dem Feste seiner Erscheinung, und dass Er am Tage seiner Wiederkunft uns bekennen könne vor seinem himmlischen Vater! Amen.

# **Krafft, Johann Christian Gottlob Ludwig**

## **- Die Verkündigung der Menschwerdung Christi und ihres Segens an den Verlobten der Maria.**

Predigt vom Jahre 1840 über Matth. 1, V. 18-25.

Text: Evang. Matth. 1, V. 18- 25.

**Die Geburt Christi war aber also getan: Da Maria, seine Mutter, dem Joseph vertraut war, ehe er sie heimholte, erfand sichs, dass sie schwanger war von dem Heiligen Geist. Joseph aber, ihr Mann, war fromm, und wollte sie nicht rügen; gedachte aber, sie heimlich zu verlassen. Indem er aber also gedachte, siehe, da erschien ihm ein Engel des Herrn im Traum, und sprach: Joseph, du Sohn Davids, fürchte dich nicht, Mariam, dein Gemahl, zu dir zu nehmen; denn das in ihr geboren ist, das ist von dem Heiligen Geist. Und sie wird einen Sohn gebären, des Name sollst du Jesus heißen; denn Er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden. Das ist aber alles geschehen, auf dass erfüllt würde, das der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: Siehe, eine Jungfrau wird schwanger sein, und einen Sohn gebären, und sie werden seinen Namen Emmanuel heißen, das ist verdolmetscht: Gott mit uns. Da nun Joseph vom Schlaf erwachte, tat er, wie ihm des Herrn Engel befohlen hatte, und nahm sein Gemahl zu sich; und erkannte sie nicht, bis sie ihren ersten Sohn gebar; und hieß seinen Namen Jesus.**

Joseph empfing hier im Traumgesicht die Eröffnung des Engels, wie über die Tatsache der Menschwerdung Christi, so auch über den Segen derselben. Von beidem lasst mich jetzt zu euch reden, und drittens von dem Mittel, durch welches auch wir die Mitgenossen dieses Segens zu sein und immer mehr zu werden berufen sind. Der Geist des Herrn begleite das Wort, das geredet werden soll, mit seiner Kraft zu unserer Erbauung und Erhebung und Freude in Gott unserem Heiland!



l.

Seinen eigenen Bericht beginnt der Evangelist hier mit der Tatsache der heiligen Empfängnis Christi, nachdem er in den vorhergehenden Worten dieses Kapitels das Erbrecht nachgewiesen hat, welches Jesus an den königlichen Thron Davids hatte, nämlich durch die Vermählung seiner Mutter Maria mit Joseph, welcher in gerader Linie von David, und zwar durch Salomo und die ganze Reihe der königlichen Nachkommenschaft Davids abstammte, wie aus dem Stammbaum Josephs, des Gemahls der Maria, den der Evangelist voranstellt, erhellt. Denn dieses Erbrecht an den Thron Davids gehörte mit zu den wesentlichen Kennzeichen, woran erkannt werden konnte und sollte, dass Jesus sei Christus, der Messias, der Heiland und ewige König Israels und der Welt, den das Volk Israel nach der göttlichen Verheißung erwartete. Lange, nach menschlichem Zeitmaße, währte es, 4 Jahrtausende ungefähr flossen dahin seit Erschaffung der Welt, ehe die Verheißung erfüllt ward. Aber als die im Rate Gottes bestimmte Zeit erfüllt war, da geschah es, und wie es geschah, das berichtet nun weiter unser Evangelist. V. 18.: „Die Geburt Christi war also getan.“ Es verhielt sich mit derselbigen also: „Als Maria, seine Mutter, dem Joseph vertraut war, ehe er sie heimholte, erfand sichs, dass sie schwanger war von dem Heiligen Geist.“ Zuerst nennt er den Namen der auserkorenen Mutter, Maria, einer frommen Jungfrau in Nazareth, auch herstammend aus dem Hause Davids, durch die Linie Nathans, eines andern Sohnes Davids, der Verlobten des Joseph. Ihr war das hohe Geheimnis zum Voraus eröffnet worden durch den von Gott zu ihr gesendeten himmlischen Boten, den Engel Gabriel, durch den ihr auch, was mit Elisabeth geschehen, eröffnet und damit an die Hand gegeben war, wo sie einstweilen sich hin zu begeben hatte. Dort, im Haus dieses gottesfürchtigen und bejahrten Ehepaares, des Priesters Zacharias und seines Weibes blieb Maria drei Monate. Noch vor der Geburt des Sohnes der Elisabeth kehrte sie nach Nazareth wieder zurück. Sie war nun auch schwanger, und es wurde ihrem Verlobten bekannt; und Joseph, der weiter nichts, als dies, erfuhr, konnte nicht anders, als sie für untreu, für eine Gefallene halten. Mit Gewissheit geht aus unsern Textesworten hier hervor, dass sie ihrem Verlobten nichts sagte von dem, was geschehen war. Und so ziemte es sich ihr auch; ihr eigenes Zeugnis wäre hier nicht geeignet, nicht zureichend gewesen, ihm seinen Verdacht zu benehmen.

Es war Weisheit und war Glaubensstärke, dass sie ihm nichts sagte, dass sie es getrost dem Herrn überließ, wie Er sie vor ihrem Verlobten und vor der

Welt deshalb rechtfertigen wollte. Er selbst, nach dessen Rat, durch dessen Allmacht sie in diesen Zustand versetzt war, musste sie hier auch vertreten; seine Sorge war es, bei so einzigem und darum unglaublichem Ereignisse, die Wahrheit denjenigen zu offenbaren, die es bedurften, und zu diesen gehörte vor allen Joseph. Sein Kummer war gewiss groß. Je mehr er Maria als eine gottesfürchtige und gläubige, als eine vorzüglich fromme, züchtige, holdselige Jungfrau kennen gelernt, und wohlbegründetes Vertrauen zu ihr gefasst hatte, und sie ehrte und liebte, um so unbegreiflicher und auch umso schmerzlicher muss ihm gewesen sein, was er in Erfahrung brachte. Der Evangelist berichtet uns den Entschluss, den er fasste. V. 19.: „Joseph aber, ihr Mann, ihr Verlobter, war fromm und wollte sie nicht rügen,“ er zog es vor, sie nicht durch öffentliche Klage in Schimpf und Schande zu bringen; „gedachte aber, sie heimlich zu verlassen,“ oder genauer: sie heimlich zu entlassen, in der Stille das Eheverlöbniß mit ihr aufzuheben, und sich von ihr zu trennen. Aber indem er eben damit umging, sich also heimlich von ihr zu scheiden, trat Gott zur rechten Zeit ins Mittel. Höhere Fügung war es, dass die zur Mutter Christi ausersehene Jungfrau bereits verlobt war. An ihrem Verlobten sollte sie den Schutz und Beistand haben, dessen sie in ihrer Lage bedurfte, er war dazu ausersehen, an dem Kinde Jesus Pflegevaterstelle zu vertreten. Hierüber bedurfte und empfing er nun auch zur rechten Stunde die göttliche Offenbarung. V. 20.: „Indem er aber also gedachte, siehe, da erschien ihm ein Engel des Herrn im Traum, im Traumgesicht, und sprach: Joseph, du Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, dein Gemahl, zu dir zu nehmen, denn das in ihr geboren ist, oder genauer: das in ihr erzeugt ist, das ist von dem Heiligen Geist.“ Was der Maria durch den Engel zuvor verkündigt worden, ehe es geschah, das hörte jetzt zur rechten Stunde auch ihr Verlobter aus dem Mund des Engels: das Zeugnis von der wunderbaren Empfängnis Christi von dem Heiligen Geist. Diese übernatürliche Zeugung und Empfängnis Christi ist nun eben das Wunder der Menschwerdung, das wir im zweiten Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses mit der ganzen Kirche Christi auf Erden bekennen, das der ganzen Christenheit in diesen Tagen wiederum verkündigt wird. Es ist das außerordentlichste und geheimnisreichste aller Wunder, dass der Sohn Gottes, der Eingeborene vom Vater, der mit dem Vater Eines Wesens und ewig ist, die zweite Person der heiligen Dreieinigkeit, durch Kraft des Heiligen Geistes, der dritten Person der heiligen Dreieinigkeit, im Leib der Jungfrau Maria Mensch empfangen worden ist, und aus ihr die wahre, menschliche Natur, unsere Natur aus

Adam, doch ohne Sünde angenommen, angezogen und sie zur Einheit der Person mit Sich vereinigt hat.

Des ew'gen Vater einig Kind  
Jetzt man in der Krippen find't.  
In unser armes Fleisch und Blut  
Verkleidet sich das ew'ge Gut.

Den aller Welt Kreis nie beschloss,  
Der liegt in Marien's Schoß.  
Er ist ein Kindlein worden klein,  
Der alle Ding erhält allein!

Darum hatte auch von dem Propheten Jesaias zum Voraus verkündigt werden müssen, dass Er von einer Jungfrau werde geboren werden (Jes. 7,14.). Hatte der Prophet Jesaias dem Könige Ahas dort angeboten, er solle ein Zeichen fordern, wie er es begehre, es sei unten in der Tiefe oder droben in der Höhe, hier haben wir es beides, das Zeichen aus der Tiefe und aus der Höhe zugleich. Aus der Tiefe, denn Er ist Mensch geboren aus dem Leib einer sündigen, sterblichen Mutter, aus der Höhe, denn Er ist Mensch empfangen vom Heiligen Geiste, wie der Engel sagt: Das in ihr erzeugt ist, das ist von dem Heiligen Geiste.

## II.

Nicht minder aber, wie die wunderreichste, ist die heilige Empfängnis auch die segensreichste der Tatsachen. Lasst uns auch hören, was von dem Endzweck, von der Kraft und von dem Heil derselben hier verkündigt wird. „Joseph, du Sohn Davids,“ so redet der Engel in seiner Eröffnung an Joseph ihn an (V. 20.), zum Zeichen vorab, dass er ihn kenne, und erinnert ihn damit an die dem König David durch den Propheten Nathan gegebene Verheißung von einem künftigen Nachkommen, dem ewigen König, der von seinem Leib kommen solle, und dem Er den Stuhl seines Königreichs bestätigen werde ewiglich, und so wurde Joseph, der auch mit dem prophetischen Worte bekannt war, gleich auf den rechten Standpunkt gestellt, zu verstehen, was der Engel ihm sagte, und das, was mit Maria geschehen war, nach seinem Wesen und gnadenreichen Zweck zu erkennen, dass nämlich die Zeit jetzt gekommen, wo die große Verheißung sollte erfüllt werden, und dass Maria, seine Verlobte, die vom Herrn erkorene Mutter des verheißenen Heilandes sei. Umso besser konnte er nun auch gleich in das Geheimnis sei-

ner übernatürlichen Empfängnis sich finden. Die Kraft aber und den Segen seiner Erscheinung, die verkündigt der Engel ihm noch insbesondere in den folgenden Worten: V. 21. „Und sie wird einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen; denn Er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden.“ - Jesus ist der hebräische Name Josua, dessen Bedeutung ist: des Herrn Hilfe, des Herrn Rettung, des Herrn Heil, denn in unserer Sprache drückts Ein Wort nicht aus; dasjenige Wort unserer Sprache, das es am besten ausdrückt, ist das Wort: Heiland, der, der uns heil, gesund, wie wir im Urstand nach dem Bild Gottes gewesen, wiederherstellt, der uns nach Seele und Leib vom Verderben des Todes errettet, und uns zur Seligkeit und Herrlichkeit der Kinder und Erben Gottes wiederherstellt; der Engel drückt in der Auslegung des Namens Jesus beides zugleich aus, indem er sagt: „denn Er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden.“ Als das Übel der Übel und aller Unseligkeit Quelle bezeichnet der Engel die Sünde, indem er der Seligkeit sie entgegensetzt, und verkündigt den Segen der Erscheinung Christi nach seinem allumfassenden Inhalt und uns ermesslichen Reichtum für Zeit und Ewigkeit, indem er sagt, dass Jesus seinem Volk statt der Sünde die Seligkeit biete, von der Sünde es rette, die Seligkeit ihm bringe. Das ist der Tausch, den wir tun, so wir Jesum gewinnen. Nicht wie das jüdische Volk, das zunächst hier sein Volk heißt, weil es das nächste Anrecht an ihn hatte, nach der Verheißung, in seines Herzens irdischem Sinn zur Befreiung vom Joch der römischen Oberherrschaft und zur Erhebung zu irdischer Hoheit und Herrlichkeit eines Reiches dieser Welt sich Ihn wünschte, sondern von den Feinden unserer Seelen - Seligkeit, unserer ewigen Seligkeit uns zu befreien und zur Seligkeit der Kinder Gottes, und zur Herrlichkeit der künftigen Erbschaft der Kinder Gottes uns zu erneuern ist Er gekommen. Und dieses sein Volk ist Er aus Juden und Heiden, aus allen Geschlechtern der Erde zum Erlösen und in Ihm seligen Eigentum sich zu gewinnen gekommen. Wie und in welcher Eigenschaft Er uns das alles ausgewirkt hat, das liegt weiter noch in dem Namen Immanuel aufgeschlossen, der Ihm dieserhalb in dem prophetischen Wort schon beigelegt wurde, in der Weissagung des Propheten Jesaias im 7ten Kapitel, im 14ten Verse, auf welche der Evangelist Matthäus in unserem Text zurückweist. Dort finden wir auch den Anlass dieser Weissagung. Ahas und sein Volk bebten damals vor Furcht, weil mächtige Feinde sich mit einander verbündet hatten, das Haus Davids vom Thron des Reiches Juda in Jerusalem zu stürzen, und einen Andern, einen Fremden darauf zu setzen. Das widerstritt aber dein göttlichen Rat und

den dem Hause Davids gegebenen göttlichen Zusagen. Der Prophet verkündigte auf Gottes Befehl dem König, dass er sich nicht zu fürchten habe, dass keine Gefahr sei, dass es in kurzer Frist mit jenen verbündeten Feinden ganz werde aus sein. Zur Bürgschaft für diese Zusage soll der König ein Zeichen, ein Wunderzeichen sich wählen, unten in der Tiefe oder droben in der Höhe, wie er es immer verlange, und da er im Unglauben seines Herzens auch dies Anerbieten von sich weist, gibt der Prophet gleichwohl ein Zeichen, und zwar das Wunder, das jetzt in den Tagen des Evangelisten zur Erfüllung gebracht war, das er in unserem Text hier berichtet, das Wunder der übernatürlichen Empfängnis des Messias, der Geburt desselben von einer Jungfrau, in den Worten, die der Evangelist aus dem 7ten Kapitel des Propheten Jesaias, im 12ten Verse hier anführt. Dies Zeichen stellte der Prophet jenem andern damit zusammenhängenden Zeichen, das er dem König und Volk Juda für die damaligen Umstände auch gab, voran, weil dies Zeichen den Grund enthielt, warum dem Herrn an der Erhaltung des Hauses Davids auf dem Thron Juda in der damaligen Gefahr so viel lag. Denn das Ziel des Werkes Gottes im Volk Juda war die Zukunft Christi; die sollte erfolgen, wie sie im Rate Gottes beschlossen und im Worte der Verheißung vorhergesagt war. Darüber wachte der Herr. Jeder Anschlag, der die Ausführung dieses Rates, dieses Werkes Gottes zu hintertreiben beabsichtigte, stammte aus dem Abgrund. Gegen solchen Anschlag erhob sich jedes Mal der Herr, ihn zu vereiteln, wie auch damals geschah. Der damalige Anlass aber hat und behält für das Volk Gottes zu allen Zeiten eine eigentümliche Wichtigkeit, weil damals der Erlöser auf göttlichen Befehl mit dem teuren Namen genannt wurde, in dem der Segen seiner Menschwerdung für uns in seiner herzerfreuenden Fülle der Gnade und Wahrheit ausgesprochen ist, mit dem Namen Immanuel, das ist verdolmetscht: Gott mit uns. In diesem Namen ist das Mittleramt Christi ausgesprochen, nach dem Er sich nichts Geringeres bei uns zum Ziel gesetzt hat, als Gott zu unserem Verbündeten, uns zu Verbündeten Gottes zu machen, dass wir den lebendigen, ewigen, allmächtigen Gott, den wir als abgefallene, sündige, des Gerichtes schuldige Geschöpfe wider uns haben, wiederum, und das nach Recht und Gerechtigkeit für uns und auf unserer Seite haben sollen, wider alle unsere Feinde ihn zu unserem Bundesgott. Darum, weil Jesus dieses uns auswirken will, heißt Er Immanuel; durch Ihn können und sollen wir's erlangen, dass Gott wieder mit uns ist. Außer Ihm haben wir Gott nicht mit uns. Denn außer Ihm haben wir die Gerechtigkeit Gottes wider uns, in Ihm für uns. Das hat

Er uns erwirkt. Ja, an Ihm haben wir beides, das Wunder in der Tiefe und in der Höhe zugleich. Der Herr der Herrlichkeit, herniedergekommen in unser sterbliches Fleisch, getötet als das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt trägt, nun im Grabe liegend, das ist das Wunder in der Tiefe, danach auferweckt durch die Kraft des Vaters und ins unsterbliche Leben gezeugt, und mit dem Leib der Unsterblichkeit in die Höhe gefahren dorthin, wo Er zuvor war, das ist das Wunder in der Höhe. Durch seinen Tod und seine Auferstehung hat Er unsere beiden Hauptfeinde besiegt, Er hat durch seinen Tod unsere Sünde getilgt, und durch seine Auferstehung unsern Tod überwunden, und Gerechtigkeit und Leben aus dem Grab für uns wiedergebracht, und damit auch unserem Verkläger sein Recht genommen. Ist die Gerechtigkeit Gottes wieder für uns, so ist Gott mit Allem, was Er ist und hat, wieder unser Gott, barmherzig, um unser sich anzunehmen in allen unsern Nöten, heilig, um uns zum Ebenbild seiner Heiligkeit zu erneuern, gerecht, um wider alle Feinde unserer Seligkeit uns beizustehen, und uns Recht wider sie zu verschaffen, allmächtig, um uns zu beschützen und zu versorgen, gnädig, um an uns in Zeit und Ewigkeit über Bitten und verstehen zu tun, weise, um uns zu leiten nach seinem Rat, dass wir im Leben des Schauens für seine Führung hienieden, auch wo sie schmerzlich war, Ihn lobpreisen werden in Ewigkeit. Das ist die nicht auszusprechende und auch nicht auszuschöpfende Fülle, die in alle Ewigkeit fortfließende Quelle des Segens, die in seiner Menschwerdung uns geöffnet ist, die uns in seinem Namen Immanuel verkündigt ist.

### III.

Und welches ist das Mittel, durch welches auch wir die Mitgenossen dieses Segens zu sein, und immer mehr zu werden berufen sind? Es ist der Glaube. Der aber setzt die Anerkennung und das Gefühl unserer natürlichen Sündigkeit, Ungerechtigkeit vor Gott und Unseligkeit in der Entbehnung seiner Gnade voraus. Wie will auch jemand den Segen dessen, der Jesus heißt, weil er sein Volk von ihren Sünden selig macht, nur suchen, geschweige denn, desselben froh werden können ohne Erkenntnis und Gefühl seines natürlichen Elends? Wie will den Segen seines Mittleramtes suchen und erfahren, wer eines Mittlers zwischen Gott und sich nicht bedarf? Das Wort „fromm“, das in unserem Text hier von Joseph gebraucht ist, heißt in der Grundsprache eigentlich: gerecht, nämlich gerecht vor Gott, und gerecht vor Gott wird man, wie die Schrift Alten und Neuen Testaments uns lehrt, durch den Glauben. Gerecht heißt in der Heiligen Schrift derjenige, der sei-

ne natürliche Ungerechtigkeit vor Gott erkennt, bekennt, und seine Zuversicht zu Gott im Glauben auf die Verheißungen gründet, die Er nach seiner Gnade uns Menschenkindern gegeben hat, die ihren Grund haben in dem ewigen Gnadenrat von unserer Erlösung, und deren Mittelpunkt und Zielpunkt Christus ist. Darum war der Glaube an diese Verheißungen auch der einige Weg vor Gott gerecht zu werden, im Alten Bunde damals, wie jetzt im Neuen. So war auch Joseph vor Gott gerecht, oder ein Gerechter geworden, wie ihm hier Zeugnis gegeben wird. Er gehörte mit zu den Wenigen seiner Zeit, die auf den Trost Israels hofften. Darum ist er auch mit dem Wort der göttlichen Verheißungen bekannt. Wie hätte er ohne Glauben auch der Pflegevater Jesu werden und seinen Beruf als solcher ausrichten können? Wie wäre er sonst auch nur die Eröffnung des Engels zu verstehen fähig gewesen? Wie schön aber erwies sich sein Glaube, durch den er Gott wohlgefiel, nun auch im Gehorsam des Werkes in dem, was ihm durch den Engel befohlen war! V. 24.: „Da nun Joseph vom Schlaf erwachte, tat er, wie ihm des Herrn Engel befohlen hatte, und nahm sein Gemahl zu sich.“ V. 25.; „Und erkannte sie nicht, bis sie ihren ersten Sohn gebar; und hieß seinen Namen Jesus.“ So ganz verstand er, mit so vollem Glauben erfasste er und mit so freiem Gehorsam ehrte er den ihm gewordenen göttlichen Befehl. Er wurde dafür nun auch neu erfreut und mächtig im Glauben weiter gestärkt durch das, was er nun von Maria selber auch hörte über die göttliche Botschaft, die sie empfangen, so wie sie durch das, was sie von ihm vernahm. Auch sie sah nun mit Augen die Treue und Weisheit und Güte Gottes in der Vorsorge für sie. Die Beglaubigung des Wunders der übernatürlichen Empfängnis, die Wahrung ihres guten Namens vor der Welt, der ihr nötige Beistand und Schutz, all diese Absichten der göttlichen Weisheit und Güte sah sie dadurch erreicht, dass ihr der fromme Joseph zum Bräutigam ersehen, und die göttliche Eröffnung ihm geworden und der Befehl ihm zugegangen war, sie als sein Gemahl zu sich zu nehmen. Indem Joseph, den Rat des Herrn erkennend und im Gehorsam des Glaubens ihn ehrend, sich ihrer enthielt, wurde der Name des Herrn im geschehenen Wunder umso offener und schöner geheiligt, und indem er gleichwohl der Maria als seines Weibes sich annahm, hatte sie an ihm den Schutz, den Beistand, dessen sie umso mehr bedurfte, da sie bald nachher mit ihrem neugeborenen Kindlein nach Ägypten entfliehen musste. Ehe sie von dieser bevorstehenden Gefahr noch wusste, war im göttlichen Rat die Veranstaltung schon getroffen, dass sie nicht sorgen durfte sich hilflos und verlassen zu sehen.

Wie aber diese beiden in so außerordentlicher Weise die seligen Mitgenossen des Segens nicht anders als durch ihren Glauben wurden, so können auch wir, ein jeder auf dem Weg seiner Führung, es nicht anders als durch den Glauben sein. Desselben demütigen, einfältigen, kindlichen Glaubens, mit welchem Joseph und seine Verlobte annahmen, was ihnen vom Herrn gesagt ward und gehorchten, bedürfen auch wir um selig zu werden. Wie sehr stehen wir uns selbst im Weg, wenn wir, wo der Herr geredet hat, mit Fleisch und Blut uns erst besprechen, oder es zuvor mit unsern Begriffen umspannen wollen? Maria und Joseph fassten Es mit ihren Begriffen auch nicht, aber wie hat sichs als vernünftig und weise ausgewiesen, dass sie geglaubt haben! So lange wir uns von Ihm nicht leiten lassen, treffen wir's nicht. So lange wir Es selbst wirken, erlangen wir Es nicht. Wollen wir selbst uns unsere Gerechtigkeit vor Gott erwirken, so ist das nicht anders, als wenn wir in die Tiefe fahren, und sie uns von den Toten holen, oder als wenn wir hinauf gen Himmel fahren und sie uns von dannen herabholen wollten, wie der Apostel (Röm. 10,6.7.) im Brief an die Römer sagt; das ist der unmögliche Weg, während uns unsere Gerechtigkeit von Christo erwirkt ist und dargeboten wird, und wir sie nur zu ergreifen haben durch den Glauben; das ist der uns von Ihm gebahnte, mögliche nicht nur, sondern nun auch der leichte Weg. Das ewige Leben ist Gabe der Gnade Gottes in Christo Jesu unserem Herrn. In der Gnade Gottes lässt sich gut ruhen. Die Gnade Gottes ist Leben, die Gnade Gottes schließt allen Reichtum der zeitlichen Seligkeit und ewigen Herrlichkeit in sich. Die wird durch den Glauben an den Immanuel, Gott mit uns, erlangt und bewahrt. Achtzehn Jahrhunderte liegen seitdem hinter uns, und derer, die die Kraft des Namens Jesu an sich selber erfahren haben, die durch Ihn von Sünden selig, und begnadigte Kinder Gottes geworden, und in Hoffnung selig von binnen geschieden sind, derer ist ein unzählbar großes Heer. Wer zählt sie auch, die gegenwärtig in allen Teilen der Erde im Licht seines Antlitzes wandeln, und über seinem Namen fröhlich, und in seiner Gerechtigkeit herrlich sind!

Er stärke und mehre das Volk seines Eigentums in unserer Mitte! Er stärke uns den Glauben, und tröste uns in aller Betrübnis, und behüte uns am Tag der Anfechtung, und bewahre uns die Zuversicht, dass Er, der das gute Werk in uns angefangen hat, es auch hinausführen wird auf den Tag seiner Zukunft zum ewigen Preise seiner Gnade über uns! Amen.



# Krummacher, Friedrich Wilhelm - Der Christbaum.

Predigt gehalten am 4ten Adventssonntage.

Hesekiel 17,22-24.

**So spricht der Herr Herr: Ich will auch von dem Wipfel des hohen Zedernbaumes nehmen und setzen; oben von seinen Zweigelein will ich ein zartes Reis brechen, und will's auf einen hohen gehäuften Berg pflanzen. Auf den hohen Berg Israel will ich's pflanzen, dass es Zweige gewinne, und Früchte bringe, und ein herrlicher Zedernbaum werde, also dass allerlei Vögel unter ihm wohnen, und allerlei Fliegendes unter dem Schatten seiner Zweige bleiben möge. Und sollen alle Feldebäume erfahren, dass Ich, der Herr, den hohen Baum erniedrigt, und den niedrigen Baum erhöht habe, und den grünen Baum ausgedorrt, und den dürren Baum grünend gemacht habe. Ich, der Herr, rede es, und tue es auch.**

Die liebliche Adventszeit nähert sich ihrem Schlusse. Das Fröhrot neigt sich vor der heraufsteigenden Gottessonne. Baden wir uns in deren ersten Morgenstrahlen, und beginnen wir von dem seligen Geheimnis ihrer Erscheinung die Schleier zu lüften.

Das Alte Testament ist ein wunderreicher, herrlicher Gottestempel, in welchen aber das Licht von **Oben** fällt. Christus, die Sonne der Gerechtigkeit, muss ihn uns beleuchten. Treten wir ohne **Ihn** hinein, so tapfen wir zwischen den stolzen Säulengängen umher wie die Blinden, und schauen weder Zusammenhang noch Schöne, sondern nur Rätselwerk und unergründliches Gewirre. Wird aber die Decke des Unglaubens von unserm Auge weggenommen, und betreten wir den erhabenen Gottesdom mit erleuchtetem Hinblick auf den „Heiligen in Israel“: sofort ergießt sich von oben her ein Strom des Lichts in das geheimnisvolle Dunkel, und wo wir vorher nur Steine des Anstoßes gewahrten, umgibt uns jetzt ein stützender, herrlicher Säulenbau. Das Sinnlose gewann hohe Bedeutung; das Verschlussene tat sich weit vor uns auf; das Rätselhafte ist aufs lieblichste gelöst, und der Tempel liegt in seiner ganzen hehren und harmonischen Einheit vor uns ausgebreitet. Wohl hat der Kirchenvater Augustinus Recht, wenn er sagt, die Schrift des alten Bundes müsse gelesen werden, als ob sie mit dem Blute

Christi geschrieben wäre. Schon manchmal haben wir sie so gelesen, und **so** lesen wir, denk' ich, sie auch **heute**.

Was dünket euch um unsern heutigen Text? Eignet er sich nicht wohl für diese Tage der Rüstung zur heiligen Weihnacht, und für die Tage der **Christbäume** zugleich, dieser grünen schimmernden Sinnbilder **Dessen**, der da kommen sollte, und kam, und in welchem alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis, des Heils und des Lebens verborgen liegen? Seht, auch Gott hat seinen armen Sündern auf Erden einen **Weihnachtsbaum** bereiten wollen. Die Aufstellung dieses lebendigen Urbildes unsrer irdischen Bäumelein wird in dem verlesenen Text uns angekündigt. In die Kammer, wo still und geheim die ewige **Mutterliebe** waltet, und auf die Überraschung und Erfreung ihrer Kinder bedacht ist, führt uns das prophetische Texteswort. O süßer, dankenswerter Dienst, den es uns damit leistet! Gehen wir ihm stille nach, und beschauen den **Christbaum, den uns Gott bereitet hat**, zuerst seiner **Natur**, und dann seiner **Bestimmung** nach.

Sei der Geist des Herrn mit uns, und bereite er uns unter den Zweigen jenes Baumes ein Vorfest der nahenden Weihnachtsfeier.

1.

„**So spricht der Herr Herr.**“ Ja wohl, **Er** sprach, kein Anderer, wenn auch durch Ezechiel, seinen Seher. Dass Er, der den Mund geschaffen, nicht selber auf Erden sollte reden können, redet der unreine Mund der glaubenslosen Schwätzer unsrer Tage uns **nimmer** ein. „**So spricht Jehova.**“ Dies der Name, durch welchen er sich als den Unveränderlichen anzukünden pflegt, der Treue und Bund hält. – „**So spricht Er.**“ O, wir kennen Ihn. Er ist **derselbe**, von dem geschrieben steht: „**Also** hat Gott die Welt geliebt!“ – Was spricht er? Merkt, er verrät uns schon das süße Geheimnis seines Plans. In etwa wenigstens lüftet er bereits den Schleier. **Ganz** kann er es nicht verschweigen, was er im Sinne hat. Es sollten auch **die** Kinder schon sich freuen, die die Vollendung des Werkes seiner Liebe nicht erleben würden. – „**Ich will auch**“, beginnt er. Mit dem Wörtlein „**auch**“ winkt er auf ein Vorhergegangenes zurück. Was dies sei, besagen die früheren Verse unseres Kapitels. Von **Nebukadnezar**, dem Könige zu Babel, wird dort geweissagt, dass er wie ein Adler auf großen, breiten Flügeln daherrauschen, und den „Wipfel von der Zeder“, d.i. die Krone Israels, nämlich den Fürsten Zedekia und dessen Haus samt dem Volke in eine „Kaufmannsstadt“, d.h. nach Babylon verpflanzen werde. Eine traurige Botschaft! Da senkte wohl Mancher

in Israel bekümmert sein Haupt und seufzte: „Wehe, wehe uns!“ Dies ging dem treuen Gott zu Herzen; und als hätte er sagen wollen: „Nun, seid nur getrost, grämt und härmt euch nicht zu sehr, und weint euch die Augen nicht aus, als ob nun Alles gar verloren wäre, spricht er mit unendlicher Leutseligkeit: **„Ich will auch vom hohen Tannen- oder Zedernbaume nehmen und setzen; - „** und wir ahnen, in wie so ganz anderer und heilvollerer Weise Er dies tun will.

An **wen** aber denkt er bei seinem hohen „Zedernbaum“? An das Volk Israel? – Es könnte sein. War doch Israel in der Tat eine **„Zeder“**, ein hervorragendes herrliches Gewächs, durch die Offenbarungen und Gnadenführungen, deren der Herr es würdigte, auserwählt vor allen Stämmen und Geschlechtern der Erde; ein Volk einziger Bevorzugung und Bestimmung, ja ein **Gottesvolk**, wie in dem Sinn und Maß kein andres es war. Durch Israel sollten alle Völker der Erde erleuchtet, gesalzen und gesegnet werden. Ein hoher, herrlicher Zedernbaum war Israel, berufen, über den ganzen Erdkreis fruchtbeladene Äste auszubreiten. Dennoch ist unter der Zeder unsers Textes nicht sowohl **Israel**, das ganze Volk, als vielmehr nur ein einzelnes Haus desselben und zwar **David's** Haus und königlicher Stamm gemeint. Ja, die Familie dieses Gesalbten, an welche Gott nach seinem freien Wohlgefallen die größte aller seiner Verheißungen knüpfte, das Geschlecht des „Mannes nach dem Herzen Gottes“, dessen Person und ganze Regierung ein prophetisches Gemälde abgab, und zu einem fortgehenden, umfassenden und sinnvollen Vorbilde des zukünftigen Messias und seines Reiches sich gestalten mussten, war die hohe Zeder, die dem Herrn bei unsern Worten vor Augen schwebte. Vom „Wipfel“ **dieses** Baumes will er **„nehmen“**. – Vom Wipfel? – O, wir verstehen! Abraham, Isaak und Jakob bildeten die **Wurzel** des königlichen Baumes. In Judäa Salma, Boas, Ruth und Andern stieg mächtig und hoffnungsvoll der **Stamm** empor. In Obed und Isai fand derselbe seinen Abschluss, und in David und Salomon tat sich die grüne, laubige Krone auseinander. Des Baumes **Wipfel** bezeichnet die spätere Nachkommenchaft des Königes David. Die **„obersten Zweigelein“**, jener Krone, von denen der Herr zu **„brechen“** beschlossen hat, sind die äußersten und letzten Sprösslinge des königlichen Hauses. Dasjenige der letzten Ästlein aber, von welchem das große, herrliche Wunderreis entnommen werden soll, wo werden wir **das** zu suchen haben? Wir ziehen hinauf gen Zion; dort ist es nicht. Wir suchens in den Prunkgemächern der königlichen Hofburg; aber auch hier vergebens. Wir schauen innerhalb der Tempelstadt uns weiter um,

und fragen Salems Töchter nach dem Zweigelein; - aber umsonst. Von einem Zweige der alten stolzen Königszeder, der noch **grüne**, weiß Niemand uns zu sagen. Wir reisen nach **Bethlehem**, in das arme stille Städtlein auf dem Berge; und siehe, da ist's gefunden. In der tiefen Verborgenheit einer ärmlichen Hütte grünt's, unbekannt der Welt; aber Gott dem Herrn und seinen Engeln umso bekannter. Selbst nicht wissend, wie hold es grünt, haucht es liebliche Wohlgerüche der Demut und Gottseligkeit um sich, und zarte, unsichtbare Gärtnerhände pflegen, hüten und betauen es. Das Zweigelein zu Bethlehem, das jungfräuliche aus Davids Stamm, heißt **Maria**, und nicht zu sagen ist's, wie lieb und wert es ist vor Gott dem Herrn.

Von diesem letzten Zweig der Königszeder will der Herr „brechen **ein zartes Reis**“; und gebt nur Achtung, dies Reis wird unser **Christbaum**. „**Abbrechen**“ will er's. O, wir verstehen. Obgleich ins Fleisch geboren von der menschlichen Mutter, soll es aus der gewöhnlichen, menschlichen Geschlechtslinie doch heraustreten und **gesondert** sein. „**Abgebrochen**“ soll es werden vom Stamm des Baumes, und zur **Wurzel** eines neuen, weit höheren und herrlicheren Geschlechts sich gestalten. „**Abgebrochen**“, so dass das Haus Davids, wie das Geschlecht Abrahams überhaupt, keine nähern Ansprüche an dasselbe habe, als die **ganze Welt**. „**Abbrechen**“ will es der Herr von dem besonderen Stamm und Volk, darin es aufschoss und geboren ward, und **hinauspflanzen** will er's in die große, weite Welt, dass es allen Völkern ohne Unterschied zu Heil und Segen stehe. Brauche ich's nun erst noch auszusprechen, wer das Reislein sei? Forschet nur in den Propheten: gar oft ist dort von diesem Reis die Rede. Was sagt Jesaias? „Und es wird eine Rute aufgehen“, spricht er, „vom Stamme Isai und ein Zweig aus seiner Wurzel wird Frucht bringen, auf welchem wird ruhen der Geist des Herrn.“ – Wie lesen wir bei Jeremias? – „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, dass ich dem David ein gerechtes Gewächs erwecken will; und soll ein König sein, der wohl regieren wird.“ – Wie bei Sacharja? „So spricht der Herr Zebaoth: Siehe, es ist ein Mann, der heißet Zemach (d.h. ein aufgehend Reis), denn unter ihm wird es wachsen, und Er wird bauen des Herrn Tempel.“ – Genug, das Reis ist **Christus**; Immanuel ist das Reis, allerdings in Davids Linie geboren, Mariens Sohn; aber nichtsdestoweniger „**abgebrochen**“; oder, wie der Apostel sagt: „**Abgesondert von den Sündern**“, - empfangen vom **Heiligen Geist**, das „Fleisch gewordene ewige Wort“, der heilige **Gottmensch**.

Christus also das „**Zedernreis**.“ Tiefes, bedeutsames Bild dies! Die Braut im Hohenliede ahnte es schon. „Seine Gestalt“, singt sie, „ist wie Libanon, auserwählt wie Zedern“, und Sirach lässt die persönliche ewige Weisheit von sich sagen: „Ich bin hoch gewachsen wie die Zeder Libanons.“ Die Zeder ist ein schöner Baum. „Siehe“, jubelt David unserm Könige entgegen, „du bist der Schönste unter den Menschenkindern; holdselig sind deine Lippen!“ – Sommers und Winters ist die Zeder grün, und verliert nimmer ihr Laub noch ihre Frische. Der ewiggrüne Lebensbaum ist Christus, wie er ja selbst einst sagte: „Wenn das am **grünen Holz** geschieht, was wird's am dürrer werden?“ – Dem Pilger im Morgenlande, dem müden und in der Sonnenglut verschmachtenden, ist nichts willkommener, als der breite Schatten des mächtigen Zedernbaumes. Wie kühl und ladend ist müden und bedrängten Seelen der Schatten, den Christus und sein Kreuz um sich verbreiten! Kein Holz ist dauerhafter, und darum geeigneter, zu Tragbalken und Fundamenten gebraucht zu werden, als das Holz der Zeder, welches kein Wurm zernagt und keine Fäulnis anfrisst. Christus ist das ewige und unzerstörbare Fundament, worauf wir das Haus all' unsrer Hoffnungen zu gründen haben, wenn es **bleiben** soll. Ein **zartes Reis**“ wird der Verheißene genannt. So spross er auf, der holde Sünderfreund. Er kam als Kindlein zart, damit uns von vornherein die Furcht verginge. **Arm** kam er, ohne weltliches Gepränge, damit die Niederen und Geringen ein Herz zu ihm fassen und nicht etwa denken möchten, dass ein so vornehmer, hoher und großer Herr **für sie** wohl nicht gekommen sei. **Sanftmütig** und von Herzen demütig trat er herein, ein guter Hirte, der weder das zerstoßene Rohr zerbrechen, noch den glimmenden Doch auslöschen wollte. **So** kam er, dass Keiner sich gehindert fühlen konnte, mit bestem Mute zu ihm hinzuzutreten, und ihm sein Leid und seine Not zu klagen. Und in der Tat, so voller Milde und brüderlichen Wesens musste er uns auch entgentreten, wenn wir armen, von unserm Gewissen gerichteten und blöden Leute nicht vor ihm erschrecken, sondern Mut und kindliches Vertrauen zu ihm fassen sollten.

## 2.

So kennen wir denn das köstliche Wunderreis. Hören wir nun auch, was Gott der Herr mit demselben vorhat, und betrachten wir des Reisleins **Bestimmung**. So spricht der Herr: „**Ich will es auf einen hohen gehäuften Berg, ja, auf den hohen Berg Israel will ich es pflanzen.**“ – Dies ist das Erste, was wir von Gottes Absicht mit dem Reis vernehmen. Wer verstünde die Rede Jehovas nicht? Israel war in der Tat ein von hellem Sonnenschein

umflossener **Berg**, während alle andern Völker eher einer öden Steppe, oder einem nebelvollen Tal vergleichbar waren. Israel ragte hoch hervor als das auserwählte Volk, verordnet, der lebendige Behälter **des** Lichts zu sein, das alle Welt erleuchten sollte. Wie ein hehrer, heiliger, reichbetürmter Dom die niederen, dunkeln Hütten einer Stadt, so überragte es durch die Offenbarungen, die ihm zu Teil geworden, alle übrigen Völker der Erde. Es war ein „**gehäufter**“ Berg. Nicht durch sich selber war Israel geworden, was es war. Es war „**gehäuft**“ und hoch gekommen **durch des Herrn Hand**. Der freien Gnade verdankte es seine Bevorzugung und Erhöhung. Auf diesen lebendigen Berg wurde nun das herrliche Gottesreis „**gepflanzt**“. Auf **ihm** ward für die Welt der unvergleichliche Christbaum aufgerichtet. So wie man vor Alters Paniere auf hohen Bergen aufzuwerfen pflegte, damit sie weit und breit gesehen würden, und den Stämmen zum Zeichen und Winke dienten, sich um sie zu scharen, so ward Christus als ein Sammelpanier auf den Berg Israel gesetzt, d.h. er wurde in das Volk Israel, auf welches wie auf kein andres Land und Volk der Erde die Augen Aller gerichtet waren, im entfalteten Glanze seiner Wunderherrlichkeit hineingestellt, damit alle Welt Ihn sehe, und alle Herzen zu ihm sich schickten. Und als dann nachmals die Apostel, diese edelsten Söhne des alten Juda, mit ihrer großen Botschaft hinauszogen in alle Welt, da stand das Zedernreis recht auf dem hohen Berge Israel, und die Heiden erschauten's weit und breit, und besiegelten's, ihm Hosanna jauchzend, dass „das Heil in Wahrheit von den Juden komme.“

Aber was soll das Reis? – Es soll „**zweige treiben**,“ spricht der Herr, „**und Früchte bringen**“ und „**ein herrlicher Zedernbaum werden**.“ – O welche süßen Geheimnisse liegen hinter diesen Bildern verborgen!

„**Zweige gewinnen**“ soll es zuvörderst, sagt der Herr. „Ich bin der Weinstock“, spricht er bei Johannes, „und ihr seid die Reben.“ Er könnte auch sagen: „Ich bin die Zeder, und ihr seid die Zweige.“ – Ihr? – Wer? – Ihr Alle, die ihr nicht selbst mehr lebt, sondern Christum in euch lebend habt, und, was ihr noch lebet im Fleisch, im Glauben des Sohnes Gottes lebet, der euch geliebt und sich selbst für euch dahingegeben hat; ihr, die ihr vom durren, toten Stamme des natürlichen Lebens und Wesens abgebrochen, und Christo durch den Heiligen Geist im wahren Glauben eingepfropft und einverleibt wurdet: ihr seid die Zweige an der Gotteszeder. O es gehört viel dazu, dass man ein Zweig an Christo werde. Da gilt's, sein eigen Leben verlieren, sich aller Zuversicht zu sich selbst entschlagen, und in gründlichem

und umfassendem Gefühle seines eignen Nichts mit Leib und Seele in die Gnadenhände des Gekreuzigten sich befehlen, und alle seine Hoffnung ausschließlich auf sein Verdienst und seine Gnade gründen. Da gilt's, mit dem Blicke seines Glaubens, mit den Gebeten seiner Lippe, mit den Begierden seines Herzens und der ganzen Sehnsucht seiner Seele an Ihm alleine hängen, und nirgends anders her, als von Ihm, der einzigen Lebensquelle, seinen täglichen geistigen Unterhalt erwarten. Ward Er so unser Eins und Alles, und der lebendige Mittelpunkt unsres Gedenkens und Empfindens, unsres Hoffens und Begehrens, dann verwuchsen wir mit Ihm als seine Zweige, die aus Ihm ihr Leben und ihre Nahrung ziehen, und aus **seinem** Safte grünen, blühen, und liebliche Früchte treiben. Das „**Reis**“ treibt sie, wie unser Text besagt. **Unsre** Früchte sind Christi, der sie in und durch uns schafft. Christus ist unser Leben, und aus diesem Leben ersprießt all unser Gutes. So ist's mit unserm Rühmen aus; und aller Ruhm gebührt allein der Gnade. O wie ein herrlicher Zedernbaum ist das Reis bereits geworden, und wie wird es zu einem solchen von Tag zu Tage mehr! Wer kann die grünen, glänzenden Zweige alle zählen, die ihm gewachsen sind, seitdem es so unscheinbar zu Bethlehem aufschoss? Siehe da, Johannes und Petrus, Paulus und Jakobus und die übrigen Apostel alle: welche Äste an der Gotteszeder! Und die Frauen Maria und Magdalena, das kananäische Weiblein, und wie viele sonst: welch lieblich blühend Gezweig an dem Herrn, auf das tiefste und innigste mit Ihm verwachsen! Und nun gedenkt an die Unzähligen, die **seitdem** auf Erden sich **ihres** Lebens begaben, um des **göttlichen** in Christo theilhaftig zu werden; an die Kirchenväter und die Reformatoren; und an die tausend und aber tausend lieblichen Tauben in den Felslöchern, die mehr dem Herrn, als der Welt bekannt geworden; und fasst mit ihnen in Eins zusammen auch die Gläubigen alle der Gegenwart, innerhalb und außerhalb unsrer Grenzen, unter Christen wie unter Heiden, sie, die Alles für Schaden und Unrat erachteten, auf dass sie Christum gewannen, und denen Er Licht und Leben, Friede und Freude geworden ist: - diese Alle vergegenwärtigt euch im Geiste, und der herrliche Zedernbaum, Christus mit seinen Gläubigen, steht in seiner vollen Pracht vor euern Augen. Welch ein Baum! Welch grünes, blühendes, fruchtbeladenes Gezweig, das ihn umrauscht! Welch eine mächtige, dichtbelaubte, weithin schattende Krone, und in der Korne welch ein Wehen, Säuseln und Rauschen heiligen Lebens und göttlicher Liebe!

Doch in unserm Texte, so dünkt mich, ist weniger von dem mystischen Christus, d.h. dem Christus in Vereinigung mit seinen geistlichen Gliedern, als von dem **persönlichen** und **individuellen** die Rede; und wenn von **dessen** Zweigen die Rede ist, so haben wir freilich darunter etwas Andres zu verstehen. Das zarte und unscheinbare Reis des Zedernbaums hat sich auch insofern entfaltet und belaubt, als es selbst mehr und mehr zu einem fruchtbaren Himmelsbaume für uns erwachsen ist. Das arme Kindlein in der Krippe nahm zu, und entwickelte eine immer reichere Fülle göttlicher Herrlichkeiten und Gnadenwirksamkeiten; eine Fülle, die Niemand hinter der zarten Knospe hätte ahnen sollen. Sein **Lehrer-** und **Prophetentum** war der Äste einer, die das Reis getrieben; sein **Mittler-** und **Hohenpriestertum** war ein anderer; sein **Königtum** ein dritter; und wer nennt und zählt die unvergleichlich köstlichen **Früchte** alle, womit diese Zweige sich für uns beladen haben? Von seinem Prophetentum brechen wir als Beute die Wahrheiten zur Gottseligkeit, die uns wie Sterne Gottes mit untrüglichen Lichte den Lebensweg erhellen. Von seinem Hohenpriestertum ernten wir die Vergebung aller unsrer Sünden, die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und den Frieden, welcher höher ist, als aller Menschen Vernunft. Die Früchte seines Königtums sind die Erneuerung unsrer Herzen durch den Geist, die Bewahrung unsrer Seelen unter den Anläufen des Bösewichts und der Welt, und die vollendete Heiligung, Verklärung und Beseligung, die unsrer jenseits warten. So ward er auch in **diesem** Sinne ein herrlicher und wunderreicher Zedernbaum, und er ist es heute noch und bleibt's in Ewigkeit. - „**Allerlei Vögel**“, spricht Jehova weiter, „**sollen unter ihm wohnen, und allerlei Fliegendes unter dem Schatten seiner Zweige bleiben.**“ Es ist auch dies bereits geschehen, es geschieht, und wird in größerem Maßstabe noch in Zukunft sich erfüllen. Die Vöglein sind die Seelen der Menschen, sofern sie von Christo noch geschieden sind, und darum noch ruhelos in der Irre schweben, und, der Taube Noahs gleich über den Brandungen der Sündflut flatternd, noch nicht fanden, wo ihr Fuß ruhen könnte. O wie viel Tausende und aber Tausende gelangten bereits unter dem Schatten des himmlischen Zedernbaums zu ihres Hungers und Kummers, Sehnsens und Begehrens Ziel; allerlei Fliegendes: Weiße, Schwarze, Braune, Ehrsame, Verkommene, Leute aus allerlei Volk und aus allen Verderbenstiefen. Sie kamen zur Ruhe im Schatten seiner Zweige, und fanden tiefe Sättigung an deren Himmelsfrüchten. Und der Zedernbaum hat noch seine **größere** Zukunft. „**Es sollen alle Feldbäume erfahren**“, spricht der Herr zum Schlusse, „**dass Ich, der**



**Herr, den hohen Baum erniedrigt und den niedrigen Baum erhöht, den grünen Baum ausgedorrt und den dürrn Baum grünend gemacht habe. Ich, der Herr, rede es und tue es auch.**“ – Habt ihr verstanden? – Hier wird Christo und seiner Sache nichts Geringeres, als der endliche Triumph **über die ganze Welt** verheißen; und dieser Verheißung zugleich mit dem erhabenen: „**Ich der Herr, rede es und tue es auch**“ das **Insiegel** des allmächtigen Gottes aufgedrückt. Die „**Feldbäume**“ sind die Eingebildeten und Hochfahrenden, die, wild hinwachsend, dem Zedernbaume nichts verdanken wollen, sondern, auf eigener Wurzel grünend, keck vermeinen, **ohne Ihn** bestehen, ja mit Ihm sich messen zu können. Sie werden erfahren, dass der Herr den hohen Baum, d.i. den Baum, der hoch ist in den **eigenen** und in den Augen der **Welt**, sei es eine Philosophie, eine gepriesene Zeitbildung, oder was sonst es sei - „**erniedrigt**“ d.i. in seiner Nichtigkeit offenbar und zu Schanden gemacht; dagegen den „**niedrigen**“ Baum, d.i. den verkannten, den verschmähten, den mit Verachtung, Hohn und bitterem Widerspruch überhäuft, „**erhöhet**“ habe. Erfahren werden sie, dass er den „**grünen Baum**“, den mächtig um sich wuchernden und von aller Welt gepriesenen, „**ausgedorrt**“; dagegen den „**dürrn**“ Baum, dem man tausendmal schon den nahen Untergang geweissagt, „**grünend**“ gemacht habe. Wie oft schon hat sich dieses Verheißungswort geschichtlich erfüllt! Die prunkende Herrlichkeit Babylons, Ägyptens, Roms und Athens, wo blieb sie? Längst sank sie verdorrt dahin; und **was** über ihrem Grabe siegreich ergrün- te und stolz sein Haupt erhob, wisset ihr. Wie wird es der Zeitweisheit ergehen, der gassenläufigen, die heute auf Erden sich so breit macht? – „Sie wird Christum samt seinem Evangelium überwinden!“ posaunen ihre Bannerträger und Vertreter. Was gilt's? Nicht Jahrzehnte mehr verfließen, und auch sie wird in der Schande ihre Blöße offenbar geworden sein. Du aber, Baum Gottes, jetzt scheinbar hin und wieder dem Verdorren nah, hast unterdessen einen neuen Schluss getan, und unsre Kinder und Kindeskin- der den göttlichen Singetanz um dich, als um den einigen **Baum des Lebens**, als um den Baum der rechten und der wahren **Freiheit**!

„Aber erst in Zukunft wird man des Baumes sich freuen?“ – Nein, Freunde, **heute** schon! Das Fest ist vor der Tür, an dem sich die Weihnachtskammer der ewigen Mutterliebe wieder vor uns auftun, und der wundervolle, lebendige Christbaum, den **sie** uns bereitete, in der ganzen Herrlichkeit seiner tausend Lichter und Himmelsgaben vor unsern frohen Blicken sich entschleiern wird. Das ist der Baum für **Alle, Alle**. Ihr Mütter, dir ihr heimlich

trauert, dass ihr das irdische Abbild dieses Baumes für eure Kinder nur so kärglich auszustatten im Stande seid, trauert nicht. Führt eure Kinder zu dem **lebendigen** himmlischen **Urbild**, wo ihnen, wie euch selbst, so reich bescheret wird, dass reicher einem Könige und Kaiser nicht beschert werden könnte. O, welch ein Christbaum, der dort aus Bethlehem uns entgenschimmert. Bei den **irdischen** Bäumlein in unsern Hütten kann uns wohl traurig zu Mute werden, dass wir, weil alt geworden, nicht **so** mehr uns freuen können, wie wir als eines süßen Traumes uns erinnern, in den Kindheitstagen uns gefreut zu haben. Aber vor dem Christbaum unsres Gottes bleiben wir ewig jung und frisch, und das herzliche, kindliche Freuen wächst da mit den Jahren statt abzunehmen. Dass nur nicht **Undankbare** zu dem Feste nahn! Wie weh kann uns schon werden, wenn bei **unsrer** armen Christbescherung unsre Kinder gleichgültig stehen, und nicht recht fröhlich scheinen! Was Alles aber hat erst der himmlische Vater uns an die Äste seines Baumes gehängt; und **hier** sollten wir stumm und ohne Jubel und Frohlocken bleiben können? – Dass Keiner auch **misstrauisch** nahe, als wäre **seiner** bei der reichen Bescherung nicht gedacht! Ei, eines **Jeglichen** Namen liegt auf den königlichen Gaben, vorausgesetzt, dass er nur Sinn für **solche** Angebinde mitbringt, und ihrer inniglich begehret. Der liebe Vater in der Höhe sieht hier so wenig unsre **tugendlichen** wie unsre **leiblichen** Kleider an, sondern fragt nur, ob seine Geschenke uns wohl gefallen. Und tragen wir Verlangen danach, so spricht er: „Langet zu“, und freut sich, wenn er die allerbesten Früchte von seinem Heilsbaum uns brechen sieht. Als Dankopfer begehrt er nichts, als **uns selbst**. Kommt denn, und werdet reich von den Gütern seines Hauses. Getrauet ihr euch aber zu dem göttlichen Christbaum noch nicht hinzu, o so hört doch den Herrn durch Hosea Cap. 14. aufs neue sagen, und in **diesem** Worte gleichsam stärker noch das labende Glöcklein ziehen: „Ich will sein eine grünende Tanne; an **mir** soll deine Frucht gefunden werden!“ Was wollt ihr mehr? Folgt denn, und nehmt; - und als Antwort auf jenen süßen Spruch töne bald aus eurer Aller Herzen heraus das Wort der Braut im Hohenliede. „**Ich sitze unter dem Schatten des, des ich begehre, und seine Frucht ist meinem Gaumen süße.**“ Amen.

# **König, Karl - Predigt am 4. Adventssonntage - Des Johannes Selbstzeugnis.**

Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade.  
Jak. 4, 6.

Evang. Joh. 1. v. 19 bis 28.

**Und dies ist das Zeugnis des Johannes, da die Juden sandten von Jerusalem Priester und Leviten, dass sie ihn fragten: Wer bist du? Und er bekannte, und leugnete nicht; und er bekannte: Ich bin nicht Christus. Und sie fragten ihn: Was denn? Bist du Elias? Er sprach: Ich bin's nicht. Bist du der Prophet? Und er antwortete: Nein. Da sprachen sie zu ihm: Was bist du denn? dass wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben. Was sagst du von dir selbst? Er sprach: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Richtet den Weg des Herrn! wie der Prophet Jesaias gesagt hat. Und die gesandt waren, die waren von den Pharisäern; und fragten ihn, und sprachen zu ihm: Warum taufst du denn, so du nicht Christus bist, noch Elias, noch der Prophet? Johannes antwortete ihnen, und sprach: Ich taufe mit Wasser, aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennt. Der ist's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, des ich nicht wert bin, dass ich seine Schuhriemen auflöse. Dies geschah zu Bethabara, jenseits des Jordans, da Johannes taufte.**

Des Johannes Selbstzeugnis.

Liebe Christen! Ehe die Sonne aufgeht und es heller, lichter Tag hienieden wird, dass man in klarem Lichte alles schaut, was da ist und lebt auf Erden, geht eine Zeit vorher, da das Dunkel der Nacht sich abtönt zu Grau und Zwielight, bis die Morgenröte in hellen, leuchtenden Strahlen sich über das Firmament ergießt, in hoffnungsfrohem Schimmer die Erde überflutet und was im Dunkel der Nacht gefangen lag bisher, sich ahnend für Auge und Herz enthüllt.

Also, liebe Christen, ist es auch, wenn Gott, der Herr, einen neuen Tag aufgehen heißt für das Seelenleben seiner Menschenkinder. Auf einmal volles, ganzes, helles Licht nach Finsternis das würde blenden und du sähest nicht. Dämmerung, Zwielight, Morgenrot muss vorbereiten.

So ist's beim Einzelnen heute noch nur allmählich lichten die Pfade des Glaubens und Erkennens sich dir; so ist es und so war es mit der Menschheit im großen und ganzen ahnendes Leuchten geht voran, ehe es voller Tag in ihrem Seelenleben wird. So gingen ein Wyclif, ein Hus, ein Savonarola dem großen, deutschen Lichte, unserm Luther, vorher; so gingen dem Lichtbringer des Herzens für alle Welt, unserm Herrn und Meister Jesus Christus, ein Moses und die Propheten, zuletzt wie Morgenrot ein Johannes der Täufer voran.

Johannes ging voran, Johannes bereitete vor in seinem Volke auf Jesus Christus, und Vorbereitungszeit feiert deshalb im jährlichen Nacherleben der alten und ewig das Herz verjüngenden Geschichte unseres Herrn und Heilandes die Christenheit in diesen Wochen. Advent ist da. Wie Frührot steht diese Zeit am Himmel des christlichen Kirchenjahres.

Nun, meine lieben Hörer, es sollte wohl heller, lichter Tag schon sein für unser aller Seelenleben. Wir heißen Christen! Die Sonne des Lebens leuchtet uns so lange, lange schon; sie leuchtet uns seit der Stunde, da wir von Jesus hörten, von Jesus lernten. Doch Sünde hat sie umdüstert und will sie täglich von neuem umnachten. Dass es doch Frührot nur wäre bei uns allen; dass doch Johannes mit seiner Predigt es aufleuchten ließe in allen Herzen, dann hielte von selbst unser Herr Jesus Einzug in unsere Herzen zur lieben, nahen Weihnachtszeit. Bußpredigt aber war die Johannespredigt, und Bußpredigt ist und bleibt das Licht und Frührot, das den Weg zu Gott uns erhellt.

Aber Buße gibt es nur da, wo Selbsterkenntnis ist und Selbsterkenntnis hilft nur da und wird nur da zur wahren Buße, wo sie als Selbstbekenntnis in Wort und Tat vor Gott und Menschen lebendig in Erscheinung tritt. Du musst Zeugnis geben von dem, was dein Herz durchleuchtet hat. Ist von dem Scheffel sündiger Trägheit oder armseligen Kleinmutes das Licht der Selbsterkenntnis dir gedeckt, dann bleibt es Nacht.

Johannes gab Zeugnis von dem, was seines Herzens Leuchte war, demütig vor Gott und mutig vor den Menschen.

Des Johannes Selbstzeugnis liegt uns heute zur Betrachtung vor.

Lasst uns das eine ernste Mahnung sein! eine ernste Mahnung sein!

Aus der Wurzel demütiger Selbsterkenntnis wächst es hervor und wird zum mutigen Selbstbekenntnis vor den Menschen. Erkenne dich und bekenne dich! das also ist die kurze, ernste Mahnung unseres heutigen Adventstextes.

### 1. Erkenne dich!

„Die Juden sandten von Jerusalem Priester und Leviten, dass sie Johannes fragten: Wer bist du?“

„Wer bist du?“ diese Frage, lieber Christ, lass heute auch als Gottes Sendboten an dein Herz klopfen. Tritt aus der Welt um dich, die all dein Sinnen und Denken so sehr umfängt im täglichen Getriebe des Lebens und seiner Notdurft und Genüsse, heraus; ins stille Kämmerlein tritt, in jenes Kämmerlein, aus dem alles wächst, was du bist; ich meine, dein Menschenherz. Das ist deine eigentliche, kleine Welt, die erst die große und weite um dich gestaltet. Buntes Glas färbt die Welt da draußen für dein Auge, lässt sie in düsterem Grau oder rosigem Lichte erscheinen, je nachdem du die Farbe wählst. Durch die Brille, durch das Fensterlein deines Herzens schaust du selbst deine eigene Welt in die Welt hinein; sie erscheint hell und froh oder trübselig und schmutzig, voll von Liebe und frohem, selbstlosem Tun oder voll von Eigennutz und alles raffender Gier, je nachdem du selber worden bist. Du selbst bist eben die Welt, dein Herz ist die Welt. Dein Herz macht sie entweder zu einem Tempel Gottes oder zum Tummelplatz sich selbst verzehrender Leidenschaften und zur öden Sandwüste in sich selbst vertrocknenden Eigennutzes.

Drum hinein in deine kleine Herzenswelt geschaut, auf sie kommt alles an! Erkenne dich! Wer bist du? Lass heute mal Johannes dir einige bedeutsame Fingerzeige für die rechte Beantwortung dieser Frage geben. Als ihn die Pharisäer fragten: „Wer bist du?“ antwortete er zunächst: „ich bin nicht Christus.“

Nun, meine lieben Christen, haben wir denn allzeit so gedacht und gesprochen? Haben wir nicht vielmehr nur allzu oft uns das sein wollen, was Johannes nicht sein wollte, unser eigener Helfer, unser eigener Heiland, unser eigener Christus? Wie war es so oft, wenn Schicksalsschläge über uns kamen? Wie mancher verzweifelte da an der Welt und an der Hilfe überhaupt und endete sein Leben gar mit frevler Hand, weil er eben in seinem kleinen Ich nur den Helfer sah und als der nimmer helfen konnte, an allem verzwei-

felte; der Helfer aus der Höhe war eben ihm ein unbekanntes, fremdes Ding geblieben.

Oder, wie war es vollends mit uns, wenn das Wetterglas des Glücks auf „ruhig, windstill, heiter“ für uns stand? Wie standen wir so fest, so selbstbewusst auf unseren Füßen; wir brauchten keinen Helfer aus der Höhe; waren ja unser eigener kleiner Gott schier worden. Die ganze Welt drehte sich um uns, und unser kleines Ich stand im Zenit all unserer Gedanken und Wünsche. Was wollte uns ein Helfer da? Wir halfen uns selbst; wir fühlten uns so gesund und stark - wozu tat Heilung not? Die Starken bedürfen des Arztes nicht“, so sprachen wir wohl zu unserer Seele. Und doch, sagt selbst, war nicht so oft, gerade wenn das sogenannte Glück an seinem Gängelband uns führte, drinnen, tief drinnen im Herzen eine wunde Stelle? Da zuckte es manchmal so schmerzhaft auf, das bittere Lied vom Scheiden und Meiden, das keinem ungesungen bleiben kann. Totenglocken klangen vielleicht an unser Ohr da war es uns als und wenn auf Sekunden nur schauten wir plötzlich alles, was wir so stolz doch unser nannten, in Staub und Asche zusammensinken, und es rief in uns: Was dann, wenn das zerfällt, was ich gebaut? - Und fallen wird es und fallen muss es und wir, wir fallen mit, ob wir nun Könige hienieden waren oder arme, geplagte Tagelöhner.“ Und doch, wir möchten nicht fallen, es graut uns davor; wir wollen steigen, steigen auch über den Tod hinaus! Aber wie, wenn das Herz am gelben Golde klebt und alle Sinne am eitlen Sinnenspiel, wenn alles nach unten zieht, so lange wir hienieden sind, wie wollen wir steigen, wenn unsere Stunde schlägt?

Ja, ich kann mich nicht selber tragen, kann mich nicht selber heben, mir nicht selber helfen; ich kann und vermag nicht, aus eigener Kraft das Ziel zu erlangen, das vom Gewissen und von Gott ich gesetzt mir fühle, das ich als Christ mir gesetzt weiß klar und deutlich in des Meisters gewaltigem Worte: Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ - „Mit unserer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren“, ich bin mein Helfer nimmer, „ich bin nicht Christus“: das ist die Erkenntnis, die sich aus unserer Seele ringen muss, ob wir gleich über Tausende von Goldstücken und Tausende von Menschen zu gebieten hätten oder auch nichts unser Eigen nennen. Und diese Erkenntnis ringt sich auch aus deinem Herzen, sobald du Ernst machst mit der Frage: „Wer bist du?“ Bei ernster Selbstprüfung kannst du gar nicht anders, als dass du die Ohnmacht deiner Selbsthilfe durchschaust und mit Schmerzen es durchfühlst, dass das Blei-

gewicht der Sünde immer wieder den freien, fröhlichen Aufschwung des Geistesmenschen in dir zu hemmen weiß. Aber gerade diese deine demütige Selbsterkenntnis der eigenen Hilfsbedürftigkeit ist und bleibt der erste Schritt zum wahren Helfer hin. Denn erst, wenn du auf dein eigen Helfertum mit Schmerzen verzichten musstest, schaust du nach einem anderen Helfer aus, der dir abnehme die Last des „du sollst“, unter der du mit einem: „Ich kann es ja nicht, so gern ich möchte,“ zu erliegen drohtest. Und wer da suchet, der wird finden. Jesus, den du kanntest und doch nicht kanntest, so lange du selbst dein Helfer sein wolltest, er wird nun dein Helfer, dein Heiland. Er freilich weist dich eben von dir selber weg empor zu Gott und weist in ihm den Quell dir an, der jeden gesund und stark macht, der die Welt verjüngte und verjüngt bis diesen Tag; den Quell des Lebens deckt er dir auf: Gott ist die Liebe, Gott ist der Vater, der den verlorenen Sohn, sobald er sich nur tapfer aufmacht aus Sünde und Schwachheit, schon von ferne schaut und ihm entgegenkommt und an sein Vaterherz ihn nimmt. Aber freilich nur im Sichselbstverlieren kann man also finden; nur wer seine eigene Ohnmacht demütig erkannte, kann mächtig werden in Gott, dem Vater, als sein Kind durch Jesum Christum. Drum, meine lieben Brüder, lasst uns mit Johannes auf die Herzensfrage: „Wer bist du?“ in demütiger Erkenntnis antworten: ich bin mein Helfer nicht, bin nicht Christus, Jesus ist mein Christus, weil er auf Gottes Vaterliebe mich gründet und in der Liebe mir Kraft verleiht zum Siege über die Welt und über mein eigen sündiges Ich. „Ja, ich bin nicht Christus!“ Liebe Christen, dass doch diese demütige Selbsterkenntnis in den Herzen und Köpfen aller unserer Zeitgenossen ebenso lebendig wäre, wie sie es in Johannes war! Seht, die Tage des Johannes haben mit unserer Zeit gar viele Züge gemein. Unter innerem und äußerem Drucke, unter Knechtschaft der Leiber und Herzen quälte sich damals das Judentum, und in dieser Not und Qual verzehrte die Volksseele sich nach einem Helfer und Erretter. Und als nun die gewaltige Predigt des Johannes erklang, da war der Wunsch der Vater des Gedankens, die Scharen des Volkes strömten ihm zu, die Pharisäer selber kamen und eine Frage stand auf allen Lippen: ist er es, der da kommen soll, die Not zu enden? Den Helfer ersehnte man - der Helfer kam anders, als man ihn erträumt.

Nun, liebe Christen, heute ist's ähnlich. Auch unsere Zeit verlangt in ihrem wogenden Gären und Gebären nach einer helfenden, sicher führenden Hand, die alle Wirrsale entwirre und alle Knäuel löse. Äußere und innere Fragen haben sich aufgetürmt und fordern eine Lösung. In Wirtschaftspoli-

tik und Glaubensleben zieht ein kaum gekannter Kampf, ein Werden und Ringen alles in seinen Strudel, und in der unseligen Verkettung und Vermengung der äußeren und inneren Lebensfragen liegen die Dinge in unsern Tagen ähnlich wie damals im Judentum. Nach einem Helfer und Heiland verlangt man, aber verlangt ihn zunächst als Helfer in äußerer Not, ohne zu erkennen, dass sie in innerer Krankheit der Herzen ihre Wurzel hat. Man verlangt nach einem Messias, wie die Juden, um durch ihn äußerlich zu Brot, zu Wohlleben, Ehre, Macht, Ansehen und alledem zu kommen, was nun einmal das Menschenherz an eitlen Wünschen trägt. Ein solcher Messias kommt nicht und kann nicht kommen. Aber siehe da, wie damals im Judentum falsche Messiasse, Eliasse und Propheten auftraten, die teils in kluger Berechnung der gärenden Wünsche, teils vom Hirngespinnste ihres eigenen erträumten Helfertums betört, dem Volke sich als Retter in der Not und Herbeiführer goldener, seliger Zeiten anpriesen - so heute nicht anders. Wir haben sie auch die vermeintlichen Christusse und Propheten, die auf der umgestürzten, alten Welt eine neue aufbauen und mit äußeren Mitteln das zu Wege zu bringen versprechen. Und da liegt der Grundirrtum all dieser Zukunftspropheten. Alle wahrhafte, segensvolle, in sich selbst kräftige und dauernde Ordnung äußerer Art kann nur herauswachsen, nur sich gründen auf eine innere gesunde Ordnung der Menschenherzen. Gesetze und Verordnungen fruchten nichts, wenn nicht der Geist der Ordnung und Liebe in den Herzen regierend sie willig und froh erfüllt. Was hilft denn das Gesetz wider den Diebstahl, wenn diebische Gesinnung in den Herzen lebt und die Hand sich ausstreckt nach verbotenem Gute, sobald das Auge sich nur unbeachtet wähnt? Nein, Herzensordnung ist die Grundlage aller Lebensordnungen, Herzensbildung die Grundlage aller Staatenbildung, brüderliche Liebesgesinnung, Treue im großen und im kleinen die Grundlage für alle und jede Arbeit, für Handel und Wandel und alles Volkswohl schlechthin.

All diese inneren Lebenskräfte aber, die aus dem Herzen quellend die äußere Welt ordnend und heilend durchdringen, weckt in vollstem, reinstem Maße und leitet in die rechten Bahnen nur ein Helfer, nur ein Heiland, nur ein Christus, und das ist Jesus von Nazareth. Wo ihm je und je ein Herz sich anvertraute und durch ihn auf Gott sich gründen und aus dem ewigen Liebesquell des himmlischen Vaters schöpfen lernte, da ward es geheilt und ist es heute noch geheilt so gut, wie in den Tagen, da Jesus noch durch Galiläa wandelte, weil es kuriert ist alsobald von dem gefährlichsten aller Irrtümer, als könnte Weltverbesserung im kleinen und großen möglich sein ohne Her-



zenserneuerung und Herzensverbesserung. Drum also, liebe christliche Brüder, mögt ihr hoch oder niedrig stehen, belastet sein von Reichtum oder Not, mögt ihr links oder rechts stehen in politischer, wirtschaftlicher und religiöser Überzeugung, einer Erkenntnis müsst ihr alle Raum geben und einig sein in dem Einen, so ihr den Namen Christen mit Recht tragen wollt: es gibt nur einen Helfer, nur einen Christus, und das ist Jesus von Nazareth; er heilt von innen heraus durch Gott die kleine Herzenswelt, und ist diese kleine Herzenswelt unter seiner Hand dir besser worden, dann wird es die Welt da draußen ganz von selbst für dich und durch dich für die anderen mehr. O dass es doch von uns nicht hieße, was Johannes zu den Juden sagen musste über Jesus: „er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennt!“ Dass wir ihn doch recht von Herzen erkennen wollten, dass wir doch alle zu ihm gingen und uns heilen ließen durch ihn von aller zersetzenden Selbstsucht und aller fressenden Leidenschaft! Dann würden wir selbst Gesundheit und Genesung fröhlich unter die Brüder tragen. Dann wäre Adventszeit in wahrem Sinne auch bei uns im Anbruch. Das Reich der Himmel zöge mit Jesus, unserm Helfer, Heiland und Christus, ein in uns. Wir suchten die Hilfe nicht bei diesem oder jenem Zeitpropheten, suchten sie auch nicht in uns selbst, beanspruchten weder den Titel des Helfers noch des Propheten, in Jesus nur schauten wir den, der durch Gott uns heilt, ständen vor ihm, dem großen Lehrmeister dieser Erde, als demütige Schüler, die mit Johannes nicht wert sich fühlten, ihm die Riemen der Schuhe zu lösen, aber doch mit seinem Geiste getauft Erlösung von Sündenlast und neue Lebenskraft aus Gott gewinnen.

„Ich bin nicht Christus, nicht Elias, bin kein Prophet“ sprach in demütiger Selbsterkenntnis Johannes zu den Priestern und Leviten. Und als sie weiter in ihn drangen und weiter ihn fragten: „Was bist du denn? dass wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben. Was sagst du von dir selbst?“ da sprach er das bescheidene und doch so große Wort: „Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Richtet den Weg des Herrn.“

Nun, liebe Hörer, ich meine, auch von uns allen sollte dasselbe gelten in gewissem Sinne. Stimmen eines „Predigers in der Wüste“ sollten wir alle sein, sollten's zunächst und zuerst uns selber sein. Johannes war es auch zuerst für sich, ehe er es anderen werden konnte. Erst hatte er in sein eigen Herze schauen und da die Wüste durchmessen lernen müssen, die die Sünde schafft, indem sie alles Göttliche und Gute, Reine und Selbstlose ausdörft

und versandet. Erst hatte er weiter dann die göttlichen Lebensquellen schauen und schmecken lernen müssen, die aus der Wüste, aus dem öden, sonnenverbrannten, unfruchtbaren Sündenlande wieder ein gut Land des Segens machen können. Dann erst, als er selbst diese doppelte Erkenntnis von sich und Gott gewonnen, als er sich selbst die Bußpredigt zum Leben gehalten und in ihr den göttlichen Lebensquell sich eröffnet hatte, dann erst konnte es aus seinem Herzen über seine Lippen strömen, und er wurde, was er von sich sagt: die Stimme eines Predigers in der Wüste. Der Bußruf Gottes, den er in der Wüste seines Herzens vernommen, drang als Bußpredigt in die Wüste der Welt, um zu befruchten und zu beleben, was dort bei den Brüdern seines Volkes versandet und verschüttet lag in Sündenlust der Sinne und hochmütigem Eigendünkel der Herzen.

Also auch du mein Christ! Erkenne dasselbe als deinen Beruf; werde dir selbst die Stimme eines Predigers in der Wüste“, werde und sei sie dir stets, sobald dein Herz durch Sünde dich verwüsten will; predige die Buße treu und ernst; tu es täglich; erkenne täglich von neuem die wüsten, öden Stellen, die dein Inneres noch birgt und hast du sie erkannt, dann erkenne weiter mit Johannes, ja noch besser, noch klarer und reiner wie er, den Lebensquell, der alles wüste Herzensland in blühende Gefilde wandelt. Jesus heißt er. Johannes ahnte ihn als den Christus, als den Heiland seines Volkes, und ahnend nur das Heilandstum des Nazareners für diese Welt bekannte er sich doch demütig mutig zu ihm vor allen Leuten.

Und du, der du Christ heißest, der du das Helfer- und Heilandstum Jesu von Jugend an kennen gelernt, der du ihn kennst, nicht nur, wie er dem Leibe nach einst wirkte in den engen Grenzen seines Volkes, sondern wie sein Geist durch sein Wort durch die Jahrhunderte und Jahrtausende und durch alle Welt Hilfe und Heilung, Licht und Klarheit und frisches und neues Leben weckte in allen, die zu ihm sich fanden; du, der du in Sündenerkenntnis und Erkenntnis des Sünderheilandes größer bist oder doch sein solltest wie ein Johannes, der nur ahnend an der Schwelle des Gottesreiches stand; du wolltest einem Johannes nachstehen, der nur Jesum als Messias ahnte und doch mit frischem Mute zu ihm als dem Christus sich bekannte?

Das darf und kann nicht sein. Hast du mit Johannes deine eigene Hilfsbedürftigkeit und Herzenswüste erkannt, hast du aber auch in Jesu den Helfer und Heiland, den Christus, dir gefunden, nun dann füge zur Erkenntnis auch

das Bekenntnis bei; stelle das Licht, das dir aufgeleuchtet, nicht unter den Scheffel; nein, lasse es leuchten vor den Leuten.

## 2. Bekenne Dich!

„Bekenne dich“, das ist das zweite, darin Johannes dir heute ein Vorbild ist.

Was das „bekenne dich“ bedeutet, ist kurz gesagt. Von Johannes heißt es: „er bekannte und leugnete nicht“ und mutiges offenes Auftreten kennzeichnet die ganze Art seines Wirkens in unserm Texte sowohl, wie sonst, wo die Schrift den eigenartigen Mann im härenen Gewande erwähnt. Wir haben als Christen dieselbe Pflicht und haben sie zuerst gegenüber dem, dessen Namen wir tragen. Zwei Dinge hindern gewöhnlich daran: saumselige, bequeme Trägheit und armseliger Kleinmut. Gar mancher, der im Herzen drinnen nahe daran ist, in Jesu voll und ganz seinen Helfer gefunden zu haben, wagt ihn sich selbst und anderen doch nicht dazu zu machen, weil er die Leute, die Tagesmeinung, Spott hier und gehässige Bemerkungen dort zu befürchten hat.

Da wird das Wort von Jesus, jedes Gespräch über ihn und sein alleiniges Helfertum wie Feuer gemieden. Man drückt sich darum herum, wo es nur geht, um der lieben Bequemlichkeit willen, die jedes kämpfende Eintreten und jedes unerschrockene, volle Einsetzen der eigenen Person ängstlich zu meiden sucht. Aber was wäre denn aus der Welt geworden, wenn Johannes so gedacht und die Pharisäer und den Herodes gescheut und ihre Sünden nicht offen gebrandmarkt hätte; was wäre geworden, wenn Jesus die bequeme Zimmermannswerkstätte dem ruhelosen, verfolgten Leben und dem Golgatha vorgezogen hätte; was, wenn ein Hus die Flammen, ein Luther den Bannstrahl des Papstes gefürchtet hätte? Nacht wäre es, wenn die Lichtbringer auf Erden unter dem Scheffel der Bequemlichkeit und armseligen Kleinmutes ihr Licht verborgen hätten. Und wir, denen gottlob heute kein Feuer und kein Schwert, nur Spott von kurzsichtigen Toren oder höchstens bittere Stunden und Tage, vielleicht auch Zurücksetzung und Gefängnis gar, einmal aus offenem Bekennermute erwachsen, wir wollen davor zurückschrecken und den zu Tode schweigen, dessen Namen wir doch tragen? Nein, liebe, christliche Brüder, die Erkenntnis ist keinen Heller wert, wenn sie nicht allezeit als frohes, mutiges Bekenntnis auf den Plan zu treten weiß. „Wer mich bekennt vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater, und wer mich nicht bekennt vor den Menschen, den will ich auch nicht bekennen vor meinem himmlischen

Vater“. „Wer sein Leben gewinnen will, der wird es verlieren, wer es aber verliert um meinetwillen, der wird es gewinnen“, diese ernsten Worte Jesu vom wahren Bekenntertum wollen wir tief in unser Herze schreiben. Aber freilich Wortbekenntnis genügt auch nicht; ja, wir wollen uns hüten vor jeder heiligen Wortemacherei, der die Schamhaftigkeit und die Tiefe fehlt. Zwar können Worte auch Taten sein und sie sind es jedes Mal da, wo dir aus ihnen Unannehmlichkeiten zu erwachsen drohen. Da dürfen wir nie schweigen aus eigennütziger Befürchtung, da müssen wir reden um Gottes willen und Schweigen wäre Lüge und Verrat an uns selber, an Jesus und an Gott. Des Johannes Worte waren Taten in diesem Sinne; sie brachten ihn ja auch bald in Kerkersnacht. Aber dennoch, gerade unserer Zeit tut mehr als Johannes, mehr als mutiges Selbstzeugnis und mutiges Bekennerwort not, ihr tut Jesus selber not, dessen Geburtsfest vor der Türe steht. Jesus tut uns so not, weil er zum Worte stets die Tat, zur Bußpredigt gleich die helfende, heilende, suchende Liebe stellte. Groß war Johannes, klein steht er vor Jesus da. Die Sünde bekämpft sich nie mit Worten, sie bekämpft sich bloß durch die Liebe. Johannes predigte in der Wüste, er ließ die Leute zu sich kommen Jesus kam zu den Leuten, suchte sie, und dieses Kommen, dieses Suchen, dieses selbstlose Helfen und Heilen, das ist das wahre Bekenntnis seines Namens, dessen unsere Zeit bedarf. Lasst uns also Jesus als unseren Christus erkennen und bekennen! Amen.

# **Luther, Martin - Predigt am 4. Sonntag des Advents**

Johannes 1,19-28

**Und dies ist das Zeugnis Johannes, da die Juden sandten von Jerusalem Priester und Leviten, dass sie ihn fragten: Wer bist du? Und er bekannte, und leugnete nicht; und bekannte: Ich bin nicht Christus. Und sie fragten ihn: Was bist du denn? Bist du Elias? Er sprach: Ich bin's nicht. Bist du ein Prophet? Und er antwortete: nein. Da sprachen sie zu ihm: Was bist du denn? Dass wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben. Was sagst du von dir selbst? Er sprach: Ich bin eine Stimme eines Prediger in der Wüste: Richtet den Weg des Herrn, wie der Prophet Jesaja gesagt hat. Und die gesandt waren, die waren von den Pharisäern, und fragten ihn und sprachen zu ihm: Warum taufst du denn, so du nicht Christus bist, noch Elias, noch ein Prophet? Johannes antwortete ihnen und sprach: Ich Taufe mit Wasser; aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Der ist's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, des ich nicht wert bin, dass ich seine Schuhriemen auflöse. Dieses geschah zu Bethabara, jenseits des Jordans, da Johannes taufte.**

Dies ist auch der schönen, herrlichen Evangelium eins von dem höchsten Artikel unseres Glaubens, da man nicht lehrt von zehn Geboten, oder was wir tun sollen; sondern von einer höheren Sache, nämlich, was Christus sei und was er getan habe. Denn Johannes rühmt ihn so hoch, dass ob er gleich ein sehr heiliges Leben geführt, dennoch frei bekennt und sagt: «Ich bin nicht wert, dass sich ihm seine Schuhriemen auflöse.» Es ist deswegen fast das gleiche Evangelium als vor acht Tagen, ohne das hier andere Worte und Personen sind.

Denn vor acht Tagen haben wir gehört, wie die ganze Macht daran liegt, dass man dieser Person, Christus Jesus, nicht fehle, sondern ihn annehme, nicht vorüber gehe noch auf andere gaffe. Denn der ihn trifft, der findet Erlösung von Sünden, Tod und Hölle. Denn also hat es Gott beschlossen, dass in Christus alle Fülle wohnen und er alles gar sein soll. Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Durch ihn allein sind alle Patriarchen, Propheten, Apostel und Heilige selig geworden, von Anfang der Welt her. Solches weiß

Johannes, schickt deswegen seine Jünger zu ihm, dass sie solchen Schatz nicht versäumen.

Nun aber, dass wir uns danach nicht richten, ist der Mangel, dass wir uns nach Gottes Wort nicht halten, sondern es außer Acht lassen, und uns andere Weise und Wege vornehmen, in den Himmel zukommen. Einer läuft in ein Kloster, wie im Papsttum zu sehen, wird ein Mönch, der andere fastet, der Dritte sucht dieses oder jenes Heiligen Fürbitte; das also jedermann eine besondere Weise sucht und einen eigenen Weg in den Himmel zukommen. Solchem Unrat und schädlichen Vornehmen zu wehren, hat Gott ernstlich seinem Volk sein Wort gegeben, und vertröstet, er wolle ihnen helfen durch des Weibes Samen, das ist, durch seinen Sohn Jesu Christum. Wer diesen nicht hat, der hat die Seligkeit nicht, ob er sich gleich zu Tode gefastet, und zum Narren gebetet hätte. Wiederum, wer ihn mit Glauben angenommen und sich auf ihn verlassen, der hat Vergebung der Sünde und ewige Seligkeit gefunden, und hat ihn weder Sünde noch Teufel daran hindern können.

Diesem Weg haben alle Heiligen Patriarchen und Propheten gefolgt, und sind durch den Glauben an Christum selig geworden. Denn so jemand durch ein heiliges Leben sollte in den Himmel gekommen sein, sollten es doch wohl nur die Heiligen Propheten gewesen sein, so um Gottes Willen in der bösen, argen Welt über die Maßen viel getan und erlitten haben. Aber sie verzagen alle an ihrer Heiligkeit, und hängen sich mit festem Vertrauen an den verheißenen gebenedeiten Samen, der der Schlangen Kopf zertreten solle.

Die meisten Juden aber zu Christi Zeiten wollten diesen Weg nicht folgen, dachten: Was sollte dieser Zimmerknecht können? Wir müssen uns nach dem Gesetz halten, fasten, opfern, Almosen geben; das wird der beste und nächste Weg in den Himmel sein; dieser Bettler aber kann nicht helfen. Denn Christus ist ganz und gar armselig und elend gewesen, dass wer an die Wunderzeichen und seine Predigt sich nicht gehalten, der hat sonst nichts an ihm gefunden, dass ein Ansehen hätte.

Auf das nun die Juden ihn nicht ließen vorüber gehen und sein nicht gewahr würden, ordnet es Gott, der barmherzige Vater, also, dass der liebe Johannes, wie ein Trompeter vor dem Fürsten, vor dem Herrn Christus herziehen und die Posaune sein sollte. Wenn sie nun die hörten, dass sie alsdann die

Augen auftäten, und sehen den, der nun bald auf dem Fuße ihm folgen sollte, der würde der rechte Mann sein.

Darum, dass die Juden nun Leute zu ihm schicken, und fragen ihn: Ob er Christus, Elias, oder ein Prophet sei? Antwortet er: «Ich bin's nicht». Als sie aber weiter fragen: «Was bist du denn? Was sagst du von dir selbst?..» Da antwortete er: Ich will es euch sagen: «ich bin eine rufende Stimme in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn,» das ist, ich bin ein Trompeter vor dem Fürsten. Darum höret fleißig meine Predigt; denn er wird bald nach mir kommen, der vor mir war, und euch mit dem Heiligen Geist taufen, da ich als ein Diener nur mit Wasser taufen kann. Er ist mitten und euch getreten; aber ihr kennet ihn nicht.

Darum ist dies mein Amt, dazu ich gekommen bin, dass ich ein rufende Stimme oder ein Prediger in der Wüste sein soll, auf das, wenn ihr den Schall meiner Posaune hört, dass ihr wisset, er sei da. Denn ich bin die rufende Stimme und der Prediger, darauf ihr hören sollt. Der Nächste nun, der nach mir kommt, der ist's, wie Jesaja auch weissagt am 40. Kapitel, 3: «Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg, macht auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserm Herrn.» Dieser, sagt Johannes, bin ich, der euch solches sagen soll. Darum sehet darauf, er ist bereits unter euch, aber ihr kennet ihn nicht; ich aber soll es euch lehren, dass ihr ihn kennt und annimmt. Denn der nächste Prediger, der nach mir kommen wird, der ist's gewisslich; ich bin nur der Vorbote. Solches Amt führe ich jetzt und predige. Er predigt noch nicht; aber bald nach mir wird er sich hören lassen: so schauet nun, dass ihr sein nicht fehlet und ja wohl Achtung auf ihn habt.

Wie Johannes gepredigt hat, so ist es ergangen. Denn kurz nach seiner Taufe hat Christus sich mit Wunderzeichen in Galiläa sehen lassen, hat 12 Apostel und sonst 72 Jünger ausgesandt, und gesagt sie sollen predigen: Das Himmelreich sei herbei gekommen, das ist, Christus sei vorhanden, und sei eben der, von dem er zeuge; an denselben hängt euch, und nehmet ihn an, so könnt ihr nicht fehlen. Nach mir wird er kommen, aber er war vor mir. Denn Johannes ist ein halbes Jahr älter gewesen denn Christus der Herr, dennoch sagt er: Er war vor mir. Solches war denn Juden ein lästerliches Wort gewesen, wenn sie es aber damals verstanden hätten; wie man in Johannes 8,58., da er spricht: «Ehe denn Abraham war, bin ich.» Denn es ist so viel gesagt, dass dieser Mensch, ehe er auf Erden geboren, in Ewigkeit

wahrer Gottes Sohn gewesen sei. Solches haben die Juden dazumal nicht verstanden. Aber Johannes hat's gewisslich mit diesen Worten also gemeint, und die göttliche Herrlichkeit der Person rühren wollen; wie er auch damit genug zu verstehen gibt, da er spricht: «Ich bin nicht wert, dass ich seine Schuhriemen auflöse»

Da sollten die Juden fein zugefallen und gedacht haben: Was wird doch das für ein Mann sein, was für eine Person, vor der sich Johannes so tief demütigt, und sagt: Er sei nicht wert, dass er ihm im geringsten dienen soll? Lieber Johannes, sollst du es nicht wert sein? Ja, ich, ich, spricht er, bin's nicht wert; ich sei wer ich will, so bin ich doch gegen diesen Mann nichts. Wirft also alle seine Heiligkeit von sich, und sagt: Er wollte sich an den genügen lassen, wenn er dieses Mannes nur so von fern genießen könnte, dass er ihm die Schuhe wischen sollte.

Auf das nun die Juden nicht dächten, er demütige sich gar zuviel, besonders weil er die Taufe angerichtet und ein sonderlicher Prediger war, unterrichtete er sie fein wegen der Taufe, und spricht: Ich habe eben die Zeichen bei mir, wie die anderen Propheten. Jeremia trug ein hölzernes Joch; Jesaja ging barfuß und nackend, als er den Ägyptern und Mohren weissagt, wie sie von ihren Feinden geplündert und ausgezogen werden, Jesaja 20. Also, spricht Johannes, führe ich auch eine neue Predigt und ein neues Zeichen, ich predige: Ihr sollt dem Herrn den Weg bereiten. Solches dürfte ich nicht predigen, wenn der Weg zuvor bereitet wäre. Danach wasche und taufe ich euch, zum Zeichen, dass ihr unrein und unflätig seid. Solches Baden hebe ich an, aber er wird euch ein anderes und besseres Bad zu richten, und euch mit dem Heiligen Geist taufen.

So ist es nun alles dahin gerichtet, dass sie diesen Mann nicht sollen vorübergehen, sondern an Johannes Predigt denken. Siehe, Johannes hat es uns gesagt von einem, der nach ihm auftreten wird; der wird es gewisslich sein, der mit Predigen und Zeichen sich so gewaltig sehen lässt.

Aber was geschah? Johannes hörten sie wohl; aber glaubten seinem Zeugnis nicht, ja, richteten sie beide hin, Christus und seinen Vorläufer, schlugen Johannes den Kopf ab, und kreuzigten Christus, von den Johannes so treu gepredigt und jedermann vermahnt hatte ihn anzunehmen. Aber solche Frommen sind je und je gewesen, die nicht allein die Predigten der Prophe-



ten verachtet, sie verfolgt und darüber totgeschlagen, sondern danach auch Christum den Herrn selbst, den sie verkündigten, gekreuzigt haben.

Heute geht es noch genau so; denn Christus muss doch gekreuzigt werden, nicht allein in eigener Person, sondern auch in seinen Gliedern. Wir wollten gern jedermann auf den rechten Weg der Seligkeit mit Johannes weisen, sagen: Es sei außerhalb Christus keine Vergebung der Sünde, noch ewiges Leben. Aber was geschieht? Je stärker wir die Leute von eigenen Werken, auf den rechten Felsen Christum weisen, je heftiger unser Gegenteil uns dafür verdammt. Denn solches stimmt mit ihrer Lehre nicht überein. Sie weisen in die Klöster, lesen Messe, halten Seelmessen, stiften Gottesdienst, laufen Wallfahrten, kaufen Ablass. Das heißt aber nicht auf Christum gewiesen, sondern neben Christus andere Wege, in den Himmel zukommen. Dagegen reden wir, und vermahnen die Leute, sich an Johannes Zeugnis zu halten, der auf Christum weiset. Das ist dem Papst und seinem Haufen ärgerlich, verdammen uns darüber als Ketzer, und wo sie könnten, würden sie freilich an ihrem Willen nicht mangeln lassen, uns eben so lohnen und danken, wie die Juden dem Heiligen Johannes.

Warum aber sind sie uns so feind und können uns so gar nicht leiden? Um keiner anderen Ursache willen, denn dass wir mit Johannes predigen, sie sollen sich demütigen vor Christus, und sich mit all ihrem Gottesdienst und guten Werken nicht wert achten, dass sie ihm die Schuhe auswischen. Denn das müssen sie ja selbst bekennen, Johannes sei viel heiliger gewesen denn sie; dennoch spricht er: Ich will solche Heiligkeit nicht ansehen, könnte ich nur zu der Gnade kommen, dass ich ihm seine Schuhe sollte abziehen oder wischen, dass würden mir genügen. Solche Demut wollten wir gern durch das Evangelium bei jedermann anrichten, ermahnen deswegen, unserem Amt nach, jedermann, er soll sich vor Sünden hüten und fromm sein, doch auf solche Frömmigkeit keinen Trost vor Gott setzen; sondern soll, wie Johannes, seine guten Werke und ehrbares Leben als einen Schuhlumpen achten gegen die hohe reine, vollkommene und große Gerechtigkeit, die unser lieber Herr Christus durch sein Leiden und Sterben uns verdient hat.

Darum soll sich niemand daran ärgern, dass die Katholiken zu unserer Zeit des Evangelium verachten und verfolgen. Es ist Johannes, Christus und den Aposteln zu ihrer Zeit selbst so gegangen, dass ihre Lehre nicht allein verachtet worden ist, sondern sie dazu verfolgt und jämmerlich hingerichtet

sind. Nun, die Juden haben ihre Strafe empfangen, unsere Verächter und Lächerer werden ihrer Strafe auch nicht entgehen.

Dagegen lasst uns Gott danken für seine Gnade, dass wir das reine Wort wieder haben; und auf das erste vornehmlich auf Johannes Wort achthaben, da er spricht: «Bereitet den Weg dem Herrn»; also: «er ist mitten unter euch getreten»; und bald danach: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.» Da sagt er nichts von unseren Werken, Verdiensten, sondern zeigt allein auf Christum, in dem wir alles finden und haben.

Danach sollen wir auch das Beispiel seiner Demut mit Fleiß merken, dass der heilige Mann, welcher, wie Christus zeugt, seinesgleichen unter allen, so von Weiber geboren sind, nicht hat (so werden in freilich alle Mönche und Pfaffen, die je unter dem Papst gewesen, mit aller ihrer Heiligkeit das Wasser nicht reichen können), sich so tief herunter lässt und demütigt, dass er sagt: Er sei mit aller seiner Heiligkeit und guten Werken nicht wert, dass er sich vor dem Herrn Christum bücke und seine Schuhriemen auflöse. Das soll uns ein Beispiel der Demut von Johannes sein, dass wir uns davor in acht nehmen, und Johannes nachfolgen sollten.

Gute Werke sollen wir tun und derselben uns auf das höchste befleißigen, denn Gott hat es befohlen in den zehn Geboten; die hat er nicht vergebens vom Himmel herab gegeben. Es ist sein Wort, darum will er es gehalten haben. Deswegen befleißige sich nur jedermann nach dem besten, dass er danach lebe, und sich so gehorsam und dankbar gegen Gott erzeige, der uns seinen lieben Sohn geschenkt hat, welcher sich um unseretwillen erniedrigt hat, und gehorsam geworden ist bis zum Tod, ja, zum Tod am Kreuz, daran er für uns und aller Welt Sünde genug getan hat. Auf dieses Mannes Gehorsam und Werk verlasse dich und baue fest darauf, und wirf ihm alles, was du je Gutes getan hast, vor seine Füße, und bekenne nur frei von Herzen mit Johannes, es sei nicht wert, dass du dem Herrn Christus damit die Schuhe auswischest.

Vor den Menschen ist es wohl fein, sauber, ein schönes Tuch, Kleinod und Tugend, dass du kein Ehebrecher, kein Dieb, kein Mörder bist; das mag und soll man in der Welt bei den Menschen rühmen, und für Samt, seidene und goldene Stücke halten. Aber wenn es vor unsern Herrn Gott und sein Gericht kommt, so sprich: Vor dir, Herr, ist mein bester Samt und goldene Stücke ärger denn ein Bettlerlumpen. Darum richte mich nicht nach meinen

Werken, will sie gerne einen alten Lumpen sein lassen, und wollte, dass ich es nur möchte wert sein, ich wollte mich gern daran genügen lassen.

Also tut der heilige Paulus auch, Philipper 3, 5-7.: «ich,» spricht er, «bin ein Israeliter, nach dem Gesetz ein Pharisäer, und nach der Gerechtigkeit im Gesetz unsträflich,» dass mich kein Mensch strafen kann. Das lasse etwas Besonderes sein, wenn sich vor den Leuten jemand so rühmen kann. «Dennoch achte ich,» spricht er, «alle diese Heiligkeit nun, um Christus willen, für Schaden und Dreck,» und ist meine höchste Freude und bester Trost, dass ich erfunden werden soll, nicht in meiner Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz ist; sondern aus der Gerechtigkeit, die durch den Glauben an Christum kommt, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird. Dass ich nun solcher Gerechtigkeit meines Herrn genießen kann, achte ich meine Gerechtigkeit für Dreck. Hier macht es Paulus noch gröber denn Johannes; der beschneidet es doch, heißt seine guten Werke einen Schuhlumpen; Paulus aber heißt es Kot und Dreck. Das ist ja unflätig genug von unserem heiligen Leben geredet.

Wir sollen aber solche Beispiele uns besonders annehmen, wohl merken und ernstlich danach leben, dass wir vor der Welt in aller Zucht und Ehrbarkeit leben, dass die Leute nichts über uns zu klagen haben. Solches gehört in dies Leben, hier auf Erden, und hört auch hier auf, wie man sieht: einen Frommen Mann beerdigt man ebenso als einen Narren, eine fromme Frau ebenso als eine Hure. Wenn es aber zum ewigen Leben kommen soll, so lerne sprechen: Ich halte mich an meinen Herrn Christum und an seine Heiligkeit, die er in der Taufe, im Wort und Sakrament mir verheißt und schenkt; dabei will ich mich finden lassen, als ein armer und kleiner Wurm. Auf das wir also einen Unterschied machen zwischen unseren zeitlichen Leben und Heiligkeit, und den ewigen Leben der Heiligkeit, die vor Gott gilt.

Die Heiden haben auch sich in feiner Zucht und Ehrbarkeit gehalten, und viel um des Vaterlandes willen getan und gelitten; darum sie auch zu rühmen sind. Aber hier, wenn der Tod kommt, da scheidet es sich; da bleibt allen unser Tun und Leiden zurück, denn dadurch erlangen wir nicht Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit. Wo sollen wir aber dann die Gerechtigkeit und Heiligkeit nehmen, die vor Gott und in dem ewigen Leben gilt? Da heißt es also, dass wir mit Johannes uns Demütigen und sagen: Herr, hier kommt ein armer Lumpen, alt und zerrissen, oder wie Paulus sagt, ein stinkender Dreck. Vor der Welt mag es wohl Samt und goldene Stücke sein;

aber vor dir, Herr, lasse mich einen alten Lumpen sein, da ich deinem Sohn die Schuhe mit wische, und Schenke mir seine Gerechtigkeit, der Samt seiner Gerechtigkeit mein edelster und teuerster Schatz ist. Denn ich weiß, dass ich durch ihn und seine Gerechtigkeit ins Himmelreich komme; dass ich durch meiner Heiligkeit müsste in den Abgrund der Hölle fahren.

Daraus folgt, dass wir frei müssen schließen, dass Mönche, Pfaffen, Klöster, und was dergleichen noch genannt ist, alles zum Teufel und in die Hölle gehöre. Denn sie sehen mit ihren guten Werken nicht dahin, dass sie Gott den schuldigen Gehorsam leisten, und niemand ärgerlich seien; sondern dass sie damit denken selig zu werden. Darum verkaufen sie auch ihre guten Werke anderen Leuten. Das heißt aber Christum verleugnen, ja, sein spotten und ihn so verachten, wie die Juden sein spotteten und ihn verachteten. Vor solchem Gräuel sollen wir uns hüten, und hier lernen, wie wir solchen Verführern begegnen mögen, dass wir zu ihnen sagen: Du armer Mensch, willst mich mit deinen dreckigen Werken und Heiligkeit selig machen? Hat es doch Johannes, Paulus, Petrus und andere Heilige nicht tun können; sonst würden sie selbst nicht so gering von ihrer Heiligkeit gehalten und gepredigt haben. Wenn man die Klöster noch brauchte als Zuchthäuser, dass man junge Knaben darin aufziehe und in der Schrift studieren ließe, so wäre es ein sehr feiner, köstlicher und nützlicher Brauch. Aber dazu will sie der Papst und sein gottloser Haufen nicht brauchen; sondern sie weisen jedermann mit solchem Klosterleben in den Himmel. Sie werden aber gewiss einen solchen Himmel damit finden, wo die Flamme und das Feuer zum Fenster hinaus schlägt. Darum wäre es viel besser, dass man solche Klöster abreiße, weil die Leute so von Christus abgewiesen und an Seele und Leib beschädigt werden.

So lerne nun in der Summe aus dem heutigen Evangelium, dass wir unter und bei den Leuten züchtig leben, in guten Werken fleißig und emsig sein sollen, und niemand ärgerlich. Solchen Gehorsam fordert Gott durch sein Gesetz und will ihn von uns haben; und wo wir ihn nicht leisten, will er mit dem Henker, mit dem Schwert, und zuletzt auch mit dem höllischen Feuer dazwischen schlagen. Solches zu tun, sage ich, sind wir schuldig aus Gottes Befehl gegen die Leute. Aber wenn du vor Gott kommst, so sprich: Herr, meiner Heiligkeit und Werke wegen bin ich verloren. Ich begehre deswegen, dass ich möchte ein alter Lumpen sein, zu den Füßen meines Herrn Jesus Christus. Wegen meines Lebens wegen bin ich anderes nicht wert, denn

dass er mich in die Hölle werfe. Aber ich begehre seiner Heiligkeit, dass er mich heiligen wollen mit einer anderen, besseren und ewigen Heiligkeit; so komme ich gewiss in das ewige Leben.

Solches wollen weder Papst noch Bischöfe hören; denn sie sehen wohl, was daraus folgen würde, nämlich, das Stifte und Klöster, Messe und all ihr falscher Gottesdienst nicht lange stehen würden; darum halten sie so steif und fest darüber: mehr um des Bauches willen, der andere und geringere Teil darum, weil sie dadurch hoffen selig zu werden. Solches tut Johannes nicht, Paulus auch nicht, die wollen ihre Gerechtigkeit und Heiligkeit nicht behalten. Also sollen auch alle Christen tun, mit Paulus sagen: Meiner Heiligkeit ist ein stinkender Unflat und Dreck; und mit Johannes: Meine Heiligkeit ist ein Lumpen, wenn ich sie gegen die Heiligkeit und die Werke Christi rechnen will. Aber die Katholiken wollen weder Kot noch Lumpen in ihren Messen, Gelübden, Fasten, Beten sein, schlagen uns darüber tot, dass wir es nicht mit ihnen halten und die Leute auf einen anderen und besseren Weg weisen. Nun, es ist ein Otterngezücht, da nimmermehr etwas Gutes aus wachsen kann, sie werden es finden, was sie suchen. Last aber uns ja sehen auf den Mund und Finger Johannes, da er uns mit zeuget und weiset, auf das wir unseren Herrn und Seligmacher, Jesum Christum, nicht übersehen und nicht seiner fehlen sollen, da er so fleißig und treulich und zu ihm leitet und weiset, dass wir selig werden.

Dies ist die vornehmste Lehre aus dem heutigen Evangelium, da Johannes so fleißig von sich zu dem Herrn Christum weiset, sich also hoch demütigt, und Christum so empor hebt und rühmt. Das andere Stück, dass die Pharisäer und Hohenpriester zu Johannes schicken, und ihm das Taufen und Predigen verbieten wollen, weil er selbst sagt: Er sei weder Christus, noch Elias, noch ein Prophet; also, dass er einen Unterschied macht zwischen seiner Taufe, damit er tauft, als ein Knecht, und der Taufe Christi, der selbst der Herr ist und den Geist allein geben kann: solche zwei Stücke sind für den gemeinen Mann etwas zu hoch; ohne dass man dennoch dies daraus lernen und merken soll, wie die Welt, und besonders, was in der Welt weise und hoch ist, Gottes Werken feind ist, und wollten sie gern dämpfen und unterdrücken, wie die Pharisäer und Hohenpriester hier tun. Aber Johannes hat einen rechten Eliasgeist und -kraft, das ist, ein unerschrocken Herz, lässt sich weder Predigen noch Taufen verbieten, bis ihn Herodes bei dem Kopf nimmt, in den Turm wirft, und endlich den Kopf abhauen lässt. Das leidet

er um Gottes willen gern und geduldig, der Hoffnung, dass er durch seinen Herrn und Erlöser Christum einen gnädigen Gott und das ewige Leben haben werde. Das verleihe uns unser lieber Herr Gott und Vater durch seinen Sohn Jesu Christum, Amen.

# Römheld, Carl Julius - Predigt am vierten Sonntage des Advents.

Herr Gott, Vater, bereite in dieser Gnadenzeit unsere Herzen durch den Heiligen Geist und schmücke sie mit deinem Frieden, welcher über alle Vernunft ist, zu einer reinen Wohnung deines lieben Sohnes, damit wir ihn mit Freuden aufnehmen und in seiner seligen Gemeinschaft dich allezeit mit fröhlichem Munde rühmen und preisen mögen! Amen.

Text: Ev. Joh. 1,19-28.

**Und dies ist das Zeugnis Johannis, da die Juden sandten von Jerusalem Priester und Leviten, dass sie ihn fragten: Wer bist du? Und er bekannte und leugnete nicht; und er bekannte: Ich bin nicht Christus. Und sie fragten ihn: Was denn? Bist du Elias? Er sprach: Ich bin es nicht. Bist du ein Prophet? Und er antwortete: Nein. Da sprachen sie zu ihm: Was bist du denn? dass wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben. Was sagst du von dir selbst? Er sprach: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Richtet den Weg des Herrn; wie der Prophet Jesaias gesagt hat. Und die gesandt waren, die waren von den Pharisäern, und fragten ihn und sprachen zu ihm: Warum taufst du denn, so du nicht Christus bist, noch Elias, noch ein Prophet? Johannes antwortete ihnen und sprach: Ich taufe mit Wasser; aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennt. Der ist's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, des ich nicht wert bin, dass ich seine Schuhriemen auflöse. Dies geschah zu Bethabara, jenseits des Jordans, da Johannes taufte.**

Geliebte in dem Herrn! Von der Zeit, von der religiösen Bewegung und von den Zuständen, von welchen wir eben gelesen haben, können wir uns nur schwer einen Begriff machen. Ich will versuchen, euch ein Bild davon zu geben. Am vorigen Sonntag war schon von dem Wegbereiter des Allerhöchsten die Rede. Wir hörten von seinem entsetzlichen Schicksale und hörten die Leichenrede, welche der Sohn Gottes seinem größten Knechte gehalten hat, wir hörten das Zeugnis Jesu über Johannes den Täufer. Heute müssen wir noch einmal auf sein Wirken, auf sein Amt und seinen Beruf zurückgreifen. O dieser Johannes ist mir immer ein rührendes Bild, er ist wie eine Erscheinung aus einer anderen Welt, wie ein Stern, der eine kurze

Zeit leuchtet, so lange kein Licht am Himmel steht, und der dann, wann die Sonne kommt, bereitwillig Platz macht und selbst die Sonne anbetet. Die Sonne aber ist Jesus Christus.

Dieser Mann hat doch auch gar nichts in dieser Welt genossen, keine Erdenfreude, keine Lust, keinen guten Bissen, keinen stärkenden Trunk. Nichts hat er für sich begehrt, nichts für sich gehabt, nichts, gar nichts wollte er, als den Leuten Jesum zeigen, Jesum preisen, und dann sein Haupt auf den Richtpflock legen, und im Glauben an Jesum und in der Liebe zu ihm unter dem Henkerbeil friedlich und selig einschlafen.

Ich habe in meiner Kindheit einmal gelesen, dass Eltern einst ihr kleines Kind, ihren Liebling, zu Hause in der Wiege ließen, die Stube zuschlossen und dann aufs Feld gingen. Bei dem Kinde aber ließen sie den treuen Hund. Als die Eltern nach Hause kamen und die Stubentür geöffnet hatten, war ihr erster Blick nach der Wiege, und als der Vater Blutflecken auf dem Bettchen und der Erde sah, da schlug er in der ersten Aufwallung des Vaterschmerzes und Zornes den Hund, der neben der Wiege auf dem Fußboden lag, mit der Rodhacke auf den Kopf, so dass das arme Tier, noch in rührender Treue den grausamen Herrn anblickend, starb. Aber wie staunten die Eltern, als sie nun den Säugling unversehrt und mit hellen Augen ihnen entgegenlachen sahen und in der Wiege Stücke einer toten Schlange erblickten! Wie schämten sie sich der Treue des herrlichen Tieres, der Treue, die Gottes Finger in dasselbe hineingebildet hatte! In schwerem Kampfe hatte es den Eltern ihr Kind gerettet und aus dem gewissen Tode herausgerissen, so dass dieses lächelnd gar nicht wusste, in welcher Gefahr es geschwebt hatte. Und zum Lohn für seine Treue und seinen aufopfernden Kampf musste es sein Leben hergeben.

Ähnlich kommt mir dieser Johannes vor. Er hat dem Vater seine Kinder gegen die alte Schlange verteidigt und sie zu retten gesucht. Dafür musste er den Tod leiden; freilich nicht von Jesu Hand, sondern von der alten Schlange selbst, dem Lügner und Mörder von Anfang, der ihn durch seine Werkzeuge umbringen ließ. Und in rührender Treue gegen seinen Herrn hat er noch einen letzten Gedanken, noch einen letzten Blick, und der ist: Jesus. Da schon das Henkerbeil über ihm hing, da schickte er noch zu wem? Zu Jesu, und ließ von ihm Gruß und Segen holen.

Der Wegbereiter des Allerhöchsten muss uns heute beschäftigen.



### I. Johannes, der Bußprediger.

Stellt euch die große, glänzende und üppige Hauptstadt des ganzen Volkes vor. Dort lag sie auf einigen Hügeln. Mehrere Stunden davon floss der Jordan durch flaches Land. Aus dieser Jordanebene kam eines Tages eine seltsame Nachricht in die Hauptstadt. Kommt, hieß es dort, kommt einmal mit an den Jordan und seht, was dort für ein merkwürdiger Mann ist, eine Art Einsiedler, seht, wie sonderbar der aussieht, und hört, was er spricht!

So ging's bald wie ein Lauffeuer durch die Häuser und Straßen, durch den Mund und die Herzen der Leute zu Jerusalem. Alles machte sich auf und wollte den sonderbaren Mann, den Einsiedler, sehen, und wollte hören, was er sagte. Bald war der Mann kein Einsiedler mehr, seine Einsiedelei hatte überhaupt nur kurz gedauert. Er war auch nicht in die Jordanswüste gegangen, um dort ein einsames, sondern im Gegenteil, um dort ein sehr bewegtes und unruhiges Leben zu führen, um dort mit tausend und abertausend Menschen zu verkehren. Das war nun freilich sonderbar. Wer mit möglichst vielen Menschen verkehren will, der muss in die großen Städte gehen, aber nicht in eine einsame Wüste. Sonderbar war's, aber Gottes Tun und Wirken ist den Menschen meistens sonderbar, ist meistens grade das Gegenteil von dem, was sie meinen. Johannes hat ganz recht gehandelt; denn er hatte einem Befehle Gottes gehorcht. Und es dauerte nicht lange, da waren die Häuser und Straßen der Hauptstadt leer und für die Einsamkeit geeignet, aber draußen in der Einöde drängte sich Kopf an Kopf. Das war wieder die umgekehrte Welt. - Auch macht es immer einen Unterschied, wer zu dem anderen kommt. Es war durchaus nicht einerlei, ob Johannes zu dem Volke in die Stadt kam, oder ob das Volk aus der Stadt zu Johannes kam. In der Stadt herrschte der Geist der Welt, in der Wüste bei Johannes führte der Geist des Herrn das Regiment. Das bedenken manche Kinder Gottes nicht genug.

Nun, was war denn da zu sehen? Ein Mann, nicht in modischer Kleidung, sondern in einem rauhaarigen Gewande von oben bis unten und mit einem steifen, starren Ledergürtel um die Hüfte. Und sein Haus? Das war die Erde; und der Himmel war sein Dach. Und seine Küche und seine Speise? Nun, er brauchte nicht viel und begehrte keine feine Kost. Er hatte eine andere Speise, einen Hunger, ein Bedürfnis: dem Sohne Gottes den Weg zu bereiten und dem König der Ehren die Tore weit und die Türen in der Welt hoch zu machen, damit er einziehen könne. Er hatte nur ein Begehren, näm-

lich: Jesum zu verherrlichen. Darum war ihm Essen und Trinken gleichgültig; er aß nur, um sein Leben notdürftig für seinen Herrn so lange zu erhalten, als dieser ihn in seinem Dienste brauchen wolle. Also aß er die schlechte Kost, welche ihm die Wüste darbot: Heuschrecken und Honig wilder Bienen.

Das war's, was hier zu sehen war. Die Städter staunten, als sie den Mann sahen, sie guckten ihn an, wie ein Mirakel, wie eine Rarität. Doch ging auch durch vieler Herzen ein ernster Gedanke beim Anblick des ernststen Mannes, und diesen kam er vor, wie die alten großen, heiligen Propheten, welche ihre Väter fast alle ermordet hatten. Manchem Lüstling, manchem Vergnügungsmenschen, mancher Modedame, manchem Leckermaul schlug doch das Herz, als sie diese ernste, heilige Gestalt erblickten.

Was gab's denn aber zu hören bei dem seltenen Manne? Sehr wenig, und doch sehr viel. Kurz zusammengefasst war's folgendes: Du Volk, tue Buße, und alle ihr Einzelnen, tut Buße, denn ihr habt nur noch kurze Zeit. Der Herr, Jehova, Gottes Sohn, der König des ewigen Reiches ist nun da, er ist nun auf der Erde, er ist in eurem Lande und Volke. Ich bin von ihm gesandt, damit ich's euch sagen soll, dass er da ist, und damit ich ihm den Weg bereite und die Türe auftue. Tut Buße, o tut Buße! Und tut rechtschaffene Früchte der Buße. Denn der Herr bringt Leben oder Tod. Du Volk bist ein Baum von Gott gepflanzt. Schon liegt an deiner Wurzel die Axt, die dich umhauen wird. Du Volk, tue Buße, sonst wird dich Jesus umhauen. All' ihr Männer, Weiber und Kinder, tut Buße, denn ihr seid entweder Spreu, oder Weizen. Jesus ist gekommen und hat die Worfchaufel in der Hand, er wird euch, wie Spreu von dem Weizen, scheiden, und wird den Weizen in die Scheune seines seligen Reiches sammeln, die Spreu wird er mit ewigem Feuer verbrennen. Tut Buße, du Volk und ihr alle mit einander, denn lange habt ihr nicht mehr Zeit zur Buße. Und verlasst euch ja nicht auf ein äußeres Judentum (oder äußeres Christentum), das wird euch nichts nützen.

Den Unbußfertigen und Ungläubigen, die keine Buße zu bedürfen glaubten, ging er am stärksten zu Leibe. Du Schlangenbrut, du Otterngezücht, ihr Teufelskinder! sagte er zu diesen, wer hat euch denn weisgemacht, dass ihr dem nahe bevorstehenden Zorne Gottes entrinnen werdet? Das bildet euch ja nicht ein. Euch tugendstolze und selbstgerechte Menschen wird das Verderben am ersten ergreifen!

Das war's, was hier zu hören war. Der Prediger in der Wüste redete, dass den Zuhörern die Ohren gellten und die Herzen bebten. Besonders erschreckte sie das Wort: Ihr habt nicht mehr lange Zeit. Und tausendweise kamen sie privatim zu ihm, schütteten ihm ihre Herzen aus und beichteten ihm; denn sie wollten doch dem zukünftigen Zorne und Strafgerichte gerne entrinnen.

Die sich nun erschrecken ließen, die einen geängsteten Geist und ein zerschlagenes Herz bekamen, die anfangen über ihr Leben und Ende nachzudenken, und die sich vor Gott fürchteten, taufte er im Jordan. Es hat uns nun zu beschäftigen

## II. Johannes, der Evangelist.

Damit meine ich nicht den Apostel Johannes, der das vierte Evangelium im neuen Testamente geschrieben hat, sondern den Täufer Johannes. Denn er war nicht bloß Bußprediger, sondern auch Prediger des Evangeliums, das heißt: er trieb die Leute nicht bloß von der Sünde weg, sondern er wies und führte sie auch zum Heilande der Sünder hin.

Als Johannes in der Wüste als eine Donnerstimme, als eine Posaune Gottes alles Volk zur Buße rief, damit Gottes Gerichte an ihnen vorüber gingen, da gab's eine ungeheure religiöse Bewegung im Volke, die erste große Erweckung seit der Erscheinung des Sohnes Gottes auf Erden. Es ging zu ihm hinaus, nicht bloß die Stadt Jerusalem, sondern auch das ganze jüdische Land, und alle Länder am Jordan. Durch das ganze Volk ging ein Beben, eine verborgene Angst, eine Ahnung: Es steht in der Welt etwas Großes bevor, es gibt große Veränderungen in der Welt, wer weiß, was es gibt! Die Erregung der Gemüter und Geister war so groß, dass die Leute glaubten, dieser außerordentliche Mann, von dem ein solcher Geist der Wahrheit und der Kraft ausging, und von dem ein solcher Geist der Buße auf das ganze Volk überging, sei der erschienene Sohn Gottes selbst, oder doch einer von den alten großen Propheten des Höchsten, er sei der von den Toten auferstandene Elias oder Jesajas. Ihr seht, sie hielten ihn für einen Boten aus der anderen Welt, für einen Gast aus der Ewigkeit.

Also schickte auch die oberste Kirchenbehörde eine Untersuchungskommission an ihn und ließ ihn fragen, ob er der Jehova Christus, oder der Elias, oder einer von den alten Propheten Christi sei? Gott bewahre! sagte er. Weder bin ich ein aus dem Grabe auferstandener Prophet, noch viel weniger

bin ich der Christus, der Sohn Gottes selbst. Sondern ich bin nur der Wegbereiter und allernächste Vorläufer des Herrn, ich bin derjenige von seinen vielen, vielen Dienern, der unmittelbar vor ihm hergeht und ihm die Türe aufmacht, der den Leuten sagt: Da ist er! der die Menschen zu ihm treibt und zu ihm weist.

Ja, wie kannst du denn da taufen, fragten sie, wenn du nicht der Jehova Christus selbst bist, noch Elias oder Jesajas oder Jeremias? Das will ich euch sagen, antwortete er. Meine Taufe ist nicht die eigentliche Taufe. Ich taufe bloß mit Wasser, und weiter nichts. Meine Taufe ist bloß ein Sinnbild der Buße, ein Sinnbild der Reinigung von Sünden, und ein Unterpfand, eine Bescheinigung, dass euch Jesus brauchen kann und annehmen wird. Wenn eure Buße und Reinigung von Sünden eben so wirklich ist, wie das Untertauchen im Jordan, dann habt ihr an meiner Taufe eine Versicherung, dass Gottes Gericht an euch vorüber gehen wird. Ich taufe euch bloß auf Jesum hin. Dieser aber, der schon unter euch getreten ist, der tauft die, welche bußfertig zu ihm kommen, mit dem Heiligen Geiste und mit dem Feuer heiliger Jesusliebe, die alle Sünde und Unreinigkeit wegbrennt und wegschmilzt. Denn der ist nicht bloß ein Mensch, wie ich. Zwar ist er als Mensch ein halbes Jahr jünger, als ich; aber er ist dennoch längst vor mir gewesen, denn er ist Gott von Gott, er ist vom Vater in Ewigkeit geboren. Mit Wasser taufen kann ein Mensch, aber mit dem Heiligen Geiste und mit Gottesfeuer taufen kann nur Gott.

So wies Johannes die Leute zu Jesu. Und als er am folgenden Tage den Allerhöchsten selbst hinaus an den Jordan kommen sah, da war sein Tagewerk der Hauptsache nach vollbracht. Da sagte er dem ganzen zahllosen Volke: Dort kommt er selbst! Das ist er, das ist der Herr, Christus, der Ewige; seht, das ist Gottes Lamm, welches eure, welches der ganzen Welt Sünde trägt!

So war er der Evangelist, der seinen ganzen großen Anhang und Zulauf zu Jesu wies, und der noch heute die Menschen zu ihm weist! Amen.

# Tauler, Johannes - Ich bin eine Stimme des Rufenden in der Wüste

*Predigt am 4. Sonntag im Advent, Joh. 1, 23.*

Ich bin eine Stimme des Rufenden in der Wüste, bereitet den Weg des Herrn und machet recht seinen Fußpfad. Wir haben nun vor uns ein zumal wonnigliches Fest und Hochzeit, da das ewige Wort geboren wird in menschlicher Natur, und da dasselbige ewige Wort sonder Unterlass in einer jeglichen heiligen Seele soll geboren werden. Das Wort ist der Stimme sehr nahe. Nun sprachen wir gestern, wie der Mensch zu wahrer Gelassenheit sollte kommen, dass er sich in der Wahrheit in seinem Grund vernichtige. Der nun eine Weise und Weg könnte finden, welcher der allerkürzeste und nächste Weg dazu wäre, darin er nicht irren möchte, das wäre sehr gut. Das ist wahre Einfalt, die kommt in der Wahrheit in diese Gelassenheit. Zu wahrer Einfalt kommt man mit beschlossenen Sinnen, mit Ledigkeit der Bilde, und Verachtung seiner selbst. Der Mensch muss in aller Mannigfaltigkeit und Wirkung nach außen werden ein Herr seiner Sinne, denn die Sinne tragen einen Menschen recht aus ihm selbst, und tragen fremde Bilde in ihn. Man liest, dass ein heiliger Vater sollte aus seiner Zelle gehen in dem Mai, da zog er seine Kappe ganz über seine Augen. Er ward gefragt, was er damit meinte? Da sprach er: Ich hüte meine Augen vor dem Schauen der Bäume, dass ich nicht werde gehindert an dem Schauen meines Geistes. Ach, lieben Kinder, wenn ihn schon das Schauen des wüsten Waldes sollte hindern, wie schädlich sind uns dann oftmals die Mannigfaltigkeiten weltlicher, leichtfertiger Dinge. Das andere, was zu dieser Einfalt hilft, das ist, dass man liebe Gott vor allen Dingen.

Nun sind dreierlei Dinge; zum ersten sind schädliche Dinge, zum andern sind eitle, zufällige Dinge, zum dritten sind gute Dinge, die doch irren und hindern. Die schädlichen Dinge sind, wenn der Mensch die Kreaturen mit Lust und Behaglichkeit in sich zieht oder damit spielt, oder ein Wohlgefallen darinnen unordentlich, oder sündlich hat und sucht. Ach, Kinder, welcher Schade davon kommt, den kann Niemand mit Worten aussprechen, denn sonder allen Zweifel, Gott muss da räumen und sich hinweg machen (wiewohl du nicht gern mit den Werken wolltest übel tun); denn es benimmt dem lieblichen Liebhaber seine genüliche Lust in seinem eignen Palast

und befleckt den edlen Weingarten mit faulem, stinkendem Mist, und er kann nicht sprechen mit der Braut in dem Buch der Liebe: Unser Bette ist bestreuet und besprengt mit Blumen.

Hier sollet ihr einen Unterschied wissen. Ein Mensch, der Gott lieb hat und gern wollte mehr lieb haben, dem kommen oft Kreaturen vor, wider all sein Herz, Seele und Gemüt, und es ist ihm ein Tod und Marter. Darin muss er sich leiden mit Geduld in rechter Gelassenheit, so er desselbigen keine Ursache ist, mit Liebe der Kreaturen. Ach, Kinder, wie selig wäre der Mensch und wie überselig, der von seiner Jugend auf wäre geblieben in unverbildeter Lauterkeit, das wäre ein überköstlicher Schatz.

Das andere sind eitel einfallende Dinge, davon der Mensch nicht mehr wird bekümmert in seinem Herzen, als dass die Vögel fliegen oder dass der Rhein fließt und desgleichen, hieran liegt nicht so großes, und hindert auch nicht. Dieser Einfälle mag Niemand ganz zumal ledig sein in dieser Zeit, nur der eine tausendmal besser, denn der andere. Sct. Bernhard spricht: Wenn das Herz erfüllet ist mit der Liebe Gottes, da mag die Eitelkeit keine Stätte finden. Schlage den einen Nagel mit dem andern aus, nimm etwas von hohen, göttlichen Dingen also tief in dein Herz, dass es die niedersten Dinge allzumal ausjage und vertreibe.

Die dritten sind nützliche Dinge, die irren oder hindern dennoch. Man findet Leute, die haben also viele wunderliche Anfechtungen und Bekümmernisse, gleich als ob der Rhein durch sie flösse, derohalben sie nimmermehr Stille oder Ruhe in ihrem Herzen haben können; denn geben sie sich zu Zeiten auswendig zur Ruhe, und wollten gern stille sein, so haben sie doch inwendig so viele Gedanken und Bekümmernisse, wie ein Baum, der voller Blätter in dem Winde steht, und nicht still sein kann. So können sie sich nicht entschlagen aller der Werke, die sie vorgenommen haben in ihrem Herzen, und sind so fleißig zu vollbringen, was sie vorgenommen haben, dass sie nimmer können zufrieden werden, noch Ruhe haben in ihrem Herzen.

Lieben Kinder, viele Meinung verstört wahre Einung. Nun sind auch andere Leute, die sind also still, als ein Mäuslein, und dieselben kommen viel eher dadurch, denn die andern; aber beständen diese unruhigen Leute, und brächen die ungestüme Natur und täten sich selbst Gewalt, und fingen und bänden sich, und stillten sich, die würden viel edlere Leute, denn die andern.

Diese bekümmerten Leute müssen ihrer selbst sehr wahrnehmen, ohne Unterlass und wo sie sich finden, dass sie sich zu Grund lassen und geben sich nicht in Leichtfertigkeit. Diesen Leuten gehört kein Spielen zu, oder andere Leichtfertigkeit, wenn sie gedenken zu kommen zu einem vollkommenen Leben nach dem Willen Gottes. Sie müssen tun, wie fromme Ritter, und kommen mit Ehren zu Felde männlich in den Streit. Man muss die Natur zähmen und brechen, und die Bilde überwinden, recht als hätte ein Mensch eine Klette in seine Haare verwirrt, und müsste sich selbst wehe tun, sollte er sie heraus bringen.

# Tauler, Johannes - Vierter Adventssonntag.

**„Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Richtet den Weg des Herrn, wie der Prophet Jesaias gesagt hat.“**

Joh. 1, 23.

Nahe herbeigekommen ist uns, Geliebte, das wunderbare und liebliche Fest, da das ewige Wort menschlich Natur und Wesen angenommen, da dasselbige ewige Wort in einer jeglichen heiligen Seele ohn Unterlass geistlich soll geboren werden. Das Wort ist, wie ihr wisst, der Stimme sehr nahe. Nun sprachen wir gestern davon, wie der Mensch zur wahren Selbstverleugnung und Gelassenheit kommen solle, auf dass er wahrhaft fühle und erkenne, wie er im Grunde nichts sei, nichts gelte. Hierzu nun eine Weise und einen Weg zu finden, der der aller kürzeste und nächste wäre, auf dem Niemand irre gehen könnte, das ist das Beste. Die wahre Einfalt aber ist, nach meinem Dafürhalten, der Weg, der sicherlich zur Selbstverleugnung führe. Zur wahren Einfalt gelangt man dadurch, dass man die Sinne schließt und dem Sichtbaren absagt. Der Mensch muss werden ein Herr seiner Sinne. Denn die Sinne tragen einen Menschen aus ihm selbst heraus und führen ihm fremde Dinge zu.

Man liest, dass ein gottseliger Vater, als er zur Maienzeit aus seiner Zelle gehen sollte, seine Augen völlig verhüllte. Da er gefragt ward, was er damit meine, antwortete er: Ich hüte meine Augen vor dem Anblick der Bäume, dass mein Geist nicht gestört werde in seinen Betrachtungen. Ach, liebe Kinder, wenn diesen Mann schon der Anblick der Einöde hinderte, wie schädlich muss uns die Mannigfaltigkeit der weltlichen leichtfertigen Dinge sein? Das andere, was zu solcher Einfalt hilft, das ist, dass man Gott über alle Dinge liebe. Nun sind dreierlei Dinge. Zum ersten schädliche Dinge, zum anderen eitle und vergängliche, zum dritten gute und löbliche Dinge, die uns irre machen und hindern. Schädlich sind die Dinge, wenn der Mensch die Kreaturen mit Ergötzen in sich aufnimmt und zu sich zieht, oder damit spielt, oder ein Wohlgefallen daran hat und sie sucht. Was für ein Schaden davon kommt, das kann Niemand mit Worten aussprechen, sin-temal Gott nun ohne allen Zweifel aus dem Herzen weichen und ferne bleiben muss; wenn du auch vielleicht nicht übel tun willst, so raubst du doch



inwendig dem lieblichen Liebhaber, deinem Gotte, die Freude und Wonne in seinem eignen Palast und befleckest den edlen Garten mit faulem, stinkendem Unrat, also, dass du nicht mit der Braut im Bucho der Liebe sprechen kannst: „Siehe, mein Freund, du bist schön und lieblich, unser Bette grünet.“

Aber hier sollen wir wohl darauf achten: Einem Menschen, der Gott lieb hat und immer mehr lieb haben will, treten oftmals die Kreaturen entgegen, auch wider den Willen seines Herzens, seiner Seele und seines Gemütes, und bringen ihm eitel Marter und Pein. Dagegen muss er den Schild der Geduld ergreifen und solcherlei Anfechtung in wahrer Selbstverleugnung gleichmütig ertragen; sofern er nur selbst nicht aus unordentlicher Liebe zur Kreatur Anlass gibt zu solchen Gedanken. Wie selig wäre der Mensch, wie überselig, der von seiner Jugend an in ungetrübter Lauterkeit geblieben wäre, das wäre ein Schatz ohne Gleichen.

Die anderen Dinge sind eitel und hinfällig, und von ihnen wird ein Mensch in seinem Herzen nicht mehr bekümmert, wie wenn der Rhein fließt und der Vogel fliegt und desgleichen, denn daran liegt ja nichts und dadurch wird nichts gehindert. Von ihnen aber kann Niemand in dieser Zeit frei sein, ob er auch tausendmal besser als ein anderer wäre. Denn wahr ist jenes Wort des gottseligen Bernhard, der da spricht: So ein Herz erfüllet ist mit der Liebe Gottes, da mag die Eitelkeit dieser Zeit keinen Raum finden, gleich wie ein Nagel den andern austreibt. Nimm etwas von göttlichen Dingen also tief in dein Herz, dass es die niederen Dinge allzumal vertreibe und verjage.

Die dritten Dinge sind gut und nützlich, und dennoch führen sie uns irre und hindern uns. Man findet sehr viele Menschen, die viel Anfechtung und Bekümmernis haben, gleich als ob der Rhein durch sie hindurchströme, der halben sie nimmermehr Stille und Ruhe in ihrem Herzen haben. Sie geben sich wohl zu Zeiten auswendig der Ruhe hin und wollten gern still sein, sie haben jedoch inwendig so viel Gedanken und Bekümmernis und werden davon umgetrieben, gleich einem Baume, der voller Blätter im Winde steht und nicht still sein kann. So können sie sich nicht entschlagen aller der Werke, die sie sich vorgenommen haben in ihrem Herzen, und sind so fleißig, ihr Vorhaben auszuführen, dass sie nimmer können zufrieden werden, noch Ruhe haben in ihrem Herzen. Und es ist wahr: viele Gedanken verstören die wahre Einigung, Einigung mit Gott.

Nun sind auch andere Menschen, die sind still wie ein Mäuslein und dieselben kommen darum viel eher zur Vollkommenheit als jene anderen. Brä-chen aber jene unruhigen Menschen ihre ungestüme Natur und hätten ihnen selbst Gewalt, zügelten und bändigten und stillten sich, sie würden fürwahr viel edler denn die anderen. Sie müssen ohn. Unterlass ihrer selbst wahr-nehmen und überall sich selbst von Grund aus verlassen und sich nicht in Leichtfertigkeit geben. Solchen gehört kein Spielen und keine Leichtfertigkeit zu, so die gedenken, zu einem vollkommenen Leben nach dem Willen Gottes zu gelangen. Sie müssen tun wie wackere Kriegsleute und männlich mit Ehren in den Streit ziehen. Man muss die Natur zähmen und brechen und die Dinge überwinden und zwar mit schmerzlicher Arbeit, gleich einem Menschen, der eine Klette in seinem Haar verwirret hat, ihm selbst wehe tun muss, soll er sie herausbringen.

Hütet euch, dass euch nicht also geschehe, wie wenn ein Meister Schüler hat und unter ihnen einen, der keinen Fleiß tut, seine Aufgabe zu lernen, sondern umherschweift; den züchtigt er einmal und zum andern Mal mit Ruten, und wenn er dann sieht, dass das nicht hilft, so tut er ihn aus der Schule und lässt ihn zunichtwerden. So tut auch unser Herr, wen er auserwählet zu seiner göttlichen Schule, da man seine sonderlichen Geheimnisse erkennen, seine brünstige Liebe und Freundlichkeit schmecken soll. Die Schüler sind die geistlich gesinnten Menschen, die liebliche Schule ist das geistliche Leben, da man geschieden ist von der Welt und von manchem Jammer und Leid, da man dem allmächtigen Gott in Wahrheit, vollkommen und in lauterer Liebe lebt, da man des Herrn und seiner selbst ohn Unterlass wahrnimmt und der alten leidigen Natur, den Sinnen und der Welt völlig abstirbt. Auf solche Seelen schauet die göttliche Barmherzigkeit, vermahnet, straft und züchtigt sie. Die aber dennoch müßig gehen und spielen, deren entschlägt sich Gott und lässt sie, wie der Prophet spricht (Ps. 81, 13), in ihres Herzens Dünkel. Dann aber werden sie von ihm nicht getrieben, noch vermahnt, noch gestraft und leben also lieblos, gnadenlos und gottlos, freuen sich wohl ihres Friedens und lassen sich genügen, wenn der Meister sie nicht schilt, noch schlägt, noch sich um sie bekümmert. Wie gefährlich und ängstlich es aber mit ihnen stehe, wer sollte das nicht erkennen?

Ach sehet euch selbst vor, Geliebte. Einen geistlichen Menschen sollte so sehr nach Gott verlangen, dass er sein selbst und aller Kreaturen vergäße, wie man denn sieht, dass die Liebhaber der Welt um der vergänglichen Din-

ge willen. Alles tun, lassen und leiden, Glück und Unglück hinnehmen, auf dass sie irdische Güter erlangen. Das klagt unser Herr, wenn er spricht: „Die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts, in ihrem Geschlechte.“ (Luc. 16, 8) Ein geistlicher Mensch sollte also mit dem Feuer der göttlichen Liebe entzündet und ganz und gar göttlich sein inwendig und auswendig, dass, wer zu ihm käme, nichts anderes an ihm fände, denn Gott allein oder wenigstens einen feurigen Mut, aufgerichtet und bereit zu Gott und allem seinem Willen, auf dass ein Jeglicher, der ein kaltes und träges Herz hat, von ihm entzündet werde, gleichwie viele Kohlen, die kalt und tot sind, von einer glühenden Kohle entzündet werden und Licht und Wärme empfangen.

Fürwahr, liebe Brüder, es ist kein Augenblick so kurz und so klein, da wir nicht eine sonderliche Gnade Gottes empfangen könnten, so wir uns zu ihr hinwenden. Denn Gott ist ein lauterer und fließendes Wesen, und unser Geist ist voller Empfänglichkeit. Gott ist ein Geber und die vernünftige Seele eine Empfängerin, wenn sich nur der Mensch zu dem wenden wollte, zu dem er geschaffen ist, gleich wie das Bächlein zu seiner Quelle. Nun aber zerstreuen wir armen Menschen uns in Außendingen und wohnen in den sinnlichen Dingen; und damit verführen und betrügen wir uns selbst.

Der edle Mund Christi hat gesprochen: Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten; nicht auswendig, noch in den Sinnen, noch in den Dingen oder Bildern. Nicht will ich alle heiligen Bilder verdammen und verwehren. Ein Bild will ich dir einprägen. Du sollst dich in deinem Innern allzumal versenken in das väterliche Herz und aus der Tiefe der Gottheit in jenes Bild, welches der himmlische Vater von Ewigkeit her ausgebildet hat, dass man ihn erkenne. Dies liebliche Bild durchdringe die Kräfte deiner Seele; du magst gehen oder stehen, essen oder trinken, schlafen oder wachen: nimmer weiche es von dir. Regiere und ordne danach all dein Wesen inwendig und auswendig. Tue wie ein Maler, der ein schönes Bild entwerfen will: er sieht mit Fleiß an alle Striche eines anderen köstlichen Bildes und ziehet und malet sie nach in seinem Gemälde.

Also siehe du an das liebliche oberste Bild, wie es ist nach seiner göttlichen Natur ohne allen Fehl, und bilde danach dein Bild. Siehe an dies liebliche Bild nach seiner lieblichen Menschheit, betrachte seine Demut und Sanftmut und zwar auf jede Weise, in der Einsamkeit und im Verkehre, an jedem

Ort und zu jeder Zeit; halte es dir vor wie einen Spiegel und richte darauf alle Kraft deines Herzens, magst du auch der Türe hüten oder anderen äußeren Geschäften vorstehen, magst du in deinem Kämmerlein unbekümmert sitzen oder in der Kirche: richte deine Wege und sprich deine Worte, als ob du vor ihm ständest; isst du, so feuchte jeglichen Bissen in seines lieblichen Herzens Blut; trinkst du, so denke, dass er dir aus seinen heiligen Wunden sich selbst zum Tranke darreicht; schläfst du, so ruhe aus an seinem durchbohrten Herzen; sprichst du, so bedenke, dass er bei dir stehet und auf deine Worte merket, dass er all deine Gebärde und Meinung sieht, und also versenke dich in das edle göttliche Wesen, voll der Zuversicht, dass er dich versetzen und verklären wird in jenes unaussprechliche Bild, das nicht gemalt ist von Menschenhänden und dessen Gestalt und Art Niemand kennt. Also wird einem Menschen zugesprochen in seinem Innern. Wer sich selbst setzt, ehe ihn Gott sitzen heißet, der wird entsetzt. Viele haben vielerlei Gedanken, aber sie verstören die wahre Einigung mit Gott. Einstmals in goldnen Tagen sprach ein Meister der Schrift: Merke selbst im Grunde deines Herzens, welche Werke oder Weisen oder Übungen dich allermeist und allernächst hinleiten und hinführen zu dem allerhöchsten Wesen, und den Werken oder Weisen oder Übungen folge allermeist, bis du deiner selbst und aller Kreaturen entlediget und in dem göttlichen Wesen ersättiget wirst über alle Dinge. Dazu ver helfe uns Allen die Barmherzigkeit Christi. Amen.

## **Textor, Gustav Adolph - Am 4. Sonntage des Advents.**

Jesu, rege mein Gemüte;  
Jesu, öffne mir den Mund,  
Dass ich Dich von Herzensgrund  
Innig preise für die Güte,  
Die Du mir, o Seelengast!  
Lebenslang bewiesen hast. Amen!

König David weissagt im 22. Psalme von den Leiden und von den Gebeten des Heilandes, der da kommen sollte. Da ruft er im Namen des leidenden Erlösers aus: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Ich heule, aber meine Hülfe ist ferne.“ Und im 12. Verse spricht er betend: „Sei nicht ferne von mir, denn Angst ist nahe; denn es ist hier kein Helfer.“ Das ist für uns Menschen der elendeste Zustand, wenn der Herr fern ist. Schon in guten und ruhigen Tagen ist unser Herz arm und freudeleer, wenn der Herr fern ist. Nun aber in der Not, Anfechtung und Angst, wie sind wir da so verlassen, wenn er fern ist! Menschenhülfe ist ja nichtig, menschlicher Trost hat keine Kraft in der Not. Darum heißt es in den angeführten Psalmworten: „Sei nicht ferne von mir, denn Angst ist nahe, denn hier ist kein Helfer!“ Noch schrecklicher ist es, wenn uns in der Stunde des Todes der Herr fern sein sollte. Dann ist Angst nahe und ist ohne ihn kein Helfer. Darum beten wir: „Wenn ich einmal soll scheiden, so scheide nicht von mir.“ Am Schrecklichsten aber würde es sein, wenn uns am Tage des Gerichtes der Herr fern sein würde. Das wäre die Verdammnis selbst, denn das ist ja das Zorngericht über die Verlorenen, dass der Herr mit seinem Lichte, Trost und Gnade ewig fern von ihnen ist. Darum sollen wir auch flehen und sagen: „Aber du, Herr, sei nicht ferne von mir, denn Angst ist nahe, denn hier ist kein Helfer.“ Wir haben zwar die Zusage im Worte Gottes, dass der Herr nicht ferne von einem Jeglichen unter uns ist, denn in ihm leben, weben und sind wir. Aber das ist unsrer Seele nicht genug, dass seine Kraft und Allgegenwart uns allenthalben umgibt. Dessen ungeachtet ist es so, wie in den Sprüchen Salomonis 15,29 geschrieben steht: „Der Herr ist ferne von den Gottlosen.“ Denn ob sie schon in ihm leben, weben und sind, so sind sie doch geistlich durch eine große Kluft von ihm geschieden, wie Jesaias sagt: „Eure Untugenden scheiden euch und euren Gott, voneinander, und eure

Sünden verbergen das Angesicht von euch, dass ihr nicht gehört werdet.“ Die Seele des Christen hat nicht genug daran, dass sie in dem Allgegenwärtigen, der alle Dinge erfüllt, lebt, webt und ist, sie will ihn auch suchen, fühlen und finden; sie will auch schmecken und sehen, wie freundlich der Herr ist. Aber da stellen sich die Sünden wie Berge zwischen uns und ihn, wie schwere Wolken verbergen sie sein Angesicht vor uns. Wer will diese Berge wegwälzen und ins Meer versenken? ‘Wer will diese Wolken verjagen? Jesus Christus ist dieser Helfer, der vom Himmel gekommen ist. In ihm ist der Herr auch den Sündern, allen bußfertigen Sündern nahe. Das ist die Freudenbotschaft, welche uns unsre heutige Epistel aufs Neue verkündigt, zu deren gottseliger Betrachtung wir uns den Segen Gottes zuvor erflehen in einem stillen und andächtigen Gebete.

Epistel: Philipper 4, 4-7.

**Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch. Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen. Der Herr ist nahe. Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitte in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden. Und der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu.**

Das Weihnachtsfest ist nahe. Da freut sich die Christenheit über die Geburt ihres Erlösers. Da verlangt nun die verlesene Epistel, dass wir zur Vorbereitung auf dies heilige Fest davon reden mögen, dass der Herr nahe ist, und zwar sollen wir uns ins Herz rufen, wozu diese fröhliche Botschaft uns bewegen soll. Dies soll unter Gottes Beistand in der nachfolgenden Betrachtung geschehen.

„Der Herr ist nahe.“ Das Wort sagt mehr, als dass wir in ihm, als dem Allgegenwärtigen leben, weben und sind. Wir haben schon gehört, dass er von den Gottlosen dennoch fern ist. Der Herr ist nahe, das sagt zuvörderst, dass er den Sündern, den armen, bußfertigen Sündern nahe gekommen ist. Denn „es ist gewisslich wahr, und ein teures, wertcs Wort, dass Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin.“ Durch das Blut der Versöhnung, das er am Kreuze vergossen hat, das da besser redete denn Abels Blut, hat er uns Zugang und Freudigkeit gegeben, hinzutreten zu dem Gnadentore, und Barmherzigkeit zu erlangen. Darum sagen wir: Der Herr ist nahe. Ohne ihn heißt es: „Eure Sünden scheiden euch und euren Gott voneinander;“ aber mit ihm heißt es:

„Tröstet, tröstet mein Volk, redet mit Jerusalem freundlich, und predigt ihr, dass ihre Ritterschaft ein Ende hat, denn ihre Missetat ist vergeben. Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Tut Buße und glaubet an das Evangelium.“ Suche dein Heil und deinen Frieden nicht so ferne, o Christ; suche dein Glück nicht so mühevoll in den Dingen dieser Erde; suche deine Gerechtigkeit nicht so vergeblich in deinen armseligen Werken. Der Herr ist nahe, die Tore des Friedens, die Tore der Gerechtigkeit sind den Sündern aufgetan, und das Volk, das darinnen wohnt, wird Vergebung der Sünden haben. Der Herr ist nun nahe Allen, die ihn anrufen, Allen, die ihn mit Ernst anrufen. Der Herr ist nahe Allen, die ihn suchen, denn er spricht: „So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen.“ Suche dein Heil nicht so ferne, sondern kehre ein in deines Herzens Kammer, dort mache Bahn, mache Bahn, bereite dem Herrn den Weg, so kehrt er ein zu dir, von selbst, aus eigenem Triebe, und bringet dir, was du sonst nirgends finden kannst, er schenket dir umsonst, was du für keinen Preis erwerben kannst, das ist Gerechtigkeit, Frieden und Seligkeit. - Und siehe, die Zeit des Kampfes hier auf Erden ist eine kurze Zeit, schnell ver rinnet sie. Noch in einem andern Sinne ist der Herr nahe. Bald kommt er und ruft uns von hinnen, dass alle Gläubigen ihn sehen, wie er ist; bald kommt er in seiner Herrlichkeit, und führt den Tag der letzten Erlösung herbei. Es gehet schnell, liebe Brüder, schnell geht es dem Ziele entgegen, an welchem wir das Angesicht Gottes sehen werden. Das soll uns nicht erschrecken, sondern trösten. Das ist eine Freudenbotschaft für die Kinder Gottes. Sie kann uns wohl zittern machen wegen unsrer Sünde; doch aber spricht der Herr: „Sehet auf und hebet eure Häupter auf, darum, dass sich eure Erlösung nahet.“ Der Herr ist uns also nahe hier in diesem Jammertal auf Erden, und nahe ist die Stunde, da seine Erlösten aller Angst entnommen, und zu seiner ewigen Freude geführt werden sollen.

Wozu soll uns diese fröhliche Botschaft bewegen? Zuerst zur Freude in dem Herrn. „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich, freuet euch.“ Uns ist ein Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr in der Stadt Davids. Freuet euch Alle, die ihr begehret, aus der Gewalt der Sünden, des Todes und des Teufels erlöst zu sein! Freuet euch Alle, die ihr hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit! Freuet euch Alle, die ihr den Himmel und die Seligkeit suchet, d. i. das rechte Vaterland, wo wir nicht mehr Gäste und Fremdlinge sein werden! Freuet euch, denn der Herr ist nahe. Er ist euch nahe mit der Kraft seiner Erlösung. Er ist nahe mit seinem

Tröste und seiner Gnade, dass wir sagen müssen: „Der Herr hat sich meiner Seele herzlich angenommen, dass ich nicht verdürbe, denn er wirft alle meine Sünden hinter sich zurück.“ Er ist nahe als Hirte und Bischof unsrer Seelen, der das Verwundete verbindet und des Schwachen wartet, der ein Aufsehen hat auf seine Auserwählten. Er ist nahe als Überwinder, der den Satan unter unsre Füße tritt. Er ist nahe als Herr und Gott, als unser Herr und Gott, dass wir sagen dürfen: „Wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn, Herrn, der vom Tode errettet.“ Darum freuet euch! Aber freuet euch nicht mit der Welt in sündlicher Freude und verderblichen Lüsten. Die Freude der Welt gebiert den Tod. Die Freude der Welt ist Gift in überzuckerten Schalen; sie gehet süß ein, aber danach frisst sie am Leben der Seele. Freuet euch nicht mit der Welt, denn die Welt vergehet mit ihrer Lust; sondern freuet euch in dem Herrn. „Das ist meine Freude,“ singt Assaph, „dass ich mich zu Gott halte, und meine Zuversicht setze auf den Herrn, Herrn, dass ich verkündige alles dein Tun.“ „Ich freue mich in dem Herrn,“ sagt Jesaias, „und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott, denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heiles und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet.“ So freute sich Jesus im Geist, da er hier auf Erden war, er freute sich über den Rat und Gnade Gottes, dass Gott sein Heil den Unmündigen offenbarte. Das war Abrahams Freude, dass er den Tag des Heiles in Christo Jesu sehen sollte, nämlich lange voraus durch Offenbarung des Heiligen Geistes, wie unser Heiland sagt: „Abraham ward froh, dass er meinen Tag sehen sollte, und er sah ihn und freute sich.“ Also auch wir, meine lieben Brüder, lasst uns danach ringen, dass unser Herz in dem Herrn fröhlich sei, der so Großes an uns getan hat, und das nicht einmal und abermals, sondern „allewege.“ Je dunkler die Nacht, desto Heller leuchten die Sterne; so ist auch die Freude in dem Herrn ein Stern vom Himmel, der umso heller wird, je finsterer das Tal ist, darin wir wandern. Lasst uns mit Assaph singen lernen: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, ob mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch Gott allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.“ Allewege sollen wir uns in dem Herrn freuen, denn der Herr ist den Bußfertigen und Gläubigen immer nahe. Er ist am nächsten, wenn er uns fern zu sein däucht, wenn wir geängstet und zerschlagen sind im Geiste um unsrer Sünde willen, wenn wir sagen möchten: „Ich heule, aber meine Hülfe ist ferne;“ dann gerade ist er nahe. Und weil er weiß, dass wir seine Nähe dann gerade am Ersten bezweifeln möchten, so hat er es ausdrücklich verkündigen lassen im 34. Psalm mit den Worten: „Der



Herr ist nahe bei denen, die zerbrochenes Herzens sind, und hilft denen, die zerschlagenes Gemüt haben.“ Darum spricht sein Wort: „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch! Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen; denn der Herr ist nahe.“ Mit Lindigkeit ist der Herr uns nahe, nicht gleich dem Wetter und Sturmwinde, der vor Elias vorüber ging; nicht gleich dem Erdbeben, Donner und Blitzen, das die Felsen zerspaltete; sondern gleich dem stillen sanften Sausen, in welchem er sich jenem Propheten offenbarte, so ist er auch uns mit Lindigkeit nahe, und waltet über uns mit vielem Verschonen. Er hat Geduld mit uns, und will nicht, dass Jemand verloren werde, sondern dass sich jedermann zur Buße kehre. Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unsrer Missetat. Darum heißt es im Buche der Weisheit: „Aber du gewaltiger Herrscher richtest mit Lindigkeit und regierest uns mit vielem Verschonen.“ Er ist uns nahe mit Sanftmut und Freundlichkeit. Darum spricht er: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“ Ja, wer kann die Langmut und Barmherzigkeit aussprechen, mit welcher er unser trotziges und verzagtes Herz erträgt, mit welcher er unsere Sünde vergibt und alle unsre Gebrechen heilt. So hat er uns nun ein Vorbild gelassen, dass wir seinen Fußtapfen nachfolgen sollen. Eure Lindigkeit lasset kund, sein allen Menschen, denn der Herr ist nahe. Noch am Tage des Gerichtes begehren wir, nach seiner Lindigkeit und mit Verschonen gerichtet zu werden. So lasst uns denn lernen, dass wir uns als seine Jünger und Nachfolger beweisen. Eure Lindigkeit, Sanftmut und Freundlichkeit lasset kund sein in Worten und Werken, nicht allein gegen Freunde, sondern auch gegen Feinde. „Vergeltet nicht Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern dagegen segnet und wisset, dass ihr dazu berufen seid, dass ihr den Segen beerbet. Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn, denn die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr. So nun deinen Feind hungert, so speise ihn, durstet ihn, so tränke ihn; wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln.“ Dämpfet das Fleisch, in welchem die Sünde kocht, welche Hader, Neid, Zorn und Zank gebiert. Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit.

„Der Herr ist nahe, darum sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitte mit Gebet und Flehen und mit Danksagung vor Gott kund werden.“ „Sorget nichts, ermahnt der Heilige Geist alle Jünger Jesu Christi. Die Sor-

gen der Nahrung beschweren das Herz und machen es ungeschickt, dem Herrn entgegen zu gehen. „Ihr sollt nicht sorgen und sagen, was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Nach solchem Allen trachten die Heiden. Euer himmlischer Vater weiß, dass ihr des Alles bedürft.“ Und nicht allein diese Sorgen, sondern alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch. Ein guter und frommer König könnte in einem großen Königreich von seinen Dienern, die ihm“ fern stehen, wohl einige Vergessen, dass er nicht für sie sorgte, aber denen, die ihm nahe stehen, wird er es nicht fehlen lassen. So ist auch der Herr, unser Heiland, ein guter und frommer König in seinem großen Königreich, und siehe er ist nicht fern, sondern nahe; sollte der uns nun vergessen? Sollte der uns nicht geben, was zum ewigen Leben not ist? Noch dazu hat er es verheißen, da er spricht: „Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen;“ da er spricht: „Ich will euch nicht Waisen lassen, ich komme zu euch; siehe, ich bin bei euch, alle Tage bis an der Welt Ende;“ da er spricht: „Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.“

Sprecht ihr: Ob wir schon wissen, dass der Herr nahe ist, so will es uns doch nicht gelingen, uns der Sorgen zu entschlagen? Seht, unsre Epistel gibt uns das rechte Mittel hierzu an: „Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitte mit Gebet und Flehen, und mit Danksagung vor Gott kund werden.“ Merket doch, wie hier Sorge und Gebet zusammengestellt sind. Die Sorge ist die Krankheit und das Gebet ist das Heilmittel. Wir sollen die Sorgen wegbeten von unserem Herzen und das Herz in Gottes Willen hineinbeten. Und das geht, „des Gerechten Gebet vermag Viel, wenn es ernstlich ist.“ Sehet doch die Geschichten des heiligen Menschen Gottes von der ältesten Zeit her bis auf diesen Tag. Mit Gebet haben sie alle ihre Not bezwungen. Allenthalben Heißt es: „In der Angst rief ich den Herrn an, und der Herr errette mich und tröstete mich.“ Darum singt David (Ps. 65,3): „Du erhörest Gebet, darum kommt alles Fleisch zu dir.“ Selbst unser Heiland, da seine Seele betrübt war bis in den Tod, betete er, und Gott sandte ihm einen Engel, ihn zu stärken. Von ihm heißt es im Briefe an die Hebräer (5,7): „Er hat in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen geopfert zu dem, der ihm vom Tode konnte aushelfen; und ist auch erhöret, darum dass er Gott in Ehren hatte.“ Gebet erleichtert das Herz und macht es der Sorgen ledig; denn der Herr tut, was die Gottesfürchtigen begehren, er höret ihr Schreien und hilft ihnen. Oder wollest du sagen: Ich kann nicht so beten, ich kann nicht zu dem Herrn nahen? Er will ja zu dir

nahen, bitte ihn, dass er dich beten lehre, er tut es, er weiß, dass wir dessen bedürfen. „Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgetan; denn wer da bittet, der empfängt, wer da sucht, der findet, wer da anklopft, dem wird aufgetan.“

„Und der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu.“ - Jesus Christus ist unser Friede. „Nun wir gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit (Sott, durch unsern Herrn Jesum Christum.“ Darauf bauen wir, mit der Hoffnung treten wir vor das Angesicht Gottes, dass das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, uns rein macht von aller Sünde. Das glauben wir, dass der eingeborene Sohn Gottes unsre Sünden selbst getragen, geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz, da er ward ein Fluch für uns; das ist unsre Gerechtigkeit, mit welcher wir vor Gott bestehen werden, dass Jesus Christus unsre Krankheit getragen und unsre Schmerzen auf sich geladen hat. Durch biese Gnade, dass er uns Sündern so nahe gekommen ist, durch diesen Glauben schenkt er uns einen Frieden, welcher höher ist, als alle Vernunft. Davon spricht er zu seinen Jüngern, da er von ihnen scheiden wollte: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“ Das ist der Friede Gottes. Derselbe hebt das Herz des Christen hoch über alle Angst und Sorge, über alle Zweifel, Noch, Tod, Gericht und Hölle, er hebt es zu dem Gnadenthron, wo unsre Sonne nicht mehr untergeht. Dieser Friede Gottes macht Herz und Sinne fest in Christo Jesu, dass wir nicht weichen noch wanken, sondern beharren bis ans Ende unselig werden. So haltet denn das teure, werthe Wort in seinen und gläubigen Herzen, dass Jesus Christus das Lamm Gottes ist, welches der Welt Sünde trägt, und dass wir an ihm einen Fürsprecher bei dem Vater haben, und eine Versöhnung für unsre Sünden, nicht allein aber für die unsre, sondern auch für der ganzen Welt. Freuet euch in solchem Glauben allewege! Frohlocket, preiset seinen Namen mit Psalmen und Lobgesängen; denn siehe, unser Heil kommt, sein Lohn ist bei ihm, und seine Vergeltung ist vor ihm. Amen!

O hilf Christe, Gottes Sohn, durch Dein bitter Leiden, dass wir, Dir stets untertan, all Untugend meiden; Deinen Tod und sein' Ursach fruchtbar bedenken, dafür, wiewohl arm und schwach, Dir Dankopfer schenken. Amen!

Mache uns helle, Herr Jesu Christe, Du Licht der Welt, dass wir Dir nachfolgen und nicht wandeln in Finsternis. Vertreib aus unsrer Seele den alten

Adamssinn, der immerdar zur Welt gerichtet ist. Wir wissen, dass die Welt vergeht mit aller ihrer Lust, und dass alle Herrlichkeit der Menschen dahin flieht wie ein Schatten. O hilf, Herr Jesu! dass wir unsere Schätze droben im Himmel haben, und unsere Herzen nicht an die Schäume und Träume dieser Erde hängen. Nach Dir dürstet unsre Seele, nach Deinem Lichte sehnt sich unser Herz! Darum öffne uns die Brunnen des Heils, den Born wider die Sünde, dass wir ein Licht werden in dem Herrn, dass wir in Deiner Freude, in Bindigkeit und Demut vor Dir wandeln, alle unsere Sorgen auf Dich werfen und Frieden haben, bis Du uns einführen wirst in Dein ewiges Friedensreich. Amen!

# Tholuck, August - Was ist das für ein Kind, dessen Geburt wir feiern werden?

Wir gehen dem Feste der Geburt unseres Herrn entgegen. Lasset uns zu einer würdigen Feier desselben uns vorbereiten durch die Betrachtung: Was ist das für ein Kind, dessen Geburt wir feiern werden? Lasset uns durch die Erwägung jener prophetischen Worte uns vorbereiten, welche selbst eine Vorbereitung waren auf die Zeiten der Erfüllung hin.

Im Propheten Jesaias Kapitel 9, 6-7 lautet der Spruch der Weissagung also: **„Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter, und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst, auf dass seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Stuhl Davids und seinem Königreich, dass er es zurichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit.“**

Wenn, ehe Er selber erschien, vorbereitende Stimmen Ihm vorausgingen, wundert euch das? Mich wundert es nicht, denn ach, es ist der Abgrund, in den die Menschheit gesunken ist, so tief, dass, wenn wir irgend uns auf uns besinnen, alles in uns mit lauter Stimme nach Erlösung ruft. Wenn aber der, welcher den Hunger gibt, auch Brot hat, nun so traget ihr in euch selber eine wahrhaftige Weissagung, eine Weissagung auf einen Gesalbten Gottes, einen Erretter, die mit jedem Adamskinde aufs Neue geboren wird. Und so geht denn auch wirklich ein Seufzen der sehnenden Kreatur selbst durch das Heidentum hin, welches mit dunkler Stimme von einem Götterspross redet, unter welchem dereinst die Erde wieder werden sollte, was sie am Anfange gewesen, ein Gottesgarten; und in Israel stehen, wie unser Heiland sagt, Könige und Propheten hin und her, und verlangen seine Tage zu schauen. Und auch die Stimme, die wir hier vernehmen, ist die Stimme eines solchen sehnenden Gemüts, welchem die Gottheit Herz und Zunge bewegt hat. - Wenn aber der Diener der christlichen Gemeinde solche prophetische Rede auslegt, da begreift ihr wohl, darf nicht dasjenige er euch mitteilen, was bei dem Worte der Weissagung von dem Propheten selbst und seinen Zeitgenossen gedacht und geahnt wurde, sondern dasjenige muss er euch vorführen, worin das ahnende Wort seine Erfüllung gefunden. Ein Erlöser für die Menschheit - o wie viele und verschiedenartige Hoffnung und Erwar-

tung konnte allein an einen solchen Ausdruck sich knüpfen; was aber der Geist der Weissagung meinte, der die Verheißung gab, das können wir erst erkennen, wenn ihre geschichtliche Erfüllung vor uns liegt. Und so werden wir denn also auch dieses Wort des Propheten nur auslegen in dem Lichte des Evangeliums.

Ehe wir aber dazu schreiten, an jenen Namen des Kindleins in den Worten der Weissagung uns seine Beschaffenheit deutlich zu machen, so lasset uns noch einmal uns zurückversetzen in die Zeiten, wo das Kind, auf dessen Schultern die Herrschaft der Welt liegt, noch nicht geboren war. Sehet ihr dort vor dem Marmor, dort vor giftigem Ungeziefer der Erde den Menschen anbetend niederknien - den Menschen, nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen? Sehet ihr dort die Altäre rauchen von dem Blute geopferter Kinder? Sehet ihr der Weltweisen Kämpfe und wie jeder Fund des Einen durch den des Andern zu Grabe getragen wird? Sehet ihr die Wollust, den Neid, die Rachgier, die Blutschande, die Empörung, wie sie Familien und Geschlechter durchschreiten - als Sünde unerkant? - Wie dort einsame Greise und gattenlose Frauen den trostlosen Blick über das Grab schicken in eine Ewigkeit, in der keine Heimat ist? Sehet ihr den sinnenden Weisen an dem Strome der Geschlechter stehen mit seinem erstaunen: Woher? - mit seinem noch erstaunteren: Wohin? Es ist die Welt, wie sie war am Anbeginn, wüst und leer, als das Schöpferwort noch nicht gerufen hatte: es werde Licht! Und siehe: Ein Kind ist uns gegeben, des Name ist Wunderbar. Vor allem Andern, was des Sehers Stimme ausspricht, verkündigt sie euch, dass eine Welt der Wunder vor euch sich aufthun soll. Und ihr wolltet davor zurückschrecken? Also seid ihr wirklich bereits in dem Grade an den Alltagsgang des Lebens gekettet, dass das Wort Wunder euch erschreckt? O dass sie wiederkehrten die Tage eurer Kindheit, wo der Glanz der Sonne am Firmament, wo der Blumenschmelz und der flatternde Schmetterling allzumal euch Ein großes Wunder dünkte und doch noch darüber hinaus euer Kindesherz nach noch größeren Wundern sich sehnte, so dass eure Seele dürstend an der Lippe der Mutter hing, wenn sie von dem geöffneten Himmel euch erzählte, aus dem ein Gotteskind herabgestiegen mit Gaben für alle guten Kinder.

Den süßen Kinderglauben,  
Sie wollen ihn euch rauben  
Die Weisen dieser Zeit.

So raubet ohn' Erbarmen  
Den Wanderstab dem Armen  
Die Hand, die keinen bessern beut.  
Was wollt ihr mir denn geben  
In diesem armen Leben?  
Womit denn tröstet Ihr?

Sehet da die Frage, worauf die Antwort ausbleibt. Ihr, die ihr die kindliche Freude und den kindlichen Durst nach dem Wunder verloren habt, glaubt mir, in aller eurer jetzigen Weisheit seid ihr ärmer, als ihr damals waret. Das Ende aller Weisheit verkündet gleich ihrem Anfange, dass Alles Wunder ist. Und wenn nun derjenige erscheint, der mit seiner durchgrabenen Hand die Erde aus ihren Angeln hebt - da wollet ihr euch wundern, wenn das größte aller Wunder mit kleineren Wundern umgeben ist? Wunderbar ist das Kind, dessen Geburt wir feiern werden, in seinen Werken, wunderbar ist es in seinem Wesen. Spreche ich hier von der Wunderbarkeit der Werke, meinete nicht, dass ich darauf euch hinweisen will, was jedem von euch gegenwärtig ist, wie er umhergegangen und den Blinden die Hand aufs Auge gelegt, und zu dem Sturme gerufen: schweige! und zu dem Toten: stehe auf! In einer früheren Betrachtung habe ich eure Aufmerksamkeit bereits darauf gerichtet, wie alle seine äußeren Wunder nur der Abglanz sind von dem, was Er an den Geistern tut. Brüder! das Reich der wahren Wunder des Gotteskinds fangt da an, wo das Menschaugen nicht mehr hinreicht. Dass er Himmel und Erde aufs Neue geschaffen, dass er aufs Neue gerufen: es werde Licht! und aufs Neue den Menschen geschaffen zu Gottes Ebenbilde: siehe da, das sind seine wunderbaren Werke! Von diesen nun einem Jeglichen unter euch eine deutliche Einsicht zu geben, ist allerdings schwer. Ich müsste euch ja hineinführen können in das verborgene Heiligtum, in welchem das Wort von der Gnade ein neues Kind Gottes geschaffen, ich müsste euch ja hineinführen können in die Gemeinschaft der Heiligen, wo der Strom des Friedens und der Liebe von Herz zu Herz fließt, und das Harfenspiel zu Ehre dessen, der alles neu macht, nicht mehr aufhört; ja hinstellen müsst' ich euch können in die vollendete Gemeinde der Kinder Gottes, von welcher der Apostel Paulus zeugt, wenn er verkündiget, dass in Allen Gott Alles sein werde, wo die Sünde, der Tod und der Satan werden überwunden liegen vor dem Throne des Lammes. Ja, meine Freunde, das Wunder der neuen Schöpfung, welches jener Wunderbare, genannt Jesus Christus, verrichtet hat, ihr kennet es nicht, so lange euch nicht der Blick gegeben ist in

das innere Reich einer gläubigen Seele, in die von der Sünde freilich vielfach noch befleckte, aber doch schon hienieden selige Gemeinschaft der Kinder Gottes, und noch vielmehr in jene vollendete Gemeinschaft seines Reiches, wo, gleichwie der Leib ausprägt die in ihm wohnende Seele, alle Gläubigen nach dem unendlich inhaltsreichen Ausspruche des Apostels, der Leib, die Erscheinung sein werden des Einen Jesus Christus. - Wer so wunderbar sein kann in seinem Werke, der muss wunderbar sein in seinem Wesen. Soll der Mensch zu Gott kommen, so muss Gott zu dem Menschen kommen. Wir strecken unsere Hand aus nach dem blauen Himmel über uns und das Kind läuft nach dem Orte hin, wo es ihn zu greifen meint: senkt er sich aber nicht herab in unsere Mitte, so schlägst du vergebens Brücken, so brichst du vergebens Bahnen. Nun kann er herabkommen der Ewige, und kommt herab auf mancherlei Weise. Er wecket das Ohr seiner Diener, er erregt das Wort auf ihrer Zunge und sein Licht in ihrer Seele: aber so lange sie alle nur hindeuten können auf den, welcher jenseits der Wolken thront, so ist dem menschlichen Herzen nicht genug geschehen, ist Himmel und Erde noch nicht versöhnt. Der Jenseitige muss sich Wohnung unter uns machen, er muss unter seine Menschen treten können und sagen: hie bin ich. Er muss sprechen können: „Philippe, wer mich stehet, der sieht den Vater!“ Mit Fingern muss man auf ihn weisen können, und mit Johannes rufen: „Was wir mit Händen betastet haben, das verkünden wir euch!“ Erst dann ist die Menschheit versöhnt. Geliebte, dass in Christo die Gottheit mit der Menschheit versöhnt ist, es ist nicht bloß eine Verkündigung; ja es wäre eine Verkündigung, wäre sie auf sündiger Lippe zu uns dahergetragen worden; die Versöhnung der Menschheit mit Gott in Christo ist eine Tat fache: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit sich selber.“ Indem er, der Heilige, unser Fleisch und Blut angenommen, hat er den Zwiespalt in seinem eignen Leibe ausgeglichen und schon in seiner Menschwerdung liegt die Versöhnung unsers Geschlechtes mit Gott, wie auch der Apostel bezeugt, wenn er sagt: „Indem Gottes Sohn vom Weibe geboren wurde, und unter das Gesetz getan, hat er die, so unters Gesetz getan, erlöst, auf dass wir die Kindschaft empfangen“ (Gal. 4, 4 - 5.).

Er ist Rat oder Berater. Wir brauchen alle Rat. Wer ist, der so hohen Mutes wäre und so kühner Gedanken, der in allen Stücken sich selbst raten könnte! Ach nicht einmal in den Dingen dieses Lebens können wir's, wie sollen wir es können in den Dingen des ewigen Lebens! In diesen können wir nur raten, aber nicht uns beraten, und gerade deshalb, weil wir in ihnen nur ra-



ten können, bedürfen wir eines Beraters, der allen unsern Rat in zweifellose Gewissheit verwandle. Brüder, der Mensch weiß, sich selbst überlassen, nicht, was zu seinem Frieden dient; warum? weil gerade das, was zu seinem Verderben dient, er für seinen Frieden hält. Kann das Kind sich selbst raten, welches das Gift für Zucker hält? Kann der Blinde sich selbst raten, der gerade nach der Seite hin eine stille Ruhebänk sucht, wo ein jäher Abgrund sich öffnet? Was zu unserm Frieden dient, muss uns gesagt werden. Es muss uns aber auch von Einem gesagt werden, dem wir Glauben schenken, ja der uns zwingt, ihm Glauben zu schenken; denn zuzugeben, dass das, was wir lieben, unser Tod sei, dazu wird der Mensch schwer gebracht, und möchte sich immerdar gern eines Andern bereden. Siehe, Menschheit! da steht nun ein Berater, dem du glauben musst, wenn er dir die unglaubliche Botschaft bringt, dass jene große, breite Straße, wo die Vielen wandeln, die Straße zum Leben nicht ist, wenn er dir sagt, dass, wer sein Leben verliert, dass der es gewinne, oder wenn er dir sagt, dass die Armen und die Kinder ins Himmelreich kommen. - O es ist eine schöne Sache, einen Berater zu haben allerwege, dem man niemals misstrauen darf, dem man blindlings nachgehen kann, und wäre es in den Tod. Aber, meine lieben Freunde, meint ihr, dass es genug sei, wenn wir einen Berater haben, der uns bloß den Weg weist? O da müsste es besser mit uns stehen, als es wirklich steht! Dem Lahmen ist nichts damit gedient, wenn du ihm bloß weisest, wie man gehen muss. Balsam auf die kranken Glieder! Balsam auf die kranken Glieder! - das ist es, was er braucht. Seht, unser Herr Christus ist nun auch nicht bloß ein Berater, wie der hölzerne Wegweiser, der am. Anfange des Weges steht und seine Arme ausstreckt, aber nicht mit dir geht. Unser Herr Christus ist ein Berater, der den verirrtten Kindern im Wald und auf der Höhe nicht bloß die Bahn weist, nein, der sie auf seine Arme nimmt, das Unebene vor ihnen her eben macht, beim sengenden Sonnenstrahl und strömenden Regen seinen Mantel über sie schlägt, über Ströme Brücken baut, und über Abgründe sie hinüberhebt. Wiese er uns bloß den Weg, und verlasse uns alsdann, o wie schlimm wären wir daran, da er selbst gesagt hat: „Ohne mich könnt ihr nichts tun!“ Wann eine Rebe grünt, die hat es leicht, es quillt ihr ja die Kraft zu aus dem Weinstocke. In eine solche verklarte Gemeinschaft mit ihm selbst ladet er uns ein. „Ich bleibe bei euch“, sagt er -auf dem ganzen Wege. Ist nun unser Herr Christus ein solcher Berater, so versteht ihr auch erst recht das schöne Gemälde, welches er von sich als dem Hirten seiner Gemeinde entwirft, wenn er von den Seinigen sagt: „Meine

Schafe gehen aus und ein bei mir und finden Weide; ich bin gekommen, dass sie das Leben und volle Genüge haben sollen.“ O kein schöneres, kein passenderes Bild für eine Menschenseele, deren Berater Christus geworden ist!

Sein Name ist Kraft und Held. Es gibt gewiss manche unter euch, welche sich selbst und der Welt von allem Übel zu helfen für etwas recht Leichtes halten: das ist kein Wunder. Es ist ja eine häufige Erfahrung, dass die Kranken, welche nicht gern krank sein wollen, von ihrer Krankheit als von etwas ganz Leichtem reden; jemehr aber die Einsicht in die Krankheit steigt, desto mehr steigt auch das Bewusstsein, welch' ein schweres Geschäft die Hülfe sei. Lasset mich euch ein merkwürdiges Geständnis aus alter Zeit vorführen, aus dem Munde des, den ihr als den Weisesten unter den Griechen verehrt. Als auf das Befragen eines seiner Freunde, wer doch der Weiseste sei unter den Griechen, der Orakelspruch ihn selbst bezeichnet, da wundert er sich, wohl wissend, wie er sagt, dass „weder im Kleinen noch im Großen“ er weiser sei als Andere, und doch „kann der Gott nicht lügen.“ Als er aber verlangend einhergeht, um ihn zu suchen, den er über sich stellen möchte, siehe da findet er nur solche, die da meinen zu wissen und nicht wissen; da geht ihm auf, warum doch wohl ihn der Gott vor Allen den Weisesten genannt habe, und er bekennt: „In der Tat scheint mir der Gott allein wahrhaft groß zu sein, der mit seinem Spruche nichts anderes meint, als dass die menschliche Weisheit wenig wert sei, oder nichts.“ O ich begreife dich, großer Sokrates - groß, weil du wusstest, was dir fehlte- du verlangtest nach Einem, der da nicht bloß groß wäre wie du im Bewusstsein dessen, was ihm fehlte, sondern dessen, was er hätte! Da er aber gekommen ist, nach dem der Weiseste Griechenlands vergebens umhergegangen war, ob er ihn finden möchte - siehe! da gehen die Weisen unserer Welt vornehm an ihm vorüber. Und doch hat auch jener Weise Griechenlands noch nicht den ganzen Umfang seiner Armut erkannt. O wenn du mit deinem Blick noch tiefer dringst, wenn du siehst, wie nicht bloß in dir, sondern in Allen herrscht, was da dienen sollte, und dient, was da herrschen sollte, wenn man sich verschlungen erblickt in jenes grauenvolle Netz, dass nämlich das betrügliche Herz das Licht der bessern Erkenntnis gefangen nimmt, und wie wiederum der blinde Führer der Erkenntnis das schwache Herz in die Irre führt; wenn man einen Blick darauf geworfen hat, wie im Herzen der Zunder liegt, der Zunder, wo jeder Funke zündet, und wie sie von allen Seiten herumstehen und die Feuerfunken hineinwerfen; und wenn man dann den Blick von sich

auf die Welt im Großen und Ganzen wirft und sieht: es ist überall derselbe Mensch; wenn man den kleinen Leidenschaften des engen Familienkreises auf dem großen Schauplatze der Welt wieder begegnet, und jene kleinen Fehler, vor denen man sich in sich selbst schämt, an jenen Geistern wieder auffindet, die von Jahrhunderten angestaunt wurden; wenn man sieht, wie jedwede von der Sünde und vom Irrtum angesteckte Vergangenheit eine irregeführte Gegenwart erzeugt, und die kranke Gegenwart ihre Krankheit wieder fortpflanzt auf das zukünftige Geschlecht: ja da fühlt mans, eine Kraft, ein Held, und kein Andrer kann die Ketten sprengen. -

Meine Freunde, ein Held ist aufgestanden. Seht ihr jenes Lamm, welches mit gesenktem Haupte dahergeht, still und heilig, und der Welt Sünde trägt? Dasselbige Lamm nennt die Schrift „den Löwen aus dem Stamme Juda“, und gegenüber der weinenden Menschheit ruft die prophetische Stimme: „Weine nicht, denn es hat überwunden der Löwe aus dem Stamme Juda!“ - Schon in unserer letzten Betrachtung habe ich euch aufmerksam gemacht, dass es der Welt ebenso schwer wird, an die Größe und Macht göttlicher Gnade zu glauben, wie an die Größe unseres Falles. Dass du, mein Bruder - ich rede denjenigen unter euch an, der unter Allen, die hier im Gotteshause zusammengekommen sind, sich als den Ärmsten und Kleinsten fühlt, jene blöde Seele, die sich nicht wert hält, dem Altare Gottes und der Stätte seines Hauses zu nahen, ja ich rede denjenigen in dieser Versammlung an, der der größte Sünder unter uns Allen ist, der aber Buße getan und glaubet an das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt - dass du dürrer Baum doch einst eine blühende Pflanze im Garten Gottes werden kannst, geschmückt mit allen Früchten der Gerechtigkeit, dass du, verlorener Sohn, noch einst im Hause deines Vaters an seinem Herzen liegen sollst, mit seinem Siegelringe geschmückt und mit dem schönsten seiner Gewande bekleidet - glaubst du das? Glaubst ihr das? Glaube es nur, du verlorenes Kind, glaubt es nur, ihr Jünger Jesu Christi, glaubt es; denn das Lamm, das der Welt Sünde trägt, dasselbige wird genannt Kraft und Held, und ist der Löwe aus dem Stamme Juda. Dass für diese Erde, wo das Gute das Recht hat, aber nicht die Macht, und die Ströme unschuldig vergossenen Blutes mit stummem Klageruf den Himmel um Rache schreien; wo für unzählige gequälte Herzen erst der Gottesacker das Bette ist, auf welchem sie sich ohne Tränen niederlegen; dass für diese Erde noch eine Zeit kommen soll, wo alle Feinde liegen werden zum Schemel seiner Füße, wo Gotteserkenntnis die Erde bedecken wird, wie das Meer den Meeresboden, wo Gerechtigkeit und Friede sich küssen

werden, wo der mütterliche Erdschoß keine Toten mehr aufnehmen wird, wo die Sonne nicht mehr scheinen wird bei Tage und der Mond nicht mehr bei Nacht, sondern Gott allein die Sonne seiner Gläubigen sein wird,- glaubt ihr es? O glaubet es, denn das Lamm, welches der Welt Sünde trägt, ist genannt Kraft und Held, und ist der Löwe aus dem Stamme Juda. Ja, meine Andächtigen, hat Gottes Geist uns überführt von der Größe unseres Verderbens und des Verderbens der Welt, so ist es andererseits auch Christenpflicht, an die Heldenkraft Jesu Christi zu glauben, der früh oder spät auch in uns herrschen und siegen wird, herrschen und siegen wird über alle Thronen und Gewaltigen der Welt, die seinem Namen sich entgegensetzen. (Phil. 2, 10. 11.). Verbunden mit Christo, dem Sieger, geht der Christ mit diesem Siegerbewusstsein in den Kampf, das macht ihn fröhlich und mutig. Und wer schon am Anfange des Kampfes unzweifelhaft des Sieges gewiss sein kann, der siegt.

O Durchbrecher aller Bande,  
Der du immer bei uns bist,  
Und bei dem selbst Schmach und Schande  
Lauter Lust und Himmel ist:  
Du allein musst uns vollenden.  
Willst und kannst auch anders nicht,  
Denn wir sind in deinen Händen,  
Dein Herz ist auf uns gerichtet'.  
Herrscher herrsche, Sieger siege,  
König, brauch dein Regiment,  
Führe deines Reiches Kriege,  
Bis dein Arm sein Wert vollende! „

Ewigvater, das ist der fünfte der Namen, die das Kindlein führt. Auch so manche von denen, die an Christum glauben, denken sich dennoch unter dem, was er getan, nur ein vorübergehendes Werk. Dort vor 1800 Jahren hat er in Palästina eine schöne und tröstliche Lehre gegeben, hat dort gelebt und gelitten und ist wieder zurückgegangen in den Himmel, von dem er herabgestiegen - das ist alles, was sie von ihm zu sagen wissen. Die ihr solches meint, ihr habt die unendlich hohe Lehre der Schrift von der Gemeinde und vom Reiche Gottes noch nicht verstanden. Rätselhaft ist vielleicht Manchem von euch in den Briefen des Apostels die Rede entgegengetreten von einem Leibe, den sich Christus bereitet hat in seiner Kirche. Wie? die

Kirche Christi ein Leib Christi? O Gemeinde der Christen, fasse die Höhe deiner Bestimmung! Nachdem der Herr leiblich seine Jünger verlassen hat, war er wiedergekommen, wie er es verheißen, durch den Geist. Indem er sie allesamt vereinigte in der Liebe und sie allesamt beseelend erfüllte, machte er sie zur Erscheinung seiner selbst, gleichwie alle Glieder des Leibes durch die Seele verbunden sind zu Einem Leibe, in welchem die Seele sich abspiegelt und wirksam erweist. Ist aber dies das Bild einer Gemeinde des Herrn, einer christlichen Kirche - o, werdet ihr sagen, wer kann bei dem, was unsere christliche Kirche jetzt ist, auch nur erinnert werden an das, was nach dem Willen des Herrn sie sein sollte? Einen großen Leichnam - sagt ihr - sehe ich, starr, kalt und bleich; was in vielen seiner Glieder als Leben erscheint, es ist das Leben der Verwesung selbst, das seine Glieder auflöst; nur mitten unter sterbenden Gliedern noch hie und da ein lebendiges, das mit Mühe den Tod von sich abwehrt, oder Lebensfrische in die erstorbenen Teile um sich her zu verbreiten sucht. Ich will nicht untersuchen, ob nicht in diesem Gemälde, welches ihr darstellt, der Tod mit allzu starken Farben gezeichnet sei: aber gesetzt, es wäre nicht der Fall, siehe, auch dieser Tote wird einst auferstehen! Es wird die Zeit kommen, wo die Stimme ruft: „Siehe da, eine Hütte Gottes unter den Menschen,“ unter denen, die von ihm sich erwecken lassen. - Ja, darum führet unser Herr und Erlöser den Namen eines ewigen Vaters seiner Gemeinde, dieweil sein Geist hindurchwallen wird durch alle erstorbenen Glieder und einst aus allen, welche ihn aufgenommen haben in Fleisch und Blut, einen großen Leib seiner Erscheinung sich bilden wird, in welchem er walten wird von Ewigkeit zu Ewigkeit; denn auch dann noch, wenn in der Gemeinde der Heiligen Gott wird Alles in Allen sein, werden sie alle dieses Leben Gottes in ihnen zurückführen auf den, von dem sie es empfangen haben, auf Jesum Christum, das Haupt der Gemeinde, so dass er in alle Ewigkeit der Vater und Erzeuger bleiben wird der neuen Schöpfung im Reiche Gottes.

Friedefürst, das ist der letzte der Namen, mit welchen die Weissagung ihn belegt. Friede auf Erden verkündeten die Engel, als er geboren wurde, Fürst des Friedens nennt ihn die alte Weissagung. Friede wird ertönen, wenn einst am Vollendungstage gerufen wird: „Siehe! ich mache alles neu!“ Es sind wohl noch gar manche unter euch, welche die Not, die Stürme und die trännervollen Tage mit durchlebt haben, welche derselbige Krieg über unser Vaterland gebracht hat, durch den Gott es aus dem geistigen Schläfe auferweckte. Wie war euch damals zu Mute, nachdem am Ende der vielen unruh-

vollen Tage das Wort erscholl und von tausend Lippen wiedertönte: es ist Friede! O, es ist ein überaus schwaches Abbild davon, wie es der Seele zu Mute ist, welche nach allen unruhvollen Jahren eines Lebens ohne Gott endlich Christum erkannt hat und ausrufen kann: Nun ist es Friede! - Aber selbst diese Wonne, welch ein unendlich schwaches Abbild ist sie davon, wie dann uns zu Mute sein wird, wenn weithin durch die ganze versöhnte Menschenwelt der Ruf erschallen wird: es ist Friede! O ich fürchte, dass mancher von uns an den Krieg nur zu sehr gewöhnt ist, um von solcher Zeit des Friedens auch nur eine Ahnung zu haben. Ein Menschenherz, was nicht mehr im Streite mit Gott und nicht mehr im Streite mit sich selbst ist, wo alle Gedanken nur auf den Einen gehen, und alle Wünsche nur in dem Einen Erfüllung finden; eine Familie, wo jedweder dem Andern sich unterordnet in der Liebe, und jeder will, was sie alle wollen; ein Staat, wo in denen, welche gebieten, wie in denen, welche gehorchen, der König aller Könige herrscht, und aller Verkehr der Menschen die Seligkeit des Gebens und Nehmens ist in der Liebe; eine Menschheit, die nur Ein Leib ist durch das Band der Liebe und von Einem Geiste des Lebens geleitet und getrieben, dem Geiste Jesu Christi - was gilt's? es dünkt euch das alles als ein schönes, aber ein leeres Ideal. O ihr Armen! man erzählt von manchen von denen, welche während der Leiden des dreißigjährigen Krieges Knaben wurden und Jünglinge und Männer, und kein anderes Leben gesehen hatten, als das im Kriege, dass sie sich nicht mehr vorstellen konnten, dass es nun jemals wieder Friede würde: ihr gleichet jenen Unglücklichen. Glaubt mir, der Krieg und der Streit, er gehört nicht zum Wesen der menschlichen Natur, und ich weiß es - ob es gleich Manchem Torheit dünken mag, was von jenem Friedensfürsten, der allem Hader ein Ende macht, die christliche Kirche glaubt - ich weiß es, ein leises Sehnen nach einem solchen geht doch durch euer Aller Herzen, und eure Seele verlangt danach: o dass es Wahrheit wäre! Nun denn, der, welcher diesen Hunger in eure Seele gelegt hat, soll der keine Speise haben, ihn zu stillen? Siehe, in deine Brust ist eine Weissagung auf einen Erlöser der Welt gelegt, die du nicht hinwegstreiten wirst, auch wenn du allen prophetischen Stimmen des Alten Bundes dein Ohr verschlössest. Wage es zu glauben, dass der, welcher den Hunger nach einem Gute, das über die ganze sichtbare Welt hinausliegt, in deine Seele legte, auch Brot hat, ihn zu stillen!

O dass Keiner unter uns wäre, der, wenn nun die christliche Kirche in diesen Tagen ihr fröhliches Fest feiern wird der Geburt des Kindleins, auf des-

sen Schultern die Herrschaft liegt, sich ausschließen müsste aus der Schar der kindlich Dankbaren und Fröhlichen!

# Schönfeld, F. - Das christliche Kirchenjahr

Von vielen Seiten ist die Wahrnehmung gemacht worden, dass unserm Volke vielfach das Verständnis der Bedeutung der Feste und festlichen Zeiten der evangelischen Kirche, welche es im Laufe jedes Jahres erlebt und feiert, abgeht. Auch in einer größeren Lehrer-Konferenz kam diese Erscheinung zur Sprache. Hier wurde von mehreren Seiten der Wunsch nach einem Schriftchen ausgesprochen, welches über die Bedeutung der Feste der evangelischen Kirche und der damit verknüpften Volksgebräuche kurze Belehrung gäbe. Da entschloss sich Verfasser, das, was er über diesen Gegenstand bei besonderen Veranlassungen niedergeschrieben hatte, zu sammeln, zu vervollständigen und herauszugeben. So ist vorliegendes Büchlein entstanden. Möge es Eingang in recht vielen Schulen und Häusern finden und mit Gottes Hülfe sein Scherflein zur Belehrung über die Bedeutung der heiligen Feste und ihrer Feier beitragen.

Sommerfeld, im Oktober 1866.

Der Verfasser.

Das christliche Kirchenjahr machen alle Sonn- und Festtage aus, welche in der christlichen Kirche im Laufe eines Jahres gefeiert werden. Es beginnt mit dem ersten Adventssonntage und endet mit dem Totenfeste, welches immer am letzten Trinitatissonntage gefeiert wird.

Das christliche Kirchenjahr wird zunächst in zwei Hälften, die festliche und festlose Hälfte, eingeteilt. Die festliche Hälfte reicht vom ersten Adventssonntage bis zum Trinitatisfeste. In dieser Hälfte werden die drei großen christlichen Feste Weihnachten, Ostern und Pfingsten gefeiert. Die festlose Hälfte beginnt mit dem ersten Trinitatissonntage und endet mit dem Totenfeste. In dieser Zeit wird kein christliches Hauptfest gefeiert. - Die festliche Hälfte zerfällt in drei Festkreise, deren jeder nach einem der drei großen christlichen Feste benannt wird, in den Weihnachts-, Oster- und Pfingstfestkreis. - Jeden Festkreis teilt man wieder in drei Teile: in das Hauptfest, welches in der Mitte liegt, in die Vorfeier, die dem Feste vorangeht, und in die Nachfeier, welche demselben folgt. Der **Weihnachtsfestkreis** beginnt mit dem ersten Adventssonntage und endet mit dem Beginn der Fastenzeit. Der **Osterfestkreis** fängt mit dem Beginn der Fastenzeit an und reicht bis zum



vierzigsten Tage nach Ostern. Der **Pfingstfestkreis** beginnt mit dem Himmelfahrtsfeste und dauert bis zum Trinitatisfeste.

Anmerkung. Neben dem christlichen Kirchenjahre unterscheidet man noch:

1. **Das bürgerliche Jahr.** Das bürgerliche Jahr beginnt mit dem 1. Januar und endet mit dem 31. Dezember. Es wird eingeteilt in zwölf Monate. 2.

**Das Naturjahr.** Es beginnt mit dem Anfange des Frühlings und schließt mit Ablauf des Winters. Es zerfällt in vier Jahreszeiten: Frühling. Sommer, Herbst und Winter.

#### [Feste oder Feiertage.](#)

Die Festtage sind Tage der Freude in dem Herrn. Wir sollen uns zwar allewege in dem Herrn freuen, wie Paulus sagt, aber an den Festtagen wird diese Freude dadurch erhöht, dass sie eine gemeinsame Freude ist; denn die Sonn- und Feiertage werden in der ganzen Christenheit gleichzeitig gefeiert. Ferner sind die Feste Tage, die uns an eine bestimmte Offenbarung Gottes, geschehen zur Erlösung der Menschen, an eine Tatsache aus dem Leben Jesu Christi, erinnern. Das Osterfest z. B. erinnert uns an die Auferstehung des Herrn. Das Ereignis, woran uns ein Fest erinnert, heißt der Festgegenstand, dieser ist in dem Festevangelium erzählt.

Feiertage sind auch Tage, die eine besondere Stimmung der Seele verlangen, eine Stimmung, die dem Feste angemessen ist, eine Feststimmung. Wenn wir die Feste mit der rechten Feststimmung feiern, so werden sie auch Tage des Segens für uns sein; wir werden im Glauben gestärkt und befestigt werden. Damit die Feste aber recht gefeiert werden können, müssen sie auch Ruhetage sein. Das Treiben der Geschäfte muss aufhören und überall muss Ruhe einkehren.

Der **Sonntag** ist der wöchentlich wiederkehrende Festtag der Kirche. Er wird deshalb auch das Wochenfest genannt und im Gegensatze hierzu alle anderen Feste, die nur jährlich einmal wiederkehren, Jahresfeste. Bis ins vierte Jahrhundert feierten die Christen neben dem Sonntage zugleich auch den jüdischen Sabbat, und zwar um die Eintracht mit ihren aus dem Judentume hervorgegangenen Glaubensgenossen zu erhalten. Als aber in den Christenverfolgungen die Christen häufig mit den aufrührerischen Juden verwechselt, ja von den Juden selbst angefeindet wurden, verschwand die Feier des jüdischen Sabbats ganz aus der christlichen Kirche.

Die Christen feiern den ersten Tag der Woche als heiligen Tag, weil an diesem Tage die Auferstehung ihres Herrn erfolgt ist. Ebenso knüpft sich an diesen Tag die Erinnerung an die Ausgießung des Heiligen Geistes über die Apostel und die dadurch geschehene Gründung der christlichen Kirche. Grund genug, warum die Christen den ersten Tag der Woche heiligen.

#### I. Die festliche Hälfte des Kirchenjahres.

##### *Der Weihnachtsfestkreis.*

Das Hauptfest dieses Festkreises ist das Weihnachtsfest. Die Vorfeier ist die Adventszeit. Die Nachfeier bildet das Fest der Beschneidung Jesu (Neujahrsfest) und das Epiphanienfest mit all den Sonntagen bis zum Beginn der Fastenzeit.

##### *Die Adventszeit.*

Advent heißt Ankunft (Zukunft) und ist damit gemeint die Ankunft unseres Herren Jesu Christi. Die Adventszeit umfasst die letzten vier Wochen vor Weihnachten. Es gibt demnach vier Adventssonntage, den ersten, zweiten, dritten und vierten Adventssonntag. Der Gegenstand der Adventsfeier ist das Kommen Jesu Christi. Es ist ein dreifaches Kommen. Erstens: Das Kommen Jesu Christi ins Fleisch, da er als ein armes Menschenkind geboren wurde, zur Erlösung der sündigen Menschen. Zweitens: Das Kommen Jesu Christi in unser Herz. Es ist nicht genug, dass Christus auf die Erde gekommen ist, dadurch sind wir noch nicht erlöst, er muss auch in unser Herz kommen. Dies geschieht durch sein Wort und Sakrament. Dazu muss aber unser Herz durch Buße und Glauben recht bereitet sein. Drittens: Das Kommen Jesu Christi in der Herrlichkeit. Wenn der Herr Jesus kommen wird in seiner Herrlichkeit, dann wird er sein Reich vollenden, und wird alles ungöttliche und sündige Wesen aus demselben ausrotten. Für die Gerechten wird es ein Kommen zur Seligkeit sein, für die Gottlosen ein Kommen zum Gericht.

Die Adventsstimmung ist das Verlangen nach Christo. Dieses Verlangen spricht sich aus in den Adventsliedern und in dem Worte Hosianna, d. h.: Ach Herr hilf, ach Herr, lass wohl gelingen. Es ist dies das liturgische Wort für die Adventszeit.

##### *Das Weihnachtsfest.*

Der Gegenstand der Weihnachtsfeier ist die Geburt unsers Herren und Heilandes Jesu Christi, sein Kommen auf Erden zu unserer Erlösung. Die Ge-

burt Jesu Christi besteht darin, dass er, der Gottessohn, der ewig bei dem Vater war, aus Erbarmen zu seiner göttlichen Natur die menschliche hinzunahm, um uns zu erlösen. Er wurde ein Mensch, schwach wie wir, allen Schmerzen und Leiden der Menschen unterworfen; aber er war ohne Sünde und hörte auch als Mensch nicht auf, wahrhaftiger Gott zu sein. Die Geschichte der Geburt Jesu Christi erzählt uns das Evangelium des ersten Weihnachtsfeiertages, Lucas 2, 1-14. Das Evangelium des zweiten Weihnachtsfeiertages, Lucas 2, 15 - 20, ist die Fortsetzung dieser Geschichte.

Das Weihnachtsfest ist ein Fest der Freude. Die Feststimmung der Kirche Christi findet Ausdruck in den Liedern, die sie an diesen Tagen singt, wie z. B. Gelobet seist du Jesus Christ usw... Lobt Gott ihr Christen usw., Fröhlich soll mein Herze springen usw..

Weihnacht heißt geweihte oder heilige Nacht; geheiligt durch die Geburt Jesu Christi, des Erhabensten unter allen Geborenen. Dass man das Fest selbst Nacht benannt hat, kommt daher, dass nach dem Berichte des Lucas Christus in der Nacht geboren wurde.

Das Weihnachtsfest fällt immer auf den 25. Dezember; in die Zeit des Winters, wo die Tage am kürzesten und die Nächte am längsten sind, wo es scheint, als solle die Finsternis ganz überhand nehmen und der Tag, das Licht, völlig aufhören. Die Sonne macht aber um diese Zeit gleichsam einen Stillstand auf ihrem Wege; das Licht siegt über die Finsternis und die Tage werden länger. Bei den heidnischen Römern wurde nun um diese Zeit, am 25. Dezember, das Fest der wiederkehrenden Sonne gefeiert. Vom 17. bis 23. Dezember feierten sie das Fest der Saturnalien. Saturn, einer ihrer Götter, war vom Throne gestürzt worden und hatte die Herrschaft verloren. Mit seinem Sturze gingen die gewaltigsten Veränderungen in der Welt vor. Unter Saturn war das goldene Zeitalter gewesen, da hatte Glück, Freude, Friede und Liebe geherrscht; nach seinem Sturze waren aber Neid, Hass, Krieg, kurz alle Übel und Verderben in die Welt gekommen. Die Heiden hegten nun die Hoffnung, dass einst das goldene Zeitalter wiederkehren würde. Zum Gedächtnis nun des verschwundenen goldenen Zeitalters und in der Hoffnung der Wiederkehr desselben, feierten sie das Fest der Saturnalien. Die Feier war eine ganz eigentümliche. Die Nacht wurde durch viele Lichter erhellt; die Ungleichheit der Stände hörte auf; die Sklaven wurden von ihren Herrn bedient, auch teilte man sich Geschenke mit.

An diese beiden Feste, das Sonnenfest und das Fest der Saturnalien, knüpfte die christliche Kirche die Feier des heiligen Weihnachtsfestes an. Christus ist ja erschienen als das Licht der Welt, das alle Finsternis vertreiben soll, und insofern hat das Weihnachtsfest mit dem Sonnenfeste Übereinstimmendes. Christus ist aber auch gekommen, alles das wieder zu bringen, was durch den Abfall von Gott den Menschen verloren ging, die kindliche Gemeinschaft mit Gott; hierin liegt die Ähnlichkeit des Weihnachtsfestes mit dem Feste der Saturnalien.

Die Gebräuche, welche man am Saturnusfeste hatte, trug man auch auf das Weihnachtsfest über. - Am Saturnusfeste zündete man eine Menge Wachlichter an. Ebenso zündet man nun in den Kirchen in der sogenannten Christnacht Wachskerzen an, des geistigen Lichtes gedenkend, welches Jesus gebracht hat. Auch bei unserer Christbescherung darf der bunte Wachsstock nicht fehlen. - Am Saturnusfeste beschenkte man sich gegenseitig. Diese Sitte wurde auch von den Christen beibehalten. Eltern beschenken ihre Kinder, Freunde ihre Freunde, um dadurch auch auf äußerliche Weise die Freude zu erhöhen. So wird das Weihnachtsfest ein rechtes Freudenfest, weil auch schon die kleinen Kinder an der Freude dieses Festes Anteil nehmen. Besonderer Erwähnung verdient noch der Weihnachts- oder Christbaum.

Unter den drei hohen Festen der christlichen Kirche ist das Weihnachtsfest das jüngste. Erst im 4. Jahrhundert fing man an, es allgemein zu feiern. Die frühere Nichtfeier des Weihnachtsfestes ist daraus zu erklären, dass man nach damaliger christlicher Sitte lieber den Todestag, als den Geburtstag von merkwürdigen Personen auszeichnete, indem man den Tod als Anfang und Eingang zum wahren Leben betrachtete. - Früher feierte man das Weihnachtsfest nur einen Tag lang, später vier Tage hindurch, noch später drei und jetzt bekanntlich in den meisten Ländern nur zwei Tage.

Bemerkung. Der zweite Weihnachtstag wurde früher zugleich als Gedächtnistag des Stephanus (Apostelgesch. 7) gefeiert und der folgende Tag dem Andenken des Evangelisten Johannes geweiht. Der nun folgende Tag (28. Dezember.) wird in der römisch-katholischen Kirche zum Andenken der unschuldigen Kinder gefeiert, welche Herodes (Matth. 2, 16.) hat umbringen lassen.

### Das Fest der Beschneidung Christi. (Neujahrsfest.)

Das Fest der Beschneidung Christi wird am 1. Januar, acht Tage nach seinem Geburtsfeste auf Grund von Lucas 2, 21 (Evangelium am Neujahrstage) beim Anfange des bürgerlichen Jahres gefeiert. Als Beschneidungs- und Namensfest Jesu tritt der 1. Januar, wenigstens in der evangelischen Kirche, mehr in den Hintergrund. Der religiöse Sinn ist fast durchgängig mehr auf den Jahreswechsel gerichtet. Die Christenheit bringt Gott Dank für die gnädige Führung im alten Jahre und bittet um seinen Segen, Beistand und Schutz auch im neuen Jahre.

Die heidnischen Römer feierten am 1. Januar ein dem Gotte der Zeit (Janus) geweihtes Fest. Die Feier dieses Festes wurde mit der wildesten Zügellosigkeit begangen. Schon der Abend und die Nacht vorher wurden durchwacht und unter Tanz, Spiel, Gesang, Scherz und Mutwillen aller Art verlebt. Hiervon stammt die wahrhaft heidnische Sitte vieler Christen, den Jahreschluss, oder Silvesterabend, durch Tanz und allerlei weltliche Lustbarkeit zu feiern,

Sehr erfreulich ist es dagegen, dass man in manchen Gemeinden am Silvestertag einen Abendgottesdienst eingerichtet hat. Wie hört man aber leider an manchen Orten, wenn man aus der Kirche tritt und die Töne der Betglocke kaum verklungen sind, die Töne der Musik, die zum Tanze und zur weltlichen Lust laden sollen.

Noch gedenken wir der unter uns allgemein üblichen Neujahrswünsche. Auch sie sind ursprünglich Nachahmung einer heidnischen Sitte der Römer, die sich einbildeten, die Götter erhörten am ersten Tage des Jahres die Gebete der Menschen eher, als an jedem andern. Bei den Christen sollten diese Wünsche nur aus inniger Liebe und lauterer Frömmigkeit kommen; sie werden aber in sehr vielen Fällen nur der Gewohnheit und Mode wegen ausgesprochen.

### Das Epiphaniastest.

Epiphania heißt Erscheinung. Unsere Kirche feiert das Fest zum Andenken an die Erscheinung der Weisen aus dem Morgenland<sup>2</sup>. Es erinnert uns dies Fest zunächst daran, dass Jesus Christus als ein Heiland aller Welt, auch der Heiden erschienen ist. Das Festevangelium, Matth. 2, 1-12, erzählt uns, wie die Erstlinge aus den Heiden zum Herrn geführt wurde. - Wenn wir aber bedenken, dass auch unsere Väter Heiden gewesen sind, so müssen wir am

Epiphaniensfeste Gott hoch preisen, dass erwiesen schon frühe das Evangelium hat verkünden lassen und sie gebracht hat aus der Finsternis zu seinem Licht. - Wir werden dann an diesem Feste auch der Männer gedenken, die unsern Vätern das Evangelium gebracht haben. Nicht durch die Apostel kam das Evangelium nach Deutschland; erst im siebenten und achten Jahrhundert brachten Missionare von den britischen Inseln dasselbe hierher. Winfried oder Bonifatius, ein Brite, zeichnete sich in seinem Eifer um Ausbreitung des Evangeliums vor allen andern aus und ist derselbe als der Begründer der deutschen Kirche anzusehen. Es gab zwar, als Bonifatius kam, in Deutschland schon viele, die dem christlichen Glauben zugetan waren; aber sie waren noch nicht zu Gemeinden verbunden, auch fehlten ihnen Lehrer und Leiter. Bonifatius sammelte nun die Gläubigen zu Gemeinden und gab ihnen Bischöfe und Lehrer. Er sorgte aber auch dafür, dass den Gemeinden in der Zukunft nicht Leiter und Lehrer mangelten. Er legte Klöster an, wo Lehrer der Kirche gebildet wurden.

Das Epiphaniensfest fällt immer auf den 6. Januar. - Es heißt auch Groß-Neujahr. Diese Benennung hat es daher erhalten, weil die Christen gegen das bürgerliche Neujahr, wegen der damit verbundenen weltlichen Lustbarkeiten am Silvesterabende, einen Abscheu und Widerwillen hatten. Sie wollten durch diese Bezeichnung den Gegensatz ausdrücken, als sei dieses Fest das wahre Neujahrsfest. - Auch Fest der heiligen drei Könige wird es genannt, weil man schon in früheren Zeiten annahm, die Weisen aus dem Morgenlande seien drei Könige gewesen, wiewohl die Bibel weder von ihrer Zahl, noch ihrer Königswürde etwas meldet.

In manchen Jahren gibt es auch noch einen Sonntag nach Weihnachten und ebenso einen Sonntag nach Neujahr. Ersterer ist in den Jahren, in welchen der erste Weihnachtsfeiertag nicht auf einen Sonnabend oder Sonntag trifft, letzterer in den Jahren, in welchen das Neujahrsfest nicht an einem Sonntag, Montag oder Dienstag gefeiert wird.

Die Zahl der Sonntage nach Epiphania ist nicht alle Jahre gleich groß. Sie beläuft sich mindestens auf zwei, höchstens auf sechs; je nachdem Ostern früher oder später fallen.

An den letzten Epiphaniensonntag schließen sich noch die drei Sonntage vor den Fasten an. Es sind dies: 1) der Sonntag Septuagesimae, d. h. der 70. Tag (und zwar vor Ostern); der Sonntag Sexagesimae, d. h. der 60. Tag; 3)

der Sonntag Quinquagesimae, d. h. der 50. Tag, er wird auch Estomihi genannt, Freilich sind diese Bezeichnungen ungenau. - Zum Andenken des vierzigstägigen Fastens Jesu, sowie seiner Leiden überhaupt, setzte die Kirche ein Fasten (d. h. ein Enthalten von Fleischspeisen und weltlichen Vergnügen) an. Es dauerte vom Aschermittwoch bis zum Osterfest. Mit Abrechnung der vom Fastengebote ausgenommenen Sonntage sind dies 40 Tage. Der Sonntag nach dem Aschermittwoch wurde nun auch der 40. Tag vor Ostern (Quadragesimae) genannt, der vorhergehende der 50. (Quinquagesimae) und so zurück die andern beiden der 60. (Sexagesimae) und der 70. Tag (Septuagesimae) heißen. Die Zählung ist freilich ungenau, aber gebräuchlich geworden.

### *Der Osterfestkreis.*

Das Hauptfest dieses Festkreises ist das Osterfest. Die Vorfeier ist die Leidenszeit (Passionszeit), auch Fastenzeit genannt. Die Nachfeier bilden die 40 Tage von Ostern bis zum Himmelfahrtsfeste. Sie heißen die 40 Tage der Freude.

### *Die Leidenszeit.*

Die Leidenszeit umfasst die sechs Wochen vor dem Osterfeste und beginnt mit dem Aschermittwoch. In früherer Zeit streute man sich an diesem Tage Asche aufs Haupt, als Zeichen der Buße, daher der Name Aschermittwoch. Der Tag vor dem Aschermittwoch heißt Fastnacht. - Die fremden Namen für die sechs Fastensonntage sind von den Anfangsworten der lateinischen Gebete hergenommen, welche in der alten Kirche für diese Sonntage bestimmt waren. Sie hießen:

1. **Invocavit** , d. h. Er hat gerufen, nach Ps. 91, 15. Er ruft rc.
2. **Reminiscere** , d. i. Gedenke, nach Ps. 25, 6. Gedenke Herr rc.
3. **Oculi** , h. i. Die Augen, nach Ps. 25, 15. Meine Augen rc.
4. **Lätare** , d. h. Freue dich, nach Jesaias 66, 10. Freuet euch mit rc.
5. **Judica** , d. h. Richte, nach Ps. 43, 1. Richte mich Gott, und führe rc.
6. **Palmarum** , d. h. Sonntag der Palmen, nach Joh. 12, 13. Nahmen sie Palmenzweige rc.

Der wichtigste Teil der Passionszeit ist die letzte Woche derselben, die Karwoche, Klagewoche, nach einem altdeutschen Worte charen, d. i. klagen.

Auch Marter- und Leidenswoche wird sie genannt, weil Christus darin gemartert wurde und gelitten hat. Weil sie in der Christenheit still begangen wird, heißt sie auch stille Woche. In dieser Woche ist der Karfreitag oder stille Freitag, der Kreuzigungstag des Herrn. Der Tag vor dem stillen Freitag heißt der grüne Donnerstag. An diesem Tage setzte der Herr Jesus das heilige Abendmahl ein.

Der Name „Leidenszeit“ bezeichnet den Gegenstand dieser festlichen Zeit. Der Gegenstand ist das Leiden und Sterben des Heilandes. Die heilige Passionsgeschichte, welche in dieser Zeit in den Kirchen vorgelesen wird und von jedem Christen auch Daheim soll gelesen und betrachtet werden, erzählt wie Jesus Christus gelitten hat für uns und wie er gestorben ist für unsere Sünde. Jes. 53, 4-7. Fürwahr er trug unsere Krankheit etc. Der andere Name „Fastenzeit“ bezeichnet die Art und Weise der Feier dieser Zeit. Er sagt, wie die Kirche diese Zeit gefeiert hat und noch gefeiert haben will. - Im Gesetz des alten Bundes war das Fasten für den großen Versöhnungstag geboten. (3. Mose 23. 27.) Der Karfreitag, überhaupt die ganze Passionszeit entspricht dem Versöhnungstage des alten Bundes, darum hat die Kirche für diese Zeit das Fasten angeordnet. Das Fasten ist ein Zeichen tiefster Trauer, großen Leidtragens und großen Schmerzes. Wir sollen leidtragen über unsere Sünden, die dem Heilande sein bitteres Leiden und Sterben bereitet haben; aber wir sollen auch Gott mit Reue und Leid unsere Sünden bekennen, uns selbst verleugnen, dass wir nicht mehr der Sünde dienen, sondern allein dem Herrn, der für uns gestorben ist. Die christliche Obrigkeit duldet deshalb in der Leidenszeit auch nicht Lustbarkeiten und sinnliche Vergnügungen, alles soll an die große Tat mahnen, an den Tod Jesu Christi für die Sünde der Welt. - Ein gesetzliches Fasten findet sich in der evangelischen Kirche nicht, wohl aber in der römischen und griechischen. Mit welcher Stimmung wir die heilige Fastenzeit begehen sollen ist ausgesprochen in den vielen herrlichen Passionsliedern und zusammengefasst in dem liturgischen Worte: Kyrie Eleison, d. h. Erbarme dich unser.

### Das Osterfest.

Der Festgegenstand des Osterfestes ist die siegreiche Auferstehung Jesu Christi von den Toten, womit er sein Erlösungswerk vollendete. Wir bekennen unsern Glauben daran in den Worten des zweiten Artikels: „Am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten.“ Dass Jesus Christus von den Toten auferstanden ist und uns das ewige Leben erworben hat, das ist der



Glaubensgrund der christlichen Kirche. (1. Korinther 15, 17-22.) Das Evangelium für den ersten Osterfeiertag (Markus 16, 1-8) erzählt uns die Auferstehung Jesu Christi.

Das Osterfest ist das wichtigste Fest der christlichen Kirche. Schon daraus, dass wir unsern wöchentlichen Festtag, den Sonntag, feiern, weil Christus an diesem Tage auferstanden ist, lässt sich die Wichtigkeit erkennen, die man dem Auferstehungsfeste beilegt; aber auch daraus, dass es, besonders in der katholischen Kirche, mit großen Feierlichkeiten begangen wird. - Ostern ist aber auch das größte Freudenfest, das Siegesfest der Kirche. (1. Korinth. 15 55 -57.) Die Osterfreude spricht sich aus in den Osterliedern und in dem liturgischen Worte für Ostern: Hallelujah, d. h. Gelobt sei Gott!

Über den Ursprung des Namens „Ostern“ sind die Ansichten geteilt. Am richtigsten ist wohl die Ableitung von dem Namen einer Göttin der alten Deutschen, der „Ostera“<sup>3</sup>. Es war dies die Göttin des hereinbrechenden Lichtes und des neu erwachenden Frühlings und dieser wurde um die Zeit der Frühlingsnachtgleiche ein großes Fest gefeiert. Nach Abschaffung dieses heidnischen Festes sollen die Christen die Benennung auf das in eben diese Zeit fallende Auferstehungsfest des Heilandes übertragen haben und so soll der Name „Ostern“ entstanden sein.

Die Zeit der Feier des Osterfestes ist der Frühling. Diese Zeit ist vorzüglich geeignet zur Feier dieses Festes. Im Frühling kommt ein neues Leben in die ganze Schöpfung. Alles wird durch das Licht der Sonne erweckt und wird mit frischen Kräften ausgerüstet. Dieses neue Leben der ganzen Kreatur erinnert uns daran, dass der Heiland durch seine Auferstehung der ganzen Welt Licht und Leben gebracht hat und versinnbildlicht uns zugleich, wie unser verweslicher Leib einst zum ewigen Leben erstehen soll. (1. Korinth, 15, 42-44.)

Das Osterfest fällt nicht, wie das Weihnachtsfest, auf einen bestimmten Datum. Wir feiern Ostern stets am ersten Sonntage nach dem ersten Vollmonde nach Tag- und Nachtgleiche im Frühlinge. So kommt es nun, dass das Osterfest auf verschiedene Tage fällt. Der früheste Termin ist der 29. März, der späteste der 25. April. Von dem Eintreffen des Osterfestes hängt nun auch das Eintreffen der Feste Himmelfahrt, Pfingsten und Trinitatis ab. Die Feste, so nicht auf einen bestimmten Datum fallen, heißen bewegliche Feste,

die aber an einem bestimmten Tage im Jahre gefeiert werden, heißen unbewegliche Feste (Weihnacht).

Das Osterfest wird bei uns und in vielen andern Staaten zwei Tage lang gefeiert. In früheren Zeiten war diese Feier eine dreitägige und vor Ende des 11. Jahrhunderts sogar eine achttägige. So lange das Fest achttägig gefeiert wurde, ward nur der Vormittag jedes Tages kirchlich begangen, an den Nachmittagen verrichtete man seine gewöhnlichen Berufs-Arbeiten.

Noch seien einige Ostergebräuche erwähnt. Wohl in den meisten Gegenden werden am Osterfeste Ostereier gekocht und, mit allerhand Farben, wohl auch mit Reimen und Sinnbildern bemalt, wechselseitig als Geschenk ausgeteilt. Es dürfte sich diese Sitte wohl auch, wie so manche andere unserer Sitten, aus dem Heidentum herschreiben. Die heidnischen Römer feierten um die Zeil, wo unser Osterfest einfällt, ihr Eierfest, zu Ehren ihrer Götter Castor und Pollux. An diesem Feste liefen sie in einem großen eirunden Kreise um die Wette nach Eiern. Diesen Gebrauch nahmen sie als Christen in etwas veränderter Form mit hinüber auf das Osterfest. Auch finden sich noch jetzt in manchen Gegenden am Osterfeste Eierspiele. (In der Lausitz das sogenannte „Waleien.“)

Nicht so allgemein wie das Eierschenken am Osterfeste ist die Sitte des Osterwasserholens. - Das Osterwasser wird am Ostermorgen früh vor Sonnenaufgang unter tiefem Schweigen aus einem nahen Fluss geschöpft und sorgsam aufbewahrt. Man sagt, dieses Wasser sei unverweslich und habe die Kraft, das Gesicht und den Körper überhaupt von Flecken und Runzeln zu befreien und denselben frisch zu erhalten.

#### Die vierzig Tage der Freude

Die Nachfeier des Osterfestes sind die vierzig Tage der Freude, Es sind die Tage vom Oster- bis zum Himmelfahrtsfeste. Sie erinnern uns daran, dass Jesus Christus, nachdem er von den Toten auferstanden war, mit seinen Jüngern verkehrte, ihnen erschien und mit ihnen redete. Dadurch wurde in den Jüngern eine große Freude lebendig. Sie freuten sich, dass der Heiland, den sie für tot gehalten hatten, wieder lebte. Auch für alle Christen sind es Tage der Freude. Sie freuen sich der steten Gegenwart ihres Heilandes und denken besonders des Wortes ihres Herrn: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“ (Matth. 28, 20.)

Die Namen der Sonntage nach Ostern sind meistens aus den ersten Worten des altkirchlichen liturgischen Gebetes an jedem Sonntage genommen. Es war dies Gebet ein lateinisches und fing mit einem Bibelsprüche an. Der „erste“ Sonntag heißt: „**Quasimodogeniti**“; d. h. „Seid von Neuem geboren;“ nach I. Petri 2. 2, Seid begierig nach der vernünftigen läutern Milch, als die jetzt geborenen (neugeborenen) Kindlein. - Der Sonntag heißt auch der weiße Sonntag, weil die am Ostersonnabend getauften Katechumenen bis zu diesem Sonntage in weißen Kleidern gingen, wo sie dann als selbstständige Glieder in die christliche Kirche aufgenommen wurden.

Der „zweite“ Sonntag heißt: „**Misericordias Domini**“; d. h. die Barmherzigkeit (Gnade) des Herrn; nach Ps. 89, 2. Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich.

Der „dritte“ Sonntag ist: „**Jubilate**“ d. i. Jauchzet; nach Ps. 66, 1-3. Jauchzet Gott alle Lande usw..

Der „vierte“ Sonntag heißt: „**Cantate**“ d. h. Singet; nach Ps. 98. 1. Singet dem Herrn ein neues Lied rc.

Der „fünfte“ Sonntag ist „**Rogate**“ d. h. Bittet; nach Joh. 16,25. Bittet, so werdet ihr nehmen.

Der „sechste“ Sonntag (fällt schon in den Pfingstfestkreis) heißt: „**Exaudi**“ d. i. Erhöre; nach Ps. 27, 7. Herr höre meine Stimme rc.

#### Der Buß- und Bettag.

Am Mittwoch in der Jubilatewoche feiern wir (in Preußen) den Buß- und Bettag. Der Tag fordert uns zur Buße auf. Die Buße ist das erste und notwendigste Stück zur Führung eines christlichen Lebens. Johannes der Täufer und auch Jesus Christus traten ja mit der Predigt auf: Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Zur Buße gehören drei Stücke: Die **Erkenntnis** der Sünde, die **Reue** über die Sünde und das **Bekenntnis** der Sünde. Zur Erkenntnis unserer Sünde gelangen wir durch das Gesetz, welches uns dieselbe vorhält. Wir müssen erkennen, fühlen und wissen, dass wir Gottes Zorn und Ungnade, Tod und ewige Verdammnis durch unsere Sünde verdient haben. Wer das erkannt hat, wird dann auch Betrübnis, Trauer und Reue über seine Sünde empfinden. Diese Reue muss aber auch die rechte sein, die göttliche Traurigkeit, welche die Seligkeit wirkt, wie

Paulus sagt. Wer seine Sünde also erkennt und bereut, der wird sie auch Gott bekennen und ihn von Herzensgrund um Vergebung derselben bitten.

Wenn wir uns so abgekehrt haben von der Sünde und uns hingewendet haben zu Gott, dann haben wir Buße getan. Unter Buße ist also die Abkehr von der Sünde und die Hinkehr zu Gott zu verstehen (Bekehrung). Kommt nun zu der Buße der wahre lebendige Glaube, so folgt daraus ein heiliges, gottgefälliges Leben, Ist der Christ zu solchem gottgefälligen Leben in Buße und Glauben gekommen, so ist er wiedergeboren. Die Wiedergeburt ist die Summa alles christlichen Lebens, zu welcher jeder Christ kommen soll.

Die christliche Kirche hat schon von Alters her Bußtage gefeiert, wir finden sie aber auch schon im alten Bunde. Der große Versöhnungstag, der alljährlich im alten Bunde gefeiert wurde, war ein Bußtag. Auch bei außerordentlichen Veranlassungen feierte das Volk des alten Bundes Bußtage. Es ist die Rede von einem solchen Bußtage I. Sam. 7, welcher zu Mizpa gefeiert wurde. Die katholische Kirche feierte früher vier Bußzeiten im Jahre. In der evangelischen Kirche wurden früher drei Bußtage gefeiert. Unter Friedrich dem Großen ist in Preußen die Zahl der Bußtage auf einen herabgesetzt worden. In der alten Kirche waren die Bußtage zugleich Fasttage.

Der Bußtag unterscheidet sich von allen andern Festen der festlichen Hälfte des Kirchenjahres wesentlich. Alle anderen Feste erinnern uns an eine bestimmte göttliche Offenbarung, geschehen zu unserer Erlösung, sie lenken unsern Blick nach außen, z. B. das Weihnachtsfest auf die Geburt des Heilandes; am Bußtage aber sollen wir unsern Blick in unser Herz hinein richten. Wir sollen uns klar werden, ob wir zu den göttlichen Offenbarungen die rechte Stellung einnehmen und ob wir wirklich durch dieselben erlöst sind.

Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als ob die Zeit zur Feier des Bußtages, welche in die vierzig Tage der Freude fällt, nicht ganz angemessen sei, da der Bußtag doch Trauer und Betrübniß über unsere Sünden in uns erwecken soll. Der Gegensatz aber, in welchem anscheinend der Bußtag zu diesen Tagen der Freude steht, mildert sich bedeutend, wenn wir bedenken, dass der Christ, wenn er Traurigkeit über seine Sünde fühlt, zugleich Wohlgefallen und Freude an Gott haben kann und haben soll. Auch sind ja die rechte göttliche Traurigkeit und die rechte christliche Freude nicht so gar verschieden.

Die Stimmung, welche das Herz eines Christen am Bußtage erfüllen soll, findet Ausdruck in den Bußliedern der Kirche. Wie: „Herr, ich habe miss-handelt“ rc., „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“ rc., „Straf mich nicht in deinem Zorn“ rc.

### *Der Pfingstfestkreis.*

Wie uns die beiden anderen Festkreise den Herrn in seinem Erdenleben zeigen, so stellt uns der Pfingstfestkreis den Heiland als den in den Himmel Erhobenen dar, wie er sitzt in seiner Herrlichkeit zur rechten Hand Gottes, wie er seine Verheißungen erfüllt und den Tröster, den Heiligen Geist sendet, wie er seine Gemeinde, seinen Leib, als Haupt regiert.

Das Hauptfest dieses Festkreises ist das Pfingstfest. Die Vorfeier sind die zehn Tage vom Himmelfahrtsfeste bis zum Pfingstfeste, welche die Wartezeit heißen; auch kann man das Himmelfahrtsfest mit zu dieser Vorfeier rechnen, weil mit der Himmelfahrt Jesu Leben in der Herrlichkeit beginnt. Die Nachfeier bildet das Trinitatisfest, auch könnte man füglich die ganze Trinitatiszeit als Nachfeier des Pfingstfestes ansehen, doch ihrer Länge und Bedeutung wegen, hat man sie die festlose Hälfte des Kirchenjahres genannt.

### *Das Himmelfahrtsfest.*

Der Festgegenstand des Himmelfahrtsfestes ist die Himmelfahrt unseres Herrn Jesu Christi, durch welche er zur himmlischen Herrlichkeit erhöht wurde. Unsern Glauben daran bekennen wir in den Worten des zweiten Artikels: „Aufgefahren gen Himmel, sitzt zur rechten Hand Gottes.“ - Die Himmelfahrt Jesu Christi gibt unserer Hoffnung die Gewissheit, dass auch wir einst in den Himmel kommen werden, wohin der Heiland vorangegangen ist, uns die Stätte zu bereiten (Joh. 14, 2). Diese Hoffnung ist in dem Liede: „Auf Christi Himmelfahrt allein usw.“ in folgenden Worten ausgesprochen: „Denn, weil das Haupt im Himmel ist, wird seine Glieder Jesus Christ zur rechten Zeit nachholen.“

Im Festevangelium (Marc. 16, 14-20) ist erzählt, wie der Herr seinen Jüngern den Auftrag gibt zu predigen und zu taufen (Marc. 16, 15 u. 16). Die Himmelfahrt des Herrn ist nur mit den Worten erwähnt: „Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel und sitzt zur rechten Hand Gottes“ (Marc. 16, 19). Die Festepistel (Apostel-

gesch. 1, 1-11) erzählt die Geschichte der Himmelfahrt des Herrn umständlicher.

Das Himmelfahrtsfest wird am vierzigsten Tage nach Ostern gefeiert, das ist am Donnerstag nach dem Sonntage „Rogate“ Der vierzigste Tag nach Ostern ist deshalb gewählt worden, weil Lucas (Apostelgeschichte 1,3) berichtet: Der Herr ließ sich sehen unter seinen Jüngern vierzig Tage lang.

Erst seit Ende des vierten Jahrhunderts wird das Himmelfahrtsfest besonders gefeiert. Früher vereinigte sich seine Feier mit der der fünfzig Tage zwischen Ostern und Pfingsten, welche allesamt Festtage waren.

Die Stimmung, in welcher ein Christenherz sich am Himmelfahrtsfeste befindet, hat Ausdruck gefunden in den schönen Himmelfahrtsliedern der Kirche: „Ach wundergroßer Siegesheld“ rc., „Auf Christi Himmelfahrt allein“ rc. und in andern schönen Liedern.

#### Die Wartezeit.

Die zehn Tage vom Himmelfahrts- bis zum Pfingstfeste heißen die Wartezeit. Sie werden deshalb so genannt, weil die Jünger in dieser Zeit auf den Heiligen Geist warteten. Christus befahl ihnen kurz vor seiner Himmelfahrt, dass sie nicht von Jerusalem wichen, sondern warteten auf die Verheißung des Vaters (Apostelgesch. 1, 4). Auch für die Kirche sind diese Tage eine Wartezeit auf den Heiligen Geist. Der Herr will ja auch heut noch denen seinen Heiligen Geist senden, die ihn darum bitten. - In ihrer Bedeutung ist die Wartezeit mit der Adventszeit zu vergleichen. Die Adventszeit ist eine Wartezeit auf den Heiland, an dessen Geburt, geschehen zur Erlösung der Menschen, uns das Weihnachtsfest erinnert. Die zehn Tage vor Pfingsten sind eine Wartezeit auf den Heiligen Geist, welchen der Heiland zur Heiligung in unsere Herzen senden will. In die Wartezeit fällt der sechste Sonntag nach Ostern, Exaudi. In dem Evangelium dieses Sonntages redet der Heiland von dem Tröster, dem Geist der Wahrheit, welcher vom Vater ausgehet, den er den Seinen senden will.

#### Das Pfingstfest.

Der Gegenstand der Pfingstfestfeier ist die Ausgießung des Heiligen Geistes über die Apostel. Während sonst das Festevangelium das Ereignis erzählt, welches den Festgegenstand bildet, ist hier, abweichend von der Regel, dasselbe in der Festepistel enthalten (Apostelgesch. 2, 1-13). Im Evangelium redet der Heiland von dem Tröster, dem Heiligen Geist, in welchem er wie-

derkommen wird zu den Seinen. Das Evangelium ist aus den letzten Reden des Herrn vor seinem Leiden entnommen. - Die Ausgießung des Heiligen Geistes geschah unter hörbaren und sichtbaren Zeichen (Brausen vom Himmel, Feuerzungen). Durch die Wirkung und in der Kraft des Heiligen Geistes fingen die Jünger an zu predigen mit andern Zungen (d. h. in fremden Sprachen), nachdem ihnen der Geist gab auszusprechen. Sie redeten von den großen Taten Gottes, vollbracht durch Jesum Christum zur Erlösung der Welt, Besonders verherrlicht Petrus in seiner Rede diese Taten seines Herrn. Zuerst weist er die zusammengeströmte Menge auf eine Weissagung des Propheten Joel hin und redet dann weiter, wie Christus gelitten hat, wie er gestorben, auferstanden und erhöht ist und nun seinen Heiligen Geist gesendet hat. In Folge dieser Rede des Petrus ließen sich bei 2000 Seelen taufen und so wurde die erste christliche Gemeinde, die christliche Kirche gegründet. Obgleich es schon früher Bekenner des Herrn gab, so gab es doch noch keine christliche Gemeinde, diese musste erst aus dem Judentume sichtbar heraustreten und dies geschah am Tage der Ausgießung des Heiligen Geistes. So erinnert uns das Pfingstfest neben der Ausgießung des Heiligen Geistes auch noch an die Gründung der christlichen Kirche. - Die Christenheit bekennt ihren Glauben an den Heiligen Geist und die christliche Kirche in den Worten des dritten Artikels: „Ich glaube an den Heiligen Geist, eine heilige, christliche Kirche.“ - Die Feststimmung, welche das Herz eines wahren Christen am Pfingstfeste erfüllt, hat in den schönen Pfingstliedern der Kirche Ausdruck gefunden. Solche sind: „O heil’ger Geist, kehre bei uns ein“ rc., „Nun bitten wir den Heiligen Geist“ rc., „Komm’ heil’ger Geist, Herre Gott!“ rc. u. a.

Der Name **Pfingsten** kommt von dem griechischen Worte Pentekoste her. Dieses Wort heißt soviel als fünfzig. Das Fest erhielt diesen Namen, weil es den fünfzigsten Tag nach Ostern fällt. Schon die Juden feierten ein Pfingstfest. Das jüdische Pfingstfest erinnerte an die Gesetzgebung auf Sinai und war zugleich ein Erntefest, an welchem man dem Herrn als Dank die Erstlingsgarben darbrachte. An einem jüdischen Pfingstfeste geschah die Ausgießung des Heiligen Geistes (Apostelgesch. 2, 1). Dass dieselbe an einem Hauptfeste der Juden stattfand, war von besonderer Wichtigkeit. Zu den Hauptfesten kamen die damals schon in aller Herren Länder zerstreuten Juden nach Jerusalem, und so kam es, dass Bewohner vieler Länder Zeugen des Pfingstwunders waren, wie wir dies Apostelgesch. 2, 9-11 lesen. Des-

halb ist auch wohl anzunehmen, dass die Kunde dieses Wunders bald eine weite Verbreitung fand.

Die erste Feier des christlichen Pfingstfestes ging wahrscheinlich von den Judenchristen aus und ist jedenfalls der Ursprung derselben aus dem jüdischen Pfingstfeste abzuleiten. Ob dieselbe von ebenso hohem Alter ist, wie die des Osterfestes, welche schon zur Zeit der Apostel stattgefunden haben soll, ist nicht erwiesen. Sichere Spuren von einer allgemeineren Feier des christlichen Pfingstfestes finden sich erst zu Ende des vierten Jahrhunderts. Anfänglich feierten die Christen das Fest nur einen Tag, wie die Juden ihr Pfingstfest; aber später dehnte sich die Feier bis auf sieben Tage aus, bis sie im Jahre 1094 auf drei Tage beschränkt wurde. (Zugleich mit der des Osterfestes) In diesem Jahrhundert ist nun in mehreren protestantischen Ländern noch ein Tag hinweggetan worden, und so ist die Feier jetzt eine zweitägige.

**Gebräuche.** Schon von frühester Zeit her haben sich an die Feier der Feste äußerliche Gebräuche und sinnliche Lustbarkeiten geknüpft, welche letztere leider oft den Menschen den Segen der Festfeier zu rauben geeignet sind. Zu diesen alten Pfingstgebräuchen sind namentlich die Pfingstmaien und das Pfingstschießen zu zählen.

**Die Pfingstmaien.** Schon in frühester Zeit war es allgemein christliche Sitte. Wohnhäuser und Fenster am Pfingstfeste mit Blumen und grünen Zweigen, besonders von weißen Birken (Maien), zu schmücken. Späterhin, als man im Besitze von Gotteshäusern war, fand diese Sitte auch auf die Kirchen Anwendung, wozu nicht unwahrscheinlich die Worte Psalm 118, 27: „Schmückt das Fest mit Maien“ Veranlassung gegeben haben mögen. Zu Ende des elften Jahrhunderts war es schon ganz allgemein Sitte, die Kirche am Pfingstfeste mit grünen Zweigen zu zieren und ging dieser Brauch auch teilweise auf die protestantische Kirche über. - Sieht man auf den Ursprung des Gebrauchs der Maien, so ist derselbe unstreitig aus dem Juden- und Heidentum abzuleiten. Bei den Juden war es ganz allgemein üblich, an ihrem Pfingstfeste Tempel und Schulen von innen und außen, selbst die Straßen und Häuser ihres Wohnortes mit grünen Zweigen und duftenden Blumen zu schmücken. Die Heiden aber feierten um die Zeit unseres Pfingstfestes das Fest ihrer Göttin „Maja“, von welcher der Maimonat und die Weißbirke (Maie) ihren Namen erhalten haben. Dieser Göttin zu Ehren wurden Spiele und Tänze unter grünen Bäumen veranstaltet, die Wohnun-



gen aber wurden mit grünem Laubwerke geziert. Mit der Zeit haben sich nun diese ursprünglich jüdischen und heidnischen Festgebräuche auf das christliche Pfingstfest übertragen.

Das **Pfingstschießen**, welches in der Pfingstwoche oder bald nachher an vielen Orten stattfindet, ist ebenfalls ein ursprünglich heidnisches Vergnügen. Ursprünglich war es ein Vogelschießen, welches es jetzt noch in manchen Orten ist. Als öffentliches Volksvergnügen wurde es zuerst im Jahre 1286 vom Herzoge Bogislav zu Schweidnitz angeordnet. Mit der Zeit ist es an vielen Orten Deutschlands Sitte geworden und haben sich nach und nach die noch jetzt bestehenden Schützengesellschaften gebildet. Vor der Erfindung des Feurgewehres schoss man mit der Armbrust; nachdem aber das Feurgewehr in Gebrauch kam, wurde aus dem Vogelschießen allmählich ein Scheibenschießen. - Die Heiden veranstalteten an dem schon erwähnten Maifeste Stechkampfspiele; da nun das Vogelschießen sowohl, als auch das Scheibenschießen, als Kampfspiele zu betrachten sind, so lässt sich wohl mit voller Gewissheit annehmen, dass dieselben an die Stelle der heidnischen Stechkampfspiele getreten sind.

#### Das Trinitatisfest.

Das Trinitatisfest fällt acht Tage nach Pfingsten. Es ist das Fest der heiligen Dreieinigkeit. Der Name Trinitatis kommt her von dem lateinischen Worte Trinitas, d. h. Dreieinigkeit. Das Trinitatisfest hat nicht, wie die andern Feste eine bestimmte Tatsache der göttlichen Offenbarung zur Grundlage, sondern es erinnert an die Vollendung der Offenbarungen Gottes, welche zur Erlösung der Welt geschehen sind. Gott hat sich zuerst offenbaret als Gott der Vater, der ewig von sich selbst das Leben hat, der dem Sohne gegeben hat, zu haben das Leben in ihm selber und der alle Dinge geschaffen hat (Epheser 1, 3; I. Korinth. 8, 6). Das Werk Gottes des Vaters wird **Schöpfung** genannt. Die Kirche bekennt ihren Glauben an dieses Werk des Vaters im ersten Artikel des christlichen Glaubens. - Gott hat sich aber auch offenbaret als **Gott der Sohn**, der von Ewigkeit her bei dem Vater war, gleicher Gott von Macht und Ehren, der aber auf die Erde gekommen ist, um uns verlorene und verdammte Menschen mit seinem heiligen teuren Blute und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels zu erlösen. Das Werk des Sohnes heißt Erlösung. Ihren Glauben daran bekennt die Kirche im zweiten Artikel. - Gott hat sich zuletzt ferner offenbaret als **Gott der Heilige Geist**. Der Heilige

Geist ist Gott, der in uns wohnt, waltet und wirkt, und uns, die wir nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum glauben oder zu ihm kommen können, beruft, sammelt, erleuchtet und bei Jesu Christo erhält im rechten einigen Glauben. Von dem Werke des Heiligen Geistes, der **Heiligung**, handelt der dritte Artikel des christlichen Glaubens. Mit der Ausgießung des Heiligen Geistes haben die persönlichen Offenbarungen Gottes aufgehört; denn damit hatte Alles, was Gott zur Erlösung der Menschen beschlossen. seinen Abschluss gefunden. Jetzt offenbaret sich Gott nur noch durch sein Regiment der ganzen Welt, in der Führung des Einzelnen sowohl als auch in der Leitung ganzer Völker.

Das Trinitatisfest ist eins von den jüngsten Festen der Kirche; denn es wird erst seit dem vierzehnten Jahrhundert gefeiert. Die alte Kirche feierte acht Tage nach Pfingsten das Fest der Heiligen. In der griechischen Kirche ist dies noch heut der Fall, die römische Kirche aber hat ihr Fest der Heiligen auf den 1. November verlegt und feiert am Sonntage nach Pfingsten, wie die evangelische Kirche, das Trinitatisfest. Die griechische Kirche kennt das Trinitatisfest nicht, während die evangelische Kirche kein Fest der Heiligen feiert. Die Perikopen des Trinitatisfestes sind ursprünglich für das Fest der Heiligen bestimmt, für welches sich dieselben auch mehr eignen, als für das Trinitatisfest; denn weder das Evangelium noch die Epistel handelt von der Dreieinigkeit. Im Evangelium (Joh. 3, 1-15) ist die Rede von der Wiedergeburt; die Epistel aber (Rom. 11, 33-36) handelt von der Weisheit Gottes bei Regierung der Menschen.

Die Feier des Trinitatisfestes ist gewissermaßen eine Zusammenfassung der Feier der drei Hauptfeste; deshalb hat man auch dem Feste seine Stellung im Kirchenjahre nach den drei Hauptfesten gegeben.

## II. Die festlose Hälfte des Kirchenjahres.

Die festlose Hälfte umfasst die Zeit vom Trinitatisfeste bis zum letzten Trinitatissonntage, an welchem das Totenfest gefeiert wird. Man hat diese Zeit die **festlose** genannt, weil in derselben keines der christlichen Hauptfeste gefeiert wird, sondern nur einige sogenannte kleine Feste. - In der festlichen Hälfte des Kirchenjahres feiern wir alle unsere Hauptfeste, in der festlosen aber keines derselben. Schon daraus lässt sich schließen, dass jede Hälfte eine besondere Bedeutung hat. Die festliche Hälfte führt uns die Offenbarungen Gottes, durch Jesum Christum geschehen, von Anfang bis zu Ende vor. Das ganze Leben des Heilandes, erzählt in den Sonn- und Festtags-

Evangelien, geht von seiner Geburt bis zu seinem letzten Werke als Erlöser, welches die Sendung des Heiligen Geistes ist, in der festlichen Hälfte an unserer Seele vorüber. Der Gegenstand der festlichen Hälfte des Kirchenjahres ist das Leben unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. - Die festlose Hälfte des Kirchenjahres erinnert uns daran, was durch Christi Lehre, Leben und Wirken entstanden ist. Das ist das Reich Jesu Christi, die christliche Kirche. Die Perikopen dieser Zeit beziehen sich daher auch auf die Gründung, die Entwicklung und die Vollendung der Kirche Christi. Auf die Gründung des Reiches Christi hat schon die Epistel für den ersten Pfingstfeiertag Bezug. Sie erzählt die Gründung der Kirche als sichtbares Reich Jesu Christi auf Erden. Aber auch in jedem einzelnen Menschen muss das Reich Gottes gegründet werden, das geschieht dadurch, dass der Heilige Geist ein neues Leben in uns wirkt und schafft. Die Notwendigkeit dieser Erneuerung durch den Geist Gottes (Wiedergeburt) zeigt das Evangelium für das Trinitatisfest. Ferner führen uns die Perikopen die Entwicklung des Reiches Gottes vor. Das Reich Gottes entwickelt sich unter stetem Kampf mit dem Bösen. In diesem Kampfe nur kann es innerlich stark und nach außen verbreitet werden. Die Perikopen zeigen uns die Bedingungen, unter welchen wir rechte Glieder der Kirche und wackere Kämpfer in dem Streite werden können, der der Kirche verordnet ist. Endlich beziehen sich die Perikopen aber auch auf die Vollendung des Reiches Gottes (besonders die der letzten Trinitatissonntage), welche dann stattfinden wird, wenn Jesus Christus zum Weltgerichte kommt. Dann wird aus der streitenden Kirche hienieden eine ewig triumphierende Kirche im Himmel werden.

Alle Sonntage in der festlosen Zeit des Kirchenjahres heißen Sonntage nach Trinitatis. Die Zahl dieser Sonntage ist in verschiedenen Jahren verschieden; sie beläuft sich nie über 27 und ist nie geringer als 23. Fallen Ostern zeitig, so haben wir mehr Trinitatissonntage als wenn Ostern später gefeiert werden.

Die kleinen Feste, welche in der festlosen Hälfte des Kirchenjahres noch allgemein gefeiert werden, sind das Reformationsfest, das Erntedankfest und das Totenfest. Außer diesen Festen werden in manchen Gegenden noch die Marien tage (deren zwei in die festliche Hälfte des Kirchenjahres fallen), das Johannisfest und das Michaelisfest gefeiert.

## Das Reformationsfest.

Reformation bedeutet Kirchenverbesserung, oder: Wiederherstellung der verdorbenen Kirche in ihrer ursprünglichen Reinheit. Die Kirche unsers Herrn Jesu Christi, welche im Anfange so schön geblüht und Früchte für Zeit und Ewigkeit getragen hatte, war im Laufe der Zeiten durch der Menschen Schuld entstellt und verdorben worden. Alles Verderben bestand hauptsächlich darin, dass die heilige, von Gott eingegebene Schrift nicht mehr als alleinige Quelle der Heilslehre betrachtet wurde und die sündigen Menschen nicht allein in dem Glauben an den gekreuzigten Heiland ihre Gerechtigkeit suchten. Auch auf Menschenwort, das durch die Überlieferung (Tradition) auf die späteren Geschlechter gekommen war, gründete man die Lehren der Kirche, und die Christenheit suchte sich die Gerechtigkeit durch eigene gute Werke zu verdienen. Die Kirche lehrte: Der Mensch muss durch seine guten Werke seine Sünden tilgen und sich den Himmel verdienen. Für besonders verdienstlich galt es, wenn man für Geld von den Priestern Messe lesen ließ oder päpstlichen Ablass kaufte. Die Sendlinge des Papstes gingen in alle Welt aus und verkauften Ablassbriefe, die von allen, auch den gräulichsten Sünden lossprachen. Dazu kam noch, dass die, so Vorbilder der Herde sein sollten, der Papst und die Geistlichen, in der Regel den schlechtesten Wandel führten und so dem Volke ein böses Beispiel gaben. Trat hin und wieder ein von Gott erleuchteter Mann gegen das allgemeine Verderben auf, so wurde er von der übermächtigen Geistlichkeit vertilgt. So starb Johann Hus, Lehrer der Theologie (Gottesgelehrtheit) an der Universität zu Prag im Jahre 1415 zu Costnitz<sup>4</sup> den Feuertod. Zu dieser Strafe hatte ihn die Kirchenversammlung zu Costnitz verurteilt, und doch hatte er weiter nichts getan, als in seinen Lehren das Verderben der Kirche aufgedeckt und auf dessen Abstellung gedrungen. Aber der Herr erweckte sich immer wieder neue Zeugen der Wahrheit. Um das Jahr 1517 ließ der Papst wiederum von Neuem Ablassbriefe in der ganzen Christenheit verkaufen. Ein Mönch Namens Johann Tetzel durchzog Sachsen, um auch daselbst Ablassbriefe abzusetzen und kam auch in die Nähe Wittenbergs, wo Dr. Martin Luther Lehrer an der Universität war. Luther konnte diesen scheußlichen Handel nicht länger mit ansehen und schlug am 31. Oktober 1517 95 Thesen (Sätze) gegen den Ablass an die Schlosskirche zu Wittenberg an und forderte Jedermann auf, entweder schriftlich oder mündlich seine Einwendungen gegen diese Sätze vorzubringen. Diese Tat Luthers bezeichnet eigentlich den Anfang der Reformation. Durch Luther und andere

treue Knechte Gottes, die Luther beistanden, ist es mit Gottes Gnade dahin gekommen, dass aus der verderbten Kirche unsere teure evangelische Kirche, freilich unter vielen Kämpfen, hervorging. Zum Andenken an das Werk der Reformation feiern wir das Reformationsfest am 31. Oktober, dem Tage, an welchem Luther durch das Anschlagens seiner Sätze dieses Werk begann. An diesem Feste danken wir Gott, für die Wiederherstellung der reinen evangelischen Lehre, wie sie in der Heiligen Schrift enthalten ist. In vielen Gemeinden hat man jetzt das Reformationsfest auf den Sonntag nach dem 31. Oktober verlegt.

#### Das Erntedankfest.

Das Erntedankfest wird an einem Sonntage nach beendeter Ernte gefeiert. In den meisten Gemeinden begeht man es am Sonntage nach Michaeli, doch in manchen wird es auch auf einen andern Sonntag gelegt.

Das Erntedankfest ist ein Tag des Dankes und der Freude. Wir danken Gott an diesem Tage für die Gaben, die wir durch die Ernte aus seiner milden Vaterhand empfangen haben und freuen uns seiner großen Güte. Wenn der Christ sich der Güte seines Gottes auch alle Tage freuet, so geschieht dies doch vornehmlich am Erntedankfeste. Aber nicht bloß Freude soll das Erntedankfest in uns wecken, sondern auch Betrübniß über unsere Sünde und Unwürdigkeit, da wir doch die Gaben, mit denen uns Gott gesegnet hat, nicht verdienet haben. Wir müssen bekennen, dass wir Alles aus lauter väterlicher Güte, ohne all unser Verdienst und Würdigkeit empfangen haben. - Lieder, welche der Feststimmung am Erntedankfeste Ausdruck geben und an diesem Feste vielfach gesungen werden, sind: „Nun danket alle Gott“ rc., „Ich singe dir mit Herz und Mund“ rc.

#### Das Totenfest.

Das Totenfest wird am letzten Trinitatissonntage gefeiert und bildet so eigentlich den Schluss des Kirchenjahres. Schon durch diese seine Stellung im Kirchenjahre weist es auf seine Bedeutung hin. Die Kirche gedenkt am Totenfeste an das Ziel des Kampfes und an ihre Vollendung auf Erden. Zunächst erinnert das Totenfest freilich auch an alle Die, so im Laufe des Jahres zur ewigen Ruhe eingingen, und ein Jeder gedenkt der Verstorbenen von den Seinen; aber es weist auch Jeden auf sein eigenes Ende hin. Es ist ein Fest des tiefsten Ernstes und der Trauer, das uns mächtig mahnt, unser Herz zu bestellen und uns zum Sterben zu bereiten. Aber das Totenfest ist wiederum auch ein Fest der Freude. Mit Freude müssen wir erfüllet werden,

wenn wir gedenken der Herrlichkeit, die Gott bereitet hat Denen, die im Herrn entschlafen sind. Aber auch für die ganze christliche Kirche ist es ein Fest der Freude. Mit Freuden denkt sie an das Ende des Kampfes und Streites, den sie auf dieser Erde zu führen hat und hoffet freudig der Herrlichkeit, die Gott nach ihrer siegreichen Vollendung geben wird. Durch diese Hoffnung wird sie von Neuem gestärkt mutig zu kämpfen und auszuharren bis ans Ende, wo die streitende Kirche eine triumphierende Kirche werden wird. - Als Evangelium am Totenfeste ist die Auferweckung des Lazarus (Ev. Joh. 11.) bestimmt, doch häufig nimmt man auch das Evangelium des Trinitatissonntages, auf den das Totenfest fällt. Als Epistel nimmt man auch wohl die Sterbeepistel (1. Thessalonicher 4. 13-18). Lieder, die am Totenfeste sehr oft gesungen werden, sind: „Alle Menschen müssen sterben“ rc. - „Wenn mein Stündlein vorhanden ist“ rc. - „Wachet auf, ruft uns die Stimme“, rc. - „Es ist gewisslich an der Zeit“ rc. - Auch an die Worte des zweiten Artikels: „Von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten,“ erinnert uns das Totenfest. - Das Totenfest ist von Friedrich Wilhelm III. angeordnet und wird erst seit 1817 gefeiert. -

### Die Marientage

Die Marientage sind dem Andenken der Maria, der Mutter des Heilandes geweiht. Während man in den ersten vier Jahrhunderten von einem Mariendienste noch nichts wusste, fing man im folgenden Jahrhundert an, die Maria als heilige Mutter Gottes zu verehren. Sowohl in der römischen als auch in der griechischen Kirche wurde der Mariendienst in jedem Jahrhunderte ein ausgedehnterer und es mehrten sich die Marienfeste mit der Zeit. Nur die Feste der Reinigung, der Verkündigung und der Heimsuchung der Maria wurden von den Reformatoren beibehalten, weil sich für dieselben immer noch ein biblischer Grund nachweisen lässt. Die protestantische Kirche hat überhaupt immer als Grundsatz festgehalten, dass die Marientage nicht Feste zur Verehrung der Maria, sondern zur Verherrlichung der Ehre des dreieinigen Gottes sind. Die oben erwähnten drei Marienfeste werden von der evangelischen Kirche nicht allgemein begangen, sondern nur von einzelnen Gemeinden, und vornehmlich in der Niederlausitz und im Königreich Sachsen, als sogenannte halbe Feiertage gehalten.

1. **Das Fest der Verkündigung Maria.** Die biblische Grundlage für dieses Fest finden wir Lucas 1, 26-38, welcher Schriftabschnitt als Evangelium desselben gewählt ist. Er erzählt uns von dem Besuche des

Engels Gabriel bei der Maria, wo er ihr verkündete, dass sie die Mutter des Heilandes werden sollte. - Man hat dies Fest auf den 25. März gelegt, so fällt es neun Monate vor dem Geburtsfeste des Herrn. Fällt der 25. März aber in die Karwoche, so verlegt die evangelische Kirche dies Fest zurück auf den Palmsonntag.

2. **Mariä Heimsuchung** wird wegen der evangelischen Geschichte, Lucas 1, 39-56, gefeiert. Dieser Schriftabschnitt erzählt uns von dem Besuche der Maria bei ihrer Freundin Elisabeth und enthält zugleich den herrlichen Lobgesang der Maria. Maria war das Herz so voll von dem, was ihr der Engel gesagt hatte, deshalb musste sie hingehen und es ausschütten vor ihrer Freundin Elisabeth, auf die sie ja der Engel selbst hingewiesen hatte. Die Freude ist groß, als sich die beiden Frauen sehen. Elisabeth preist die Maria selig um ihres Glaubens willen und Marias Herzen entquillt der schon erwähnte Lobgesang (Lucas 1, 46-55). Erst im 14. Jahrhundert ward dieses Fest gestiftet; es fällt auf den 2. Juli.
3. **Maria Reinigung.** (Darstellung Jesu.) Nach dem alttestamentlichen Gesetze musste eine Mutter, die ein Knäblein geboren hatte, sieben Tage bis zur Beschneidung und dann noch dreiunddreißig Tage daheim bleiben (3. Mos. 12, 2-4). In dieser Zeit durfte sie nichts Heiliges anrühren und auch nicht ins Heiligtum kommen, weil sie für unrein galt. Nach Ablauf dieser vierzig Tage musste sie in den Tempel gehen und zu ihrer Reinigung ein Brandopfer und ein Sündopfer darbringen, die für Ärmere in einem Paar Turteltauben oder zwei jungen Tauben bestanden, welche Opfer Maria auch brachte. - Der erstgeborene Sohn musste dem Herrn dargestellt und entweder zu seinem Dienste geheiligt (weil der Herr die Erstgeburt der Kinder Israel in Ägypten verschonet halte), oder von den Leviten, die der Herr als Diener am Heiligtum für die Erstgeburt angenommen hatte, gelöst werden. - Die Reinigung der Maria und die Darstellung des Herrn Jesu, woran uns das in Rede stehende Fest erinnert, erzählt uns das Evangelium für diesen Tag (Lucas 2, 22-32). Weil die Darstellung des Herrn etwa sechs Wochen nach Weihnachten geschähe, hat man das Fest auch so lange nach dem Weihnachtsfeste, auf den 2. Februar, festgesetzt. Es führt auch den Namen „**Lichtmess**“, weil an diesem Tage in der römisch-katholischen Kirche während der Messe die



Wachskerzen und Lichte, so das Jahr über in der Kirche gebraucht werden, durch Besprengung mit Weihwasser geweiht werden.

#### Das Johannisfest.

Das Fest ist das Geburtsfest Johannes des Täufers. Man hat es auf den 24. Juni festgesetzt. Weil nach Lucas I, 36 Johannes sechs Monate früher geboren wurde als Jesus, feiert man auch das Geburtsfest des Johannes sechs Monate früher, als das Geburtsfest des Herrn Jesu, das Weihnachtsfest. - Schon im fünften Jahrhundert wurde das Johannisfest gefeiert und von der alten Kirche als ein hohes Fest begangen. Die evangelische Kirche feiert es nicht allgemein. In den Gemeinden, wo es noch gefeiert wird, gilt es meist als halber Festtag, an welchem Vormittag Gottesdienst gehalten wird, während am Nachmittage Jedermann seiner Arbeit und seinem Geschäfte nachgeht.

So wie an die meisten andern Feste knüpfen sich auch an das Johannisfest alte Volksgebräuche. Es sei nur das Johannisfeuer erwähnt. In manchen Gegenden zündet man am Johannistage oder wohl auch schon Tags zuvor auf hohen Bergen Feuer an, die unter Jubel umtanzt werden. - Schon tausend Jahre vor Christi Geburt wurden an diesem Tage der Sonne zu Ehren von den Heiden Feuer angezündet, weil die Sonnenwende da fällt. Die Christen gaben diesen Feuern eine christliche Bedeutung und nannten sie Johannisfeuer. Sie sollen an den Herrn Jesus, das Licht der Welt und an seinen Vorläufer, den Johannes, erinnern. Auch denkt man wohl dabei an Johannis 5, 35. Er (Johannes) um ein brennend und scheinend Licht.

#### Das Michaelisfest.

Das Michaelisfest wurde schon im fünften Jahrhundert gefeiert und seine Feier im neunten auf den 29. September festgesetzt. Es wird von der evangelischen Kirche nicht allgemein, sondern nur in manchen Gegenden als halber Feiertag begangen. Das Fest heißt auch das Engelsfest und erinnert uns an die Gemeinschaft der Engel mit den Menschen, des unsichtbaren Gottesreiches mit dem sichtbaren. Da nach christlicher Anschauung die Engel oder Schutzgeister, besonders der Kinder (Matth. 18, 10), angesehen werden, so hat man das Fest auch wohl Kinderfest genannt. Festzuhalten ist aber, dass die evangelische Kirche das Fest nicht zur Verehrung der Engel begeht, sondern zur Verehrung Gottes, als Schöpfer auch höherer Wesen, als wir Menschen es sind. - Die Epistel des Michaelistages (Offenb. Joh. 12, 7 - 12) redet vom Kampfe des Engels Michael mit dem Drachen (Teufel), in



welchem Kampfe der Drache überwunden wurde. Im Evangelium (Matth. 18, 1-11) redet der Herr Jesus vom Kindersinne, der die Seinen zieren soll und warnt vor Ärgernis und Verachtung der Kleinen.

# Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#), Stand: Dezember 2025, und den dazugehörigen Seiten entnommen. Diese Seiten sind:

[Alte Lieder](#)

[Briefe der Reformationszeit](#)

[Gebete](#)

[Zeugen Christi](#)

Bei vielen, aber nicht bei allen Texten sind auch die Quellen angegeben.

\_\_\_\_\_

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

# Anmerkungen

[←1]

Matth. 19,16-26. Luk. 9,62.

[←2]

Die morgenländische Kirche feiert es als Tauffest Christi und meint, es heißt Erscheinungsfest, weil bei der Taufe Jesu die Dreieinigkeit erschienen sei. (Jesus, Stimme vom Himmel, h. Geist).

[←3]

Man hat den Namen auch ableiten wollen von dem latein. ostia oder hostia d, h. Opfer, insofern Christus für unsere Sünde geopfert ist; oder auch von ostium, die Tür, weil Ostern sonst den Eingang des Kirchenjahres bildete. Andere wollen auch die Ableitung von dem altdeutschen Worte „Ursten“ (Urständ), d. h. Auferstehung, für die richtige gehalten haben.

[←4]  
Konstanz

# Inhalt

Vorwort

Ahlfeld, Friedrich - Wer kommt?

I. Der vor Johannes gewesen ist, und doch nach ihm kommt.

II. Der, von dessen Fülle wir genommen haben Gnade um Gnade.

III. Der, an dessen Wahrheit kein Zweifel ist.

Ahlfeld, Johann Friedrich - Rüste dich, deinen Heiland zu empfangen.

Unser erster Rüstruf ist also: Demüt'ge dich vor Jesu Christ.

II. Tritt ihm entgegen wie du bist.

III.

Bilfinger, Adolf von - Predigt am vierten Advent

I.

II.

Bomhard, Georg Christian August - Am vierten Sonntage des Advents

Er sucht nur die Ehre des Herrn, nicht seine eigene.

Er führt die Menschen durch die Buße zu Christo.

Er kümmert sich nichts um das Urteil der Menschen.

Er hofft zu Gott, dass sein Zeugnis für Viele gesegnet sein werde.

Burger, Carl Heinrich August von - Am vierten Adventsonntag 1854.

I.

II.

III.

Dräseke, Johann Heinrich Bernhard - Uns fehlt nichts, als der Mut anzufangen.

Frommel, Max - Am vierten Sonntage des Advent.

I.

II.

Gerok, Karl - 4. Advent 1885.

- 1) Des Freundes Glück ihm herzlich gönnt.
- 2) Seine Vorzüge aufrichtig erkennt.
- 3) Des Freundes Arbeit nach Kräften unterstützt.

Gerok, Karl von - Predigt am 4. Advent 1868.

- 1)
- 2)

Gerok, Karl von – Predigt am 4. Advent. 1879

- 1) Lass dich nicht verführen, dass du sein wolltest was du nicht bist.
- 2) Lass dich aber spornen, dass du immer besser das werdest was du sein kannst und sollst,

Goßner, Johannes - Am 4. Sonntage des Advents.

Habermann, Johannes - Predigt am IV. Sonntage des Advents über Joh. 1 (v. 19-28).

- Das erste Stück.
- Das andere Stück.
- Das dritte Stück.

Harms, Ludwig - Am vierten Sonntage des Advents 1863

1. Ein fröhliches Herz.
2. Tröstung in Schmerz.
3. Den betenden Mund.
4. Eine selige Stund.

Hofacker, Ludwig - Predigt am vierten Sonntage des Advents.

Hofacker, Wilhelm - Am vierten Sonntage des Advents.

- I.
- II.
- III.

Hörschelmann, Ferdinand - Am vierten Adventssonntage

- II.
- III.
- IV.

Hörschelmann, Paul Eduard - Vierter Advent. Auf welche Weise soll ich meinen Herrn jederzeit bekennen?

- Altar, Gebet.
- Predigt über Phil. 4,4-8



- Schluss - Gebet.
- Kapff, Sixtus Carl von - Am vierten Sonntag des Advents.
- I.
  - II.
- Knapp, Albert - Predigt am vierten Advents-Sonntag
- I.
  - II.
- Krafft, Johann Christian Gottlob Ludwig - Christus, unsere Weisheit - Vierte Predigt.
- Krafft, Johann Christian Gottlob Ludwig - Die Verkündigung der Menschwerdung Christi und ihres Segens an den Verlobten der Maria.
- I.
  - II.
  - III.
- Krummacher, Friedrich Wilhelm - Der Christbaum.
- 1.
  - 2.
- König, Karl - Predigt am 4. Adventssonntage - Des Johannes Selbstzeugnis.
1. Erkenne dich!
  2. Bekenne Dich!
- Luther, Martin - Predigt am 4. Sonntag des Advents
- Römheld, Carl Julius - Predigt am vierten Sonntage des Advents.
- I. Johannes, der Bußprediger.
  - II. Johannes, der Evangelist.
- Tauler, Johannes - Ich bin eine Stimme des Rufenden in der Wüste
- Tauler, Johannes - Vierter Adventssonntag.
- Textor, Gustav Adolph - Am 4. Sonntage des Advents.
- Tholuck, August - Was ist das für ein Kind, dessen Geburt wir feiern werden?
- Schönfeld, F. - Das christliche Kirchenjahr
- Feste oder Feiertage.
- I. Die festliche Hälfte des Kirchenjahres.
  - II. Die festlose Hälfte des Kirchenjahres.

Quellen:  
Anmerkungen

# Inhalt

Vorwort	1
Ahlfeld, Friedrich - Wer kommt?	3
I. Der vor Johannes gewesen ist, und doch nach ihm kommt.	5
II. Der, von dessen Fülle wir genommen haben Gnade um Gnade.	8
III. Der, an dessen Wahrheit kein Zweifel ist.	11
Ahlfeld, Johann Friedrich - Rüste dich, deinen Heiland zu empfangen.	15
Unser erster Rüstruf ist also: Demüt'ge dich vor Jesu Christ.	17
II. Tritt ihm entgegen wie du bist.	19
III.	21
Bilfinger, Adolf von - Predigt am vierten Advent	25
I.	27
II.	30
Bomhard, Georg Christian August - Am vierten Sonntage des Advents	33
Er sucht nur die Ehre des Herrn, nicht seine eigene.	37
Er führt die Menschen durch die Buße zu Christo.	40
Er kümmert sich nichts um das Urteil der Menschen.	42
Er hofft zu Gott, dass sein Zeugnis für Viele gesegnet sein werde.	44
Burger, Carl Heinrich August von - Am vierten Adventsonntag 1854.	46
I.	47
II.	49
III.	52

Dräseke, Johann Heinrich Bernhard - Uns fehlt nichts, als der Mut anzufangen.	56
Frommel, Max - Am vierten Sonntage des Advent.	69
I.	70
II.	72
Gerok, Karl - 4. Advent 1885.	77
1) Des Freundes Glück ihm herzlich gönnt.	79
2) Seine Vorzüge aufrichtig erkennt.	81
3) Des Freundes Arbeit nach Kräften unterstützt.	83
Gerok, Karl von - Predigt am 4. Advent 1868.	86
1)	87
2)	91
Gerok, Karl von – Predigt am 4. Advent. 1879	94
1) Lass dich nicht verführen, dass du sein wolltest was du nicht bist.	95
2) Lass dich aber spornen, dass du immer besser das werdest was du sein kannst und sollst,	98
Goßner, Johannes - Am 4. Sonntage des Advents.	101
Habermann, Johannes - Predigt am IV. Sonntage des Advents über Joh. 1 (v. 19-28).	108
Das erste Stück.	109
Das andere Stück.	113
Das dritte Stück.	115
Harms, Ludwig - Am vierten Sonntage des Advents 1863	117
1. Ein fröhliches Herz.	118
2. Tröstung in Schmerz.	119
3. Den betenden Mund.	120
4. Eine selige Stund.	121

Hofacker, Ludwig - Predigt am vierten Sonntage des Advents.	124
Hofacker, Wilhelm - Am vierten Sonntage des Advents.	135
I.	137
II.	139
III.	142
Hörschelmann, Ferdinand - Am vierten Adventssonntage	145
II.	148
III.	149
IV.	151
Hörschelmann, Paul Eduard - Vierter Advent. Auf welche Weise soll ich meinen Herrn jederzeit bekennen?	153
Altar, Gebet.	153
Predigt über Phil. 4,4-8	153
Schluss - Gebet.	160
Kapff, Sixtus Carl von - Am vierten Sonntag des Advents.	162
I.	163
II.	167
Knapp, Albert - Predigt am vierten Advents-Sonntag	171
I.	172
II.	177
Krafft, Johann Christian Gottlob Ludwig - Christus, unsere Weisheit - Vierte Predigt.	182
Krafft, Johann Christian Gottlob Ludwig - Die Verkündigung der Menschwerdung Christi und ihres	191

Segens an den Verlobten der Maria.	
I.	192
II.	194
III.	197
Krummacher, Friedrich Wilhelm - Der Christbaum.	200
1.	201
2.	204
König, Karl - Predigt am 4. Adventssonntage - Des Johannes Selbstzeugnis.	210
1. Erkenne dich!	212
2. Bekenne Dich!	218
Luther, Martin - Predigt am 4. Sonntag des Advents	220
Römheld, Carl Julius - Predigt am vierten Sonntage des Advents.	230
I. Johannes, der Bußprediger.	232
II. Johannes, der Evangelist.	234
Tauler, Johannes - Ich bin eine Stimme des Rufenden in der Wüste	236
Tauler, Johannes - Vierter Adventssonntag.	239
Textor, Gustav Adolph - Am 4. Sonntage des Advents.	244
Tholuck, August - Was ist das für ein Kind, dessen Geburt wir feiern werden?	252
Schönfeld, F. - Das christliche Kirchenjahr	263
Feste oder Feiertage.	264
I. Die festliche Hälfte des Kirchenjahres.	265
II. Die festlose Hälfte des Kirchenjahres.	281
Quellen:	289

Anmerkungen

290

Inhalt

294